Titel Zeichnung.

Lith. Anst. Gera.

Des Ritters

Ludwig Bossi

Mitgliedes des K. K. Instituts der Wissenschaften und der K. K. Akademie der schönen Künste zu Mailand, der K. Akademie der Wissenschaften zu Turin und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften Italiens

ältere und neuere

Geschichte Spaniens

aus dem Italienischen

übersetzt

von

C. G. Hennig.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Mit einer Karte und lithographirten Abbildungen.

Erster Band.

Ronneburg, 1825.
im literarischen Comtoir.
(Friedrich Schumann.)

Handbuch der Geographie

und Statistik

von

C. G. Daniel.

Mit einer Karte und lithographirten Abbildungen.

Erster Band.

Hannover, 1852.

Im Literarischen Comptoir.

(Friedrich Culemann.)

Vorrede.

Die Wichtigkeit der Geschichte eines Volks geht aus verschiedenen Elementen hervor; aus der physischen und politischen Lage desselben, aus seinem Alter, aus seiner Bevölkerung, aus den politischen und durch Kriege herbei geführten Veränderungen, die es erfahren hat, aus seinen Verhältnissen zu den andern, benachbarten oder entfernten, Völkern, aus seinem Nationalcharakter, aus seinen Sitten, aus seinen Tugenden und seinen Lastern.

Aus allen diesen verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, erscheint die Geschichte Spaniens von der höchsten Wichtigkeit. Es ist die Geschichte eines Volks, das zugleich den Mittel- und Endpunkt Europa's bewohnt, eines der ältesten Völker, das eine lange Reihe politischer Veränderungen und Staatsumwälzungen erfuhr; das in die schwersten Kriege verwickelt wurde; das, bald mit den mächtigsten Völkern des Erdbodens verbunden, bald den Römern unterworfen und die Schicksale dieses Volkes theilend, jetzt einzeln dastehend und seinen eignen Kräften, seinen eignen Hülfsquellen und Vertheidigungs-

mitteln überlassen; jetzt eine neue Welt beherrschend, Schiedsrichter in den europäischen Staatsverhältnissen; in allen diesen Beziehungen stets einen großen Einfluß selbst auf die entferntesten Völker behauptete.

Der enge Raum, auf welchen ich dieses große Gemählde zu beschränken mir vorgenommen habe, erlaubt nicht alle kleine und unbedeutende Ereignisse anzuführen, welche in andern, hauptsächlich besondern Geschichten einzelner Völkerschaften oder Zeitabschnitte vorkommen. Ich habe mich aber bemüht, die Geschichte der verschiedenen Völkerstämme, die dieses Land nach einander bewohnt haben, zu entwerfen, die Revolutionen, die Kriege, die moralischen und politischen Veränderungen und zugleich die Fortschritte der Künste und Wissenschaften, und die allmählige Entwickelung des Volksgeistes anzudeuten; die Sitten und Meinungen der verschiedenen Jahrhunderte, die hauptsächlichsten Begebenheiten, die auf den politischen Zustand der Halbinsel Einfluß hatten, mit einem Worte, alles dasjenige darzustellen, was dazu beitragen kann, den Geist und die verschiedenen Lagen und Verhältnisse eines Volks kennen zu lernen, und dies Gemählde von der frühsten Kindheit dieses Volks bis zu den Zeitpunkten seiner höchsten Größe und seines Verfalls durchzuführen.

Es würde überflüssig seyn, den Umfang, die Schwierigkeit und die Wichtigkeit dieses Unternehmens auseinander zu setzen; ich werde mich also bloß darauf beschränken, den Gang, den ich bei der Aus-

führung meines Vorhabens zu befolgen, mir vorgenommen, die Abtheilung der großen Zeitabschnitte, die ich bei meiner Arbeit, berückfichtigt, und die Quellen, aus welchen ich die sichersten Nachrichten zu schöpfen mich bemüht habe, anzuzeigen.

Mein Werk wird aus acht Büchern bestehen, deren jedes hinlänglichen Stoff zu einem Bande liefern wird. Jedes Buch enthält mehrere Kapitel, und diese sind wieder in Paragraphen abgetheilt, von denen sich am Anfang eines jeden Kapitels eine Inhaltsanzeige befindet.

Auf diese Weise habe ich die ganze Geschichte Spaniens in acht große Zeitabschnitte getheilt. Der erste beginnt von den frühsten, d. i. den fabelhaften und heroischen Zeiten und erstreckt sich bis zu der Ankunft der Römer in Spanien. Der zweite, von dem Einfall der Römer in die Halbinsel, bis zum Sturze der Republik. Der dritte von Errichtung des Kaiserthums unter August bis zu dessen Falle bei dem Einbruche der Gothen. Der vierte, vom Anfange bis zum Ende des gothischen Reichs. Der fünfte, von dem Einfalle der Mauren bis zu deren Vertreibung aus Spanien. Der sechste, von der Vertreibung der Mauren bis zu Einrichtung der christlichen Königreiche und ihrer Vereinigung unter einem einzigen Monarchen. Der siebente, von dieser Vereinigung bis zu der Niederlegung der Regierung Karls des fünften; ein glänzender Zeitabschnitt, in welchem die Entdeckung von

Amerika und das Wiederaufleben der Wissenschaften nnd der Gelehrsamkeit in Europa fällt. Der achte endlich, von diesem Zeitpunkte bis auf unsere Zeiten.

Diesen Abschnitten liegt die Abtheilung in eben so viel Bücher und Bände zum Grunde, in welche das ganze Werk zerfällt. Jedermann wird einsehen, daß, da der Ursprung dieser, so wie jeder andern Nation in Dunkel gehüllt ist, der erste Theil bloß Untersuchungen über die ältesten Denkmale der spanischen Nation enthalten kann, die nur durch Beleuchtung des Ursprungs und der Sagen einiger asiatischen und afrikanischen Völker, der frühern Wanderungen und Sitten der Kelten und der wenigen und ungewissen geschichtlichen Monumente, die uns aus diesem Zeitalter übrig geblieben sind, ausgemittelt werden konnten. In den folgenden Theilen wird die Reihenfolge der Begebenheiten deutlicher, die Erzählung der Thatsachen geordneter und die Geschichte durch kritische Erörterungen weniger belästigt erscheinen; und dieses Alles nach Maaßgabe der größern Menge schriftlicher Denkmale und überhaupt der Quellen, aus welchen die nöthigen Nachrichten zu Darstellung der Geschichte geschöpft werden können.

Es bleibt mir also nur noch übrig, einige Worte über diese Quellen zu sagen, um über die strenge Genauigkeit, mit welcher ich bei Abfassung dieser Geschichte zu Werke gegangen bin, Rechenschaft abzulegen.

Was die älteren und die, die römische Republik und das Kaiserthum umfassenden, Zeitabschnitte betrifft, so bin ich hier den griechischen und römischen Klassikern, aus denen die Erzählungen geschöpft wurden, Schritt vor Schritt gefolgt; ich habe sie beständig mit einander verglichen, um der Wahrheit so genau als möglich auf die Spur zu kommen. Die spätern Perioden sind von einer großen Menge spanischer und ausländischer Schriftsteller, sowohl in weitläuftigen, die allgemeine Weltgeschichte umfassenden, Werken, als in Chroniken, Berichten, Anekdotensammlungen, alterthümlichen Untersuchungen und in andern Specialgeschichten der verschiedenen Königreiche, Provinzen und Städten, so wie in den besondern Lebensbeschreibungen einiger Monarchen und großer Männer, Politiker, Krieger oder Gelehrten aufgehellt worden. Depping, Verfasser einer allgemeinen Geschichte Spaniens, von den frühesten Zeiten bis auf Errichtung der maurischen Königreiche, von welchen in der Folge die Rede seyn wird, hat in dem ersten Theile seines Werks die Zusammenstellung einer historischen Bibliothek Spaniens versucht, aus welcher man die ungeheure Anzahl der hiervon handelnden Schriftsteller beurtheilen kann, ob er gleich viele derselben übergangen und vergessen hat. So hat er z. B. die Alterthümer Spaniens von dem berühmten Ambrosius de Morales, ein höchstseltenes und kostbares in Alcala de Henarez 1575 erschienenes

Werk, und ein anderes merkwürdiges, in Mailand bey Ponzio, ungefehr ums Jahr 1620 in 4to unter dem Titel, Advertencias à la Historia de Mariana, von einem gewissen D. Pedro Mantuano, königlichen Sekretär herausgegebens Buch, entweder nicht gekannt, oder vielleicht, was noch weniger zu verzeihen wäre, vorsätzlich übergangen.

Mariana nimmt ohnstreitig den ersten Platz unter den Schriftstellern der allgemeinen Geschichte Spaniens ein, und dieses Werk hat während zwei ganzer Jahrhunderte seinen Ruf behauptet; es ist in alle Sprachen übersetzt worden, und noch jetzt betrachten die Spanier dessen Verfasser als den ersten Geschichtschreiber ihrer Nation. Dieser gelehrte Mann, der sich besonders mit Sprachen beschäftigte und hauptsächlich der hebräischen, griechischen und lateinischen mächtig war, schrieb diese Geschichte erst gegen das Ende seines Lebens, und ließ sich vielleicht einige Unrichtigkeiten zu Schulden kommen, weil er den frühern spanischen Schriftstellern etwas zu leichtgläubig folgte. Er ist in mehreren späteren Werken, besonders von einem gewissen Hertado de Mendoza streng getadelt worden; indessen bleibt seine Geschichte immer die vollständigste, und man könnte vielleicht auch sagen, die gelungenste, die über diesen Gegenstand erschienen ist. Ich habe natürlicher Weise eine Menge Nachrichten aus ihr schöpfen müssen, und es darf Niemanden befremden, daß ich, besonders in dem ersten Buche, und in demjenigen Theile, welcher

von der Abkunft der alten Bewohner Spaniens handelt, genöthigt gewesen bin, die historisch wahren Erzählungen von den fabelhaften, die dieser Schriftsteller zu weilen unbedachter Weise mit jenen vermengt hat, zu sichten.

Ich habe sehr oft die ältern Werke des schon angeführten Morales, nämlich die allgemeine Chronik von Spanien, so wie das des Florian d' Ocampo und des Garibay zu Rathe gezogen. Von großem Nutzen ist mir auch die historisch-poetische Synopsis des Ferraras gewesen, der in einem aufgeklärteren Jahrhundert, als Morales und Mariana lebte, und daher auch in seinem kritischen Untersuchungen mit mehr Genauigkeit und Scharfsinn zu Werke gegangen ist. Sehr häufigen Aufschluß hat mir nicht minder das große Werk des Masdeu gegeben, der unter den Spaniern zuerst versucht hat, die verschiedenen Zeitabschnitte der Geschichte seines Vaterlandes mit der Fackel der schärfsten antiquarischen und philosophischen Kritik so zu beleuchten, daß er die Volkssagen und Erzählungen mit den Fortschritten der Kultur und der Entwickelung des Volksgeistes immer in eine vergleichende Verbindung zu setzen gewußt hat.

Bei dem gothischen Zeitraume der spanischen Geschichte habe ich die Werke des Saavedra und Nordenkranz, und bei dem maurischen Abschnitt, die Werke des Bleda, unseres Landsmanns Rodigati, Carrajol, Perez di Gita, und Lobineau's Uebersetzungen einiger arabischen Erzählungen

benutzt. Außerdem habe ich viele Chroniken und andere Specialgeschichten der Königreiche Katalonien, Valenzia, Murcia, Granada, Leon, Arragonien, Castilien, Navarra, des Fürstenthums Asturien, der Provinzen Estremadura, Gallizien und Biscaja und der spanischen Inseln durchgegangen. In Bezug auf die neuere Geschichte habe ich die Werke Herrera's, Zurita's, Diaz del Castillo, Solis, Robertson's, Secousse's, Hernando's, de Pulgar, Mignot's, Watsons, Targe's, Raufft's, Larruga's u. s. w. vor mir gehabt. ohne die Verfasser der, Spanien betreffenden, topographischen Werke, der Reisen, der mahlerischen Beschreibungen, der chorographischen und odeporischen Bücher, unter denen sich besonders die, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in Parma in vier Theilen in 8vo erschienene, Beschreibung des Don Antonio Conca auszeichnet, unbeachtet gelassen zu haben.

Unter den Reisen verdienen die Reisebeschreibungen von Twisis, Bowles, Townsend, Bourgoing, Swinburne und Clarke einer vorzüglichen Erwähnung, obgleich die beiden letzten von Ponz bitter beurtheilt worden sind. Besonders darf das kostbarste Werk in dieser Art, nämlich die, von Alexander La Borde und einer Gesellschaft Gelehrten und Künstler in Madrid herausgegebenen mahlerischen Reisen durch Spanien nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Man kann, was die Topo-

graphie und die Alterthümer Spaniens betrifft, nichts Vollendeteres sehen, als dieses Werk. Es ist mit 440 Kupfertafeln geziert, wurde im Jahr 1806 unter dem besondern Schutze des Friedensfürsten angefangen, und ist jetzt (1821) noch nicht beendet. Herr La Borde hat sich über dies um die Geschichte, die Alterthümer und die statistische Geographie Spaniens durch ein beschreibendes Tagebuch einer Reise in Spanien, und durch die Erläuterungen verschiedener kostbarer Denkmäler, unter andern eines, in der alten Stadt Italica jetzt Santiponza, einem Dorfe bei Sevilla entdeckten, mosaischen Fußbodens verdient gemacht. Diese Erläuterungen sind von einer Untersuchung über die musivischen Arbeiten der Alten und über andere noch nicht beschriebene Denkmäler dieser Art begleitet. Dies in Landchartenformat erschienene Werk enthält 18, den alten Fußboden darstellende, illuminirte Kupfertafeln, und wird für eines der durch chalcographische und typographische Pracht ausgezeichnetsten Werke gehalten. Ich habe von demselben auch in gegenwärtiger Geschichte Spaniens Gebrauch gemacht.

Die andern, dem Werke zur Zierde dienenden, Kupfertafeln sind, was die alten Medaillen und Münzen betrifft, aus dem Florez, dem Perez, dem Mahudel, und diejenigen, welche auf die Baukunst, besonders die saracenische und andere alte Denkmale der Kunst im Allgemeinen Bezug haben, aus den Werken Espinalt's y Garzia, Lloren-

te's, Cornida's, Moya's, Valcarcel's und Murphy's genommen.

Die, von den Herren Charenton und d'Hermilly in Frankreich herausgegebenen, Geschichten Spaniens waren bloße Uebersetzungen alter spanischer, größtentheils unvollkommener Werke, und alle übrige in Frankreich später über diesen Gegenstand erschienene, bloße Kompendien, und im Allgemeinen wenig geeignet, eine vollständige Uebersicht der Geschichte einer Nation zu geben. Herr Depping hat es unternommen, diesem Bedürfnisse abzuhelfen, und ausgerüstet mit vieler Gelehrsamkeit und hinlänglichem Muthe zu Fortsetzung der mühsamsten Nachforschungen, hat er im Jahre 1814 die Herausgabe seiner allgemeinen Geschichte Spaniens in Paris und Bordeaux begonnen. Seine Vorrede beurkundet seinen löblichen Zweck, seine richtige Methode, seine scharfsinnige Kritik und seine Unpartheilichkeit. Im ersten Kapitel des zweiten Buchs seiner Geschichte macht er den Leser mit seinem Plane und der Eintheilung des Werks bekannt, welche jedoch nur aus vier Zeitabschnitten bestehen soll; nämlich dem ersten: von dem Einfalle der Römer in Spanien; dem zweiten: von dem Einfalle der Gothen; dem dritten: von dem Einfalle der Mauren; dem vierten: von der Errichtung christlicher Königreiche und ihrer Vereinigung zu einer einzigen Monarchie. Aber der erste Theil stellt Spanien bloß unter den Phöniziern, den Karthagern und den Römern bis zu Ende der römi-

schen Republik dar; der zweite, dieses Land unter den römischen Kaisern und den gothischen Königen, bis zu Anfang der maurischen Herrschaft. Dieser letzte ist deshalb von großem Werthe, weil der Verfasser sich Auszüge aus einigen arabischen Handschriften der königlichen Bibliothek zu Paris zu verschaffen gewußt hat, welche über die gothische und maurische Herrschaft ungemein vieles Licht verbreiten. Aber hierbei ist er stehen geblieben, und noch (1821) ist der dritte Theil nicht erschienen, welcher den ganzen Zeitraum, von der Herrschaft der Mauren bis zu ihrer Vertreibung und zu Errichtung der Monarchie, umfassen sollte, während er sich vorbehielt, in dem vierten die spanische Geschichte bis zum Anfange des achtzehenten Jahrhunderts fortzuführen.

Es würde ein Uebermaaß von Stolz oder Nachlässigkeit verrathen haben, wenn ich von den trefflichen Aufklärungen, und besonders von den im zweiten Theil befindlichen ganz neuen Ansichten dieses berühmten Geschichtschreibers nicht hätte Gebrauch machen wollen; aber ich glaube beifügen zu müssen, daß die Geschichte Spaniens nur sehr unvollständig dargestellt seyn würde, wenn sich Jemand wollte beigehen lassen, dies Werk zu übersetzen, oder auch nur methodisch der von dem Verfasser vorgezeichneten Bahn zu folgen, ohne von der in dem Werke beobachteten Ordnung abzuweichen; denn dieser Gelehrte hat sich nicht sowohl bemüht, eine genaue Reihenfolge der Begebenheiten darzustellen, was vielleicht

dem Leser angenehm seyn würde, als vielmehr ein beurtheilendes Gemählde der Fortschritte des menschlichen Geistes zu entwerfen; und wie er an einer Stelle seines Werks selbst sagt, es für unnütz gehalten, die Kriege, die Siege, die Eroberungen und alle die einzelnen Thatsachen anzuführen, welche doch zu den großen politischen Revolutionen und zu den unter ganzen Nationen erfolgten wichtigen Veränderungen die Bahn gebrochen haben. Es ist auch wohl zuweilen der Fall gewesen, daß ich, besonders, in Bezug auf die kritischen Untersuchungen und die Philosophie der Geschichte, in meinen Ansichten, und in den Folgerungen, welche sich aus einem oder dem andern Ereignisse herleiten lassen, mit diesem Geschichtschreiber nicht einverstanden gewesen bin, wozu man in diesem ersten Theil Belege finden wird. So hat er z. B. auf die fabelhafen Sagen gar keine Rücksicht genommen, aus welchen ich hingegen nicht unwichtige Resultate, wenn auch nicht in Rücksicht auf die Reihenfolge der Begebenheiten, so doch wenigstens in Beziehung auf den Ursprung und die Lage der verschiedenen Völker in den frühsten Zeiten, ziehen zu können geglaubt habe. Ich habe für zweckmäßig gehalten, diese Bemerkung für den geneigten Leser vorauszuschicken, damit nicht etwa Jemand glaube, in meinem Werke eine wörtliche Uebersetzung der Deppingschen Geschichte zu finden, und auf der andern Seite der Leser sich nicht wundere, wenn ich hie und da anderer Meinung als er gewesen bin. Denn ob

ich gleich seine Verdienste und den Vortheil, den ich aus seinen gelehrten Untersuchungen gezogen habe, anerkenne, so habe ich mich doch gehütet, mir den Vorwurf eines Plagiats zuzuziehen.

So weit es die engen Grenzen der Bände erlauben, habe ich bei dieser Geschichte die gedrängte Darstellung der Begebenheiten, mit den antiquarischen und diplomatischen Nachrichten, nach Maßgabe der Zeiten und der Regierungsformen, so wie der Lage Spaniens in den verschiedenen Perioden, mit den Abweichungen und Veränderung der Gottesverehrungen und religiösen Meinungen, mit den geistigen Fortschritten in den Wissenschaften der Literatur und den Künsten, und mit den Vor- oder Rückschritten der Kultur gleichen Schritt halten lassen. Kurz ich habe die politische, kirchliche und gelehrte Geschichte zugleich mit den kritischen, philosophischen und politischen Bemerkungen verbunden, ohne welche die trockene Erzählung der Begebenheiten ein bloßes Gerippe seyn würde. Wenn übrigens auch dieses Werk nicht als eine vollständige Geschichte eines in den Jahrbüchern der Welt berühmten Volkes angesehen werden kann, so wird es doch, um mich dem menschenfreundlichen Wunsche Deppings anzuschließen, wenigstens dazu dienen, der Mit- und Nachwelt ein treues Gemählde der glücklichen Folgen großer Tugenden und der traurigen Wirkungen des Sittenverderbnisses und der Schwächung

religiöser Gefühle vor Augen zu stellen; ein Gemählde erlaube ich mir hinzuzufügen, welches die von Charakter große, aus Instinkt edelmüthige, von Natur unerschrockene, und aus Grundsätzen zu Allem fähige spanische Nation, einer Nation mit einem Worte, von welcher die Stelle des Dichters gilt: Prodiga gens animae et properare facillima mortem; so vollständig, als kaum irgend eine andere Nation darzubieten geeignet ist.

Aeltere

Aeltere und neuere

Geschichte Spaniens.

Erster Band.

Erstes Buch.

Geographische und physische Beschreibung Spaniens. Seine verschiedenen Benennungen. Ursprüngliche Beschaffenheit und Alterthümer. Historische Denkmäler dieses Landes bis zur Ankunft der Römer.

Erstes Kapitel.

Physische und geographische Lage Spaniens und Benennung dieses Landes.

Spaniens physische Lage und Gestalt. — Ob es früher mit Afrika zusammengehangen habe. — Geographische und astronomische Lage. Klima und Fruchtbarkeit. — Berge. — Flüsse. — Seine schon bei den Alten berühmten Naturerzeugnisse. Metalle. Steine. — Ableitung des Namens: Spanien. Bocharts Meinung hierüber. — Fortsetzung. Wahrscheinlichere Vermuthungen über den Namen Hesperien. — Ueber die Benennung Iberien und Iberier.

I.

Spanien ist ein Land von bedeutendem Umfang, welches mit Gallien mittelst einer Art von Landenge von ungefähr fünf Grad Breite zusammenhängt, sich dann mehr in die Breite zieht und eine Halbinsel bildet, die von dem atlantischen

Ocean gegen Abend, von dem mittelländischen Meere gegen Mittag und Morgen begrenzt, und von Afrika nur durch die Meerenge von Gibraltar getrennt wird. *) Vielleicht fand in den frühsten Zeiten diese Trennung nicht Statt, bis der atlantische Ocean, dem die Gebirge, welche die Meerenge umgeben und die ganz das Ansehen haben, als wären sie mit Gewalt von einander gerissen, nur mühselig Widerstand leisten konnten, bei einer allgemeinen Ueberschwemmung der Erde, sich gewaltsam einen Durchweg eröffnete, das Becken des Mittelmeeres überschwemmte, und Sicilien, das vielleicht früher ebenfalls mit dem festen Lande von Italien zusammenhing, zu einer Insel machte. Vielleicht verschwand auch damals, als eine Folge dieses Ereignisses eine jener beiden Inseln von bedeutender Größe, deren Plinius, als ehedem nahe bei dem alten Gades vorhanden gewesen, erwähnt, auf deren einer sich die Stadt Gades befand, welche von einigen Erdbeschreibern mit Tarteſſus verwechselt wird, und von denen die andre den Namen Erythia oder Aphrodisia, auch Insel der Juno führte. Aber diese Revolution unserer Erde gehört der Geschichte nicht an; nur in den ältesten Sagen von großen Fluthen,

*) Der Verfasser hat hier das alte Hispania vor Augen, zu welchem bekanntlich Lusitanien oder das heutige Portugal gerechnet wurde. Anm. des Ueb.

namentlich derjenigen des Ogyges, entdeckt man schwache Spuren davon, und nur das scharfe Auge der neuern Naturforscher kann aus der Richtung, der geologischen Construction der auf beiden Seiten der Meerenge befindlichen Gebirge, und aus der übereinstimmenden Gestalt einiger Felsen an der afrikanischen Küste mit denjenigen, die man bei Gibraltar sieht, den Beweis von der Wahrscheinlichkeit eines solchen frühern Ereignisses führen. Ich werde im sechsten Paragraph noch einmal hierauf zurückkommen.

II.

Diese große Halbinsel hat ungefähr 630 französische Lieues (470 deutsche geographische Meilen) im Umkreis, und gegen 143000 (10433 deutsche) *) Quad. Meilen Flächeninhalt. Sie erstreckt sich, mit Inbegriff der Balearischen Inseln, vom 8 bis zum 22° der Länge von Ferro, und vom 36 bis zum 44° nördlicher Breite. Sie liegt also in der nördlichen gemäßigten Zone, welche nach einigen nochmals in den nördlichen und in den südlichen Theil zerfällt; und nach dieser Unterabtheilung würde sie zum Theil in der einen und zum Theil in der andern gelegen seyn. Daher war sie auch seit den frühsten Zeiten zu Hervorbringung aller,

*) Nach Cannabich.

Anm. des Ueb.

der gemäßigten Zonen eigenthümlichen, Naturerzeugnisse geeignet und während in einem Theile Fichten, Tannen, Linden, Ulmen, Ahorn, Eichen, Aepfel- Birn- Kirsch- Pflaum, und andere, dem nördlichen gemäßigten Erdgürtel angehörenden Bäume, Himmelan streben; so gedeihen in dem mitleren Theile dieser Zone, die ihm eignen Pfirsichen- Mandel- Quitten- Kastanien- Nußbäume u. s. w. so wie in dem südlichen Theile der Weinstock, die Palme, der Oehlbaum, die Ceder, der Pomeranzen- und Citronen- der Feigen- der Korkbaum und andere in demselben einheimischen Gewächse. Aus eben diesem Grunde bringt diese Halbinsel alle Feld- und Hülsenfrüchte dieser Zone, so wie die zur Nahrung einer großen Anzahl Thiergattungen, deren mehrere wir schon in den ältesten Zeiten erwähnt finden, erforderlichen Kräuter und Grasarten hervor. Da diese Halbinsel von zweien Meeren umgeben, von großen Flüssen durchströmt, von hohen Bergketten durchschnitten, durch einen Arm des Meeres von Afrika getrennt ist, und abwechselnd bald Nord- bald Ostwinde herrschend sind; so ist ihr physisches Klima, wie dies in andern Ländern oft der Fall ist, dem astronomischen nicht entgegen gesetzt. Wir werden von seinen Flüssen, Seen, Bergen, Meeren, Inseln, und seinen alten Benennungen reden, wenn wir uns über die alte Geopraphie Spaniens verbreiten werden, ohne deren genaue Kenntniß es unmög-

lich seyn würde, die Geschichte der ältesten Zeiten zu verstehen.

III.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die Berge und Flüsse des heutigen Spaniens; denn da sie anf die physische Beschaffenheit dieses Landes Bezug haben, so können sie zur Erläuterung mehrerer Stellen der alten Nachrichten dienen. Zahlreiche Bergketten, sagt der in seinen Beschreibungen so genaue Depping, von großen Flüssen begleitet, durchschneiden den fruchtbaren Boden der Halbinsel und tragen zur Abwechselung ihrer mahlerischen Aussichten bei. Ihre Verzweigungen sind weit regelmäßiger, als sie auf der Landkarte zu seyn scheinen; mehrere kommen aus den Pyrenäen, ziehen sich durch Navarra und laufen nach Abend zu, gegen Biscaja, Asturien und Gallizien, bis zum Vorgebirge Ortegal; während eine andere dieser Bergreihen, in entgegengesetzter Richtung unter dem alten Namen Idubeda, Arragonien und Katalonien durchschneidet, und sich bis an die Grenzen von Valenzia und Murcia erstreckt. Diese Berge sind aus großen Kalkmassen zusammengesetzt, denen zuweilen Granit zur Grundlage dient. Die Halbinsel wird außerdem noch von andern Bergketten durchkreuzt, deren fast parallele Richtung von Morgen nach Abend und noch öfter von Mitternacht nach Mit-

tag geht. Sie bilden mit den Verzweigungen der Pyrenäen beinahe rechte Winkel, und senken sich mit diesen in die weiten Ebenen hinab; nach Link sind es Uebergangsgebirge, die aus Granit bestehen und auf ihrer Oberfläche mit einem Kalklager überzogen sind. Zwei Ebenen, die höchsten in Spanien, sind von diesen Verzweigungen gleichsam eingeschlossen; die eine erstreckt sich über einen großen Theil der Reiche von Altkastilien und Leon, und bildet so zu sagen eine Terrasse unterhalb der nördlichen Kette der Pyrenäen, die andere, eine zweite Terrasse eben dieser Pyrenäen, nimmt einen großen Theil von Arragonien ein. An ihrem westlichen Ende befinden sich zwei Granitgebirge; das eine derselben läuft gegen Monterrey in Gallizien hin, und das andere trennt Spanien von Portugal, erhält bei Montallegro den Namen Serra, oder Sierra de Gerres, und vereinigt sich bei Braganza mit einer andern sehr hohen Bergkette, Serra di Senabria genannt. Der Duero läuft zwischen Bergen hin, die bei der Anhöhe von Salamanca ihren Anfang nehmen, und sich längs diesem Flusse bis nach Portugal erstrecken; diese ungeheure Kette reicht von Saragossa bis nach Guarda, und theilt sich in kleinere Verzweigungen, die sich gegen den Ocean bei Coimbra verliehren. Eine Fortsetzung dieses Gebirgszweigs ist die Sierra de Gata, welche gleichfalls von einer andern, nicht minder

beträchtlichen, Granitkette durchschnitten wird, die Altkastilien von Neukastilien trennt und andere Gebirgsreihen, deren einige aus Schiefer bestehen, bildet, die sich an die, längs den Küsten von Coimbra bis Lissabon hinlaufende Kette von Kalkgebirgen anschließen. Andere Gebirge nehmen in der Nähe des Tajo ihren Anfang, setzen ihren Lauf mit ihm über die Grenze von Portugal fort, wo sie sich bei Annäherung an das Meer herabsenken und verliehren; viele Zweige derselben trennen sich von ihrem Hauptstamme, und folgen der Richtung des Guadiana. Eine andere sehr große Gebirgskette durchschneidet einen großen Theil der Halbinsel, unter dem alten Namen: Mons Marianus, oder dem neuern: Sierra Morena. Diese erstreckt sich auch nach Portugal, und erhebt sich in der Nähe des Meeres zu einer bedeutenden Höhe. Die Gipfel dieser Berge in der Gegend von Guadalcanal sind vollkommen rund wie Halbkugeln, und reihen sich einer an den andern an, ohne daß einer über seinen Nachbar emporrage, statt daß die pyrenäischen Gebirge sich gewöhnlich in eine konische Spitze endigen. Bowles vergleicht die Pyrenäen mit einem heftig bewegten Meere und die Sierra Morena mit dem leicht gekräuselten Wasser eines Landsees. Zwischen dem Ende dieser Kette und dem Tajo in Algarvien ist ein großes, von einer Menge Granitgebirgsketten mittlerer Größe durchschnittenes Thal befindlich;

ähnliche befinden sich auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses. Der südlichste Zweig ist derjenige, welcher durch das Königreich Granada läuft, und sich in derselben Richtung wie die vorhererwähnten ausdehnt. Die Spitzen dieser sehr hohen Berge sind in diesem heissesten Klima Europa's, immerwährend mit Schnee bedeckt, deswegen haben sie auch den Namen Sierra Nevada erhalten. Eine mit diesen parallel laufende Kette hat eine röthliche Farbe, welche mit der weißen Farbe des Schnees einen seltsamen Kontrast bildet, sie heißt Sierra Vermeja oder die rothen Berge. Einer wie der andere dieser Gebirgsrücken erstreckt sich bis gegen Malaga und verliehrt sich im Meere bei Gibraltar.

IV.

Die vorzüglichsten Flüsse, welche die großen, zwischen diesen Gebirgen befindlichen, Thäler durchströmen, sind folgende. Der Duero, welcher aus einem See bei der Stadt Soria entspringt, verschiedene kleinere Flüsse während seines 120 Lieues (90 deutsche geographische Meilen) langen Lauf durch Altkastilien, Leon und Portugal aufnimmt und sich bei Oporto ins Meer ergießt. In einer Entfernung von zwei Graden gegen Mittag ist der drei ($\frac{3}{4}$ deutsche) Meilen breite Ausfluß des Tajo befindlich; dieser Fluß

durchströmt ebenfalls Altkastilien, Estremadura und Portugal; er ist durch seinen Goldsand berühmt, und fließt zwischen würzigen Kräutern und einer Gattung Rohre, dessen sich die Römer zum schreiben bedienten. Die köstlichste Landschaft Spaniens ist die Ebene, welche den Tajo von dem Guadiana scheidet, und von dieser Landschaft nahm vielleicht Polybius Veranlassung, Lusitanien als einen lieblichen Garten voller Rosen und anderer wohlriechender Blumen zu schildern. Auch Plinius wußte schon, daß sich der Guadiana unter der Erde verliehrt und einige Meilen weiter hin wieder zum Vorschein kömmt, um sich bei Ayamonte in den Ocean zu ergießen. Seine Richtung ist fast immer dieselbe, wie die des Guadalquivir, dem der Guadiana gewöhnlich in allen seinen Krümmungen und Wendungen folgt. Der Guadalquivir, welcher zu Strabo's und Plinius Zeiten bis nach Cordova schiffbar war, und von den Arabern der große Fluß genannt wurde, durchströmt, in einer Strecke von 60 französischen (45 deutschen) Meilen, einen höchst fruchtbaren Strich Landes, fließt bei Cordova und Sevilla vorbei, und stürzt sich in den Ocean bei St. Juan de Berrameda. In das mittelländische Meer ergießt sich der Ibero oder Ebro, welcher in den Gebirgen von Asturien entspringt, der Richtung der Pyrenäen beinahe folgt, durch mehrere Flüsse vergrößert durch Biscaja, Navarra, Arrago-

nien und Katalonien fließt, und unterhalb Tortosa sich ins Meer ergießt. Einige spanische Schriftsteller behaupten, daß dieser Fluß zu den Zeiten der Römer größere Schiffe als jetzt getragen habe, da er gegenwärtig voller Felsstücken und Sandbänke ist. Alle diese Flüsse entspringen in den höchsten Gegenden des innern Theils der Halbinsel, und werden durch eine beträchtliche Menge Quellen, die aus den verschiedenen Gebirgen herabströmen, und zugleich die Fruchtbarkeit des Bodens befördern, und von denen viele mineralisch oder warm sind, vergrößert. Die Seen sind gewöhnlich nur auf den Bergen befindlich; der bereits erwähnte, beim Ursprung des Duero befindliche, ist der größte von allen und ungemein tief, so wie auch der von Sanabria; der schönste und anmuthigste durch seine Umgebungen, ist der von Zonar bei Cordova.

V.

Eine kurze Andeutung der hauptsächlichsten Naturerzeugnisse Spaniens wird hier nicht am unrechten Orte seyn. Die Alten rühmten den Ueberfluß an Honig und Kermes, welche Spanien lieferte; sie lobten nicht minder die schönen Arten von Schaafen und Pferden, die es erzeugte, das Pfriemengras (Spartum), auch herba Iberica genannt, die Fischgattung Scomber, aus den Gewässern von Carthagena, deren Name so-

gar einer Insel beigelegt wurde. In spätern Zeiten prieß man die Weine einiger Gegenden, die Früchte, besonders den Lein, den Hanf, verschiedene heilsame Kräuter, die Korallen von der Catalonischen Küste, die Perlmutter von den Biscajischen und Andalusischen Küsten, die Forellen verschiedener Flüsse, die Aale und andere köstliche Fische aus dem Meerbusen von Valencia und den biscajischen, gallizischen und portugisischen Gewässern. Spanien war in ältern Zeiten reicher an edeln Metallen als jetzt. Philarchus beim Athenäus erklärte vielleicht deswegen die Iberier für die reichsten unter allen Völkern. Außerdem wurde aus den Bergwerken eine große Menge Zinn, Kupfer, Blei und Eisen gewonnen; heut zu Tage ist es aber nur noch an Eisen reich. Noch jetzt besitzt es ein Queckſilber-, ein Kupfer- und ein Blei-Bergwerk; man behauptet, der Name Minhe komme von dem Oxyd dieses Metalles her, welches Minium (Zinnober, Mennige) genannt wird. Spanien liefert außerdem Amethyste aus Murcia, Chrysolithe aus Andalusien, Achate vom Vorgebirge Gades, Türkisse von Zamora, Steinsalz von Cardona und andern Orten, das vielleicht den Keltiberiern bekannt war, herrliche Marmorarten, Kalk und Gyps in Ueberfluß. Depping führt noch überdieß allzufreigebig die Rubinen, Smaragden und Hyacinthen Portugals an, aber er irrt zuverlässig, wenn er diese Edel-

steine, die aus Amerika dahin kamen, für Erzeugnisse Portugals erklärt.

VI.

Es würde schwer seyn, ein Gemählde von den Veränderungen und Revolutionen zu entwerfen, welchen der Boden Spaniens im Laufe einer nicht zu bestimmenden Anzahl von Jahrhunderten wahrscheinlich unterworfen gewesen ist. Sie verliehren sich in den verschiedenen Umwandlungen unseres Erdballs und in den Epochen der Natur, welche der Philosoph mit seinen kühnen Conjecturen kaum zu beleuchten wagt. Dieses Land, so wie ganz Europa, war ehedem vom Meere bedeckt, denn man findet in demselben Muscheln und andere Seeproducte, nicht nur im Schooße der Erde, sondern auch auf den Gipfeln der Berge. Man hat behauptet, einige Spuren von verlöschten Vulkanen gefunden zu haben; aber die Sache ist nicht völlig erwiesen, im Gegentheil gibt es wohl kein Land, das, auf dem ersten Anblick, dem System der Neptunisten günstiger ist. Wenn man die Nachrichten verschiedener Schriftsteller des Alterthums mit der jetzigen Beschaffenheit einiger Flüsse der Halbinsel vergleicht; so scheint es, daß sich die Wassermasse derselben vermindert habe. Da aber diese Schriftsteller größten Theils von der Flußschiffahrt auf eine solche Weise sprechen, die uns blos schließen läßt,

daß sie zu ihrer Zeit länger und ungehinderter seyn mußte; so könnten wohl noch verschiedene andere Ursachen diese Schifffahrt im Laufe der Jahrhunderte gehindert und beschwerlicher gemacht haben, ohne daß wir deshalb zu der Abnahme des Wassers unsere Zuflucht nehmen müssen. Vielen Veränderungen ist zuverlässig die Bildung der Küsten unterworfen gewesen. Der Bätis (Guadalquivir), welcher zu Strabo's Zeiten sich durch zwei Mündungen ins Meer ergoß, hat jetzt nur noch eine einzige. Mehrere Seeplätze sind ins Wasser versunken; mehrere von den Alten erwähnte, vielleicht beträchtliche Inseln sind nicht mehr vorhanden, und bei Kadix, an den Küsten von Asturien und Portugal, sieht man bei niedrigen Wasserstand die Ueberreste alter Denkmale sich über das Wasser erheben. — Wenn man einigen alten Schriftstellern, welche auch von frühern Jahrhunderten sprechen, Glauben beimessen darf; so trat, acht oder zehen Jahrhunderte vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, in Spanien eine Trockenheit ein, welche 30 Jahre anhielt und es folgte ihr ein Erdbrand, der sich über einen großen Theil der Halbinsel verbreitete, und die größten Waldungen, selbst der Pyrenäen, in Asche verwandelte. Diodorus von Sicilien setzt voraus, daß er durch die Unvorsichtigkeit der Hirten entstanden sey. Lucrez behauptet, er sey die Folge eines Blitzes gewesen. Nach einer 30 Jahre an-

haltenden Dürre konnte wohl die kleinste Veranlassung sehr leicht einen Brand in den ausgetrockneten Vegetabilien hervorbringen, ohne daß man nöthig hat, seinen Ursprung in dem unterirdischen Feuer zu suchen, welches durch Schwefel oder andere brennbare Materialien hätte entzündet werden müssen, die man gewöhnlich nicht in Spanien findet, so wie man überhaupt, wie ich oben schon erwähnte, keine sichern Spuren von verloschenen Vulkanen entdeckt. Ferreras, der Verfasser einer allgemeinen Geschichte von Spanien, glaubt dieses Ereigniß mit der Bildung und Oeffnung der Meerenge von Gibraltar in Verbindung setzen zu können, und nimmt an, daß diese außerordentliche Dürre den Durchbruch der Gewässer des mittelländischen Meeres veranlaßt, und sie durch die Trennung Spaniens von Afrika mit denen des Oceans vereinigt habe. Andere hingegen halten dafür, die Oeffnung sey anfänglich durch Menschenhände, vielleicht von den Phöniziern oder andern Völkern bewerkstelligt worden, die einen kleinen Canal gruben, der sich in der Folge durch die Gewalt der Strömungen erweiterte. So viel ist gewiß, daß zu den Zeiten des Scylax, fünf Jahrhunderte vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, die Meerenge nur eine halbe (italienische) Meile breit war. Ein Jahrhundert später schätzte sie Euctemon vier Meilen breit. Turranius Gracilis, ein spanischer, hundert

Jahr

Jahr vor Christo lebender Schriftsteller fand sie fünf Meilen breit. Titus Livius, der im ersten Jahrhundert nach Christo lebte, gibt ihr eine Breite von sieben Meilen. Victor Vitensis gab ihr 12, und die geringste Annahme in unsern Zeiten ist 14 (4, an manchen Stellen $3\frac{1}{2}$ deutsche) Meilen. Ob diese fortschreitende Erweiterung mehr für den, ursprünglich durch die Natur, oder für den, durch Menschenhände bewirkten, Durchbruch spreche, möchte nicht leicht zu entscheiden seyn. Es scheint indessen, daß die stets fortwirkende Natur sich blos solcher Mittel bediene, wodurch sie auch gleich anfangs die Landenge habe durchbrechen können. Strabo, der vielleicht die physische Beschaffenheit Spaniens nur wenig kannte, sagt, daß es großen Theils kaum bewohnbar sey, indem sich auf demselben nichts als Berge, Wälder und Ebenen, die mit einer leichten, meistens unfruchtbaren Erde bedeckt wären, befänden. Mit Unrecht würde man jedoch hieraus folgern, daß der Boden sowohl als das Klima eine Revolution erlitten habe. Beide haben natürlicher Weise in ihrem Wechsel der Veränderung folgen müssen, welche der Anbau des Bodens hervorgebracht hat; aber es erhellet deutlich aus den Schriften der Alten, daß vielleicht lange vor dem Einfall der Römer das Klima mild, der Boden fruchtbar und das Land bevölkert, und daß selbst der nördliche, vom Weltmeere umgebene, Theil nicht so kalt

und rauh, noch von aller Verbindung mit andern Ländern so gänzlich abgeschnitten war, wie Strabo ihn beschreibt. So viel von der physischen und geographischen Geschichte, welche mit der politischen dieses Landes in wesentlicher Verbindung steht.

VII.

Ueber den Ursprung des Namens Spanien ist viel gestritten worden. Bochart, ein großer Freund der orientalischen Etymologie, hat den Namen Spanien von Span oder Sphan ableiten wollen, und da er gefunden hat, daß dieses Wort ein Kaninchen bedeute, so hat er ohne Weiteres sich eingebildet, daß diese Thiere sich in großer Anzahl in Spanien befänden, und daß von ihnen das ganze Land den Namen erhalten habe. Ein französischer Schriftsteller bemerkt hierbei sehr passend, daß man auf eben diese Weise behaupten könne, Gallien habe von den Römern diese Benennung wegen der vielen Hähne (galli) erhalten, die sie in diesem Lande gefunden hätten. Ueberdies, da alle, besonders die mittäglichen Länder Europa's in jenen Zeiten nichts als große Wüsteneien waren, so mußten, sowohl Spanien, als Italien und Frankreich mit diesen Thieren bevölkert seyn, wie man sie denn besonders in letzterm Lande zu allen Zeiten in ungeheurer Menge gefunden hat, was vielleicht auch in

andern Gegenden der Fall gewesen ist, und es ließe sich kein Grund denken, warum man Spanien eher als andern Ländern deshalb diesen Namen hätte beilegen sollen. Noch ein anderer Vernunftgrund zerstört diese Hypothese. Eine Benennung kann nicht von einer besondern Eigenthümlichkeit eines Landes, z. B. der größern oder kleinern Anzahl gewisser Thierarten hergeleitet werden, bevor dies Land nicht nach allen Richtungen durchstrichen und aufmerksam untersucht worden ist; und diese, ihrer Beschaffenheit nach bewohnbare, Halbinsel mußte doch schon einen Namen haben, ehe fremde Völkerschaften dahin kamen, die sie von einem Ende zum andern durchstreifen, und sich von der übermäßigen Anzahl einer Gattung Thiere überzeugen konnten, welche, von Natur schwach und von andern stärkern und fleischfressenden Thierarten umgeben, selbst in der Urwelt sich unter der Erde verborgen halten mußte, und sich nur selten auf freien Felde durfte sehen lassen. Das Kaninchen, welches man auf den alten Münzen Spaniens findet, scheint zwar Bochart's Meinung zu unterstützen, und hat vielleicht den gelehrten Flores, welcher über die alten Städte Spaniens, denen das Recht Münzen zu schlagen zustand, geschrieben hat, irre geleitet; aber dieses Thier hat vielleicht in einer viel spätern Zeit als diejenige, in welcher die Halbinsel ihren Namen erhielt, als Sinnbild angenommen

werden können, wie es der Elephant für Afrika und das Krokodil für Aegypten geworden sind; oder man hat vielleicht, wie Mentelle annimmt, bei Musterung der verschiedenen Bedeutungen des Wortes: Span, das Kaninchen, als ein, seiner Benennung nach, mit dem Namen des Landes gleichlautendes Wort, oder, wie er sich ausdrückt, als ein sprechendes Wappen, betrachtet.

VIII.

Richtiger scheint die Vermuthung Courts de Gebelin zu seyn, welcher die Bemerkung macht, daß unter den verschiedenen Bedeutungen des Wortes Span, die allgemeinste und bestimmteste die einer verborgenen Sache sey; einer Sache also, die z. B. wegen ihrer Entfernung unsichtbar ist, und der hieraus folgert, daß, in Beziehung auf Phönizien, Spanien so bezeichnet und in der Folge so genennt werden konnte, wie denn von den alten, die südlichern Gegenden der Erde bewohnenden, Völkern der Norden, den sie nicht sehen konnten, und nur in Hinsicht auf seine Lage, als einen Cardinalpunkt betrachteten: Span genannt wurde, Die Phönizier gaben daher Spanien diesen Namen, entweder, weil sie es als ein entferntes und für sie verborgenes Land betrachteten; oder, als sie auf ihren Seefahrten bis zu der Meerenge gekommen waren, und diesen großen Strich Landes entdeckt hatten, nann-

ten sie ihn Span, d. i. Norden, da er dies, seiner geographischen Lage nach, allerdings für sie war. Von der doppelten Bedeutung dieses Wortes wählte Bochart vielleicht gerade die unpassendste, die nämlich des Kaninchens, so wie die Griechen in frühern Zeiten statt, unter der doppelten Bedeutung des Wortes Dubhe oder Dubhi, womit die Phönizier die Polargestirne bezeichneten, diejenige, welche dem Begriff, den die Phönizier damit verbanden, am angemessensten war, nämlich Redende Sterne, zu wählen; die völlig unpassende, Bär annahmen, und daraus das Sternbild des Bären machten. In demselben Sinne, in welchem die Phönizier diese große Halbinsel Span genannt hatten, weil sie wirklich nördlich von ihrem Vaterlande lag, gaben ihr vielleicht die Griechen, denen Spanien zuverlässig früher als den Römern bekannt war, den Namen Hesperien; nicht deswegen, wie Mentelle annimmt, um den Klang des morgenländischen Wortes Span wohllautender zu machen, oder es zu übersetzen, ohne es buchstäblich anzunehmen; sondern, weil sie durch dasselbe ein, in Beziehung auf die geographische Lage Griechenlands, westlich gelegenes Land andeuten wollten, wie sie denn Westen, oder die Himmelsgegend, wo sie die Sonne untergehen sahen, Hespera nannten. Aus eben dieser Ursache wurde Italien von ihnen Hesperien genannt, weil

sie auch dieses Land nur, indem sie gegen Westen segelten, hatten entdecken können, worüber ich mich in der Geschichte Italiens weiter verbreitet habe. Hespera, d. i. westlich gelegen, wird vom Diodor eine große, von dem Flusse Triton gebildete Insel in Afrika genannt; Hesperier hießen die westlichen Aethiopier. Hesperium ist ein ziemlich weit hervorspringendes, gegen Westen befindliches, Vorgebirge in Afrika; aus eben diesem Grunde führt ein Meerbusen des Atlantischen Oceans den Namen Hesperius. Hesperi ist die westlichste Stadt in dem Gebiet der fünf Städte in Cyrenaica. Hesperiden ist der Name einiger Inseln des Oceans, vielleicht der Inseln des grünen Vorgebirgs, oder der kanarischen Inseln, oder der Azoren; und einige neuere Schriftsteller haben kein Bedenken getragen, die goldenen Aepfel der Hesperiden in den schönen Pomeranzen Portugals wiederzufinden, obgleich diese Gärten vielleicht richtiger auf die glücklichen Inseln zu verlegen seyn möchten: Ja, der Spanien von den Griechen beigelegte Name dient gewisser Maßen zur Bestätigung der aus der Bedeutung des Norden hergeleiteten Benennung Span; denn so wie die Griechen ihre Benennung dieses Landes von einer Himmelsgegend hernahmen, so nahmen sie auch wahrscheinlich die Phönizier nur von einer andern her, und vielleicht ahmten hierinnen die Griechen nur die

Phönizier nach, welche vielleicht die ersten an dieser Halbinsel von Süden her landende Fremden waren.

IX.

Auch der Name Iberien, welcher vor Alters Spanien gegeben wurde, verdient einige Bemerkungen. Dieser Benennung geben die Gelehrten ebenfalls einen morgenländischen Ursprung, und wollen sie von der Stammwurzel Eber herleiten, woher auch der Name Ebräer kommt. Diese Wurzel bedeutete, wie der gelehrte Doctor Reynier in seinen Untersuchungen über die staats- und landwirthschaftliche Haushaltung der Hebräer, beweist, einen jenseits eines Flusses, oder irgend einer Wassermasse hergekommenen Mann. Nun erzählt man, daß die Kelten, als sie aus Gallien nach Spanien gingen, diesen Namen dem ersten großen Flusse beilegten, den sie jenseits der Pyrenäen antrafen, daher die Namen Ebro und Iberia. Mag dies nun eine Ueberlieferung, mag sie, einer Hypothese zu Liebe, aus den Namen, oder vielmehr aus der von den Keltiberiern späterhin auch angenommenen Benennung entstanden seyn; ich kann wenigstens nicht begreifen, wie diese Völker, von denen ich voraussetze, daß sie aus Morgenland, vom Ganges oder Euphrat hergekommen seyen, einem Flusse, der ihnen queer vor den Weg kam, den Namen eines

Mannes, ja noch mehr eines jenseits des Flusses oder des Meeres herkommenden Mannes beilegen konnten. Ich glaube vielmehr in diesem Namen einen deutlichen Beweis für die Behauptung zu finden, daß Spanien schon vor der Ankunft der Kelten bewohnt war, und daß diese den Namen Eber voll Verwunderung über die ihnen von dem entgegengesetzten Ufer des Flusses entweder freundschaftlich, oder mit drohenden Gebärden, oder auch aus Neugierde entgegen kommenden Landesbewohner, aussprachen, daß hiervon der Fluß seinen Namen erhielt; so wie das Land selbst Iberien, und das Volk, welches es bewohnte, Iberier, und endlich die Kelten, welche sich dort niederließen, Keltiberier genennt wurden. Dies scheint mir wenigstens die vernünftigste Erklärung zu seyn. Uebrigens war, nach dem Zeugnisse des Ptolemäus, Iberingi der Name einer sehr alten jenseits des Ganges gelegenen Stadt; ein Umstand, der die Meinung derjenigen unterstützen würde, welche die Kelten ursprünglich für Anwohner des Ganges halten, die nach Europa übergegangen wären. Auch führte ein großes Land in Asien, zwischen dem schwarzen und dem Kaspischen Meere, den Namen Iberien, was zu häufigen Irthümern der Geschichtschreiber Veranlassung gegeben hat, welche dieses östliche Iberien mit dem westlichen, oder Spanien verwechselt haben. Ibera war der Name einer alten

Stadt in Spanien, in welcher die Römer bei ihrer Eroberung Spaniens viele Reichthümer fanden. Iberi wurden auch einige sehr alte Völkerschaften des nördlichen Italiens genannt, welche vielleicht ihre Benennung von ihrer Herkunft jenseits eines Flusses oder Sees, oder eines Berges, oder auch eines Engpasses zwischen den Alpen und dem Meere erhielten, und als sie später nach Sicilien übergingen, Sicani genannt wurden. Endlich legt Varro den Namen Iberi einer der fünf Völkerschaften bei, welche die Römer, bei ihrer ersten Ankunft in Spanien, dort antrafen, obgleich dieser Name allen Spaniern oder wenigstens denen, die in Beziehung auf andere jenseits eines Flusses oder Berges wohnten, gemein war.

Zweites Kapitel.

Spaniens erste Bewohner.

Dunkelheiten welche diesen Gegenstand umhüllen. Unrichtigkeit der Meinung von der vorgeblichen Niederlassung Tubal's in Spanien. — Kelten in Spanien und deren erste Besitzungen. — Die Kelten fanden Spanien schon bewohnt. — Bündniß der Kelten mit den Iberiern. — Ankunft der Phönizier in Spanien.

I.

Der Ursprung der Völker ist gewöhnlich in Dunkel gehüllt, eben so die Herkunft und Abstammung der ersten Bewohner eines Landes. Zwei wichtige Ursachen vermehren vorzüglich diese Dunkelheiten, und erschweren die hierüber anzustellenden Nachforschungen; die erste ist, daß beinahe alle Völker Fabeln und Träume ersonnen haben, um sich einen recht glänzenden Ursprung anzudichten; die zweite, daß selbst die Gelehrten zu einem einzigen Menschenpaare gewöhnlich habe ihre Zuflucht nehmen wollen; von welchem der Achtung unbeschadet, die wir der Offenbarung schuldig sind, welche übrigens richtig verstanden, der gleichzeitigen Bevölkernng verschiedener Theile des Erdbodens nicht durchaus widerspricht, es sehr schwierig seyn möchte, alle Völker oder das ganze menschliche Geschlecht abstammen lassen zu wollen. Die spanischen Schriftsteller, welche ihrer Nationaleitelkeit durch eine Stelle des heiligen Hieronymus geschmeichelt fühlten, in welcher er anzudeuten scheint, daß Tubal nach Spanien oder Iberien, vielleicht

auch nur in die Abendländer sich gewendet habe, sind sogleich bereit gewesen, sich der Ehre dieses patriarchalischen Ursprungs anzumaßen, und haben diesem, nach ihrer Rechnung 2217 Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung nach Spanien gekommenen Tubal, in einem Zeitraume von 1595 Jahren eine lange Reihe von Nachkommen gegeben, und deren erzwungenes Geschlechtsregister bis zum Jahre 153 nach Erbauung Roms fortgeführt. Dies ist aber einer jener, im vorigen Kapitel von mir bemerkten, aus dem Namen Iberien entstandenen, Irrthümer; denn diese vorgebliche Ankunft Tubals in Spanien stützt sich auf nichts, als auf eine Stelle des jüdischen Geschichtschreibers Josephus, und dieser sagt bloß, daß der Patriarch des asiatischen Iberien, welches nach seiner Beschreibung zwischen Kolchis und Albanien liegt, bevölkert habe. Gegen diese erdichtete Reise Tubals sind natürlich viele Schwierigkeiten erhoben worden und man hat, wo nicht die gänzliche Unmöglichkeit, doch wenigstens die große Unwahrscheinlichkeit derselben aus der großen Entfernung und Weite des Weges, dem Mangel an Hülfsmitteln, der Länge der hierzu erforderlichen Zeit u. s. w. erwiesen. Ferreras hat alle diese Einwürfe durch die scherzhafte Bemerkung erwiedert, daß die ersten Einwohner Spaniens aus der Luft hätten kommen können. Wir müssen also wohl auf diese entfernte Genealogie Verzicht thun, und uns zu andern Untersuchungen bequemen, falls wir zu dem Re-

sultate, wenn auch nicht einer sichern historischen Wahrheit, so doch wenigstens einer wahrscheinlichern Vermuthung gelangen wollen.

II.

Viele Gelehrte, und unter ihnen die berühmtesten französischen Geschichtschreiber, haben keine Schwierigkeit gefunden, Spanien durch die Kelten zu bevölkern. Man kann mit großer Wahrscheinlichkeit voraussetzen, sagt Mentelle, daß die Kelten durch die engen Pässe der Pyrenäen in die Halbinsel eingedrungen sind, daß sie sich in diesem Lande niedergelassen haben, und daß späterhin einige phönizische Colonien dorthin gekommen sind und Waarenniederlagen, Banken und andere kaufmännische Anstalten gegründet haben. Diese Vermuthung wird durch folgende Gründe hinlänglich unterstützt. Erstlich durch die Benennung Keltiberien, welche man im Alterthume einem großen, in Spanien gegen Morgen von der Landschaft Carpetana oder Carpetania gelegenen Landstriche beilegte; dann, durch den Namen Keltica, welchen nach Plinius eine alte Stadt in Spanien führte; ferner, durch den Namen Keltici, womit man nach Strabo die, an der Gränze von Lusitanien wohnenden, Völker bezeichnete, ingleichen durch die Bewohner in Nerium, heut zu Tage Finisterra, und von Mirobriga, welche auch Celtici genennt wurden; weiter, durch die Celtici Praesamarci, ebenfalls ein

altes spanisches Volk, und durch das keltische Vorgebirge, durch die nach einigen bei Sevilla gelegene alte Stadt Celti, und endlich durch den Namen Keltiberier, den ein altes Volk führte, welches vor der Ankunft der Römer den größten Theil des innern Spaniens bewohnte, und das mächtigste und berühmteste von allen war, indem, nach Polybius und Titus Livius, sein Land mehr als dreihundert Städte enthielt, welche indessen einige bloß für Dörfer gehalten haben. Alle diese historischen und geographischen Denkmale lassen keinen Zweifel übrig, daß die Kelten nicht wirklich nach Spanien vorgedrungen seyn und sich darinnen niedergelassen haben sollten. Wahrscheinlich kamen sie aus Gallien durch die Pyrenäen, worüber wir im sechsten Kapitel weitläuftiger sprechen werden. Nach Fabroni, Verfasser einiger Gedanken über die alten Bewohner Italiens, wären die Kelten aus Indien angekommen, hätten das ganze feste Land beinahe unter einem und demselben Parallelkreise durchzogen, die Tatarey, unter dem Namen der Keltoscythen, und ein früheres Iberien, oder ein, ringsum vom Wasser umgebenes Land, nämlich das asiatische Iberien, in Besitz genommen, wo sie sich getheilt hätten, und die eine Hälfte längs dem schwarzen Meere sich nach Norden gewendet habe, um sich einen Weg nach den Polarländern zu bahnen, während die andere gegen Mittag vorgedrungen sey, um den Illyrischen Küsten entlang in das erste Hesperien, nämlich Ita-

lien, und dann ferner an den Küsten des Mittelmeeres hin, in das zweite Hesperien oder das letzte Iberien, nämlich nach Spanien, zu gelangen, welches wie das erste zwischen zweien Meeren gelegen ist. Fabroni stellt diese Hypothese besonders deshalb auf, um die Meinung, als ob die Keltiberier oder Spanier zuerst nach Italien gekommen wären, zu entkräften und zu beweisen, daß Spanien vielmehr ursprünglich durch die Italiener bevölkert worden sey. Marsden, in seinem alten Spanien, nimmt zwar auch an, daß die Kelten die Halbinsel bevölkert hätten, aber daß sie nicht aus Gallien dahin gekommen wären, sondern Spanien früher als dem heutigen Frankreich seine Bewohner gegeben hätten, da die geschichtlichen Nachrichten der spanischen Kelten älter, als die der gallischen wären. Der Irländer Wallency meint, die Kelten wären von Süden her nach Spanien gekommen, und Depping, der sich keiner dieser Meinungen geradezu anschließt, scheint überzeugt zu seyn, daß die Kelten nicht aus Gallien gekommen wären.

III.

Die Kelten mögen indessen von den Küsten des mittelländischen Meeres, oder über den Gebirgsrücken der Pyrenäen, oder, wenn man will, von Süden gekommen seyn, so habe ich bereits in dem vorigen Kapitel gezeigt, daß diese Völker schon Einwohner in Spanien antrafen, und dem Lande den

Namen Iberien beilegten, welches einen, jenseits des Flusses herkommenden Mann bedeutet, weil irgend jemand ihnen von daher entgegen gekommen war, dem sie den Namen Eber gaben. Derselbe Diodor von Sicilien, welcher mehrere Nachforschungen über das Alterthum und den Ursprung verschiedener Völker angestellt hat, verbreitet sich mehr als irgend ein anderer Schriftsteller über die Ankunft der Kelten in Spanien, nimmt aber ebenfalls an, daß sie dieses Land bereits bevölkert fanden, und ohne Grund ist sicher die kritische Bemerkung derjenigen, welche der Meinung sind, daß die Erzählung Diodor's von einigen Colonien oder späteren keltischen Einwanderungen, wie diejenigen waren, die aus Italien kamen, und deren die Geschichte erwähnt, zu verstehen sey. Diodor theilt die ältesten Nachrichten dieses Landes mit, und beginnt seine Erzählungen von dem Ursprung und den Alterthümern dieses Volks mit der Einwanderung der Kelten in Spanien. Wenn also die Kelten in den frühsten, jeden geschriebenen Nachrichten vorangehenden, Zeiten nach Spanien kamen, und daselbst Einwohner fanden, so muß man das Daseyn eines noch ältern, vielleicht eines Urvolkes auf dieser großen Halbinsel voraussetzen, dessen Andenken, nachdem die vielleicht sehr zahlreichen Kelten bei ihrer Ankunft den ganzen innern Theil des Landes in Besitz nahmen, sich verlohren hat.

IV.

Diodor fährt in seiner Erzählung fort und bemerkt, daß die Niederlassung der Kelten nicht ungestört blieb, was zu einem hinlänglichen Beweis dient, daß, wie ich schon oben erinnert habe, er von der ersten Ankunft, und nicht von einer spätern Einwanderung der Kelten redet, welche er außerdem die Kelto-Gallische genennt haben würde, daß ferner die Kelten mit einem schon früher auf der Halbinsel sich befindenden Volke, oder mit den eigenthümlichen Landesbewohnern, dem Urvolke der Halbinsel zu kämpfen hatten, lange und blutige Kriege mit demselben führten, und daß nach langem Kampfe endlich ein Frieden geschlossen wurde, von welchem er, vielleicht nach alten Sagen, die Bedingungen mittheilt. Es wurde nämlich, diesem Schriftsteller zu Folge, festgesetzt: 1) daß beide Völker Spanien gemeinschaftlich besitzen sollten; 2) daß ein enges Freundschaftsbündniß unter ihnen stattfinden sollte; 3) daß sie von nun an nur einen gemeinschaftlichen, aus ihrer beiderseitigen Benennung zusammengesetzten Namen führen wollten, daher der Name Keltiberier, der den Bewohnern eines großen Theils des alten Spaniens gemein war. Constantin Porphyrogeneta führt eine Stelle aus dem Herodot an, die jedoch nicht in den bis auf uns gekommenen Werken desselben befindlich ist, nach welcher die eigentlichen Iberier, oder die ursprünglichen Spanier in sechs Stämme, die Cineten, die Gleten, die Tartesianer,

sianer, die Elusiner, die Martinianer und die Celcianer eingetheilt gewesen wären, oder späterhin diese Eintheilung getroffen hätten. Es ist indessen ungewiß, ob Herodot von diesen Völkern geredet habe; und noch ungewisser, wenn wirklich von ihnen die Rede gewesen seyn sollte, welchen Zeitraum er gemeint habe, und einige dieser Benennungen, als die Namen Cineti und Elusini scheinen griechischen Ursprungs zu seyn, woraus dann hervorgehen würde, daß diese Abtheilung in viel spätern Zeiten und lange nach dem Einfalle der Kelten Statt gefunden habe.

V.

Unter die ersten Bewohner Spaniens werden die Phönizier gerechnet, und einige nehmen sogar an, daß sie Spanien zuerst bevölkert hätten. Strabo berichtet, daß sie dort noch vor dem Zeitalter Homer's zu Wasser angekommen wären, was nach den Oxfordischen Marmortafeln 636 *) Jahre vor unserer Zeitrechnung geschehen seyn würde. Daß die Phönizier in den frühsten Zeiten, und vielleicht noch vor der Geburt Homers, an den Küsten Spaniens gelandet haben, ist wohl anzunehmen; denn diese kühnen Seefahrer besuchten alle Küsten, und ihre

*) So steht im Original. Unstreitig soll es 936 heißen, obgleich diese Verwechselung der Zahlen unter den Druckfehlern nicht mit aufgeführt ist.

Anm. des Ueb.

Reisen hatten immer neue Entdeckungen zum Zweck. Eben so kann man als unbezweifelt voraussetzen, daß diese, dem Handel so ergebene Nation, viele Niederlassungen an den spanischen Küsten gründete, und daß besonders die wichtigste auf der Insel Erythia befindliche und von den Phöniziern Gadeyta, späterhin wegen der bedeutenden Befestigung, wodurch sie geschützt wurde, Gades und Kadix benannte Kolonie dieser Nation ihre Gründung verdankte. Vielleicht haben eben diese Phönizier, nach der Meinung mehrerer Gelehrten, den berühmten Tempel des Herkules, der sich nahe bei dieser Insel befindet, erbaut. Ueberflüssig scheint mir übrigens die von vielen Kritikern aufgeworfene Frage, ob sie von dem mittelländischen Meere her, oder über den Ozean, nach dem sie von Asien ihren Weg über das rothe Meer genommen hätten, nach Spanien gekommen wären. Die Fahrt auf dem mittelländischen Meere mußte für Schiffer, welche weder Karten noch Kompas hatten, sehr lang und beschwerlich seyn, und es ließe sich sogar denken, daß sie, während ihrer Reise auf dem Mittelmeere, durch Sturm an die spanischen Küsten hätten geworfen werden können. Daß sie aber zuerst auf dieser großen Halbinsel gelandet, und sie vor Ankunft der Kelten, und ohne daß vorher ein Urvolk darauf gelebt hätte, ganz in Besitz genommen und bevölkert haben sollten, möchte, bei dem gänzlichen Mangel an schriftlichen Nachrichten, aus bloßen Wahrscheinlichkeitsgründen schwer zu behaupten seyn.

Die Phönizier waren kein, an eine stillsitzende Lebensart gewöhntes, noch mit dem Ackerbau sich beschäftigendes, Volk; sie suchten sich ihren Unterhalt hauptsächlich durch Schifffahrt und Handel zu gewinnen, dem sie auch ihre Reichthümer und ihre außerordentlich schnelle Vergrößerung verdankten; sie gründeten wohl einige Kolonien, aber nie bevölkerten sie große Länder, was vielleicht darzu gedient haben würde, ihren Namen, ihre Sprache und die Geschichte ihrer Nation zu verewigen, die größten Theils seit langer Zeit verloren gegangen sind. Was hätten sie, wenn sie in kleiner Anzahl, wie dies bei ihren kaufmännischen Unternehmungen immer der Fall war, an einer unbewohnten Küste, die ihnen keinen Nutzen für ihren Handel darbot, gelandet wären, wohl an derselben anfangen wollen? Läßt sich wohl denken, daß diese Hand voll Schiffer mit einem Male ihren Gewohnheiten entsagt und sich tiefer in ein großes, ihnen unbekanntes, Land gewagt haben würden, um sich dort dem Ackerbau zu widmen, und daß es ihnen gelungen seyn würde, in kurzer Zeit diese Halbinsel zu bevölkern? Mit weit mehrerem Grunde läßt sich voraussetzen, daß die Phönizier, entweder vor oder nach den Kelten, an den spanischen Küsten landeten; daß sie das Land bewohnt fanden, und mit den Einwohnern Handelsverbindungen anknüpften; daß sie in der Folge bedeutende Niederlassungen gründeten, und nach und nach ihre religiösen Meinungen, ihre Münzen und

ihren Kultus in Spanien einführten. Aber immer wird man auf die Voraussetzung zurückkommen müssen, daß frühere Urbewohner vor den Kelten und den Phöniziern auf der Halbinsel lebten. Die Karthager, die Griechen und die Römer erschienen in einer viel spätern Periode in diesem Lande, und von ihren Verhältnissen zu demselben wird in dem Verfolg dieser Geschichte die Rede seyn. Das Einzige mag hier noch bemerkt werden, da es zu der Geschichte der ersten Einwohner Spaniens gehört, daß, nach der Erzählung des Diodors von Sicilien, die Phönizier, welche von den Tyrrheniern, einem Schifffahrt treibenden Volke Italiens, unaufhörlich beunruhigt wurden, sich genöthigt sahen, die Karthager zu Hülfe zu rufen, die in der Folge in diesem Lande so mächtig wurden. Wir können also den ersten Völkern, welche auf der Halbinsel und an den Küsten derselben erschienen, auch die Italiener und zwar eines der ältesten Völker dieses Landes, nämlich die Tyrrhener anreihen, die sogar in der Schifffahrt mit den Phöniziern wetteiferten.

Drittes Kapitel.

Mythologische Sagen, welche auf die Geschichte Spaniens Bezug haben.

Spanien als Schauplatz mythologischer Dichtungen. — Sonderbare Bezeichnung dieses Landes in der griechischen Mythologie. — Säulen des Herkules. — Geschichte des Geryon und des Raubes seiner Rinder. — Liebschaft des Herkules und der Keltine. — Denkmal des Herkules in Spanien. Vermählung Merkurs mit der Erythia. — Hesperische Gärten. — Hesperische Inseln. — Bacchus in Spanien. — Reisen des Ulysses.

I.

Die Griechen, nie Eroberer aus Instinkt, faßten nur theilweis festen Fuß in Spanien; der Zeitpunkt, in welchem sie Kunde von ihm erlangten, ist sogar ungewiß, obgleich es keinem Zweifel unterworfen ist, daß es ihnen noch früher als den Römern bekannt war, und daß, außer jenen frühern Handelsverbindungen der Phokäer, sie auch noch deren in spätern Zeiten mit den Bewohnern dieses Landes eingingen, welches den in Sicilien ansässigen Griechen, und den Handel treibenden, zahlreichen, so blühenden griechischen Niederlassungen in Italien nicht schwer werden konnte. Dies vorausgesetzt, muß es dem kritischen Philosophen höchst sonderbar vorkommen, daß die Scene verschiedener mythologischen Erzählungen, und auch anderer Mythen, die älter als die Griechen sind, nach Spanien verlegt ist. An Spaniens Gränzen finden wir die berühmten Säulen des Herkules; Spanien ist der Schauplatz mehrerer seiner

Arbeiten. In Spanien sind die Rinder des Geryons, der Riese Eurythion und der zweiköpfige Hund Orthus; in Spanien oder jenseits dieses Landes finden wir die Hesperischen Gärten, das der Juno bei ihrer Vermählung mit dem Jupiter von der Erde gemachte Geschenk mit dem, goldene Früchte tragenden, Baume, und einem Theil der Nachkommen des Atlas und der mißgebornen Kinder der Echidna; wir finden Bacchus auf seinen Reisen, so wie die Argonauten auf ihren Zügen auch in Spanien. Spanien ist der Sitz des Bacchus Zagreus, der Juno Erythia, des Geditanischen Herkules, des Norax, des Menötius, des Keltus, eines Sohnes des Herkules und der Keltine, um die übrigen unbedeutendern, auf dieses Land Bezug habenden, mythologischen Erzählungen zu übergehen. Unser Erstaunen wird sich vermindern, oder vielleicht auch vermehren, wenn wir die Oritaner in Griechenland, die Stadt Acynda und den Fluß Mundas in Indien, einen Fluß Iberus in Thracien, den Tajus in Aethiopien, den Tamaris in Arabien, die Chalyber im asiatischen, so wie im europäischen Iberien, und so viele andre Namen aus dem Alterthume finden, welche Spanien mit andern Gegenden gemein hat. Ich will die Frage, warum die Griechen, in einem so entfernten Zeitpuncte, die Scenen eines Theis ihrer fabelhaften Geschichten in ein Land verlegt haben, das sie nicht einmal genau kannten, hier nicht erör-

tern, sondern nur im Vorbeigehen bemerken, daß, wenn sie des Daseyns dieses großen Landes vielleicht viele Jahrhunderte zuvor, ehe sie es besucht hatten, erwähnten, sie zuverlässig durch die Phönizier, oder vielleicht durch die Sage eines andern noch ältern reiselustigen Volkes, Kunde von demselben erhalten hatten, was hinlänglich beweisen würde, daß Spanien in einem sehr entfernten, vielleicht dem, der Geschichte angehörigen, mehrere Jahrhunderte vorausgehenden, Zeitalter, in welchem Plato's Atlantis vielleicht noch vorhanden war, und die Völker mit mindern Schwierigkeiten aus der alten in die, von den Entdeckern im funfzehenten Jahrhunderte bevölkert gefundene, neue Welt übergehen konnten, bewohnt war und von andern Völkern schon besucht wurde. Auf eine andere Weise würde man sich die alte spanisch-griechische Mythologie nicht erklären können. Ich halte mich indessen bei diesen gelehrten Untersuchungen, welche mich zu weit führen würden, nicht auf, um dagegen mit Wenigen einige jener Züge aus der heroischen und fabelhaften Geschichte zu berühren, die sich der natürlichen und bürgerlichen Geschichte Spaniens genau anschließen.

II.

Ich werde mit den Säulen und mit den Thaten des Herkules den Anfang machen, in dessen fabelhafter Geschichte sich vielleicht manches entdecken läßt, was uns auf eine oder die andere historische Wahrheit

hinleitet. Der Ursprung der Säulen des Herkules wird von den Fabeldichtern auf sehr verschiedene Weise erzählt. Einige berichten, daß, nachdem dieser Held aus Afrika, wo er den Busiris und den Antäus erlegt und die Stadt Hekatompylä erbauet hatte, nach Spanien übergegangen war, die Meerenge, durch welche heut zu Tage das Weltmeer mit dem mittelländischen zusammenhängt, öffnete, indem er jedes Hinderniß, welches sich dem Einströmen des ersten in das letzte entgegenstellte, aus dem Wege räumte. Andere sagen, er habe wirklich zwei Säulen an dieser Stelle errichtet, die in der Folge, als zwei Gebirge, den Namen Abyla und Calpe führten, und deren erstes an der afrikanischen, das zweite aber an der spanischen Küste gelegen ist. Noch andere erzählen, daß er gerade bei der Meerenge zwei Säulen und eine besondere bei Gades oder Kadix erbaut habe, und nach dem Einsturz oder der Zerstörung dieser Säulen, deren Namen auf die Gebirge übergetragen worden wären. Diese fabelhaften Sagen dienen vielleicht zur Bestätigung einer geschichtlichen Thatsache, wie zum Beispiel der Uebergang des Herkules oder eines andern berühmten Kriegers des heroischen Zeitalters aus Afrika nach Spanien seyn könnte. Aber unter allen diesen fabelhaften Dichtungen verdient, meiner Meinung nach, die erste ganz vorzügliche Berücksichtigung, weil sie gleichsam die Geschichte der Erde und der Natur an die Geschichte der Menschen knüpft; denn in der, dem

Herkules zugeschriebenen, Oeffnung der Meerenge, und in der Trennung der beiden Felsen, welche die Säulen des Herkules genennt wurden, erkennt man deutlich eines jener großen Naturereignisse, eine jener gichterischen Zuckungen des Erdballes, nämlich den Zeitpunkt, in welchem eines der beiden Meere, die Berge, welche es einschlossen, von einander sprengte, sich in das andere ergoß, und vielleicht die physische Beschaffenheit Italiens bedeutend veränderte, Sicilien davon losriß, mehrere Inseln emporsteigen ließ, von denen man vorher keine Spur entdeckt hatte, andere dagegen und mit ihnen viele Landstriche Italiens verschlang. Viele Sagen, besonders von großen Wasserfluthen, erhielten bei den ältesten Völkern das Andenken an dieses schreckliche Ereigniß, dessen ich schon im ersten Kapitel erwähnt habe, und es war sehr natürlich, daß die Mythologen, welche durch den Herkules die Seelen- so wie die Körperstärke versinnbilden wollten, diesem letztern die Oeffnung der Meerenge zuschrieben, die nur die Folge einer physischen Revolution unseres Erdballs war. Diese Meerenge führte in der That durch viele Jahrhunderte den Namen der Meerenge des Herkules, und Florus nennt die Gebirge derselben, die Warten oder Thürme des Herkules. Die mythologische Sage fügt hinzu, daß dem Herkules, als er von Afrika nach Spanien übergegangen, und eben beschäftigt war, die Landenge, welche die beiden Meere von einander trennte, zu durch-

brechen, die brennenden Sonnenstrahlen so beschwerlich fielen, daß er in einer Anwandlung von Verdruß einen Pfeil gegen die Sonne abdrückte, welche edle Kühnheit dem Apoll so wohlgefiel, daß er ihm eine goldene Schale zum Geschenk machte, deren sich der Held bediente, um das Meer zwischen Afrika und Spanien zu durchschiffen, und die, dem Geryon geraubten, Rinder nach Afrika zu bringen, worauf er die Schale dem Apoll wieder zurückgab, oder weihete. Troß den Ausschweifungen der dichterischen Einbildungskraft, von denen diese ganze Erzählung das Gepräge trägt, ist es doch leicht, einige darunter verhüllten physischen und vielleicht auch geschichtlichen Wahrheiten zu entdecken. Erstlich wird das Klima auf der Südspitze des beinahe mit Afrika zusammenhängenden Spaniens angedeutet, wohin die Sonne ihre brennendsten Strahlen wirft; man findet darinnen ferner die älteste und passendste Gestalt des Schiffes unter einem Becher oder einer Schale vorgestellt, und wenn diese Schale von den Mythologen eine goldene genannt wird, so kann der Philosoph unter diesem köstlichen Metalle nur den hohen Werth erkennen, den man seit Erfindung der Fabeln auf die Schifffahrt legte, die allen Völkern eine überströmende Quelle von Reichthümern eröffnet; endlich kann man daraus folgern, daß schon in den frühsten Zeiten die Schiffahrt im Gebrauch war, und daß durch sie zwischen Afrika und Spanien Handelsverbindungen Statt fanden.

III.

Ich komme nun auf die Geschichte des Geryon, nach den Fabeldichtern eines Sohnes des Chrysaor und der Kallirhoe, der Tochter des Ozeans. Nach der allgemein angenommenen Meinung der Geschichtschreiber, die in diesem Falle mit den Mythologen übereinstimmen, war er ein alter König in Spanien. Einige wollen indessen sein Reich auf die Balearischen Inseln, andere auf die Insel Erythia beschränken, welche letztere die Stelle einnahm, wo jetzt Kadix liegt, und in den frühsten Zeiten von beträchtlichem Umfang seyn mußte. Dieser König, dessen Sitten wahrscheinlich patriarchalischer Art waren, hatte sich durch seine Heerden berühmt gemacht, besonders durch die Schönheit und Größe seiner Rinder, welche Depping, der sich übrigens um die fabelhaften Sagen wenig kümmert, sonderbar genug in Schafe verwandelt, während diese Rinder bei den Alten zum Sprichwort geworden waren. Hier kommt nun wieder die fruchtbare Einbildungskraft der Dichter ins Spiel, und schildert uns diesen Geryon als einen Riesen, (in jenen Zeiten erhielten alle Männer, denen man eine besondere Stärke oder Macht zuschrieb, diese Eigenschaft) mit drei Köpfen, sechs Armen und sechs Beinen. Einige finden in dieser Dichtung nichts als eine lebhafte üppige Einbildungskraft, die diese Fabel mit so grellen Farben ausgeschmückt hat; ich aber bin anderer Meinung, ich gehe von derjenigen ab, die Geryon zu einem

König von Spanien macht, und glaube, daß unter diesem Körper mit drei Köpfen, welche nothwendig sechs Arme und sechs Füße haben mußten, ganz deutlich sein Reich angedeutet sey, das sich über die beiden Balearen und die nicht weit davon entfernte Insel Iviça, und dann über die oben erwähnte Insel Erythia erstreckte. Er konnte wohl auch von den alten Schriftstellern König von Spanien genannt werden, denn diese Inseln gehörten zu Spanien. Er konnte auch in Spanien Besitzthum haben, und namentlich die Insel Erythia, berühmt durch ihre Triften, worauf man, noch zu Strabo's Zeiten, die Rinder nur 50 Tage lang weiden lassen durfte, um sie ungeheuer fett zu machen, und wo die Milch der darauf weidenden Schafe gar keine wässerigen Theile enthielt, so daß, wenn man diesem Schriftsteller glauben darf, eine gewisse Menge Wasser darunter gegossen werden mußte, um Käse daraus machen zu können. Was vielleicht in der Erzählung des Strabo als unrichtig betrachtet werden muß, ist das Vorgeben, daß das Gras dieser Triften zum Mästen des Viehes so außerordentlich geschickt sey, ob es gleich seiner Natur nach nichts weniger als saftreicher wäre. Die Poeten fahren in ihren Dichtungen fort, und geben dem Riesenkönige Geryon einen andern Riesen Eurythion zum Hüter seines Viehes, und diesem einen zweiköpfigen Hund, Namens Orthus zum Gehülfen. Alles dieses deutet in den Augen des Kritikers auf nichts

anderes, als auf den ungeheuren Reichthum Geryons, und vielleicht aller ursprünglichen Bewohner Spaniens an Vieh, und besonders an Rindern von ungemeiner Größe, und auf die Eifersucht, mit welcher der König und vielleicht das ganze Volk ihre Reichthümer hüteten. Eurystheus, dem Könige von Mycene und Herrn eines Theils von Afrika, gelüstete nach dem Besitze dieser Rinder, vielleicht um die Race in seinen Ländern fortzupflanzen; er beauftragte daher den Herkules, das heißt, einen starken und tapfern Mann, mit diesem Geschäft. Aber Pluto besaß auch zahlreiche Heerden, und obgleich aus den fabelhaften Sagen nicht recht deutlich erhellt, wohin diese plutonischen Heerden auf die Weide geschickt worden, so muß man doch glauben, daß diese Weiden in Spanien, und zwar in der Nähe der Besitzungen Geryon's gelegen waren, denn Menötius, der Viehhirt Pluto's, der die Absicht des Herkules und des Eurystheus errathen hat, benachrichtigt Geryon davon. Dieser König eilt so schnell als möglich zur Vertheidigung seiner Heerden und ruft den Riesen Eurythion und den Hund Orthus zu Hülfe, aber diese werden sogleich von Herkules erlegt. Nun erscheint eine neue Gottheit in Spanien, oder vielmehr, dieses Land wird der Schauplatz der Leidenschaften und der Tapferkeit anderer Götter. Während Herkules von Jupiter und Apollo begünstigt wird, nimmt die ehrgeizige Juno den Geryon in ihren Schutz, sie kommt ihm zu Hülfe

und unterstützt ihn, während er sich an den Ufern des Anthemus zum Kampfe rüstet. Herkules hat die Wächter bereits erschlagen und die Rinder geraubt; nichts desto weniger greift ihn Geryon bewaffnet an, in der Hoffnung, sie vielleicht wieder zu erobern, aber Herkules erlegt ihn, des Schutzes der Juno ungeachtet, gleichfalls, weihet ihm jedoch, nach seiner Ankunft in Sicilien, einen Hain, vielleicht aus Ehrfurcht vor seiner Würde als König von Spanien. Aus dieser ganzen Erzählung ergibt sich bloß als einzige geschichtliche Wahrheit, die frühere Existenz eines alten sehr reichen Königs in Spanien, der Ruf, in welchem die fetten Triften dieses Landes bereits in den frühsten Zeiten standen, und der vielleicht noch größere, der auf diesen Triften gezogenen und sich darauf nährenden Heerden, der neidische Wunsch einiger Könige oder einiger auswärtigen Völker, diese Heerden zu besitzen, oder diese Race in ihren Ländern einheimisch zu machen; der lebhafte Widerstand Geryons und der Spanier gegen diesen Eingriff in ihr Eigenthum; und der Sieg desjenigen, der es übernommen hatte, sich dieser Rinder zu bemächtigen, endlich sieht man aus der vom Apoll geschenkten Schale, unter welcher die Mythologen die ersten Begriffe von einem Schiff verhüllten, daß damals die Schiffahrt noch in ihrer Kindheit und bloß zum Uebersetzen einzelner Schiffer von Afrika nach Spanien und so umgekehrt geeignet war; denn als Herkules seine Rinder nach Afrika gebracht hatte,

ließ er sie nach Sicilien schwimmen, waraus hinlänglich erhellt, daß sie in großer Anzahl seyn mußten.

IV.

Noch sind wir nicht am Ende der Thaten des Herkules. Nach dem Rinderraube hält er sich bei der Keltine, der Tochter des Britannus oder Bretannus auf (ein Name, welchen man nur bei Hygin und andern neuern Fabeldichtern findet), dessen Land nicht weit von dem des Geryon entfernt seyn konnte. Dieser Prinzessin gelingt es, eine heftige Leidenschaft bei dem Herkules, der noch immer seine geraubten Rinder bei sich hatte, zu erregen, und ihm einen Theil seines Raubes zu entwenden. Herkules ist hierüber sehr mißvergnügt, und verlangt die ihm gestohlenen Rinder zurück, zu deren Rückgabe sich auch endlich das Mädchen versteht, nachdem sie zuvor die lebhaftesten Beweise von seiner Liebe erhalten hat; sie wird von dem Helden schwanger und gebiert einen Sohn, den sie Keltus nennt, von welchem in spätern Zeiten die Kelten ihren Namen sollen erhalten haben. In dieser Erzählung finde ich bloß die einzigen Thatsachen, daß Spanien in dem heroischen Zeitalter bewohnt, und in viele Reiche vertheilt, und folglich Geryon nicht der einzige König dieses Landes war. Daß der tapfere Eroberer der berühmten Heerden desselben sich in die Tochter eines dieser Könige verliebte; daß schon vielleicht damals die Kelten sich neben den Ureinwohnern in Spanien nieder-

gelassen hatten, daß diese den Griechen, wenn auch nur dunkel, bekannt waren, und da sie in ihrer Theogonie allen Völkern eine glänzende Abkunft zuschreiben wollten, die Kelten von dem Keltus, dem Sohne des Herkules und der Keltine abstammen ließen.

V.

Häufig sind in Spanien die Erinnerungspunkte an den Herkules. Berühmt ist die Insel Erythia, wo der Rinderraub unternommen und ausgeführt wurde, wo zuerst der Hund Orthus und dann Eurythion, der dem Hunde zu Hülfe kommen und die Heerden wieder erobern wollte, getödet wurden; überall erhoben sich Tempel dem Herkules zu Ehren. Berühmt ist der gaditanische Herkules, der in einem Tempel zu Gadira, oder Gades, jetzt Kadix, verehrt wurde. Der Zutritt in diesem Tempel war den Frauen versagt; man sah in demselben keine Bildsäule, nicht einmal die des Herkules selbst; doch sagen einige Schriftsteller, daß sich die zwölf Arbeiten dieses Helden in Stein gehauen in demselben befanden, manche behaupten, daß sie ringsherum an den Wänden vorgestellt, andere hingegen, daß sie in dem Frontispiz angebracht waren. Bekannt ist, daß dieser Tempel auf einer großen Anzahl Säulen ruhete, an welchen sich phönizische Inschriften befanden. Kaum sind noch Spuren von diesem Tempel vorhanden, aber auf den alten Münzen von

Kadix

Taf. II. Sei. 48

1

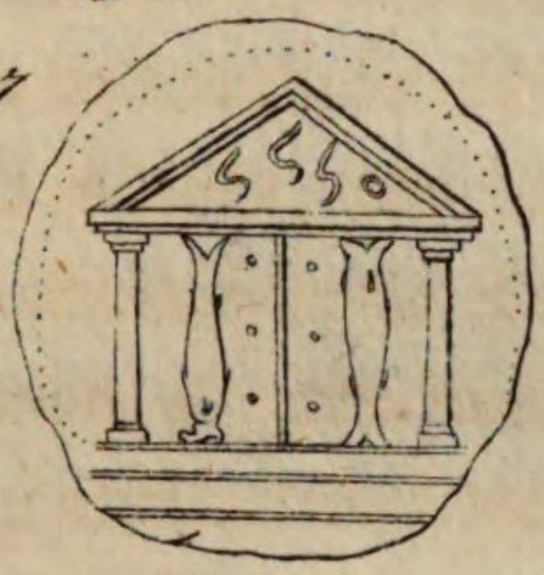
2

3

4

5

6



7

8

9

10

L. Herbert f.

Kadix und auf denen des Hadrians sieht man den Gaditanischen Herkules; der Held führt in einer Hand die Keule, in der andern hält er die Aepfel aus den Hesperischen Gärten, und zu den Füßen ist das Vordertheil eines Schiffs befindlich. Einige dieser Münzen finden sich auf der zweiten Tafel dieses Theils abgebildet. Man gibt dem Geryon auch noch eine Tochter, Namens Erythia, in die sich Merkur verliebte, und hier haben wir wieder eine neue Göttin, die auf der Schaubühne von Spanien erscheint. Aus der Verbindung Merkurs mit der Erythia oder Erytheia entsprang Norax, und es ist zu vermuthen, daß diese Vermählung in Spanien gefeiert wurde, denn Norax ging, dem Pausanias zu Folge, aus Spanien nach Sardinien, wo er ein Reich stiftete und die Stadt Nora gründete. Befremdend ist der Anachronismus einiger Mythologen, welche den Namen der Insel Erythia, auf welcher Gades lag, und die jetzt mit dem festen Lande zusammenhängt, von dieser Erythia ableiten wollen. Diese Insel hieß bereits Erythia, als der Vater der Erythia Geryon noch regierte, und Ovid bezeichnet die von Herkules entführten Rinder durch den Ausdruck: „Erytheidischer Raub.“

VI.

Es bleibt uns nun noch von den Hesperischen Gärten zu reden übrig. Auch diese sind, nach Hygin und andern Fabeldichtern, in Spanien zu suchen,

und vergrößern ganz vorzüglich den mythologischen Schauplatz dieses Landes. In der That findet man, daß die Dichter beinahe die ganze Sippschaft des Atlas nach Hesperien d. i. Spanien versetzt haben. Hesperus heißt sein Bruder oder Sohn, berühmt durch seine Gerechtigkeitsliebe, so wie deshalb, weil er zuerst astronomische Beobachtungen anstellte, und einst, da er zu diesem Ende sich auf einem im Meere gelegenen hohen Berge befand, während er die Gestirne beobachtete, vom Sturm in dasselbe geschleudert wurde, und dem schönsten der Planeten seinen Namen gab. Hesperia ist der Name der Gemahlin des Atlas, die vielleicht nichts anderes als Spanien selbst andeuten soll, und von einigen alten Schriftstellern für die Tochter des Hesperus gehalten wird. Die Hesperiden sind, nach einigen, die Töchter des Atlas, nach andern, die des Hesperus, des Liebhabers der Sternkunde. Nur der Scholiast des Apollonius behauptet, sie wären Töchter des Phorces oder Phorcys, des Vaters mehrerer Ungeheuer, der einen See in Afrika, in einer weiten Entfernung von Spanien, bewohnte, und der Ceto, einer Tochter des Pontus oder des Meeres und der Erde gewesen; Hygin verwechselt sie mit andern fabelhaften Wesen und hält sie für Töchter des Erebus und der Nacht. Auch über die Anzahl und die Namen dieser Mädchen sind die Meinungen verschieden; einige sprechen von dreien, andere von vieren; aber alle geben einstimmig der

einen den Namen Hesperia, was wieder an Spanien erinnert, und der andern den Namen Egle, nur den der dritten Erica, welcher den Namen einer in Spanien sehr bekannten und berühmten Pflanze bezeichnet *), wandelten einige in Erythia, andere in Arethusa, noch andere in Medusa um, und indem sie auf diese Art verschiedene Namen, verschiedene Länder und verschiedene Erzählungen mit einander verwechselten, gaben sie dadurch zu einem zweiten großen Irrthum unter den neuern Fabeldichtern Veranlassung, welche alle dieje Namen beibehielten, und die Anzahl der Hesperiden bis auf sieben steigerten. Aber mitten unter diesen verschiedenen Meinungen, weisen die Fabeldichter diesen Mädchen herrliche Gärten zum Aufenthalt an, in denen Bäume wuchsen, die goldene Aepfel trugen. Einige dieser Bäume sollten der Venus geheiligt seyn, was dann auch die Göttin der Grazien und der Liebesgötter in die alte spanische Mythologie einführen würde. Andere erzählen, daß, als bei der Vermählung Jupiters mit der Juno jede Gottheit sich um die Wette beeiferte, der Braut reiche Geschenke zu übergeben, die Erde mit einem Male einen Baum hervorbrachte, welcher goldene Aepfel trug. Man erzählt ferner, daß Anfangs die erwähnten Gärten den Hesperiden zur Aufsicht übergeben wurden, daß aber diese

*) Wahrscheinlich meint der Verfasser das Heidekraut, erice, ἐρείκη.

Anm. des Ueb.

Nymphen zu naschhaft und zu unbescheiden waren, und diese Aepfel beständig abnahmen; so daß endlich Juno, um sich ihr Geschenk zu erhalten, gezwungen war, einen furchtbaren Drachen zum Wächter zu setzen. Dieses Ungeheuer führt ebenfalls den Namen Hesperius und man gibt ihm den Typhon und die Echidna, die Mutter mehrerer anderer Ungeheuer, unter andern des zweiköpfigen Hundes des Geryons, zu Aeltern. Diesem eben erwähnten Hunde gaben die freigebigen Dichter nicht nur zwei, sondern hundert Köpfe, so daß er aus hundert Rachen seine Stimme erschallen lassen und die Töne der Menschen und Thiere nachahmen konnte, sie fügten noch hinzu, daß er niemals schliefe. Welcher Gottheit indessen auch diese Aepfel geweiht waren; so viel ist gewiß, daß sich diese Gärten in Spanien, oder in einem, diesem ganz nahe liegenden, Lande befanden; denn während einige berichten, daß es dem Herkules, welcher von dem Eurystheus beauftragt war, ihm diese kostbaren Früchte zu verschaffen, gelang, den Drachen zu tödten und den Schatz zu rauben, erzählen andere dagegen, daß er sich zu diesem Unternehmen zu schwach fühlte, und sich daher die Hülfe des Prometheus erbat, auf dessen Rath er den Atlas ersuchte, seine mächtigen Arme nach dem benachbarten Spanien auszustrecken und ihm drei dieser Aepfel zu holen, während er unterdessen den Himmel halten wolle; einige Fabeldichter fügen noch hinzu, daß Eurystheus diese Aepfel dem Herkules

schenkte, daß dieser sie der Minerva widmete, welche das Geschenk wohlwollend annahm und es dem Wunderbaum in den Hesperischen Gärten wieder zurückgab; wodurch denn nun auch diese Göttin auf dem mythologischen Schauplatz in Spanien eingeführt wäre. Andere erzählen, daß die Hesperiden sehr schöne spanische Mädchen gewesen wären, von deren Schönheit sich der Ruf bis nach Afrika verbreitet hätte, daß der Tyrann Busiris, durch ihn lüstern gemacht, einige seiner Soldaten dahin abgeschickt habe, um diese Mädchen zu rauben, welche sich in einem herrlichen Garten befanden (ein Umstand, der diese Mythe an eine viel ältere gleichen Inhalts knüpft), daß die kühnen Schergen die jungen Mädchen entführten und bis an das Ufer des Meeres schleppten, daß aber, als sie sich hier ihren Lüsten überlassen wollten, Herkules dazugekommen sey, die Schergen getödet, die Hesperiden auf diese Art befreit und sie dem Vater wieder zugeführt und von diesem aus Dankbarkeit die goldenen Aepfel, die er beauftragt war dem Eurystheus zu bringen, zum Geschenk erhalten habe. In diesem ganzen mythologischen Wirrwarr glaube ich, so wie mehrere andere Gelehrte, die Pomeranzen und andere goldfarbige, dem Geschmack so angenehme und in Spanien einheimische Früchte zu erkennen, und der elegante Schriftsteller, welcher ein ganzes dickes, mit herrlichen Kupfern geziertes, Werk in Folio über diese Früchte herausgegeben, hat kein Bedenken ge-

tragen, die Veranlassung zu dieser Fabel von ihnen herzuleiten, und diese Früchte selbst Hesperiden genannt. Der Ruf dieser, in jenem glücklichen Lande wachsenden, Fruchtbäume hat wahrscheinlich den Neid anderer Völker, und die Begierde nach ihrem Besitz erregt, und, so wie man früher einen vorzüglich starken und muthigen Mann abgeschickt hatte, die berühmten Heerden Geryons zu rauben, so hat man nun eine zweite ähnliche Unternehmung veranstaltet, um die Früchte dieser ersehnten Bäume erhalten, aus deren Kernen junge Pflanzen ziehen und so eine neue Quelle des Reichthums und der Annehmlichkeiten des Lebens eröffnen zu können. In den weiblichen Wächtern dieser Gärten finde ich nichts anderes, als die, insbesondere mit den friedlichen Arbeiten des Ackerbaues und der Gärtnerei beschäftigten, Frauen dieses Landes, während vielleicht in jenen Zeiten die Männer sämtlich das Kriegshandwerk trieben, und in dem hundertköpfigen Drachen, in seiner beständigen Wachsamkeit, in seinem Grimme, in seinem, durch den Herkules bewirkten, Tode sehe ich nur den Widerstand, den die aus vielen Völkerschaften bestehende Nation leistete, um die Fremden von dem Raube ihrer köstlichen Früchte abzuhalten, und den endlichen Sieg der kühnen Angreifer. Dieser Drache wurde unter die Sternbilder der nördlichen Halbkugel, zu welcher Spanien gehört, versetzt und ihm auch hier der Name Hesperius beigelegt.

VII.

Hauptsächlich darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß nicht allein diejenigen Gärten, in welchen sich die Bäume mit den goldenen Früchten befanden, Hesperiden genannt wurden; sondern auch noch einige Inseln, und zwar nicht bloß von den Fabeldichtern, sondern auch von den alten Geschicht- und Erdbeschreibern durch diesen Namen bezeichnet werden. Ich habe schon im ersten Kapitel bemerkt, daß einige die Inseln des grünen Vorgebirgs, vielleicht auch die Kanarischen, oder die Azorischen Inseln darunter verstanden haben. Andere sind der Meinung, daß einige, Spanien noch näher gelegene und in einer großen Naturerschütterung, entweder von dem Ozean verschlungene, oder mit dem festen Lande von Spanien vereinigte, Inseln diesen Namen geführt haben. Bory de St. Vincent glaubt, alle alten Sagen von den glücklichen und Hesperischen Inseln mit Grund auf die Kanarischen anwenden zu können. Hier eröffnet sich noch ein Feld für die spanische Mythologie (und diese wichtige Bemerkung ist dem eben erwähnten Schriftsteller entgangen). Die Argonauten nämlich kamen auf ihrem Zuge, der zuverlässig nicht auf dem Ozeane Statt fand, zu den Hesperiden, die nicht weit von den Küsten Spaniens entfernt seyn konnten. Diese Inseln sind dem Orpheus bekannt, vielleicht von ihm entdeckt, dann verschwinden sie wieder, weil sich vielleicht die Argonauten mit ihrem Schiffe davon

entfernten und sie, während geraumer Zeit nicht wieder finden konnten, jetzt erscheinen sie wieder unter der Gestalt von Bäumen, was vielleicht nur die, auf jenen Inseln am häufigsten wachsenden, Gewächse andeuten sollte; und hier finden wir die Nymphen wieder: Egle in Gestalt der Weide, Hesperia als Pappel, Erice oder Erythia als Ulme. Diese Nymphen beklagen sich bitter gegen die Schiffer über die ihnen geraubten goldenen Aepfel, aber die Fremden können ihnen bloß ein leeres Mitleid zollen; doch kommen ihnen die gefälligen Nymphen, deren Verwandlung in Bäume folglich nicht ganz vollständig seyn konnte, zu Hülfe, und zeigen den vor Durst fast verschmachtenden Argonauten eine Quelle, die einst der dürstende Herkules durch einen Stoß mit dem Fuße aus dem Boden hatte hervorspringen lassen. Der Begriff der Hesperiden ist also von Spanien unzertrennlich, sey es nun, daß sie als Nymphen, oder Gärten, oder Bäume erscheinen, und dieser letzte Umstand, ich meine die Erzählung von der Quelle, wäre hinreichend, um unumstößlich zu beweisen, daß die Scene weder auf die Kanarischen noch Azorischen Inseln verlegt werden könne, wo Herkules niemals war, da er nie über die Meerenge oder die Säulen hinausgekommen ist. Ich schließe diese kurzen Nachrichten über die Hesperiden mit der von mir schon einmal gemachten Bemerkung, daß die Namen Hespera, Hesperien, Hesperiden in diesem Lande gemein waren, und

daß eine alte mythologische Sage, außer dem Sternkundigen, noch eines andern Hesperus, ebenfalls eines Bruders des Atlas, erwähnt, der von diesem aus seinem Reiche vertrieben, sich nach Italien gewendet hatte, daher auch dieser Landstrich den Namen Hesperien führte. Einige Mythologen gedenken auch der Reisen des Bacchus nach Spanien, und eine Menge Denkmale bezeugen die ihm in diesem Lande ganz besonders gewidmete Verehrung. Wenn dieser Gott in jenes Land kam, so geschah es gewiß durch Tyrrhenische Schiffahrer, die ihn geraubt hatten, und die er in der Folge in Delphine verwandelte. Gewiß konnte übrigens in dieser Gegend keine Gottheit der Verehrung würdiger seyn und mehr Anspruch auf die Dankbarkeit der Völker machen, als dieser unter dem Namen Vitisator angebetete Gott, den man, in dieser Beziehung, als einen der ersten Urheber der Nationalglückseligkeit Spaniens betrachten kann.

VIII.

Billig müssen wir noch, ehe wir dieses Kapitel beschließen, der Reisen des Ulysses mit einigen Worten erwähnen. Man glaubt, daß dieser Held, als er Sicilien verließ, wo noch zu Plinius Zeiten die drei Cyclopenfelsen und der Hafen des Ulysses vorhanden waren, sich nach Sardinien begab (wo noch zu der eben erwähnten Zeit einige Inseln, Vibona gegenüber, die Namen Ithakesiä, oder War-

ten des Ulysses führten), hierauf durch die Meerenge segelte und mit seiner Flotte bis an die Mündung des Tajo kam, wo das, wie Solin sich ganz bestimmt ausdrückt, von Ulysses erbaute Ulyssipona oder Lissabon liegt. Strabo, der überhaupt ein großes Gewicht auf die Homerischen Sagen legt, setzt in die Richtigkeit dieses Factums keinen Zweifel, und glaubt sogar, daß die Elisischen Felder, zu welchen Circe dem Ulysses den Weg zeigte, nichts anders als Spanien selbst gewesen sey, wo man jetzt noch, fügt er hinzu, eine Stadt Ulyssea (vielleicht Lissabon), einen Tempel der Minerva, und viele andere Spuren der Reisen des Ulysses, sexcenta errorum Ulyssis vestigia, in den Denkmalen findet, die dieses Helden erwähnen. Pelloutier setzt allen diesen Sagen und Autoritäten der Klassiker die Bemerkung entgegen, daß Ulysses weder in Spanien, noch in Sicilien, noch in Sardinien je als Held verehrt worden sey, aber eben dies beweist die Unzulänglichkeit seines Einwurfs, denn, dem gemäß, müßte man auch die Anwesenheit Ulysses in Sicilien bestreiten, wo dessen Andenken allzudeutlich in den Cyclopischen Felsen und dem Hafen des Ulysses lebt, oder in Sardinien, wo seinen Namen die Ithakesischen Inseln und die Warten des Ulysses verewigen. Dieser Schriftsteller hat sich bemüht, die Anwesenheit des Ulysses in Spanien zu bestreiten, lediglich um zu beweisen, daß die Kelten ihm keine göttliche Verehrung erwiesen, was ja wohl angenommen werden

könnte, ohne deshalb die Geschichte der Reisen dieses Helden zu verwirren, obgleich Tacitus nicht nur der Reise des Ulysses auf dem Ozean, und seines Besuchs des Keltischen Germaniens von der Seite des Ozeans, sondern noch überdies eines, dem Ulysses von den Kelten geweihten, Altars mit dem Namen seines Vaters Laertes an dem Ufer des Rheins erwähnt; denn, fügt dieser Schriftsteller hinzu, es befanden sich Denk- und Grabmale mit griechischen Inschriften an den Grenzen Rhätiens und Germaniens, da alle diese Länder in dem Besitz der Kelten gewesen sind.

Viertes Kapitel.

Spaniens Geographie nach Plinius und Ptolomäus.

Bemerkungen über die alte Geographie Spaniens. — System des Plinius. — System des Ptolomäus. — Beschreibung von Bätika. — Von Lusitanien. — Von der Provinz Tarrakonien. Westliche Küste. Fortsetzung. Oestliche Küste. — Fortsetzung. Der zwischen Mitternacht und Abend befindliche Landstrich. — Die zu Spanien gehörigen Inseln. Bemerkungen über die Kassiteriden und über die Balearen. — Iviça, Ophiusa.

I.

Es würde vergeblich seyn, über die alte Geographie Spaniens in demjenigen Zeitraume, wo bloß die

Kelten, die Phönizier oder die Karthager dort bekannt waren, Untersuchungen anstellen zu wollen. Die einzigen gründlichen geographischen Nachrichten von diesem Lande können wir nur aus den römischen Schriftstellern schöpfen, denn nur das, von den Römern eingeführte, politische System ist uns bekannt, und nur die, von den Römern gemachten, Abtheilungen und ihre Erdbeschreibungen können hauptsächlich über das geographische System Spaniens zur Zeit der Karthager und selbst zum Theil über die Lage der Völker und einiger Städte, die schon vor der Ankunft der Karthager vorhanden waren, einiges Licht verbreiten. In der That findet man unter den Namen, die den, von den Römern eingerichteten Territorialabtheilungen, Bezirken und Niederlassungen beigelegt wurden, sehr viele, die dem Zeitalter der Keltischen und Punischen Sprache angehören und zur Aufhellung der frühern und der spätern Zeiten zugleich beitragen können. Die Namen der verschiedenen Völker, von denen wir in den folgenden Büchern zu reden Gelegenheit haben werden, befinden sich auf der, diesem Theile beigefügten, Karte vom alten Spanien.

II.

Plinius ist bei dem, was er über Spanien sagt, eben nicht mit strenger Ordnung zu Werke gegangen; nur das bemerkt er, daß es zu seiner Zeit 186 Städte enthielt, von denen sieben den Namen

Conventus, was so viel als Versammlungs- Vereinigungs-, den öffentlichen Berathschlagungen gewidmete, Plätze bedeutet, führten, und in welchen auch in der That die Gerichtshöfe ihren Sitz hatten; zwölf andere waren Kolonien, eilfe waren dem römischen Rechte, achtzehen dem italienischen unterworfen, eine wurde als verbündete betrachtet und 135 oder 137 hießen Stipendiariae, weil sie sich keiner dieser Gerechtsame zu erfreuen hatten, und als den mächtigern Städten zinsbar und von denselben abhängig betrachtet wurden. Spanien war damals in drei große Gebiete oder Provinzen getheilt; eine derselben war das eigentliche Spanien und wurde auch das Tarrakonische Spanien (Tarraconensis) genannt, die zweite hieß Bätika, und die dritte Lusitanien. Diese Eintheilungen befinden sich ebenfalls auf der beigefügten Karte. Portugal wurde nur kurze Zeit bei den damaligen Erdbeschreibern von Spanien unterschieden. Die vornehmsten Flüsse dieses Landes waren nach dem Plinius, der Tagus, der Iberus oder Ebro, der Bätis *) und der Anas **).

III.

Vollständiger und bestimmter ist das geographische System des Ptolomäus, welcher Spanien,

---

*) Heut zu Tage Guadalquivir. Anm. des Ueb.

**) Jetzt Guadiana. Anm. des Ueb.

oder, wie es von den Griechen genennt wurde, Iberien, ebenfalls in Bätika, Lusitanien und Tarrakonien, eintheilt. Er führt unter jeder dieser Abtheilungen die Völkerschaften auf, die sie bewohnten, und es ist bemerkenswerth, daß die Namen derselben, so wie diejenigen mehrerer Städte sich nicht von den Römern herschreiben, sondern daß sie solche, bei Ankunft derselben und vielleicht lange vor ihnen, in einem weit frühern Zeitalter bereits führten. Die ersten, die in Bätika vorkommen, sind die Turdetaner (Turdetani), welche zwei Städte an der Küste, beide an dem Ausflusse des Bätis, und 41 im Innern des Landes besaßen, von denen einige schon zu jenen Zeiten wegen ihres großen Alterthums merkwürdig, späterhin in der Geschichte berühmt wurden, wie Italica, Osca *), Sagunt **), Hispalis oder Sevilla. Auf sie folgen die Turduler (Turduli), welche vier Städte an der Küste und 28 im Innern des Landes inne hatten, unter denen sich Corduba, früher auch Metropolis genannt, auszeichnete. Die Bastuler (Bastuli), auch Poeni genannt, besaßen 17 Städte, unter diesen Malaga und Calpe, was von dem Ptolomäus als ein Berg bezeichnet wird, auf welchem diese Stadt vielleicht lag. Mitten unter diesen Völkerschaften, die vielleicht alle ur-

*) Das heutige Huesca in Arragonien. Anm. des Ueb.

**) Murviedro. Anm. des Ueb.

sprüngliche Spanier waren, erwähnt Ptolomäus noch eines Keltenvolks, welches er die Bätischen Kelten nennt, und welches nur 5 Städte, einen Berg, Marianus genannt, und eine Insel, Namens Gadira, vielleicht an der Stelle, wo jetzt Kadix liegt, inne hatte. Diese, durch ihr Gebiet und selbst durch den Namen von den alten spanischen Völkerschaften abgesonderten, Kelten bestärken mich immer mehr in meiner Meinung, daß die Kelten zwar in Spanien eindrangen und sich dort niederließen, aber von dem früher dort ansässigen Volke, ungeachtet des von Diodor erwähnten Bündnisses, als neue Ankömmlinge und Fremde betrachtet wurden, ihren Namen beibehielten und mitten unter den Spaniern abgesondert lebten. Die Provinz Bätika grenzte gegen Abend an Lusitanien, gegen Mitternacht an Tarrakonien, gegen Morgen und Mittag war es vom Meere umgeben.

IV.

In Lusitanien, welches gegen Mitternacht und gegen Morgen an die Tarrakonensische Provinz (Tarraconensis) grenzte, führt Ptolomäus zuerst die Turditaner an, in Besitz von sechs Städten an der Küste und zweien im Innern des Landes, denen er indessen römische Namen beilegt, was deren spätere Erbauung könnte vermuthen lassen. Die Lusitaner, mit zwei Städten an der Küste, unter denen Lissabon. In ihrem Bezirk befanden sich die Mündung

des Tagus und drei anderer Flüsse, Mundas *), Vakus **) und Durius ***) genannt, ein Vorgebirge, die Landspitze des Mondenberges (promontorium magnum) †) und 29 bis 30 Städte im Innern. (Velladi fehlt in einigen Ausgaben dieses Erdbeschreibers.) Unter diesen Evora und Merida. Auch in dieser Provinz erscheint ein Volk, Keltiker (Celtici) genannt, im Besitz von neun Städten. Hierauf folgen die Vettoner (Vettones) mit eilfen und einer Insel Landobris oder Landobria, welche, nach einigen Erdbeschreibern, an der Lusitanischen Küste in einer Entfernung von 25 französischen (19 bis 20 deutschen) Meilen von der Mündung des Tagus gelegen war ††).

V.

Umständlicher ist die Beschreibung der Tarrakonischen Provinz, so wie auch diese selbst einen größern Umfang hat, und sich von der, vom Ozean umgebe-

---

*) Jetzt Mandeo. Anm. des Ueb.

**) Jetzt Vouga. Anm. des Ueb.

***) Duero. Anm. des Ueb.

†) Cabo de Roca. Anm. des Ueb.

††) Jetzt die Berlingischen Inseln an der Küste von Estremadura. Anm. des Ueb.

gebenen, Westküste, bis an das nördliche Ende der Mündung des Durius oder Duero erstreckt. In dieser Provinz werden zuerst die brakarischen Kallaiker aufgeführt, denen an der Küste die Mündungen der Flüsse Avus *), Nebus **), Limius †) und Munius, jetzt Minho, und vielleicht eben so viele Städte, als die von Ptolomäus angeführten, so eben erwähnten, Namen gehörten. Die brakarischen Kallaiker besaßen sechs Städte im Innern des Landes; ihre Nachbarn waren die Artabrer beim Vorgebirge Nerium mit zwei einzigen Städten. Nun folgen in Ptolomäus Erdbeschreibung die lucensischen Kallaiker, diese besaßen an der Küste den Hafen der Artabrer, die Vorgebirge Nerium und Orabium und die Mündungen der Flüsse Vir ††) und Tamaris. Gegen Mitternacht grenzten sie an das kantabrische Meer, und auch hier besaßen sie ein Vorgebirge, den Sonnenaltar (ara solis), eine Stadt an einem Hafen, der große Hafen (portus magnus) genannt, ein anderes Vorgebirge Trileukum und die Mündungen der Flüsse

---

*) Jetzt Ave.

Anm. des Ueb.

**) Jetzt Cavado.

Anm. des Ueb.

†) Jetzt Lima.

Anm. des Ueb.

††) Im Originale steht, wahrscheinlich durch einen Druckfehler, Via oder Vie.

Anm. des Ueb.

Melaris, Nabius und Navilubio; im Innern des Landes gehörten ihnen außerdem zehen Städte. Die Päsiker hatten nur zwei Städte, wenn sich nämlich am Ausflusse des Nelo wirklich eine Stadt befand; die Kantabrier eine; die Autrigoner, denen die Mündung des Flusses Nerva gehörte, zwei. Den Karistern wird bloß die Mündung des Deva, so wie den Vardulern die Stadt Menoska zugetheilt. Den Vaskonern gibt man die Mündung des Flusses Menlaskus, der sich jedoch nicht in allen Ausgaben findet, ein Vorgebirge und eine Stadt, welche beide den Namen Eason *) führen.

VI.

Nachdem Ptolomäus bis hierher der westlichen Küste gefolgt ist, kommt er zu den östlichen und fängt in Süden an der Grenze der Provinz Bätika an. Hier findet er die Bastitaner, mit einer Stadt an der Küste und funfzehen im Innern; die Konteftaner, mit fünf Städten an der Küste, unter denen Karthagena, der Illicitanische Hafen und die Mündungen der Flüsse Terebrus, Sätabis **), und Sukro ***), von welchem in der Geschichte oft die

---

**) Jetzt Cabo de la Higuera. Anm. des Ueb.

**) Der Guatalaviar. Anm. des Ueb.

***) Jetzt Xucar. Anm. des Ueb.

Rede seyn wird, befindlich sind, und sechs Städte im Innern. Hierauf folgen die Edetaner, Besitzer von Dianium *) und den Mündungen der Flüsse Turulis **) und Pallantia ***); diesen werden überdies zwölf Städte im Innern des Landes gegeben, unter denen sich eine, Namens Sagunt, befindet, die jedoch mit der früher schon erwähnten Stadt gleiches Namens nicht verwechselt werden darf, welche viel weiter von dem Meere entfernt ist. Den Ilercaonern gehörten ein Vorgebirge und ein Hafen, welche beide den Namen Tenebrium †) führten und sieben Städte im Innern des Landes, unter denen sich Tortosa und eine Stadt Neu-Karthago (Carthago nova), verschieden von dem schon erwähnten Karthagena, befand. Die Kossetaner hatten nur zwei Städte, die Läetaner ††) sechs, und die Mündung des Flusses Rubrikatus †††), nebst dem Vorgebirge

*) Jetzt Denia.
Anm. ds Ueb.

**) Oder Turis, jetzt Murviedro.
Anm. des Ueb.

***) Wahrscheinlich einer und derselbe mit dem Sätabis und vom Ptolomäus nur aus Irrthum als ein besonderer Fluß angeführt.
Anm. des Ueb.

†) Alfaque heut zu Tage.
Anm. des Ueb.

††) Richtiger wohl Laletaner und nur durch Versehen des Abschreibers beim Ptolomäus Laeetaner genannt.
Anm. des Ueb.

†††) Der Llobregat.
Anm. des Ueb.

Lunarium *) im Besitz. Die Indigeten besaßen vier Küstenstädte und zwei im Innern, so wie die Mündungen der Flüsse Klodianus **) und Sambraka. Ptolomäus bemerkt hierbei, daß sich jenseits der Stadt Rhoda ***) ein Tempel der Venus befand, und daß die vornehmsten Berge der tarrakonischen Provinz, der Vindius, der Enulius, der Idubeda und der Ortospeda (von D'Anville aus Irrthum vielleicht Orospeda genannt), waren.

VII.

Von hier geht Ptolomäus auf den, zwischen Mitternacht und Abend gelegenen, Theil Spaniens über, und nennt uns die Kaporer (Capori) mit einer Stadt Iria Flavia und einem andern Orte, dem Haine des Augustus (Lucus Augusti) †); die Kiliner, mit einem Orte Aquae Calidae ††), bei welchem sich vielleicht warme Bäder befanden. Die Lemarer †††) mit einer einzigen Stadt, Datto-

---

*) Jetzt Cabo de Roca. Anm. des Ueb.

**) Jetzt Fluvia. Anm. des Ueb.

***) Rosas. Anm. des Ueb.

†) Wahrscheinlich das heutige Lugo. Anm. des Ueb.

††) Vielleicht Orense. Anm des Ueb.

†††) Im Original steht, wahrscheinlich durch einen Druckfehler, Lemavi. Anm. des Ueb.

nium genannt, und die Bäduer oder Bädiker mit einer Stadt, Namens Flavia Cambri, welches an einen keltischen Ursprung erinnert, endlich die Seurer mit zwei Städten, deren eine er Aquae Quinctianae nennt. Er kommt nun nach Asturien, wo zehen Städte befindlich sind und unter ihnen Lucus Asturum *) (der Hain der Asturier), ein Interamnium (zwischen zwei Flüssen gelegener Ort), und noch ein anderer in gleicher Lage, Interamnium flavium **) genannt. Eine andere Stadt führte ihren Namen von der VII. Römischen Legion †), ein Beweis, daß alle diese Niederlassungen den Römern zugehörten. Die Asturier oder Asturianer theilt Plinius wieder in die Augustaner (Augustani) und in die Gebirgsbewohner (Transmontani) ††); diese Eintheilung bezog sich jedoch nur auf die Verhältnisse, in denen diese Völker sich zu den Römern befanden, von welchen einige sich der römischen Herrschaft unterworfen hatten, andere als freie Männer

*) Das heutige Oviedo.
Anm. des Ueb.

**) Ponferata.
Anm. des Ueb.

†) Der Verfasser nennt sie VII legione Germanica, indem er den Irrthum des Ptolomäus nachschreibt, welcher aus der legio gemina, wie sie auf einer alten Inschrift genannt wird, legio Germanica macht.
Anm. des Ueb.

††) Bei unserm Verfasser Oltramontani.
Anm. des Ueb.

im Gebirge lebten. Viele ihrer alten Städte finden sich in den jetzigen Namen derselben wieder, Vergium in Vierço, Civaracos in Cavarcas, Lucus Asturum in Lugos, der Fluß Nóla in Nalon u. s. w. Nun folgen die Brigäciner, die Bäduneſier, die Orniaker, die Lungoner, die Saliner, die Superatier, die Amaker, die Tiburer, die Egurrer, die Durater, die Nemetaner, die Köleriner, die Bibaler, die Limiker, die Gruvier, die Luanker, die Kuakerner, die Lubäner *) und die Narbaſer; alle dieſe Völker beſaßen jedes nur eine Stadt. Den Vakkäern gibt Ptolomäus zwanzig Städte, den Kantabrern ſieben oder acht, da in einigen Handſchriften die, in andern unter dem Namen Moreka aufgeführte, Stadt fehlt. Die Murboger, öſtlich von den Kantabrern, erſcheinen mit fünf Städten, faſt alle keltiſchen Urſprungs, die Autrigoner, ebenfalls öſtlich von den Kantabrern, mit ſieben, ähnlicher Abſtammung; den Pelendonern, gegen Süden von den Murbogern, werden nur drei, und den Beronern, ſüdlich von den Autrigonern, ebenfalls drei beigelegt. Sonderbar iſt die Benennung einer dieſen letztern zugehörigen Stadt, Metallum Tritium. Hierauf finden wir die Arevaker, gegen Süden von den Beronern und Pallendonern, mit zehen Städten, unter denen Numantia und Segovia bemerkenswerth ſind. Gegen Oſten von den Vakkäern und

*) Beim Verfaſſer: Luceni.
Anm. des Ueb.

Urerakern befinden sich die Karpetaner, mit achtzehen Städten, oder, nach andern Handschriften, mit 16, unter denen Toledo, ferner Komplutum, ingleichen Karaka und Mantua zu bemerken sind. Den Keltiberiern, östlich von den Karpetanern, gibt er achtzehen, und den Oretanern, noch östlicher als die Keltiberier, dreizehen oder vierzehen, da in einigen Handschriften eine fehlt. Die Lobetaner, gleichfalls östlich von den Keltiberiern, und die Karister, besitzen jede nur eine Stadt. Die Varduler besitzen sieben Städte, von denen einige auf keltischen, wo nicht gar auf einen noch ältern morgenländischen Ursprung deuten. Die Vaskoner funfzehen, die Ilergeten zehen, unter denen die Stadt Ilerda befindlich ist. Die Cerretaner sind im Besitz einer einzigen Stadt Julia Libyca *). Die Ausetaner, oder nach griechischer Mundart, Authetaner **) kommen mit vier Städten, unter denen eine ebenfalls den Namen Aquae Calidae führt, die Kastellaner mit vieren und die Jakketaner oder Laketaner mit zehen, vor.

VIII.

Nachdem nun Ptolomäus auf diese Weise die ganze Halbinsel oder das feste Land durchgegangen

---

*) Vielleicht St. Julia unweit Urgel.
Anm. des Ueb.

**) Nicht Antetani, wie der Verfasser sagt.
Anm. des Ueb.

ist, kommt er auf die, in den drei von ihm angeführten Meeren, nämlich dem kantabrischen Meere, dem westlichen Ozean und dem balearischen Meere befindlichen Inseln. Im erstern bemerkt er bloß die drei trileukischen Felsen (Trileuci scopuli) an der Mündung des Flusses Metarus; im zweiten, nämlich dem westlichen Ozeane, führt er zwei Inseln an, die Kassiteriden, und zwei andere, die Götterinseln genannt. Ueber die Kassiteriden ist viel gestritten worden, und einige Gelehrte, die sich an die buchstäbliche Bedeutung ihres Namens gehalten haben, der so viel als Zinn oder zinnern sagen will, haben ernstlich geglaubt, daß darunter die Sorlingischen Inseln zu verstehen wären, die aber zu weit von Spanien entfernt sind, um zu diesem Lande gerechnet werden zu können. Der mit der Sprache und den Alterthümern der Kelten so vertraute Le Brigand macht die sehr scharfsinnige Bemerkung, daß das Wort Sorling so viel als: von der hohen Erde, oder von der Höhe der Erde abgesondert, bedeutet, und daß, wenn man das Wort Kassiterid, mit Beziehung auf die Keltische Sprache, in einzelne Silben auflößt, die Worte Kaz-i-teri herauskommen würden, was so viel als gleichsam abgesondert bedeute. Diese Inseln konnten also eben so gut an der spanischen, als an der brittischen Küste liegen, und aus dem gleichen Grunde, denselben Namen führen, ob ich gleich mehr geneigt wäre zu glauben, daß so wohl die eine als

die andere dieser Inseln reich an Zinn waren; daß die Phönizier das Zinn, welches sie andern Völkern zuführten, von den spanischen Kassiteriden holten, und daß, als man in den spätern Zeiten auch auf den Sorlingischen Inseln dieses Metall in Menge fand, sie, nach dem Beispiel der früher bekannten, spanischen Kassiteriden, denselben Namen erhielten. Was die Götterinseln anlangt, so nehmen die Erdbeschreiber allgemein an, daß die bei Bayonne gelegenen kleinen Inseln darunter zu verstehen sind. Es war bei den Spaniern nicht ungewöhnlich, gewisse Orte als Wohnungen der Götter zu bezeichnen; so wurde eine, Afrika gegenüber gelegene, Stadt Götterhafen und die jetzt unter dem Namen Sierra Leova bekannten Gebirge, Götterwagen genannt. Im balearischen Meere erwähnt Ptolomäus zuerst zweier einzelnen Inseln, der Pityusischen, von denen die eine ursprünglich Ophiusa, die andern aber Ebysos oder Ebusus hieß; dann kommt er zu den balearischen Inseln, von den Griechen die gymnesischen genannt; führt aber nur von zweien derselben die Namen an, nämlich Majorka die größte, mit den Städten Palma und Pollenzia, und die kleinere, Minorka, mit den Städten Jamna und Mago, oder, wie andere lesen, Mugo. Den Namen gymnesische Inseln, welchen die Griechen ihnen beilegten, leitet Plinius daher, weil ihre Bewohner gewöhnlich nackend gingen; sie waren als große Schleuderer berühmt. Wenn es wahr ist,

wie Court de Gebelin behauptet, daß der Name dieser Inseln von dem morgenländischen Wurzelworte Bal abstamme, welches die Sonne bedeutet, aus welcher Wurzel alle Benennungen, die eine Erhöhung andeuteten, gebildet wurden, weshalb man sie auch die Balearen, wegen der Geschicklichkeit ihrer Bewohner die Steine hoch empor zu schleudern, genannt habe, so müßte man annehmen, daß diese Inseln schon in den frühsten Zeiten bewohnt gewesen seyen. Plinius hielt dafür, daß die kleinere nur 30 Meilen*) von der größern entfernt sey, und gibt ihr drei Städte, führt aber nur von zweien den Namen an. Sonderbar ist es, daß Ptolomäus Ebusos oder Ivica kaum erwähnt, da es doch bekanntlich an vielen, besonders in Rom sehr geschätzten, Naturerzeugnissen fruchtbar war, und der spanischen Küste näher als die übrigen liegt. Hingegen wird sie von Plinius und Pomponius Mela ausführlicher beschrieben, und der letztere macht besonders bemerklich, daß keine giftigen Thiere auf ihr gefunden würden. Plinius erwähnt auch der Insel Ophiusa, die ihren Namen von den Schlangen führe, welche sich in ungeheurer Menge dort aufhielten und sie unbewohnbar machten. Einige halten sie für die Insel Formentera; aber Plinius sagt ausdrücklich, daß Ophiusa, oder die Schlangeninsel (Colubraria) 70

*) 30000 Schritte sagt Plinius.

Anm. des Ueb.

Stadien von Ivica entfernt sey, was mit der Entfernung dieser Insel von Formentera nicht übereinstimmt. Nach Wernsdorf, dem gelehrten Beschreiber der balearischen Alterthümer, berührte die Landzunge des alten Chersonesus, das heutige Peniscola, beinahe die Insel Ophiusa, oder Schlangeninsel, deren Namen noch jetzt in dem Monte colibro (Schlangenberg) sich wiederfindet. Diese unfruchtbare und wüste Insel war vielleicht früher zum Theil vom Meere bedeckt, das sich an dieser Stelle zwischen dem Festlande und dieser Insel gewaltsam ausbreitete. — In Beziehung auf diese kurze Uebersicht der alten Geographie Spaniens bemerke ich noch, daß es wunderbar scheint, wenn man beim Ptolomäus 465 Städte aufgeführt findet, während Plinius nur 186 erwähnt. Zweierlei kommt hier in Betracht, erstens daß Plinius wahrscheinlich nur von dem unter römischer Bothmäßigkeit befindlichen Spanien redet; und zweitens, daß viele auf der Karte des Ptolomäus bemerkten Oerter vielleicht nur geographische Punkte, oder bewohnte Plätze, aber keine eigentlichen Städte waren.

IX.

Es wird nicht unpassend seyn, hier noch einiger naturhistorischer Eigenthümlichkeiten, die mit der alten Erdbeschreibung und Geschichte Spaniens wesentlich verbunden sind, zu berühren. Man kann nicht von Lusitanien reden, ohne der zuerst von Varro treu-

herzig erzählten Fabel zu erwähnen, daß die auf dem Berg Tagrus bei Lissabon befindlichen Stuten vom Winde befruchtet würden; Justin glaubt, diese Fabel durch die außerordentliche Fruchtbarkeit der Stuten in dieser Gegend erklären zu können. Ich hingegen bin der Meinung, daß sie auf die ungemeine Leichtigkeit und Lebhaftigkeit, und auf das Feuer dieser Thiere Bezug hatte; weshalb sie, so wie man ihnen anderwärts zuweilen Flügel, und Feuer- und Rauch sprühende Nüstern andichtete, in Lusitanien Kinder des Windes genannt wurden. Dieser bildliche Ausdruck wurde buchstäblich genommen, und einige neuere portugiesische Schriftsteller, unter andern Resenda, trugen kein Bedenken, die befruchtende Kraft des Windes anzunehmen. So erzählt der angeführte Schriftsteller in vollem Ernste, ein Landmann habe eine Zeit lang auf einer unbewohnten Insel des Tajo eine Stute auf der Weide gelassen, und sie späterhin trächtig gefunden, ohne daß sich ihr ein Hengst genähert hätte. Man hält den Tagrus der Alten für den jetzt Junto genannten Berg, auf welchem man noch vor wenigen Jahrhunderten zahlreiche Heerden von kleinen, aber sehr schnellen Pferden fand, was zur Bestätigung meiner oben aufgestellten Meinung dient. Auch Keltiberien war wegen seiner leichten und feurigen Pferde berühmt, und in der That findet man beinahe auf allen keltiberischen Münzen, als unterscheidenden Charakter derselben, diese Thiere abgebildet. Der Erzäh-

lung Strabo's, daß die Keltiberischen Pferde von mehr als einer Farbe, wenn sie außer Landes geführt würden, nur eine einzige behielten *), möchte ich keinen Glauben beimessen, wohl aber können wir mit diesem Erdbeschreiber annehmen, daß in diesem Lande eine Gattung kleiner wilder Pferde, die vielleicht mit denen auf dem Tagrus in Lusitanien Aehnlichkeit hatten, einheimisch waren, wenn wir uns nicht der Meinung einiger Schriftsteller, unter andern des Königs Alphons, anschließen wollen, welcher behauptet, daß vor alten Zeiten mehrere Gebirge Spaniens von wilden Eseln (Onagri) oder Zebra's wimmelten. Auch die Kaninchen waren in Keltiberien sehr häufig, von welchen, wie wir bereits bemerkten, sogar einige den Namen der Halbinsel haben herleiten wollen. Dieses Thier findet sich vielfältig auf den Münzen dieses Landes, so wie auf den halberhabenen Arbeiten (bas reliefs), besonders auf denen von Almundejo. Die Fischerei mußte in Keltiberien nicht minder beträchtlich seyn; denn auch einen Fisch findet man häufig auf den Münzen dieses Landes, den einige für einen Delphin, wie ihn die Alten sich dachten, halten, vielleicht ist es aber nur ein Thonfisch, zu welcher Gattung auch die, zu einem Zeichen des Thierkreises erhobenen, Pelami-

---

*) Dies sagt auch Strabo nicht, sondern bloß, daß die aschgraugesprenkelten Pferde (Apfelschimmel), wenn sie außer Landes gebracht würden, ihre Farbe veränderten.
Anm. des Ueb.

des *) gehörten. Bei den Indigeten ist außer der, in ihrem Lande wachsenden, großen Menge von Rohr, wonach sogar ein Theil desselben benannt wurde, die westliche Seite des sogenannten Jupiterberges merkwürdig, welche, nach der Beschreibung des Pomponius Mela, in Form einer Riesentreppe ausgehauen war, und deshalb die Stiege Hannibals genennt wurde. Dieser Berg erregt die Bewunderung aller Reisenden, und einige sind wirklich noch in Zweifel, ob diese Form ein bloßes Naturspiel, oder nicht vielmehr eine ungeheure Arbeit des Heeres Hannibals sey, um das Andenken seines Uebergangs über die Pyrenäen zu verewigen. Ich bin indessen geneigt, vielmehr der ersten Meinung beizupflichten, denn man findet häufige Beispiele von solchen, durch die Natur gebildeten und oftmals durch die eigenthümliche Structur des Bergs entstandenen, Riesentreppen; und überdieß lag es weder in der Denkart der Karthager, Denkmale dieser Art zu errichten, noch war Hannibal von einer solchen Eitelkeit beherrscht, noch würden die schnellen Bewegungen seines Heeres ihm zur Ausführung eines so langwierigen und so viel Arbeit erfordernden Werks Zeit übrig gelassen haben. Dieser Berg heißt jetzt Mongri, und senkt sich unmerklich gegen das Meer bis zu den drei Felsen hinab, auf deren

---

*) Mit diesem Namen bezeichnet Plinius die jungen noch kein Jahr alten Thonfische.

Anm. des Ueb.

einem die Phokäer sich niedergelassen hatten. Zwei derselben sind obeliskenförmig, und in ihrer jetzigen Benennung las medas, findet sich vielleicht die ältere metes wieder. — Endlich wollen wir noch bemerken, daß Plinius viele Thierarten, als den Balearen von den ältesten Zeiten her vorzüglich eigenthümlich, anführt. Zuerst vor allen das Kaninchen, von welchem wir schwerlich mit Strabo annehmen können, daß es von Keltiberien dahin verpflanzt worden sey, und das höchst wahrscheinlich diesen Inseln ursprünglich angehört; den kleinen Krannich (vipio), welcher sich dort in großer Anzahl vorfindet: einen Falken oder Sperber, buteo genannt, vielleicht Lathams falco buteo; einen Wasservogel, Porphyrion, mit dunkelblauem Gefieder und rothen Füßen und Schnabel, vielleicht die gallinula porphyrio oder vielmehr gallinula martinica Latham's, da die erstere Gattung nicht zu den Wasservögeln gehört; endlich eine Art Wasserraben, von den Griechen, wegen seines kahlen Kopfes, Phalakrokorax genannt, etwa der pelicanus carbo oder africanus der neuern Naturgeschichtschreiber. Von der Insel Ivica erzählen die Alten, daß keine Schlangen auf derselben fortkämen, und daß die, von dorther in andere Länder, wo sich giftige Thiere aufhielten, eingeführte Erde, diesen Thieren ihre giftige Eigenschaft benähme; diese Behauptung möchte inzwischen schwerlich Grund haben, obgleich Wernsdorf sich bemüht hat, sie dadurch glaub-

bar zu machen, daß er diese Eigenschaft den harzigen und pechartigen Theilen zuschreibt, von welchen der Boden dieser Insel geschwängert sey.

Fünftes Kapitel.

Nähere Nachrichten über die ältesten Völker Spaniens und ihre Niederlassungen.

Einleitung. — Bätika und die Bätiker. — Turduler. Bastuler. — Keltiker in Bätika. — Lusitanien. Lusitanier. Deren Sitten und Gebräuche. Vettonen. — Kallaiker. — Päsiker. Artabrer. Kantabrer. — Vaskoner. Bastitaner. Kontestaner und Edetaner. Herkaoner. Kossetaner. Laketaner (richtiger Laletaner). Indigeter. Rhoda und Ampurias. Asturer. Ueber den Beinamen Briga und Brigier. — Vakkäer. Arevaker. Karpetaner. Keltiberer. Ihre eigenthümlichen Sitten und Gebräuche. Oretaner. Lobetaner. Illergeten. Authetaner. Cerretaner.

I.

Die meisten dieser von Plinius und Ptolomäus angeführten Völkerschaften gehören, wie ich bereits erinnert habe, viel frühern Zeiten an, als diejenigen, in welcher die Römer nach Spanien kamen, denn nicht nur diese, sondern auch die Karthager und vielleicht zum Theil auch die Kelten, fanden sie schon bei ihrer Ankunft in Spanien. Um also bei der Geschichte Spaniens mit einer gewissen Ordnung zu Werke zu gehen, und einen richtigen Begriff von dem Alterthum und dem Ursprung der Bewohner

Spaniens

Spaniens sich zu verschaffen, wird es nöthig seyn, einige Untersuchungen über die ältesten Nachrichten von diesen Völkern anzustellen, um von dem Zustand dieser Gegenden und der ganzen Halbinsel vor der Ankunft der Karthager in diesem Lande uns einige Kenntniß zu verschaffen. Wir wollen daher mit den Völkern der Provinz Bätika den Anfang machen, und dann zu denen der beiden andern großen Abtheilungen Spaniens, nach dem geographischen Systeme der Römer, übergehen.

II.

Wenn die Berühmtheit, der Reichthum, die Macht einen Beweis für das Alterthum eines Volks oder einer Nation abgeben, wie die politischen Geschichtschreiber immer behauptet haben; so müßte Bätika früher als jede andere Provinz Spaniens bewohnt und bevölkert gewesen seyn, denn sie war zuverlässig die reichste, die berühmteste und die in den frühern Zeiten bekannteste. Diese Thatsache könnte befremdend scheinen, da dieser mittägliche Theil Spaniens aus dem heutigen Andalusien und Granada besteht, und doch mehrere Gelehrten behaupten, die Halbinsel sey von Norden her bevölkert worden; aber eben dieser Umstand bestätigt auf eine einleuchtende Weise meine, in den vorhergehenden Kapiteln aufgestellte Meinung, daß zwar die Kelten von der Seite der Pyrenäen nach Spanien kamen, aber es schon bewohnt fanden, und, wie

Diodor behauptet, sich Anfangs durch Gewalt, und späterhin durch Verträge und freundschaftliche Uebereinkunft, Wohnplätze zu ihren Niederlassungen verschafften. Wären die ersten Bewohner Spaniens von Norden hergekommen, so würden die nördlichen Provinzen zuerst bevölkert, sie würden zur Zeit der Ankunft der Karthager und der Römer, die berühmtesten, von den Alten am meisten besungenen, und vielleicht die reichsten und mächtigsten gewesen seyn. Ein bedeutender Fluß, wie der Bätis (jetzt Quadalquivir), der einen großen Theil dieser Provinz wasserreich und majestätisch durchströmte, mußte die ältesten Bewohner Spaniens an seine Ufer einladen. Er entsprang, nach dem Plinius, in dem von ihm so genannten tugiensischen Gebirge, oder nach andern, dem Gebirge Ortospeda, bespülte in seinem Laufe in Kastulon, Korduba, Sevilla*), und ergoß sich durch mehrere Mündungen ins Meer. Bei den Eingebornen führte er, nach Livius, den Namen Kritius, den die Araber, nach dem nubischen Erdbeschreiber, in Ciritus verstümmelten; nach dem Stephanus von Byzanz hieß er Perces, eine Benennung, welche einige von dem morgenländischen Wurzelwort: Berka, welches so viel als einen Teich bedeutet, herleiten, so wie sie den Kritius von einem andern orientalischen Wurzelwort: Kirinth,

*) Bei den Alten Hispalis.

Anm. des Ueb.

Fluß der Städte, abstammen lassen. Strabo erzählt, die Ufer desselben wären vor Alters so mit Gärten, Anpflanzungen und Landhäusern übersäet gewesen, daß sie ein höchst angenehmes Schauspiel für das Auge dargeboten hätten, was durch die in dem Flusse befindlichen kleinen grünenden Inseln noch gehoben worden sey. Dieser Fluß war lange vor Ankunft der Römer, und vielleicht schon seit den frühesten Zeiten, selbst oberhalb Korduba, schiffbar, und schwerbeladene Kaufmannsschiffe fuhren stromaufwärts, bis zu dieser Stelle. Aber nicht nur von diesem Flusse, sondern auch von dem Anas, dem heutigen Guadiana, war die Provinz Bätika durchströmt, der seinen Lauf zuerst westlich nahm, sich dann gegen Süden wandte, bei Merida vorbeifloß, und einen beträchtlichen Theil dieser Provinz von Lusitanien und der Provinz Tarrakona trennte. Das marianische Gebirg, jetzt Sierra Morena, bildete die bedeutendste Bergkette in Bätika. Gegen Norden befand sich das Gebirg Orospeda, heut zu Tage Sierra nevada. Polybius preist vorzüglich die Schätze und die treffliche Beschaffenheit dieses Landes; zum Beweis führt er den Reichthum und die Pracht eines seiner alten Beherrscher an, und erzählt, dieser König habe sich vorgenommen, in äußerm Glanze mit den Phöniziern zu wetteifern und alle ihre Sitten und Moden nachzuahmen, und es sey ihm gelungen, sie sogar zu übertreffen; woraus übrigens erhellet, daß schon in einem ziemlich

frühen Zeitalter, von derjenigen noch weit frühern vielleicht unbekannten Epoche die Rede war, in welcher die Phönizier zuerst nach Spanien kamen. Polybius rechnet nur allein in Bätika 127 Städte, was die Richtigkeit meiner am Schlusse des vorigen Kapitels §. VIII. gemachten Bemerkung beweist, daß Plinius über diesen Landstrich sich deshalb weitläuftiger verbreitet, weil er den Römern am genausten bekannt war. Die Phönizier ließen sich an den Küsten von Bätika früher, als an irgend einem andern Orte Spaniens nieder, und auch die Karthager, ehe sie mit großen Streitkräften in Spanien einfielen, hatten auf denselben Küsten Waarenspeicher erbaut, und andere für den Handel nothwendige Einrichtungen getroffen.

III.

Die Turditaner waren das mächtigste Volk dieser Provinz, und hatten einen so großen Theil derselben im Besitz, daß Bätika sogar zuweilen Turditania genennt wird, und Stephanus von Byzanz diese beiden Benennungen für gleichbedeutend hält. Dies hat einige Schriftsteller auf die Vermuthung gebracht, daß die Turditaner und die Turduler ein und dasselbe Volk wären; aber Ptolomäus unterscheidet sie bestimmt von einander, und Polybius, so wie andere alte Schriftsteller, sagen, daß die Turduler südlich von den Turditanern ihren Wohnsitz hatten. Diese letztern hielten sich schon in den frühsten Zeiten für das unterrichtetste und aufgeklärteste Volk

Spaniens; sie legten sich auf das Studium ihrer Sprache und hatten unter allen spanischen Völkerschaften zuerst eine Geschichte ihrer Nation und geschriebene Gesetze in Versen, woher bei ihnen vielleicht die erste Idee zu den keltischen Gedichten der Barden entstand, die alles in Versen schrieben, wenn dies nicht anders eine eigenthümliche Gewohnheit dieser Nation war. Sie waren, wie es scheint, die ersten civilisirten Spanier, oder wenigstens diejenigen, welche zuerst zu einem gewissen Grad von Kultur gelangten; auch hatten sie zuerst mit fremden Nationen und besonders mit den Phöniziern Verkehr. Als diese an den Küsten von Bätika oder Turditanien landeten; fanden sie das Silber in solchem Ueberfluß und so gemein, daß das zu dem niedrigsten Gebrauch bestimmte Hausgeräth, unter andern die Betten und Kinderwiegen, ja sogar die Fässer von diesem Metalle waren. Diese klugen Schiffer benahmen sich damals gerade so, wie 20 Jahrhunderte später die Spanier mit den Amerikanern, und alle andere europäische Nationen, die ein früher unbekanntes bewohntes Land entdeckten, mit den Eingebornen verfuhren; sie überließen den Turditanern Nadeln, Nägel und andere Kleinigkeiten von geringem Werth, und tauschten dagegen eine so große Menge Silber ein, daß sie, da ihre Schiffe mit Silber überladen waren, endlich Anker von diesem Metalle machten. Dies hat einige Kritiker auf die Vermuthung gebracht, die Phönizier hätten den He-

bräern die Quelle ihrer Reichthümer entdeckt, und ihnen zu den Zeiten Hirams, des Königs von Tyrus, und Salomo's Freund Kunde von Spanien gegeben, und Spanien sey das Ophir der Schrift; was indessen doch nicht ganz glaublich scheint. Andere haben sich zu erforschen bemüht, wie die Turditaner zu einer so ungeheuern Menge dieses kostbaren Metalles gekommen seyn möchten, und einige neuere Naturforscher nehmen an, daß in einer früheren Epoche ein großer vulkanischer Ausbruch in den Pyrenäen Statt gefunden habe, in Folge dessen man eine unbeschreiblich große Masse gediegenen Silbers auf der Oberfläche des Bodens gefunden hätte. Aber diese Meinung stützt sich auf gar keinen haltbaren Grund; überdies sind die Pyrenäen von Bätika zu weit entfernt, und würden vielmehr die ihnen näher gelegenen Länder mit diesem Erze bereichert haben. Uebrigens finden sich in den Pyrenäen nicht die geringsten Spuren von Silberminen, während man aus der Geschichte weiß, daß es in Bätika selbst sehr reiche Minen von diesem Metalle gab, besonders in den marianischen Gebirgen und hauptsächlich bei den Städten Mellaria und Metallum, einer Stadt die von ihren Bergwerken den Namen führte, von denen man auch noch einige Spuren bei Guadalcanal und Constantia findet. Man erzählt, die Turdetaner wären unter allen Spaniern die ersten gewesen, die sich die Sitten ihrer Ueberwinder, der Römer, so gänzlich angeeignet, daß sie sogar ihre Mut-

terſprache vergeſſen hätten, um ſich der lateiniſchen zu bedienen, und während ſie ſich durch ihre Bildung, ihren Luxus und ihre feinen Sitten ausgezeichnet hätten, wären ſie zugleich ſehr eifrig in Ausübung ihrer religiöſen Gebräuche geweſen, was ſich vielleicht bei ihnen bis auf unſere Zeiten erhalten hat. Sehr häufig rühmen die Römer die großen Reichthümer, die ſie bei dieſem Volke gefunden hatten, und erwähnen der vielen Landeserzeugniſſe, die ſie daher bezogen und die in Weizen, Wein, Oel, Erbſen, Honig, Wachs, Saffran und Zinober, beſonders aber in ſehr feiner Wolle beſtanden, welche jetzt noch einer der vorzüglichſten Nahrungszweige Spaniens iſt. In der Nähe der Turditaner wohnten die Turduler, welche einige, wie ich ſchon erinnert habe, mit den erſtern verwechſeln, während Plinius die Turduler, die ihren Wohnſitz in Luſitanien hatten, von denen in Bätika, oder dem diſſeitigen Spanien, wohnhaften, beſtimmt unterſcheidet. Man hat, wie mich däucht, auf die, in ſo vielen Gedenden Spaniens, beſonders in Bätika ſo häufig vorkommenden, von den Namen Turdetaner und Turduler abſtammenden, Benennungen noch zu wenig Rückſicht genommen; man findet eine Stadt Turania-na in Bätika; eine Stadt Turba in Spanien, deren Livius erwähnt, ganz verſchieden von der Stadt gleiches Namens in Aquitanien; eine Stadt Turba, jetzt Teruel, im diſſeitigen Spanien, deren König oder Oberhaupt, Namens Budar, den Rö-

mern eine Schlacht lieferte und 12000 Mann auf dem Schlachtfeld ließ. Der alte Name des Guadalaviar ist Turia oder Turias, Turiaso ist das jetzige Tarragona; Turia heißt eine Stadt ebenfalls in Bätika; Turissa ist eine Stadt der Vaskoner; bekannt sind die Turitaner, die Turmodiger, die Turoten, sämtlich spanische Völkerschaften; Turmago ist eine Stadt in Lusitanien, Turmalo ein anderer Ort in Spanien, Turobriga in Bätika, Turoqua erwähnt Antonin, als einer Stadt in Spanien. Betrachten wir jetzt den keltischen Ursprung dieser Benennung, so finden wir, daß das Wurzelwort Turon so viel bedeutet, als schwach, niedrig, oder vielmehr leicht, höflich, gesellig; und wenn, nach Strabo's Zeugniß, die Turdetaner die ersten waren, sich mit den Römern zu verbrüdern, und ihre Sprache und Sitten anzunehmen, so ist auch nicht unwahrscheinlich, daß sie ihren Namen so wohl, als alle jene angeführten Benennungen von den Kelten erhalten haben, welche bei ihrer Ankunft, unter den Turdetanern oder Bätikern, mildere Sitten, höflicheres Betragen und mehr Gastfreundschaft, als bei den übrigen Völkerschaften Spaniens, fanden.

IV.

Von den Bastulern wissen wir wenig. Ptolomäus erwähnt ihrer, und bemerkt zugleich, daß sie sich auch Pöni nannten, was einige sehr unrichtig

in Pini verstümmelt haben. Man hat hieraus geschlossen, daß dieses alte Volk, welches die, den afrikanischen Küsten gegenüber liegende Küste von Spanien bewohnte, sich mit den, ihres Handels wegen dort angesiedelten, Phöniziern vermischt, ihre Sitten und Gewohnheiten und endlich auch ihren Namen angenommen habe. Sein Gebiet mußte sehr groß seyn, da es sich, dem Ptolomäus zu Folge, bis an das Gebirg Kalpe, am äußersten Ende der Meerenge, ausbreitete. — Die Kelten, welche Ptolomäus als Bewohner eines Theils von Bätika anführt, waren Besitzer derjenigen Städte, die in spätern Zeiten unter die Gerichtsbarkeit von Hispalis, oder Sevilla kamen. Ihre Grenzen, so wie ihre frühere politische Verfassung sind ungewiß, denn in dem Itinerarium (Wegverzeichniß) des Antonin findet man, unter dem Namen Celti bloß einen, zwischen Artigi und Regiana gelegenen, Ort. Von den Kelten aber und den Keltiberern werde ich in einem andern Kapitel reden.

V.

In Lusitanien kommen beim Ptolomäus die Turdetaner, so wie bei dem Plinius die Turduler aufs neue vor. Es läßt sich vernünftiger Weise nichts anders denken, als daß ein Theil dieser zahlreichen Völkerschaften über den Bätis gegangen sey, und sich in Lusitanien niedergelassen habe. Die Lusitaner hatten einen langen Strich Landes an der

Meereskûſte, von der Mündung des Durius, oder Duero, bis zu den Mündungen des Tagus inne, und gegen Oſten breiteten ſie ſich bis zu den Vettonen aus. Ihr Land wird von Strabo als außerordentlich fruchtbar geſchildert, aber den Bewohnern deſſelben warf man eine gänzliche Vernachläſſigung des Ackerbaues und einen außerordentlichen Hang zur räuberiſchen Lebensart vor, die ſie zu beſtändigen Kriegen mit ihren Nachbarn aufreizte, in denen ſie ſich beſonders durch ihre künſtlich angelegten Ueberfälle auszeichneten. Sie ſtanden ſchon in den frühſten Zeiten in dem Rufe der Lebhaftigkeit, Schnelligkeit und Behendigkeit in ihren Bewegungen; ſie bedienten ſich eines kleinen Schildes, eines Stoßdegens oder Dolchs und eines gewöhnlich aus Leinwand verfertigten Küraſſes, eines Helms mit drei kleinen Federn, und einige umwandten ihre Schilde mit Ochſenflechſen. Man fand bei ihnen Wurfſpieſe mit metallenen Spitzen, woraus erhellt, daß ſie einige Kenntniß von der Bearbeitung der Metalle hatten. Von den Bewohnern der Ufer des Durius oder Duero erzählte man, daß ſie ſich oft in kaltem Waſſer badeten, und ſich des Tages zweimal mit Oehl einrieben; daß ſie frugal waren und bei ihren Mahlzeiten nie mehr als eine Fleiſchart genoſſen; daß ſie den Göttern fleißig opferten und die Eingeweide der Thiere zu Rathe zogen, ohne ſie jedoch zu zerſchneiden; daß ſie den Gefangenen die rechten Hände abhieben und den Göttern weiheten, daß ſie viel auf

Vorbedeutungen hielten, zu welchem Behuf sie sich besonders der Gefangenen bedienten, denen, nachdem sie zuvor mit einem Mantel bedeckt worden waren, der Priester den Leib aufschlitzte, und auf die Seite, wohin der Körper fiel, und die Art wie er fiel, seine besondere Aufmerksamkeit richtete. Die Bergbewohner waren noch härter gewöhnt, denn sie tranken nichts als Wasser und schliefen auf der bloßen Erde. Sie ließen sich die Haare wachsen, trugen aber, wenn sie in den Krieg zogen, eine Art von Mütze. Dem Mars opferten sie Böcke, deren Fleisch sie aßen, aber man beschuldigt sie, auch die im Krieg erbeuteten Pferde, ja selbst die Gefangenen verzehrt zu haben. Sie waren sehr gewandte Reuter und die gymnastischen Uebungen des Wettlaufens und Klopffechtens waren bei ihnen, seit den frühesten Zeiten im Gebrauch. Während neun Monaten im Jahre, bereiteten sie sich ihr Brod aus getrockneten oder gerösteten und in Mehl verwandelten Eicheln; statt des Oel bedienten sie sich der Butter, und bei ihren Mahlzeiten hatten die Aeltern immer den Vorsitz. — Ihre Kleidung bestand aus einem schwarzen oder braunen groben Zeug, und sie bedienten sich wächserner Gefäße, eine Gewohnheit, die sie wahrscheinlich von den Kelten angenommen hatten. Das Geld war ihnen während eines langen Zeitraums völlig unbekannt, und ihr Handel bestand bloß im Austausch ihrer Landeserzeugnisse, doch vertraten bei ihnen zuweilen kleine Silberplatten die Stelle der

Münzen. Ihre zum Tode verurtheilten Verbrecher stürzten sie von einem hohen Felsen, und die Vatermörder führten sie über ihre Besitzungen hinaus und steinigten sie dann; ein Gebrauch, der das Alter dieses Volks beweist. Die griechischen Geschichtschreiber haben eine Aehnlichkeit zwischen den hochzeitlichen Gebräuchen dieses Volks und denen der Griechen gefunden; allein sie kannten nur die bei der Vermählung des Viriathus Statt gefundenen Gebräuchen, bei welcher sie sich vielleicht des alten Ritus bedienten. Wir werden hievon an einem andern Orte sprechen. Einen sonderbaren Gebrauch scheinen aber diese Völker von den Aegyptern entlehnt zu haben, denjenigen nämlich, ihre Kranken auf die öffentliche Straße zu tragen, um von dem guten Rath und den vorgeschlagnen Heilmitteln der Vorübergehenden Gebrauch zu machen. Ihre Leichen verbrannten sie, und war es eine angesehene Person, so sprengten sie zu Pferde um dem Scheiterhaufen und ehrten, nach griechischer Sitte, durch Kampfspiele den Verstorbenen. Nach Diodor waren die Lusitanier unter allen Spaniern die tapfersten; er redete aber vielleicht nur von den Zeiten der Römer, denen diese Völker den männlichsten Widerstand leisteten. Plinius ist der Meinung, daß diese Provinz reich an Gold gewesen seyn müsse, da sie den Römern einen großen Tribut in diesem Metalle entrichtete; bekannt war übrigens seit den ältesten Zeiten der Goldsand des Tajo. Zum Beweis des Ueberflusses,

den die Römer in dieser Provinz fanden, führt er an, daß ein 100 Pfund schweres Schwein, oder Kalb, nicht mehr als fünf Drachmen, oder ungefähr acht französische Sols (3 Gr.) ein Talent Feigen drei Sols (etwas über 1 Gr.) und ein Zugochse 10 Drachmen (6 Gr.) kostete und daß alles auf der Jagd erlegte Wildpret verschenkt wurde. Von den Wettonen, einem andern Volke Lusitaniens, wissen wir wenig, da es weder so lebhaft noch so kriegerisch als die eigentlichen Lusitanier gewesen zu seyn scheint. Ein alter Grundsatz war bei ihnen, daß man immer der Ruhe pflegen müsse, um sich für einen möglichen Kampf Kräfte zu sammeln. — Von ihnen erzählt man auch, daß, als die ersten Römer in ihr Land kamen, sie solche sehr höflich empfingen, und sie fragten, wohin sie sich zu wenden gedächten, indem sie sich ihnen zugleich als Führer anboten. Plinius schreibt ihnen die Entdeckung der Betonie*) oder wenigstens des Nutzens dieser Pflanze zu, die höchst wahrscheinlich von ihnen den Namen führt.

VI.

Die Kallaiker, welche den westlichsten Theil der Provinz Tarracona bis zu den Gebirgsgegenden (traz - los - montes) bewohnten, hatten ihren Namen vielleicht von Kale, welches ehemals einer ih-

---

*) Betonia, oder richtiger Vettonia.
Anm. des Ueb.

rer berühmtesten Häfen war. Noch ist nicht ganz ausgemittelt, ob es wirklich ein kallaisches Volk gegeben habe, wie Ptolomäus annimmt, oder ob nicht vielmehr, unter dieser Benennung, verschiedene Völkerschaften begriffen wurden, zu denen die Brakarer, die Köleriner, die Gravier, die Limiker, die Kuakerner, die Artabrer, und vielleicht noch viele andere gehörten; weswegen sie auch Ptolomäus wahrscheinlich in die brakarischen Kallaiker und in die lucensischen Kallaiker eintheilt. Die Flüsse Ulla *), Minius, jetzt Minho, und der Durius, jetzt Duero, durchströmten ihr Land, von welchem die Brakarer den Theil vom Durius bis zum Minius und die Lucenser denjenigen von diesem Flusse bis zu den asturischen Gebirgen hin innehatten. Der Hafen Kale war an der Mündung des Durius befindlich, und in frühern Zeiten sehr bedeutend, ob er gleich als Stadt bloß in dem Itinerarium des Antonins vorkommt. Diese Stadt ist noch vorhanden, und unter dem Namen Porto, oder Port – o – Porto noch jetzt berühmt; auch leitet man von Porto und Kale den heutigen Namen Portugal ab.

VII.

Die Päsiker, eine wahrscheinlich, selbst nach dem Ptolomäus, nicht sehr bedeutende Völkerschaft,

---

*) Nicht Via, wie unser Verfasser dem Ptolomäus nachschreibet, bei dem dieser Fluß, durch einen Schreibfehler, Uia (ουϊα) heißt. Anm. des Ueb.

besaßen, dem Plinius zu Folge, eine schmale Halbinsel in der tarrakonesischen Provinz. Zahlreicher mußten die Artabrer seyn, die ebenfalls einen Theil der Bevölkerung der Kallaiker ausmachten. Nach Strabo waren sie Besitzer mehrerer bedeutenden Städte und Plätze, und hießen zu seiner Zeit Arotreber. Den Namen Artabrer führten sie von dem artabrischen Vorgebirge, welches der am meisten in das Meer hervorspringende Theil Spaniens war; jetzt das Vorgebirg Finisterre genannt. — Unweit von den Päsikern war der Wohnsitz der Kantabrer, die, westlich von der Asturern, sich bis zu den Vaskonern ausbreiteten. Aber auch diese machten nicht, wie Ptolomäus annimmt, ein einzelnes Volk aus, sondern sie bildeten einen Verein von Völkern, zu denen vielleicht die Autrigonen, die Karister oder Karistiner, die Varduler oder Varduliner und einige andere von Ptolomäus angeführte, gehörten. Plinius theilt die Kantabrer in vier Völkerschaften ein, ohne jedoch die Namen derselben anzugeben. Nach den ältesten Nachrichten waren die Kantabrer ein wildes Gebirgsvolk, das sich jeder Civilisation widersetzte, während die an den Küsten des mittelländischen Meeres wohnenden Spanier mildere Sitten, Gesetze und Kultur angenommen hatten. Sie hatten einiges mit den Lusitaniern gemein, besonders in Beziehung auf die Waffen und auf ihre Art Krieg zu führen. Man erzählt von ihnen einen ganz eigenen Gebrauch;

sie wuschen sich nämlich, Weiber sowohl als Männer, mit Urin und reinigten sich mit demselben besonders die Zähne. Die alten Schriftsteller schildern sie als ein rauhes, grausames Volk, und dies blieben sie auch noch, wie es scheint, bis zu den Zeiten der Römer. Bei dieser Veranlassung müssen wir jedoch bemerken, daß die Römer die außerordentliche Freiheitsliebe dieser Völker, vermöge welcher sie sich selbst das Leben nahmen, oder die nächsten Verwandten sogar sich unter einander den Tod gaben, ehe sie sich gefangen nehmen ließen, als einen Beweis ihres natürlichen wilden Charakters betrachteten. Eine Aehnlichkeit zwischen den kantabrischen und den keltischen und thrazischen Frauen fand darinnen Statt, daß, so wie sie mit den Männern an Muth wetteiferten, sie sich eben so wie diese mit den schwersten Arbeiten der Landwirthschaft beschäftigten und auch mit ihnen in den Krieg zogen. Strabo erzählt, daß diese Weiber im Felde niederkamen, die neugebornen Kinder in dem ersten, beßten Bache abwuschen und wieder an ihre Feldarbeit gingen. Man schreibt diesen Völkern auch die alte Gewohnheit zu, daß, wenn es in die Schlacht ging, immer zwei Krieger auf Einem Pferde saßen, wovon der eine, so bald sie auf dem Schlachtfeld angekommen waren, abstieg und zu Fuß stritt. Nicht die Weiber brachten ihren Männern Mitgift zu, sondern umgekehrt, die Männer den Weibern, nur die Töchter beerbten ihre Aeltern und sorgten für die Ausstattung

ſtattung der Brüder. Von ihrer übertriebenen Freiheitsliebe hingeriſſen, vergifteten ſie ſich zuweilen mit einer Pflanze, von welcher Strabo ſagt, daß ſie viel Aehnlichkeit mit der Peterſilie habe, und die daher einige, und nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, für den Schierling halten. Der jetzt unter dem Namen des Meeres von Biscaja bekannte Theil des Ozeans, wurde der kantabriſche Ozean, und das daran ſtoßende Küſtenland Kantabrien genannt. Aber befremdend iſt, was Strabo, auf das Zeugniß alter Schriftſteller, wie er ſagt, anführt, daß die Lacedämonier (wenn anders hier kein Irrthum im Texte Statt findet) einen Theil dieſer Gegend im Beſitz gehabt, und eine Stadt, Namens Opſicella erbaut hätten. Anderwärts ſagt er, daß dieſe zuverläſſig in Spanien gelegene Stadt von einem der Gefährten Antenors gegründet worden ſey. So dunkel auch dieſe Erzählung iſt, ſo iſt doch die alte Sage von den Niederlaſſungen der Griechen in Spanien unverkennbar.

VIII.

Am Fuße der Pyrenäen, öſtlich von den Kantabrern in dem heutigen Navarra, hatten die Baskoner ihren Wohnſitz aufgeſchlagen; ſie breiteten ſich in der Folge bis nach Gallien aus, wo ſie den Namen Guaskoner annahmen. Sie waren ein mächtiges Volk in Spanien, denn ihr Gebiet erſtreckte ſich gegen Mittag bis an den Ebro. Unter den, ihrer

Bothmäßigkeit unterworfenen, Städten war besonders Kalaguris, jetzt Calahorra, berühmt, welches noch zu den Zeiten der Römer für eine beträchtliche Stadt galt, und in deren Umgegend sich jetzt noch viele alterthümliche Ueberreste befinden. Ein anderes Kalaguris befand sich in dem Gebiete der Illergeten*). Von den Bastitanern, Kontestanern und Edetanern, die alle drei in der Provinz Tarrakona ihre Besitzungen hatten, sind wenige Nachrichten bis auf uns gekommen. Die erstern breiteten sich, so viel aus den Geschichtschreibern erhellet, bis nach Bätika aus, und einige nehmen an, daß sie in frühern Zeiten durch Kriege und Eroberungen bis dahin vorgedrungen wären. In der That wohnten, wie wir schon oben bemerkt haben, in Bätika die Bastuler, und vielleicht hatten sich gleich ihnen auch die Bastitaner mit den Phöniziern vermischt. Von den Kontestanern führte eine große Provinz Kontestania den Namen, von welcher Plinius behauptet, daß sie früher Mavitania und dann Deitania geheißen habe; so viel ist gewiß, daß sie sich von den Grenzen der Edetaner bis an Bätika erstreckte. Das Gebiet der Edetaner führte den Namen Edetania, in ihm befanden sich die Städte

*) Zum Unterschied wurde das Kalaguris, von dem hier die Rede ist, Calaguris Fibularensis, hingegen das im Illergetischen Gebiet gelegene Calaguris Nasica genannt.

Anm. des Ueb.

Saragossa, Sagunt, Edeta, Ebora, Segovia und andere bedeutende Plätze. Die alten Schriftsteller benachrichtigen uns, daß die Nation der Edetaner sehr mächtig gewesen sey. Edeta, jetzt Lyria, vielleicht ihre Hauptstadt, und von der sie den Namen führten, wurde schon zu der Römer Zeiten für eine sehr alte, von den ersten Bewohnern Spaniens erbaute, Stadt gehalten. Die Ilerkaoner wohnten, nach Ptolomäus, an der Mündung des Ebro, und besaßen den Hafen Tenebrium. Dieses Vorgebirge befand sich südlich von dem Ausflusse des Ebro. Von den Kosetanern wissen wir so wenig, als von den Laketanern, doch wird den erstern die Erbauung von Tarragona, so wie den letztern die von Barcellona zugeschrieben. Plinius setzt eine Provinz Laketania (Lacetania) an die Küsten des mittelländischen Meeres.

IX.

Die Indigeten wohnten ebenfalls an dem Fuße der Pyrenäen, und ob sie gleich, nach der Beschreibung des Ptolomäus, Besitzer eines weitläuftigen Gebietes und vieler Städte seyn sollten, so bezweifeln doch einige Schriftsteller, daß sie ein eigenes Volk ausgemacht hätten, sondern behaupten, daß sie zu der Nation der Cerretaner gehörten, welche ihren Wohnsitz bei den Quellen des Sikoris hatten, also auch nicht weit von dem Fuße der Pyrenäen entfernt waren; der Sikoris ist der heutige Segre.

Rhoda, jetzt Rosas, welches den Indigeten zugehörte, darf, wegen des Lichts, das es über die Geschichte verbreitet, nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Man sagte, einer alten Tradizion zu Folge, daß diese Stadt von den Rhodianern, von denen an einem andern Orte die Rede seyn wird, erbaut worden sey, und Cellarius, der diese Meinung bestreitet, behauptet jedoch, daß sie von den Einwohnern der Stadt Emporiä, jetzt Ampurias, gegründet worden sey, um das Andenken der Stadt Rhodus auf der Insel gleichen Namens, zu erhalten. Diese Stadt Emporiä, glaubte man, habe vor Alters den Namen Indika geführt, woher die Indigeten den ihrigen erhalten hätten, und die Benennung Emporium sey bloß ein, von den Griechen denselben beigelegter, Zuname. Silius Italicus sagt, sie sey von den Phokäern erbaut worden, Strabo versichert, die Massilier hätten sie gegründet, welche Meinungen sich leicht vereinigen lassen, da die Massilier ursprünglich Phokäer waren. Titus Livius berichtet, sie habe aus zwei Theilen bestanden, oder es wäre vielleicht eine doppelte Stadt gewesen, deren eine von den eingebornen Spaniern, und die andere von den Griechen bewohnt gewesen sey, welchen letztern, sagt er, sich auch noch die Römer anschlossen, die diese drei Nationen in eine verschmolzen. Hier wurde die ephesische Diana und der delphische Apoll verehrt, deren Dienst zuverlässig von den Fremden eingeführt worden war, da dies

keine alten Gottheiten Spaniens waren. Alle Geschichtschreiber und alle Geographen sind darüber einig, daß auf diesen Küsten sich Griechen niedergelassen hatten, und Livius selbst bemerkt, daß sich ein festes Schloß mit einer Besatzung hier befand, welches vielleicht Anfangs von den Griechen erbaut worden und in der Folge, zu den Zeiten des Porcius Kato, von spanischen Truppen besetzt war. — Weder von den Kaporern, noch von den Kilinern, oder vielmehr Kilnern, den Lemarern, den Bäduern, oder vielmehr Bäduniesern und den Seurern weiß man etwas genaueres, alle diese Völkerschaften kommen blos bei Ptolomäus vor. Berühmter waren schon in frühern Zeiten die Asturer, die ihren Sitz zwischen den Päsikern und den Kallaikern hatten, und Silius Italicus, vielleicht von seiner dichterischen Phantasie hingerissen, leitet ihren Namen von Aster, dem Fuhrmann des Memnons her, während er wahrscheinlicher von dem Flusse Astura*) herstammt. Zu den Zeiten der Römer waren sie, wie ich schon angezeigt habe, in zwei Hauptstämmen, die Gebirgsbewohner (Transmontani) und die Augustaner (Bewohner der südlichen ebenern Gegenden) getheilt. Wahrscheinlich hatten die Römer nur eine ältere Eintheilung angenommen, die entweder bei ihrer Ankunft

*) Oder Asturika, wahrscheinlich der heutige Tuerto. Anm. des Ueb.

schon Statt fand, oder die ihnen die verschiedenen Zeitpuncte der Unterwerfung dieses Landes an die Hand gaben. Der Hain der Asturer, dessen auch Ptolomäus erwähnt, war ein sehr alter heiliger Hain, und der Ort, wo sich die Asturer zur Feier ihrer größten religiösen Feste versammelten. Asturika*) war eine ihrer ältesten Städte und wahrscheinlich die Hauptstadt; erst zu der Römer Zeiten wurde ihr noch der Name Augusta beigelegt. Auf einer Münze vom K. August finden sich die Worte Asturica Amakur, was einige Gelehrte bewogen hat, dies letzte Wort für die ursprüngliche oder doch vielleicht eine der ältesten Benennungen dieser Stadt zu halten, und Amakur für Amakon anzunehmen, was dann anzeigen würde, daß Asturika eine Stadt der Amaker gewesen sey, welche Ptolomäus als ein besonderes Volk aufführt. Dasselbe hat er auch mit den Brigäcinern gethan, auf die ich unten zurückkommen werde. Ferner führt er noch an die Beduneſier, die Orniaker, die Saliner, die Superatier, die Tiburer, die Egurrer, die Turder (Durater), die Nometaner, von andern Numetaner genannt, deren Hauptstadt vielleicht Nemotobriga war; die Köleriner, die Bibaler, die Limiker, die Luanker, und die Marboger, deren auch Isidor erwähnt,

*) Das heutige Astorga.

Anm. des Ueb.

und die vielleicht alle Asturer waren. Ich komme noch einmal einen Augenblick auf die Brigäciner zurück, und bemerken, daß das Wort Briga unter den ursprünglichen spanischen Benennungen sehr häufig vorkommt, wie z. B. in Nertobriga, Mirobriga, Cätobriga *), Arkobriga, Kotta-Obriga, Deobriga, Lankobriga, Teutobriga, Flaviobriga, Nemetobriga, Cöliobriga, Lakobriga, Juliobriga u. s. w. Strabo hält dafür, daß die Brigier oder Bregier ursprünglich nichts anders, als die Phrygier gewesen wären, und nach einer, von Stephanus von Byzanz citirten, Stelle des Herodot, führten sie diesen Namen, so lange sie sich mit den Macedoniern in Europa aufhielten, und nahmen erst den Namen Phrygier an, als sie nach Asien übergingen. Diese Zeugnisse der Alten sind bemerkenswerth, indem sie uns belehren, daß die Phrygier von allen asiatischen Nationen und selbst von den Aegyptern als die ältesten Völker angesehen wurden, die noch vor ihnen, unter dem Namen Brigier, Europa bevölkert hätten. Nur Stephan von Byzanz behauptet, Herodot habe ihnen in Europa den Namen Briganter beigelegt. Aber der, in den keltischen Alterthümern so bewanderte, Le Brigand glaubt, daß der Name Brigier oder Briganter aus dem Worte Gomber, welchen die Nachkommen

---

*) Beim Ptolomäus und Marcian Cätobrix, jetzt Cezimbra. Anm. des Ueb.

Gomers führten, und dem keltischen Worte Kant, was so viel als Hundert bedeutet, zusammengesetzt sey: daher Cantabri, Artabri Brigentii, oder Brigentici, Briganti, Brigi und alle von dem Wurzelworte Briga abstammenden Namen. Sollte dies übrigens auch für die Enthüllung der ursprünglichen Abkunft der Spanier, von keinem so großen Nutzen seyn; so ist es doch hinreichend, um uns einen Beweis von dem hohen Alterthume der diesen Namen führenden Völker und Oerter zu geben; mag man sie nun von den Nachkommen Gomers oder von den Phrygiern abstammen lassen.

X.

Ein mächtiges Volk waren die Vakkäer, welche ihren Wohnplatz im Innern des disseitigen Spaniens, südlich von den Asturern hatten. Vielleicht führten sie ihren Namen von dem, in ihrer Nähe befindlichen, Flusse Vakus oder Vakua*), der durch Lusitanien und bei Talabriga vorbeifloß. Diodor sagt, daß die Vakkäer die sanftesten, menschlichsten und gebildetsten unter allen Keltiberern gewesen wären. In den frühsten Zeiten und lange vor der Ankunft der Römer vertheilten sie jährlich die Ländereien; diejenigen, welche das Feld bestellten, erhielten für ihre Arbeit die Hälfte des

*) Jetzt Vouga.

Anm. des Ueb.

Ertrags, und derjenige von ihnen, welcher den Grundherrn um seinen Antheil betrog, wurde mit dem Tode bestraft. Stephanus von Byzanz nennt diese Völker Bakäer, was wohl nur von den leicht zu verwechselnden Buchstaben V und B herrührt, obgleich einige Gelehrte die Benennung Bakäer für älter halten. Uebrigens kommt die Verwechselung dieser Buchstaben von jeher sowohl in Spanien als anderwärts häufig vor. Von den Murbogen, den Autrigonen, welche einige für eine Abtheilung der Kantabrer halten, den Pellentonern, in deren Gebiet der Duero entsprang; den Beronern, welche der einzige d'Anville auf die rechte Seite des Ebro versetzt, und die vielleicht mit andern Völkern in Verbindung standen, in deren Geschichte sich die ihrige verlor, von allen diesen Völkerschaften wissen wir wenig oder nichts. Die Arevaker hatten ihren Namen vielleicht von dem Flusse Areva, jetzt Adaja, der sich in den Duero ergießt, und bewohnten das Innere des Landes. Sie machten in frühern Zeiten ein sehr bedeutendes Volk aus und besaßen viele Städte, die größtentheils durch ihre Benennungen an eine viel frühere Zeit, als die der römischen Herrschaft in diesem Lande erinnern. Die Karpetaner waren nicht nur ein besonderes Volk, sondern sie gaben auch ihren Namen der Landschaft Karpetania, so wie einigen Gebirgen, welche Plinius: Iuga Carpetana nennt. Mächtig waren ferner die Keltiberer, denen Polybius 300 Städte gibt,

welches indessen schon Strabo für übertrieben hält, und der Meinung ist, jener Schriftsteller habe mit dieser Angabe dem Eroberer ihres Landes, Tiberius Gracchus, schmeicheln wollen. Vielleicht rechnen sowohl Polybius als Livius alle einzelne Dorfschaften mit unter diese Zahl, oder vielleicht glaubten anfänglich die Römer, alle Städte, die sie sich unterworfen hatten, gehörten den Keltiberiern. Die eigenthümlichen Ansichten dieses Volks konnte es übrigens nicht veranlassen, die Städte zu vervielfältigen, denn es fand es vielmehr zweckmäßiger, Dörfer und selbst Städte mit einander zu verbinden und die Wohnungen möglichst auf einen Puukt zu vereinigen, die es dann mit guten Mauern umgab, um sich darinnen gegen den Feind vertheidigen zu können. Vor dem Gebrauch, die menschlichen Leichname unbegraben zu lassen, und sie den Raubvögeln Preis zu geben, den sie unter den Spaniern fanden, hatten diese Völker einen Abscheu, und Strabo erzählt, daß es eine alte Sitte bei ihnen war, zur jedesmaligen Zeit des Vollmondes ein Fest zu Ehren des unbekannten und unnennbaren Gottes zu feiern; dieses Fest begann mit Einbruch der Nacht und dauerte den ganzen folgenden Tag, während welcher Zeit Männer und Weiber vor ihren Wohnungen tanzten. — Der Karister, der Varduler, der Vaskoner, der Illergeten und der Cerretaner haben wir schon erwähnt. Die den südlichsten Theil der tarrakonensischen Provinz bewohnenden Oretaner breiteten sich bis an

die Grenzen von Bätika aus, und besaßen mehrere Städte, unter andern Oretum, vielleicht ihre Hauptstadt. Einige Gelehrte haben zu beweisen gesucht, daß Strabo's Oria und das Orisia des Stephanus ein und dieselbe Stadt sey. Die Lobetaner besaßen blos die einzige Stadt Lobeda in ihrem Gebiet. Von den Illergeten sagen die Geschichtschreiber, daß sie tapfer waren und sich in den bürgerlichen Kriegen sehr unternehmend bewiesen. Sie besaßen das, von Lucan so gepriesene, Ilerda jetzt Lerida, welches Cellarius für das von Livius erwähnte Athanagia hält, ein Beiname, welcher mit ewig gleichbedeutend ist. Die von Ptolomäus aufgeführten Authetaner *) waren vielleicht mit den Authistanern, Bewohnern einer Stadt, welche das Itinerarium des Antonin, zwischen Tarragona und Barcellona setzt, ein und dasselbe Volk. Von den Cerretanern wissen wir blos, daß sie in kleiner Anzahl am Fuß der Pyrenäen hausten. Die Kastellaner waren schon bedeutender und vielleicht führt Kastilien von ihnen seinen Namen. Auch von den Jakketanern **) schweigen die alten Nachrichten, und Jakka, von dem sie vielleicht ihren Namen erhielten, wird von Ptolomäus den Vaskonern zugeeignet.

---

*) Nicht Antetaner, wie der Verfasser schreibt.
Anm. des Ueb.

**) Beim Plinius Lakketaner.
Anm. des Ueb.

Sechstes Kapitel.

Die Kelten und ihre Niederlassungen in Spanien.

Alte Geschichte Spaniens nach Mariana. — Nationen, welche Spanien bevölkerten, nach Varro. Iberier. Irrthum Pelloutiers. Perser in Spanien. Pelloutier wird nochmals widerlegt. — Phönizier. — Kelten. Untersuchungen über ihre Ankunft; 1) Wo kamen sie her? — 2) Zu welcher Zeit? — 3) In welcher Anzahl? — Ob sie in einem gewissen Zeitpunkt ganz Spanien beherrschten? — Einfluß der Kelten auf Spanien. Schilderung der Urbewohner Spaniens. — Regierungsform. Staatskunst. Gesetze. Religion. Gebräuche. — Kelten in Spanien zerstreut. Geben mehrern Völkern ihre Namen. Erbauen Städte. — Die von ihnen eingeführte Religion. Sprache. — Vernachlässigen die Wissenschaften. — Regierungsform. — Sitten und Gebräuche der Kelten im Allgemeinen. — Der Keltiberier insbesondere.

I.

Mariana, nachdem er sich über Tubal verbreitet hat, verwirft, und zwar mit Recht, die Meinung des falschen Berosus, daß Noah nach Spanien übergegangen sey und dort Noela in Gallizien und Noega in Asturien erbaut habe. Eben so verwirft er die Sage von einem Iberus, dem vorgeblichen Sohne Tubals und Könige in Spanien, von Idubeda, Sohne und Nachfolger des Iberus, und endlich die Erzählung von der Thronfolge des Brigus, welcher zu einer bedeutenden Macht gelangt sey, Kolonien ins Ausland geschickt habe und dem die Phrygier ihre Existenz als Volk, und ihren Namen zu verdanken hätten, so wie die Sagen von den

Königen Tagus und Bätus, bei deren Namen man sogleich entdeckt, daß die Flüsse in Könige verwandelt worden sind. Aber sehr ernstlich verbreitet er sich über den König Geryon, der von Osiris oder Bacchus, nicht dem Sohne Semele's, sondern dem ägyptischen, dem indischen Reisenden und Pfleger der Reben, in seiner Regierung beunruhigt und endlich von ihm geschlagen und getödet worden sey; dann führt er noch drei andere Geryons, Söhne des erstern an, sämmtlich Könige in Spanien, Aufrührer und Verräther gegen den Osiris, dessen Ermordung sie auch durch den Typhon bewirken. Dieses Verbrechen bleibt indessen nicht ungerochen, denn Isis findet den ermordeten Körper und läßt ihn in der Nähe von Memphis in einem Grabmal beisetzen; Horus, von einigen mit Apollo, von andern mit Mars und von andern mit dem Libyschen Herkules verwechselt, kehrt eilig aus Scythien zurück, fordert die drei Geryons zum Zweikampf heraus, überwindet und tödet sie und läßt seine Gefährten unter der Regierung eines Königs, Namens Hispalis, zurück, von welchem einige den Namen Hispania hergeleitet haben. Diesem Hispalis wird ein Sohn Hispanus zugeeignet, welchen aber Mariana nicht anerkennt; nach dessen Tode läßt man den Herkules aus Italien wieder nach Spanien zurückkehren, wo er eine Menge Städte erbaut, und nach seinem, auf der Halbinsel in hohem Alter erfolgten, Tode göttlich verehrt und in ein prachtvolles Grabmal beige-

setzt wird, über dessen Lage viel gestritten worden ist. Nun folgt Hesperus, Bruder des Atlas, in der Regierung von Spanien, dann Atlas selbst, welcher den Bruder zwingt, sich in Italien unter den Tyrrhenern zu verbergen, wohin er nach einiger Zeit selbst geht und sich in Italien ein großes Reich erobert. Nun bemüht sich unser Geschichtschreiber die Existenz eines vorgeblichen Sohnes des Atlas, Morgetes genannt, zu widerlegen, der der Provinz Murcia in Spanien, Murganzio in Sicilien und den Morgeten oder Murgentinen seinen Namen gegeben haben soll; dagegen nimmt er einen König in Spanien, Namens Sikulus, an, der von den Ufern des Sicoris mit seinen Spaniern nach Italien übergegangen sey, daher die Namen Siculi, Sicani und Sicilien. — Erst nach diesem Zeitpunkte läßt er die Griechen von Zante aus nach Italien kommen, welche dort Sagunt gründen; und bald darauf landet Dionysius oder Bacchus zwischen zwei alten Mündungen des Bätis. Hierauf folgen die Argonauten und der thebanische Herkules in ihrer Begleitung. Nun gibt er den Spaniern zwei Könige, Milikus und Gargoras*), berühmt durch die Erfindung des Honigschneidens. Eine große Anzahl berühmter, von der Belagerung Troja's zurückkeh-

*) Justin Hist. I. 44. schmelzt diese beiden Könige in einen zusammen, den er Gargoras Mellicola nennt, und ihn als einen Beförderer der Bienenzucht rühmt.
Anm. des Ueb.

render, Griechen kommen jetzt an die Reihe, unter ihnen Teucer, Diomedes, der Sohn des Tydeus, und Ulysses. Hierauf wird der Regierung Dabids *) und der allgemeinen Dürre in Spanien gedacht, deren wir anderwärts bereits erwähnt haben, und die man mit dem Sturze Phädons in Verbindung bringt. Ihm folgen nach der Reihe die Kelten, die Rhodier und die Assyrer, die Regierung des Arganthonius oder Arganthones über die Tarteſier. Dann wird des von den Phöniziern entworfenen Plans, ſich ganz Spaniens zu bemächtigen, der Empörung der Karthager gegen die Gaditaner; der Ankunft Sapho's, Asdrubals Sohn, in Spanien gedacht, und endlich auf den Periplus Hanno's, auf ſeine wiederholten Seereiſen mit Himilko und auf die Unternehmungen der Karthager übergegangen, die als die erſten geſchichtlich bewieſenen Thatſachen in der ſpaniſchen Geſchichte betrachtet werden können, da erſt ſeit dieſem Zeitpunkte die ſicherer begründeten Nachrichten anfangen. Alles Uebrige iſt, wie jedermann ſieht, ein bloßer, aus der griechiſchen, italiſchen und ägyptiſchen Fabellehre zuſammengeſtoppelter, mit einigen fabelhaften, öfters auf bloße Namen von Flüſſen, Bergen oder Ländern und alten Städten geſtützten und nur von

*) Wahrſcheinlich ein, nach der löblichen Sitte der Italiener, verſtümmelter Name ſtatt Habis, eines, nach Juſtin l. c. um Spaniens Kultur hochverdienten Königs.
Anm. des Ueb.

einem armseligen Nationalstolz als wahr aufgestellten, Sagen ausgeschmückter Roman. Mag man sich immer auf das Ansehn eines Philistus von Syrakus, eines Diodors, eines Justins, des falschen Berosus, eines Isidors und anderer Schriftsteller, deren Werke entweder verloren gegangen, oder mit Unwahrheiten angefüllt, oder falsch verstanden worden sind, berufen; diese ganze Reihe von Königen und Ereignissen wird man immer nur als Träume und Mährchen betrachten und die Gründe für die historischen Wahrheiten aus ganz andern Quellen schöpfen müssen. Inzwischen wird es, glaube ich, nicht überflüssig gewesen seyn, auch diese grundlosen Sagen hier angeführt zu haben, welche einer der vorzüglichsten Geschichtschreiber Spaniens sich nicht geschämt hat, seinen Lesern als wahre Begebenheiten darzustellen.

II.

Wenn Varro bei Plinius sagt, Spanien sey von den Iberern, den Persern, den Phöniziern, den Kelten und den Karthagern bevölkert worden; so will dieser gelehrte Römer dadurch nur die Nationen bezeichnen, von denen die Römer bei ihrer Ankunft in Spanien Spuren, Denkmale und Nachrichten vorfanden. Die Iberier waren ohne Zweifel die ersten eingebornen Urbewohner Spaniens, die alle andern Nationen bei ihrer Ankunft auf der Halbinsel bereits antrafen. Vergebens hat der scharfsinnige

nige Geschichtschreiber der Kelten Pelloutier, der in ganz Europa nichts als Kelten sieht, versucht, den von mir oben auseinandergesetzten und allgemein angenommenen Ursprung und die Ableitung des Worts Iberi zu widerlegen; vergebens hat er sich bemüht zu beweisen, daß Kelten, Iberier und Keltiberier gleichbedeutend oder doch wenigstens eine und dieselbe Nation seyen, und so die Iberier von der Staatsbühne zu verdrängen und von der Rolle der Urvölker auszustreichen gesucht; die von ihm angeführten Stellen der Alten widersprechen seinen aufgestellten Sätzen und beweisen grade das Gegentheil von dem, was sie, seiner Meinung nach beweisen sollten; denn wenn man die Ausdrücke des Diodor von Sicilien genau erwägt, so sagt er damit deutlich, daß die Iberier und die Kelten lange mit einander Krieg führten und um den Besitz des Landes kämpften, cum de regione invicem decertassent *); daß es endlich unter ihnen zu einem Vergleich kam, wie ich schon oben im zweiten Kapitel bemerkt habe, nach welchem sie Spanien gemeinschaftlich bewohnten und endlich durch Heirathen und andere gesellschaftliche Verhältnisse so genau mit einander verbunden wurden, daß sie den gemeinschaftlichen Namen Keltiberier annahmen. Die Kelten waren also als Fremdlinge nach Spanien gekommen, um sich dort häuslich

*) Nach der lateinischen Uebersetzung.
Anm. des Ueb.

niederzulassen, aber statt um eine gastfreundliche Aufnahme zu bitten, verlangten sie solche mit dem Schwerte in der Hand, wie dies bei allen Urvölkern Sitte war, bis sie zuletzt mit den Einwohnern Frieden und Bündnisse schlossen und sich auf diese Weise in dem Lande und bei der Nation der Iberier, so zu sagen, einnisteten, ihnen jedoch den Vorrang zugestanden und deshalb auch bis dahin ihren Namen nicht angenommen hatten, so daß sie also, nach dieser Stelle, in jedem Betracht, als aufgenommene und zur gemeinschaftlichen Bewohnung des Landes zugelassene Fremdlinge anzusehen, oder nach dem Ausdruck der Römer gentes adventitiae oder adscitae waren. Dasselbe sagt Lucan, welcher bestimmt erklärt, die gallischen Kelten, Gallorum Celti, oder die Gallo-Kelten hätten sich vor einer alten Nation geflüchtet, und ihren Namen mit dem der Iberier vermischt, woraus erhellet, daß sie bei ihnen einen Zufluchtsort, Schutz und Unterkommen suchten. Eben dies erklärt Silius Italicus, die Kelten, sagt er, seyen gekommen, um ihren Namen mit dem der Iberier zu vereinigen; eben so Appianus von Alexandrien; und Plinius, welcher bei dieser Veranlassung ganz unpassend von Pelloutier angeführt wird, sagt weiter nichts, als daß die Keltiker (und wir haben diese besondere, unbedeutende und schwache Völkerschaft, als in Bätika wohnhaft von Ptolomäus aufgeführt gesehen) von den Keltiberiern Lusitaniens kommend, nach Bätika ge-

wandert wären, und ihre Sprache, ja selbst die Benennung einiger Städte, wie Neobriga, Turobriga u. s. w. mit dahin gebracht hätten, wovon ich schon im vorhergehenden Kapitel geredet habe. Alle diese Stellen beweisen also, wie jeder begreift, nur noch unumstößlicher das Daseyn eines iberischen, spanischen Urvolks, seit dem entferntesten Alterthum im Besitz der Halbinsel und noch durch alle spätere Zeiten fortexistirend, nnter welchem sich die Kelten niedergelassen und sich durch alle politische, gesellschaftliche und Familienbande mit ihm vereinigt hatten, ohne jedoch mit demselben eine einzige Nation auszumachen; wie man denn auch in den geographischen Systemen der Römer die Wohnsitze, die Districte, die Benennungen Celti, Celtici, Celtiberi und andere Völker, deren Namen den keltischen Ursprung andeuten, wie Artabri, Cantabri, Brigetici u. s. w. sehr genau und bestimmt von den Iberiern unterschieden findet.

III.

Große Schwierigkeiten möchte es haben, bestimmt anzugeben, wer die Persianer oder vielmehr Perser gewesen, und woher sie gekommen seyen, deren Varro unter den Nationen, die Spanien bevölkert hätten, gedenkt. Hier tritt Pelloutier, der überall nichts als Kelten wittert, mit einer sehr scharfsinnigen Vermuthung auf und setzt voraus, daß die Römer aus keinem andern Grunde Perser oder

Spuren dieser Nation in Spanien zu finden geglaubt hätten, als wegen der Aehnlichkeit der Sitten und Gewohnheiten, welche die eingebornen Spanier, oder, wie er es nennt, das spanische Urvolk (unter denen er nichts anders als die Kelten versteht) mit den Persern gehabt, bevor diese nach ihrer Vermischung mit den von ihnen unterjochten Medern, die Gewohnheiten dieses Volks angenommen hätten. Jedermann sieht, wie sehr diese Erklärung gezwungen und von jeder Wahrscheinlichkeit entblößt ist. Die einzige Aehnlichkeit mit den Persern möchte man nach Hyde de vet. Pers. relig. in der Gewohnheit einiger, vielleicht nicht aller, spanischen Völkerschaften finden, ihre Todten den Raubvögeln zur Beute zu überlassen; eine Gewohnheit, die man den Kelten oder Keltiberiern vorwirft. Eine andere Aehnlichkeit mit den Sitten und Gebräuchen der Perser findet sich bei ihnen nicht. Wenn man aber auch diese vollkommene Uebereinstimmung der Sitten und Gebräuche zwischen Perser und Kelten annehmen wollte, welche Pelloutier in seinem ganzen Werke nicht hat beweisen können und die schwerlich jemals wird bewiesen werden; so würde daraus noch nicht folgen, daß die Kelten die ältesten Bewohner des Landes wären. Noch mehr; man findet bei Varro auch der Kelten erwähnt, und diese vorgebliche Aehnlichkeit wirklich angenommen, würde man immer nicht begreifen können, warum man, dieser Aehnlichkeit wegen, auch die Perser als ein Spanien

bewohnendes Volk hätte anführen sollen. Mit gleichem Rechte und aus demselben Grunde, aus welchem Pelloutier überall Kelten und nichts als Kelten in allen Ländern Europa's findet, könnte man fragen, warum die Römer, da sie in alle diese Gegenden vordrangen, nicht auch überall, wo Kelten waren, ebenfalls Spuren von Persern fanden? Für weit natürlicher würde ich es halten, anzunehmen, daß, während die Perser die Oberhand in Aegypten hatten, einige Schiffe derselben vom Sturm verschlagen, oder von den Seereisen der Phönizier unterrichtet, an den spanischen Küsten gelandet wären, dort vielleicht Niederlassungen begründet hätten; von denen sich in der That einige Spuren in verschiedenen morgenländischen Benennungen von Oertern und Völkern finden, und sich auf diese Weise ihr Andenken bis zur Ankunft der Römer in jenen Gegenden erhalten habe. Dies ist übrigens nur eine bloße Vermuthung, die ich statt der zu kühnen, um nicht zu sagen grundlosen, Hypothese Pelloutiers in Vorschlag bringe.

IV.

Das dritte Volk, von welchem Varro sagt, daß es sich in Spanien niedergelassen habe, ist das phönizische. Daß die Phönizier die spanischen Küsten besuchten und ihren blühenden Handel bis dahin ausdehnten, habe ich schon anderwärts bemerkt, und die Sache ist keinem Zweifel unterworfen. Ob aber die Phönizier zur Bevölkerung Spaniens beigetragen

haben, dies ist die Frage; so wie auch noch über den Zeitpunkt, in welchem diese kühnen Schiffer an der spanischen Küste erschienen, einige Ungewißheit obwaltet. Da ich diese beiden geschichtlichen Fragen und einige andere höchst wichtige, die alte Geschichte Spaniens und die der Verbindung der Phönizier mit diesem Lande betreffende, Gegenstände kürzlich zu erörtern mir vorgenommen habe; so werde ich ihnen ein besonderes Kapitel widmen.

V.

Es bliebe uns also nur noch übrig, den Ursprung und die Nachrichten über die ersten Niederlassung der Kelten in Spanien zu erörtern, da die Ankunft der Karthager, deren Varro zuletzt erwähnt, den historischen Zeiten und einer bekannten Epoche angehört. In Bezug auf die Kelten lassen sich folgende Fragen aufwerfen: 1) Woher sie kamen und von welcher Seite her sie Spanien zuerst betraten? 2) In welchem Zeitpunkte dies wahrscheinlich Statt fand? 3) Ob sie in großer oder kleiner Anzahl dort eintrafen? 4) Welche Veränderungen sie in Spanien, und in der Lage der alten Bewohner desselben hervorbrachten? 5) Welche besondere Gewohnheiten und religiöse Gebräuche sie dort einführten, und was für welche sie unter dem Namen Keltiberier insonderheit beibehielten? Mit wenigen Worten läßt sich die erste dieser Fragen beantworten; denn, nach der allgemein angenomme-

nen Meinung der Geschichtschreiber, kamen die Kelten aus Gallien, und folglich von Norden her über die Pyrenäen nach Spanien. Lucan sagt deutlich, daß die Kelten der Gallier, Gallorum Celtae, ihren Namen mit dem der Iberier verbanden; Strabo und Stephanus von Byzanz unterstützen diese Meinung. Ersterer behauptet, daß der ganze westliche Theil Spaniens bis nach Gades oder Kadix von den Galliern bewohnt worden sey, der andere nennt Emporium eine keltische, von den Massiliern erbaute, Stadt. Auch Diodor von Sicilien bestätigt dies an mehrern Stellen, und vielleicht hat man diejenige, in welcher er die Lusitanier als die muthigsten und tapfersten unter den Kimbrern rühmt, nicht recht verstanden, welches am Ende nichts weiter als Kelten waren, die nur von Norden her oder aus Gallien gekommen seyn konnten. Es ist mir nicht unbekannt, daß einige Gelehrte, und unter andern Fabbroni, angenommen haben, die morgenländischen Kelten wären von Illyrien aus zuerst nach Italien, und nachher auf ihren, als einem wandernden Volke ihnen zur Natur gewordenen, Zügen, längs den mittelländischen Küsten zwischen den Meeralpen und dem Meere, wo jetzt Nizza befindlich ist, immer den Küsten nach ziehend, nach Spanien, und zwar auch über die Pyrenäen, gekommen. Ich habe dieser Hypothese schon im zweiten Kapitel erwähnt; aber sie stützt sich, wie Jedermann sieht, auf keine schriftlichen Nachrichten, noch mündlichen Ueberlie-

ferungen, und scheint, wie ich anderwärts schon bemerkt habe, nur aus einem übertriebenen Wunsche, Spanien von den Italienern, anstatt von den Galliern bevölkert zu sehen, entstanden zu seyn. Ich habe auch bereits an einem andern Orte der Meinung Deppings erwähnt, welcher, nachdem er die verschiedenen Behauptungen der Gelehrten über die Ankunft der Kelten in Spanien, und über die Gegend, aus welcher sie gekommen, angeführt hat, ohne einer von ihnen bestimmt beizupflichten, sich darauf beschränkt, seine Ueberzeugung auszusprechen, daß sie nicht aus Frankreich gekommen wären; vielleicht bloß aus einem gewissen Kitzel der keltischen Akademie in Paris zu widersprechen, welche diese Wanderung als unbezweifelt angenommen, ein keltisches Delta sich gedacht und nach und nach ganz Europa keltizirt hat. So viel ist gewiß, daß, so wenig die von mir angeführten Stellen der alten Schriftsteller jene übertriebenen Behauptungen unterstützen, sie eben so wenig geeignet sind, Wallancey's und vielleicht Deppings Meinung, daß die Kelten von Süden, statt von Norden her, nach Spanien gekommen wären, zu begünstigen; da diesen Völkern von jeher ein nördlicher Ursprung zugeschrieben wird. Ueber diesen Punkt glaube ich also mich nicht weitläuftiger verbreiten zu dürfen, da die oben angeführten Stellen der Alten mit den erwähnten Meinungen der einen und der andern Partei in Widerspruch stehen, und, die Gewohnheit der Kelten immer den Küsten zu folgen, so wie

ihre Züge und ihre Verzweigungen in Europa berücksichtigend, würde ich vielmehr annehmen, daß sich dieses Volk aus den altaischen Gebirgen gegen Abend gewendet habe, was durch viele alte Sagen bestätigt wird, daß es auf seinem Zuge zuerst durch das deutsche Meer aufgehalten worden, und hierauf, nach seiner Gewohnheit, den Küsten desselben folgend, längs dem atlantischen Meere bis nach Spanien gekommen und von Aquitanien her in dieses Land vorgedrungen sey. Zur Unterstützung meiner Meinung dienen die, an den Grenzen von Aquitanien wohnhaften, Kantabrer, das kantabrische Meer, die Artabrer, das keltische und artabrische Vorgebirge u. s. w., alles uralte keltische Namen und Beziehungen, die wahrscheinlich bald nach Ankunft dieses Volks angenommen und eingeführt wurden.

VI.

Aber welches war dieser merkwürdige Zeitpunkt, und in welches Jahrhundert fiel dieses für Spaniens Alterthümer und frühere Geschichte so wichtige Ereigniß? Ich gestehe, daß mir diese Untersuchung äußerst schwierig und verwickelt scheint, da es uns durchaus an allen schriftlichen Nachrichten fehlt, welche über diesen Gegenstand Licht verbreiten könnten. Ich will indessen versuchen einige Grundsätze aufzustellen, die uns vielleicht auf einige historische Wahrheiten leiten können. Es scheint mir unwiderleglich, daß die Kelten zu gleicher Zeit oder we-

nigstens kurz nach ihrer Ankunft in Gallien auch nach Spanien übergingen, was von der höchstwahrscheinlichen Meinung unterstützt wird, daß sie ihren Weg längs den Meeresküsten nahmen, und dieses Meer selbst gleichsam als Wegweiser sie dahin führte, ohne daß sie durch irgend eine fremde Gewalt dahin getrieben worden wären, von welcher doch wohl irgend eine Spur oder Nachricht zurückgeblieben seyn würde, wie dies in Bezug auf den Einfall oder das Vordringen der Gallo-Kelten in Italien der Fall ist. Als einen Beweis hiervon könnte man anführen, daß die Küsten dieses Meeres wie z. B. die Kantabrische und Lusitanischen zuerst von den Kelten bewohnt wurden, und das Plinius die Keltiker in Bätika von den lusitanischen Kelten abstammen läßt, die folglich jene Gegend früher bewohnt haben mußten. Dieser Meinung würde bloß die Aeußerung Lucans widersprechen, der die Kelten Flüchtlinge nennt, und sie, als von andern Völkern Vertriebene, in Spanien ankommen läßt. Ich will mich nicht mit der Untersuchung aufhalten, in wie weit sich auf die poetischen Floskeln eines Dichters eine historische Thatsache begründen lasse; sondern bemerkte nur, daß aus der Stelle beim Lucan sich nicht beweisen läßt, daß die Kelten als vertriebene Flüchtlinge aus Gallien nach Spanien gekommen wären. Er sagt bloß, die gallischen Kelten Gallorum Celtae d. i. die Kelten von gallischer Abkunft, die sämtlich von einem alten Volke a gente vetusta

abstammten, wären als Flüchtlinge d. h. Landstreicher, die nach einem Wohnsitz herumirrten, nach Spanien gekommen. Dieser Dichter, ein Spanier von Geburt, und vielleicht besser als andere mit den alterthümlichen Sagen bekannt, hatte bei dieser Stelle gewiß nicht den Abzug der Kelten aus Gallien, sondern ihren ersten Aufbruch aus den altaischen Gegenden im Sinn, und nannte sie deshalb, (die spanischen sowohl als die gallischen Kelten) Flüchtlinge aus einem Urlande von einem Urvolke. Nach dieser Voraussetzung, und angenommen nun, daß diese Kelten zu gleicher Zeit oder kurz nach der Ankunft derjenigen, welche Gallien bevölkerten, nach Spanien kamen, glaube ich daraus folgern zu können, daß die Ankunft, und die Verbreitung der Kelten in Spanien, dem ersten Einfalle der Gallier in Italien um mehrere Jahrhunderte vorhergehen mußten. Die Umstände, unter welchen dieser letztere Statt fand, waren von denjenigen, unter denen sich die erste Ankunft der Urkelten in Spanien ereignete, sehr verschieden. Die gallischen Kelten, oder keltischen Gallier, zogen bloß nothgedrungen, durch den Hunger und durch die übermäßige Bevölkerung, die das bisher von ihnen bewohnte Land nicht mehr ernähren konnte, daraus vertrieben, nach Italien; wie sie früher vielleicht aus denselben Gründen, oder um einen mildern Himmelsstrich aufzusuchen, die Gegenden um die altaischen Gebirge verlassen hatten. Nimmt man nun an, daß ein keltischer Volksstamm

sich in Gallien niederlassen und es bevölkert, und ein anderer um dieselbe Zeit einen Theil Spaniens in Besitz genommen habe; (wenn man nicht vielleicht lieber sich der Meinung anschließen wollte, daß sämtliche ausgewanderte Kelten längs dem atlantischen Meere zuerst nach Spanien gekommen wären, dann an den Küsten des mittelländischen sich hingezogen und endlich durch Languedok und die Provence sich in Frankreich verbreitet hätten, in welchem Falle meine Voraussetzung noch mehr begründet und nur der Zeitraum etwas verlängert werden würde,) so würde man annehmen müssen, daß zwischen der Ankunft der Kelten in Spanien und dem Einfall der keltischen Gallier in Italien ein so langer Zeitraum verflossen sei, als zur Vermehrung eines, wenn auch zahlreich eingewanderten Volks erforderlich war, um Gallien in der Maße mit Bewohnern zu überfüllen, daß sie sich wegen Mangel an Lebensmitteln genöthigt sahen, auszuwandern und neue Wohnplätze in Italien und Germanien aufzusuchen. Nach den Erfahrungen, die wir dem Studium der Geschichte in Beziehung auf die Zunahme der Bevölkerung verdanken, und nach den statistischen Berechnungen mit Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und der schnellen Vermehrung der nordischen Völker, glaube ich, diesen Zeitraum auf nicht weniger als drei Jahrhunderte festsetzen zu können. Gehen wir nun von einem beiläufig bekannten Zeitpunkte, nämlich von der ersten Ankunft der Gallo-Kelten in Italien aus, welche,

wie man gewöhnlich annimmt, unter der Regierung des ältern Tarquins d. i. gegen die XLI. oder XLII. Olympiade, oder ungefähr 616 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung Statt fand und nur etwa zwei und ein halbes Jahrhundert noch zurück; so würde die Ankunft der Kelten in Spanien ungefähr um das Jahr 860 vor Christi Geburt, als Jehu in Israel, Sesat oder Sesonchis in Aegypten, Okrazares in Assyrien, Karilaus in Lacedämon u. s. w. herrschten, anzunehmen seyn. Dieser von mir angenommene Zeitpunkt stützt sich, wie man sieht, auf bloße Vermuthungen, allein dies sind ja die einzigen Grundlagen, auf welche man in so dunkeln Zeiten irgend einen Standpunkt festsetzen kann, und das Verdienst solcher Conjecturen besteht nur in ihrer größeren oder geringern Wahrscheinlichkeit. Ich glaube, daß man ohne Schwierigkeiten annehmen dürfe, die Ankunft der Kelten in Spanien habe einige Jahrhunderte vor der Ankunft der Gallo-Kelten in Italien sich ereignet, und die hierüber angestellte Berechnung weist uns auf den Zeitpunkt der ersten Olympiaden hin. Nach den Oxforder Marmorn lebte und schrieb Homer kurze Zeit vor dieser Epoche. Aus dieser Zeitrechnung nun läßt sich eine wichtige Folgerung für die Geschichte ziehen, nämlich, daß derselben gemäß und nach den glaubwürdigsten Nachrichten, keine andere Nation früher auf dieser Halbinsel angekommen war, deswegen habe ich auch eher von den Kelten als von den Phöniziern gesprochen,

obgleich Varro dieser letzteren eher erwähnt, worüber ich im folgenden Kapitel noch einiges bemerken werde.

VII.

Es würde vergeblich seyn, über die Anzahl, in welcher die Kelten nach Spanien gekommen, Untersuchungen anstellen zu wollen, und die genaue Kenntniß dieser Zahl würde, wenn sie auszumitteln wäre, für die politische Geschichte und für die Philosophie derselben von keinem großen Nutzen seyn. Für uns ist's genug zu wissen, daß diese Völker in großer Anzahl nach Spanien kamen; und Strabo äußert dies deutlich, indem er den Ephorus, einen wahrscheinlich viel ältern Erdbeschreiber anführt. Dieser Ephorus sagt nämlich, daß die Kelten eine sehr zahlreiche Nation gewesen sey, was auch schon daraus hervorgehe, daß sie den größten Theil desjenigen Landes, das damals Iberien (von den Griechen) genannt wurde, bis nach Gades oder Kadix inne gehabt hätten. Sie mußten also in großer Anzahl nach Spanien gekommen seyn, wenn sie einen so weitläuftigen Strich Landes einnehmen konnten, was gleich bei ihrer Ankunft, wenigstens in Hinsicht auf die Küstenländer, der Fall seyn mußte, von da sie sich, nach Versicherung des Plinius, in das Innere des Landes, nämlich nach Lusitanien und Bätika herabzogen. Aber wenn wir auch das Zeugniß des Ephorus und des Strabo nicht hätten, so würde schon die Nach-

richt Diodors, daß es zwischen den Kelten und den Iberiern, wegen des Besitzes des Landes zum Kriege kam, hinreichen, um daraus schließen zu können, daß die Kelten bei ihrer Ankunft zahlreich seyn mußten. Diese Ansicht erhält noch mehr Gewicht, wenn man erwägt, daß die Kelten in diesem Streite höchst wahrscheinlich Sieger blieben; da die Iberier, sey es auch, wie Diodor versichert, vermöge abgeschlossener Verträge, gezwungen waren, sie aufzunehmen, und ihnen die gemeinschaftliche Benutzung ihrer Ländereien zu gestatten. Wenn übrigens die Kelten bei ihrer Ankunft nicht sehr zahlreich gewesen wären, so würden sie gewiß ihren Namen nicht beibehalten und die Iberier gezwungen haben, den ihren, wie Lucan sagt, mit dem der Kelten zu vermischen, oder, wie sich Silius ausdrückt, mit demselben zu vereinigen. Lange konnte indessen dieser Krieg nicht dauern, da keine Nachricht, nicht einmal eine weitere Sage von ihm auf uns gekommen ist; und ich glaube, freilich als bloße Vermuthung, die sich indessen auf den Namen des Flusses stützt, daß dieser Krieg an den Ufern des Ebro geführt wurde. Dieser Fluß hielt vielleicht die Kelten in ihrem weitern Vordringen auf, und hier lernten sie erst die Iberier, die alten Urbewohner Spaniens, kennen.

VIII.

Ich komme noch einmal auf Pelloutier und seine sonderbaren Ansichten, in Bezug auf die spa-

nischen Kelten zurück. Er möchte uns glauben machen, nicht nur daß die Kelten sich mit den Iberiern gleichsam amalgamirt und eine einzige Nation, unter dem Namen Keltiberier, mit ihnen gebildet, sondern auch, daß sie ganz Spanien in Besitz genommen und gleich in den frühsten Zeiten unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hätten. Er stützt sich zum Beweis nicht nur auf die bereits angeführte Stelle des Ephorus bei Strabo, sondern noch auf eine andere Stelle bei Herodot, in welcher gesagt würde, daß die Kelten jenseits der Säulen des Herkules wohnten, Nachbarn der Kynesier und unter den, Europa bewohnenden, Völkern nach Abend zu die äußersten wären (Herodot. lib. II. cap. 33.). So lautet die alte lateinische Uebersetzung, die Pelloutier noch mehr verstümmelt hat; allein nach der neuesten, dem griechischen Texte völlig getreuen, Uebersetzung des Ritters Mustoxidi lautet sie so *): „Der Ister-Fluß entspringt im Lande der Kelten, ohnweit der Stadt Pyrene **) und fließt mitten durch Europa. Die Kelten aber wohnen außer den Säulen des Herkules, und grenzen an die Kynesier, welche unter den Europäern zu äußerst gegen Abend wohnen.“

Die

---

*) Ich habe mich der Degenschen Uebersetzung bedient.
Anm. des Ueb.

**) Aristoteles läßt auf dem Gebirg Pyrene in Keltika den Ister und den Tartessus entspringen.
Anm. des Ueb.

Die westlichsten Bewohner Europa's waren also, nach Herodot, die Kynesier oder Kyneter und nicht die Kelten, wie Mustoxidi ganz richtig gegen Bellanger (Anm. 39.) und gegen Pelloutier (könnte man beifügen) behauptet. Aus dem Angeführten ergiebt sich, daß in dieser Stelle viel Verwirrung herrscht, wie dies überhaupt, nach der sehr richtigen Bemerkung Rennels, in seiner Beleuchtung des geographischen Systems Herodots, bei diesem Schriftsteller, in Beziehung auf die Erdbeschreibung von Europa, der Fall ist; daß man nicht genau weiß, welche Grenzen er den Kelten angewiesen hat, da er bei ihnen die Donau entspringen läßt, und vielleicht nicht einmal der Meinung ist, daß sich die Kelten in Frankreich niedergelassen haben: daß, wenn keine alte Stadt Pyrene existirte, er vielleicht, was auch Pelloutier vermuthet, die Pyrenäen für eine Stadt genommen hat: daß, da die Donau nicht in den Pyrenäen entspringt, die Kelten Herodots noch disseits des Jura und der Walliser Alpen zu suchen seyn müssen; daß man nicht gewiß weiß, was Herodot unter den Säulen des Herkules versteht, da die Kelten nicht jenseits der Meerenge wohnen konnten und man überhaupt jenseits dieser Grenzen kein Volk kannte; daß endlich der Name Kyneter oder Kynesier den Spaniern oder Lusitaniern von den Geographen nur durch eine verkehrte Erklärung der angeführten Stelle Herodots oder durch die lächerliche Bemühung, die Angaben

dieses alten Geschichtschreibers mit den Karten in Uebereinstimmung bringen zu wollen, beigelegt worden ist. Man nennt ein kynetisches Gebirg Cynetium jugum, das zu Spanien gehören soll, und führt den Festus Avienus an, aber dieser Dichter spricht nur von dem pyrenäischen Gebirgen (Pyrenaeum jugum) und von den kynetischen Ufern, die der Fluß Roskainus, d. i. der Tet, bespült, welcher bei dem Flecken Canet in Frankreich, diesseits der Pyrenäen und weit von ihnen entfernt, befindlich ist. Wenn die Römer den südlichen Theil Portugals, das heutige Algarvien, Cuneum nannten, so ist es eine willkührliche und unrichtige Voraussetzung, daß sie diese Benennung von Kynetus oder Kynesius abgeleitet hätten, da sie die beiden Stammwörter κυνος, (Canis der Hund) und Cuneus (der Keil) gewiß von einander zu unterscheiden wußten, und vielleicht diese letzte Benennung von der Gestalt des Landes hernahmen, dessen Vorgebirge sich weit in das Meer hinein erstreckte. Mag man übrigens die Stelle Herodots lesen und erklären, wie man will, nie wird man daraus beweisen können, daß die Kelten je ganz Spanien unter ihrer Bothmäßigkeit gehabt hätten.

IX.

Welchen politischen oder moralischen Einfluß hatten sie aber auf dieses Land; was für religiöse Gebräuche, was für Sitten und Gewohnheiten führten

sie in demselben ein? Um diese Fragen, deren Auflösung für die alte Geschichte Spaniens von der größten Wichtigkeit seyn würde, richtig zu beantworten, müßte man vorher die Stufe der Bildung kennen, auf welcher sich in jenen frühesten Zeiten das Urvolk der Halbinsel, die eingebornen Spanier befanden, und eben so genau mit dem Zustande der Civilisation, der Regierungsform, den Sitten und den Einrichtungen der Kelten in jenem Zeitpunkte bekannt seyn. Aber unglücklicher Weise mangeln uns die Denkmale und die sichern Nachrichten von dem einen wie von dem andern Volke. Ich werde versuchen, einige Ansichten hierüber, bloß als Vermuthungen, mitzutheilen, indem ich die wenigen Nachrichten, die wir bei den alten Schriftstellern über die frühern Spanier finden, zusammenstelle, und zu diesem Zwecke die gelehrten Untersuchungen Pelloutiers, Keyßlers, und die neuesten, Reyniers benutze. Ich glaube mich nicht weit von der Wahrheit zu entfernen, wenn ich mir die ersten Bewohner Spaniens, von dem Italien bewohnenden Urvolke und vielleicht von den ursprünglichen Einwohnern aller Länder nicht sehr verschieden denke. Roh, ungesittet, wild, stark gleich den Eichen, mit denen sie die alten Dichter vergleichen, grausam wahrscheinlich, da sie in den Wäldern aufwuchsen, abgehärtet durch die immerwährenden großen Naturereignisse und vielleicht zu ihrer Zeit Statt gefundenen physischen Veränderungen des Erdballes, ohne alle Künste, Industrie, ohne irgend

einige Disciplin, Ordnung oder gesellschaftliche Verbindung. Griechenland und Italien hatten ihre wohlthätigen Gottheiten, oder vielmehr ihre Männer von außerordentlichen Geistesvorzügen, die die Bewohner dieser Länder aus diesem Zustande von Rohheit hervorzogen. Davon wissen wir in Hinsicht auf Spanien nichts, und seine Einwohner verblieben vielleicht länger, vielleicht bis zur Ankunft der Kelten, von deren Bildung wir unten reden werden, in diesem rohen Naturzustande. Indessen waren die Spanier schon in den frühesten Zeiten Hirten und vielleicht wegen ihrer Viehzucht berühmt, was wenigstens aus der fabelhaften Erzählung von den Rindern Geryons (s. Kap. III. §. 3.) und von dem durch die Keltina begangenen Rinderraube (das. §. 4.) aus der öftern Erwähnung der Schafe in jenen Erzählungen, und aus dem, schon in den ältesten Berichten der Wolle dieses Landes ertheilten, Lobe erhellet. Die Fabel von den hesperischen Gärten scheint mir auch einige Kenntniß vom Ackerbau und von der Baumzucht bei ihnen vorauszusetzen, denn was hätten wohl die Fabeldichter für einen Grund gehabt, den Baum mit den goldenen Früchten an das damals noch so wenig bekannte westliche Ende Europa's zu versetzen, wenn diese Gegend nicht wegen ihrer Baumzucht, ihrer Früchte, ihrer Ernten, vielleicht ihres Weines und überhaupt wegen ihres Landbaues und der Fruchtbarkeit ihres Bodens schon berühmt gewesen wäre. Daß unter den golde-

nen Aepfeln, wie einige glauben, Goldminen zu verstehen wären, ist mir nicht wahrscheinlich, aber deswegen möchte ich den Urbewohnern Spaniens die Kenntniß des Eisens und vielleicht auch die Kunst, sowohl dieses Metall, als auch das Kupfer und das Zinn zu bearbeiten, nicht absprechen, denn des Eisens wird in den ältesten mythologischen, auf Spanien Bezug habenden, Erzählungen gedacht. Die ältesten Bewohner Lusitaniens hatten Wurfspieße mit metallenen Spitzen, was ein Beweis ist, daß sie die Kunst verstanden, das Kupfer mit dem Zinn zu versetzen, und die kassiteridischen Inseln zeugen für ihre Bekanntschaft mit dem Zinn, so wie ihr früher Handel, den sie mit diesem Metalle mit den Phöniziern trieben, von ihrer Bergwerkskunde einen Beweis gibt.

X.

Von der Regierungsform der ursprünglichen Bewohner Spaniens haben wir gar keine Nachrichten, so wenig als von ihren gottesdienstlichen Gebräuchen und von ihrer Religion. Spanien, sagt Depping, der übrigens die Hypothese von einem spanischen Urvolk verwirft, ohne jedoch einen Grund anzugeben, wurde Anfangs wahrscheinlich von zahlreichen, aber einzelnen für sich bestehenden Familien bewohnt, deren jede sich nach eigenen Gesetzen und Gewohnheiten regierte und dem Haupt derselben die Oberherrschaft überließ. So wie sich diese Familien vergrößerten,

bemächtigte sich jede eines größern Gebiets und mehrerer Ländereien; nach und nach näherten sie sich einander, schlossen Bündnisse, oder begannen Kriege, je nachdem die Oberhäupter friedliebend oder unruhiger Sinnesart waren. Daß alle diese Völker, oder wenigstens einige von ihnen Könige hatten, scheint mir aus der Fabel von Geryon hervorzugehen, der als König von Spanien, oder doch wenigstens von einem Theil desselben genannt wird; so wie aus der Geschichte der Keltina (Celtina), Tochter eines Nachbarkönigs Geryons; (denn, daß Herkules die geraubten Rinder nicht nach Britannien geführt haben würde, um sie nach Afrika zu bringen, wie einige, von dem Namen des Königs Britannus verleitet, sich haben träumen lassen, liegt wohl auf der Hand) ferner aus der Erzählung von den Hesperiden, den Töchtern eines Königs ebenfalls in Spanien, vielleicht des Hesperus, wie denn überhaupt ein Theil der Familie oder der Nachkommenschaft des Atlas sich in diesem Lande niedergelassen hatte, welche alle mit der königlichen Würde begleitet waren. Auch die Sagen von einem mächtigen Könige Brigus, welcher mehreren Städten und Völkern der Halbinsel den Namen gegeben, von dem Könige, welcher, nach Strabo, mit den Phöniziern in Pracht und Luxus gewetteifert und sie übertroffen haben soll, von dem Könige Arganthones oder Arganthius, dessen mehrere Schriftsteller gedenken und dessen auch wir schon erwähnt haben,

von allen jenen fabelhaften Königen endlich, von denen Mariana ein langes Verzeichniß mittheilt, und deren ich einige zu Anfang dieses Kapitels angeführt habe, scheinen dies zu bestätigen. Denn wenn auch alle diese fabelhaften Könige (denn weiter sind sie nichts), nie existirt haben; so würden doch jene Geschöpfe der Einbildungskraft nie entstanden seyn, wenn die Phantasie der Dichter nicht Stoff dazu aus den Sagen von wirklichen Königen geschöpft hätte, die in noch frühern Zeiten auf der Halbinsel herrschten, und welche, da die wahrhaften Nachrichten von ihnen verloren gegangen waren, den fabelhaften Erfindungen ein freies Feld eröffneten. Die ganze Fabellehre unterstützt diese Behauptung. Norax geht aus Spanien nach Sardinien über, um dort zu regieren, Hesperius nach Italien; Keltina's Sohn herrscht über die Kelten; der Vater, der durch den Herkules aus den Händen der lüsternen Räubergesellen des Busiris befreiten Hesperiden wird auch König genannt und unterrichtet den Helden aus Dankbarkeit in der Sterndeuterei. Afrika, das, seit den Hirtenkönigen, von Königen und von Königreichen wimmelte, war zu nahe, als daß das benachbarte Spanien nicht auch nach diesem, oft zweideutigen, Ruhme hätte streben sollen. Geryons Reich mußte, so weit dies in jenem Zeitalter möglich war, wohl eingerichtet und gut verwaltet seyn, denn den Heerden stand als Hüter ein Riese, d. i. ein mit großer Gewalt bekleideter Auf-

seher, oder, wie man jetzt sagen würde, ein Minister, ein Statthalter vor; ein zweiköpfiger Hund unterstützte ihn, unter welchem man sich vielleicht ein in zwei Abtheilungen gesondertes Heer denken kann, deren eine die Küsten des Ozeans, die andere die des Mittelmeeres deckte. Als Geryon erfährt, daß Herkules sich nähert, um die Rinder zu rauben, schickt er sogleich den Angreifern den Eurythion mit dem Hunde, oder vielmehr seinen Heerführer mit der Armee entgegen. Eurythion und sein Hund werden erlegt, d. i. das Heer wird geschlagen, und Geryon erhebt sich nun selbst, um an den Ufern eines Flusses, wo er vielleicht seine Armee am vortheilhaftesten aufstellen zu können glaubte, dem Herkules eine Schlacht zu liefern. Aus allen diesem geht hervor, daß die ursprünglichen Bewohner Spaniens nicht nur eine monarchische Regierungsform, sondern auch ein Militärsystem, eine hierarchische Verfassung, kurz sowohl für Friedens- als Kriegszeiten passende Anordnungen und Einrichtungen hatten. Daß diese ersten Einwohner Spaniens in der Kriegskunst nicht unerfahren waren, beweist die Erzählung Diodors, nach welcher sie den Kelten Widerstand leisteten und ihnen die Besetzung des Landes streitig machten; worauf es endlich zu einem Friedensabschlusse kam, was, wenn auch nicht diplomatische Kenntnisse, doch wenigstens einen Begriff von Völkerrecht und eine Nationalpolitik voraussetzt, alles Kennzeichen einer beginnenden Civili-

sation. Was für Gesetze diese ersten Völker hatten, darüber schweigen unsere Nachrichten; vielleicht handhabten diese ersten Könige die Gerechtigkeit, nach Art der Patriarchen. So rühmen die mythologischen Sagen die Gerechtigkeitsliebe des Hesperus, des Bruders des Atlas und Königs in Spanien, der vielleicht sich diesen Ruhm nicht nur durch seine gerechten Urtheilsprüche, sondern auch durch die Vorschriften erwarb, die er den andern Richtern zu diesem Behuf gab. Von der ältesten Religion dieser Völker wissen wir ebenfalls nichts. Vielleicht hatte jeder District oder jede Völkerschaft ihre eigene; Geryon wird von der Juno beschützt, die er vielleicht verehrte; die hesperischen Gärten waren der Venus geweiht; bei Rhoda oder Roses befand sich im Alterthume ein ihr gewidmeter Tempel; anderwärts opferte man, wie wir im vorhergehenden Kapitel gesehen haben, dem Mars Böcke; noch an einem andern Orte brachte man dem unbekannten Gotte, dessen auch der Apostel Paulus gedenkt, Opfer dar; allein die Zeit, in welcher dieser Kultus fällt, ist nicht genau zu bestimmen, und diese verschiedenen gottesdienstlichen Gebräuche könnten auch von andern Völkern, z. B. von den Griechen oder den Phöniziern eingeführt worden seyn, von welchen letztern dem Herkules prächtige Tempel erbaut wurden, den die frühern Spanier nur als einen Räuber ihrer Reichthümer, den Mörder ihrer Könige, den Schänder ihrer Königstöchter betrachten konnten.

Indessen kommt in der Reihe ihrer fabelhaften Könige auch ein Herkules aus Italien, und bringt ihre öffentlichen Angelegenheiten wieder in Ordnung. Merkwürdig ist es, daß, während Herkules dem von ihm erlegten König Geryon zu Ehren in Sicilien eine Todtenfeier veranstaltet, die alten Spanier, oder wenigstens ein Theil derselben, die Leichname ihrer Verstorbenen den Raubvögeln Preis gaben, worüber die Kelten bei ihrer Ankunft ihren Abscheu zu erkennen gaben. — So wie die gottesdienstlichen Gebräuche, so mußten auch die Sitten und Gewohnheiten in den verschiedenen Provinzen Spaniens ebenfalls verschieden seyn, obgleich wir auch von diesen, in Bezug auf die frühsten Zeiten keine Nachrichten haben. Die Beschäftigungen des Feldbaues, wenn sie, wie es scheint, bei ihnen eingeführt waren, mußten diesen Völkern eine ruhigere Sinnesart einflößen, und ihren Charakter milder, ihre Sitten sanfter machen, als das Nomadenleben, welches auf seinen Zügen so manche Veranlassung zu Streitigkeiten darbietet. Wir sahen in der That im vorhergehenden Kapitel, daß, während einige Völkerschaften, die in den Ebenen und an den großen Flüssen wohnten, menschlicher, höflicher, civilisirter und zum Handel mit den Fremden geneigter waren, die Gebirgsbewohner eine Wildheit, eine Barbarei, eine Rohheit zeigten, die vielleicht in dem ursprünglichen Charakter dieser Nation ihren Grund hatte. Auf einer einzigen kleinen Völkerschaft haftet der

Schandfleck der Menschenfresserei, von Menschenopfern findet man nirgends eine Spur, nur eines dieser Völker weihete seinen Göttern die abgehauene rechte Hand seiner Kriegsgefangenen. Die Küstenbewohner mußten zuerst in dem Fall seyn, ihre rohen Sitten zu mildern, die Bewohner der Bienenländer hingegen behielten natürlich ihre ursprüngliche Rohheit länger bei.

XI.

Bis jetzt haben wir versucht, ein Gemählde von dem Zustand zu entwerfen, in welchem sich die ersten Bewohner Spaniens, bis zur Ankunft fremder Völker befanden, oder nach aller Wahrscheinlichkeit befinden mußten; es bleibt uns nun noch zu untersuchen übrig, welchen moralischen, politischen und religiösen Einfluß die Kelten auf jene Urbewohner haben konnten. In großer Anzahl, wie wir schon (§. VI.) gesagt haben, kamen sie auf der Halbinsel an, und nahmen wahrscheinlich als Sieger und durch Verträge, zu der Theilnahme an den Ländereien berechtigt, von einem großen Theil des Landes Besitz. Sie zogen sich wahrscheinlich Anfangs längs den Küsten des atlantischen Ozeans hin, was diejenigen alten Schriftsteller anzuzeigen scheinen, welche ihrer fortlaufenden Niederlassungen bis nach Gades erwähnen; sie bevölkerten also zuerst Lusitanien, oder vielmehr, sie vermischten sich zuerst mit den Bewohnern dieser Provinz, was die Stelle des Plinius

hinlänglich beweist, wo dieser Schriftsteller sagt, daß die Keltiker nach Bätika kamen, indem sie sich von den keltiberischen Lusitaniern hinabzogen. In dieser Provinz finden wir also die ersten Keltiberier, oder wie man jetzt sagen würde, die ersten hispanisirten oder mit den Spaniern vereinigten Kelten; und von hier aus verbreiteten sie sich alsdann in die innern Provinzen, und vielleicht auch an die Küsten des mittelländischen Meeres, wenn sie diese nicht auf einem Zuge längs dem Meeresufer bis nach Languedok und der Provence hin, besuchten. Wir wollen Pelloutier zugeben, daß, bei Ankunft der Karthager, die Kelten sich beinahe über ganz Spanien verbreitet hatten, daß sich deren längs dem Ebro, dem Anas oder Guadiana, dem Bätis oder Guadalquivir, (warum fügt er nicht auch hinzu längs den Ufern des Tagus, des Durius, des Minius u. s. w.) fanden. Wir wollen zugeben, daß sich Kelten in der tarrakonischen Provinz, in Lusitanien, in Bätika niedergelassen hatten; daß alle Ausländer, die späterhin unter andern Namen in Spanien ihren Wohnsitz aufschlugen, und von denen im Verfolg dieser Geschichte die Rede seyn wird, Kelten waren; daß sie viele Städte erbaueten, denen sie, so wie einigen Völkern und einigen Provinzen Namen beilegten, die aus ihrer Sprache entlehnt waren, unter welchen besonders diejenigen zu bemerken sind, in welchen die Sylben Brig, Dur oder Tur vorkommen, von denen ich einige im vorhergehenden Kapi-

tel angeführt habe, und von denen Pelloutier nur folgende anführt, als: Arobriga und Talabriga Lusitanorum, Cottaobriga, Deobriga Vettonum, Nemetobriga Tiburorum, Lacobriga, Cetodurum apud Vaccaeos. Ob die Urbewohner Spaniens die Kunst Gebäude aufzuführen verstanden, und ob sie Städte erbauten, ist ungewiß; gewiß aber ist, daß die Kelten ihrer viele gründeten, und vielleicht allen ihre Namen beilegten.

XII.

Was für einen Einfluß übrigens die Kelten auf den Zustand der ersten Bewohner Spaniens gehabt haben, scheint aus den Aeußerungen des Plinius zu erhellen, welche, ob er gleich nur die aus Lusitanien nach Bätika gekommenen Keltiberier im Sinne hat, die dieses Land noch unberührt von Menschenhänden, und gleichsam neu, aber auch vielleicht mit Waldung bedeckt fanden, sich eben so gut auf die nach Iberien gekommenen Kelten im Allgemeinen, anwenden lassen. Er sagt nämlich, daß sie ihre Ankunft durch die Religion oder den Kultus (sacra), durch die Sprache, und durch die den Städten beigelegte Namen, wie Teutobriga, Turobriga bezeichneten. Die Kelten führten also ihren Gottesdienst, ihre Sprache, mit einem Worte, ihre Sitten und Gebräuche in Spanien ein. Sonderbar und ohne allen Grund scheint mir die Meinung Deppings zu seyn, der den ursprünglichen Spaniern den Fetischismus

oder die Verehrung allgemein schädlicher oder allgemein nützlicher Gegenstände Schuld gibt. Pelloutier, welcher sehr genaue Untersuchungen über die Religion der Kelten angestellt, und die Irrthümer Forcadels, Cluvers, Elias Schedius und Lescalopiers zum Theil berichtigt hat, kann uns über die, von den Kelten in Spanien eingeführte, Religion und gottesdienstlichen Gebräuche einige Auskunft geben. Diese Völker, sagt er, erkannten alle das Daseyn eines Gottes an, und mit Unrecht hat man einige, besonders die Kallaiker, die Bewohner des jetzigen Galliziens, des Atheismus beschuldigt. Strabo selbst, der dieser Beschuldigung erwähnt, sagt doch kurz darauf, daß die Lusitanier, zu welchen die Kallaiker gehörten, sehr fleißig opferten und aus den Eingeweiden der Opferthiere wahrsagten; Silius Italicus berührt das System ihrer Augurn, und Justin erzählt von einem Berge in Gallizien, der für heilig gehalten wurde, und mit keinem Eisen berührt werden durfte, wenn aber der Blitz den Felsen spaltete, was häufig geschah, und sich dann Gold zeigte, so war es erlaubt, dies zu sammeln. Es bleibt hier nur zu untersuchen übrig, von welchem Zeitalter Justin spricht, ob von dem der Kelten, oder von dem alten iberischen, in welchem letztern Falle man von dem Gebrauch des Eisens in jenen frühsten Zeiten, von der Kunst, das Gold aus den Eingeweiden der Erde zu ziehen und von der Verehrung der Gottheit auf

den Bergen, die vielleicht die älteste bei allen Völkern war, einen sichern Beweis haben würde. Pelloutier sagt ferner, daß die Kelten an ihrer Weise die Götter zu verehren sehr fest hielten, daß aber ihre Religion von derjenigen der andern Völker verschieden war; daß sie richtige Begriffe von Gott und seinen Vollkommenheiten hatten, daß sie in ihren Gottheiten bloß geistige Wesen verehrten, denen sie eine unendliche Weisheit, eine unumschränkte Macht, eine unparteiische Gerechtigkeitsliebe zuschrieben; daß sie daher auch den Göttern keine körperlichen Formen, kein Geschlecht, noch Alter beilegten; daß sie die Götter der Griechen nicht anbeteten, und mit Unrecht beschuldigt wurden, die Elemente zu vergöttern; daß sie diese zwar, so wie die ganze sichtbare Welt, verehrten, aber blos deswegen, weil sie sie als Bilder der Gottheit, und als Sitze oder Tempel eines der religiösen Verehrung würdigen Wesens betrachteten; daß sie aus diesem Grunde keine Tempel erbauten, dennoch aber der Meinung waren, der Mensch könne durch höhere Eingebung von seinen zukünftigen Schicksalen unterrichtet werden, und vermittelst der den körperlichen Wesen einwohnenden Gottheit außerordentliche Dinge bewirken; daß sie einen einigen höchsten Gott annahmen, aber zugleich viele untergeordnete Gottheiten anbeteten, daß sie jenem höchsten Gotte den Namen Theuth beilegten, aber nicht den Merkur damit bezeichneten, obgleich Livius eines Merkurius Theuthates erwähnt;

auch weder den Saturn, noch den Jupiter, noch die Erde, sondern die Weltseele, den Schöpfer des Weltalls, der Götter und des Menschen darunter verstanden; daß, wenn die Kelten den Mars anbeteten, diese Gottheit bei ihnen eine und dieselbe mit dem Merkur war, daß sie nach diesem höchsten Gott die Erde verehrten, und den Brunnen, den Seen, den Flüssen, dem Feuer, den Winden, der Sonne und dem Monde durch gottesdienstliche Gebräuche huldigten, aber nicht, wie einige der Meinung gewesen sind, den Seelen der Helden, nicht dem Bacchus, nicht dem Priapus, der bei den Kelten eines mit Merkur war, nicht den Dioskuren, noch der Minerva, noch der Isis, noch der Venus Urania göttliche Ehre erwiesen, obgleich diese Völker vielleicht auch einige ihnen eigenthümliche Gottheiten besaßen, oder von den Ausländern gleichsam adoptirt hatten. Nun geht Pelloutier auf die Dogmen der Kelten über, und findet bei ihnen den Glauben an eine Erschaffung der Welt, an deren Unvergänglichkeit, besonders der Hauptelemente, des Wassers und des Feuers, denen sie ein beständiges Uebergewicht zuschrieben; an eine Vorsehung, an eine, durch Menschenopfer zu bewirkende, Versöhnung der, durch Sünden und Vergehungen beleidigten, Gottheit; an die Unsterblichkeit der Seele, aber nicht an eine Seelenwanderung, an zukünftige Strafen und Belohnungen, an eine Auferstehung der Todten zu einem ewigen Leben, an einen glückli-

chen Zustand der Seligen, wo man mit einander kämpfte, ohne sich gegenseitig Schaden zuzufügen, wo man Bier trank und das Fleisch eines Ebers verzehrte, welches nie abnahm. Aus dem bis jetzt angeführten kann man sich einen Begriff von der Religion, den gottesdienstlichen Gebräuchen und den Lehrsätzen machen, welche die Kelten in Spanien einführten, und, wenn auch mit den Sagen anderer Völker und den Gebräuchen der Phönizier, der Punier und selbst der Griechen vermischt, bis zu den Zeiten der Eroberungen der Römer beibehalten hatten, die solche noch in diesem Zeitpunkte bei ihnen fanden. So konnten, um nur ein glänzendes Beispiel anzuführen, jene außerordentliche Freiheitsliebe, jener, von den Spaniern mehr als von irgend einer Nation so oft bewiesene, bis zur Verzweiflung gehende, Muth, jene Verachtung des Lebens, der zu Folge sie sich lieber unter einander umbrachten, oder sich in die Flammen oder in die Fluthen stürzten, ehe sie sich den Siegern ergaben, und von denen wir im Verfolg dieser Geschichte so viele bewundernswürdige Beispiele finden werden, nach meiner Ueberzeugung nur aus dem Glauben an eine höchste, die Tapferkeit liebende Gottheit, an eine unvergängliche Welt, an eine Vorsehung, an die Unsterblichkeit der Seele, an ein zukünftiges Leben, an einen Ort der Strafe und der Belohnung entstehen; alles Meinungen, welche die Kelten eingeführt hatten, und die sich in ihrer vorzüglichsten Stärke und Reinheit in denjenigen

Provinzen fanden, wo sie ihre hauptsächlichsten Wohnsitze hatten, und wo ganze Städte keltische Namen führten. Reynier, der sich weitläuftig über die gallischen Kelten und über die von Cäsar geschilderten Gallier verbreitet hat, nimmt mit Recht zwei Perioden in der Religion dieser Völker an, die erste, in welcher diese Religion einfach, mit Ceremonien nicht überladen, noch durch eine zahlreiche und mächtige priesterliche Hierarchie gestört war; die zweite, in welcher der Druidismus triumphirte, und auf die öffentlichen Einrichtungen, auf die Gesetzgebung und auf das bürgerliche Leben der Kelten einen mächtigen Einfluß ausübte. Die von den letztern in Spanien eingeführte Religion gehörte ohne Zweifel der ersten und ältesten dieser beiden Perioden an, und deswegen fanden sich in Spanien keine Spuren von Druidismus, noch von der Macht oder dem politischen Einflusse einer Priesterkaste.

XIII.

Nach der Religion gedenkt Plinius der Sprache, welche die Kelten in Bätika, oder vielmehr in Spanien einführten. Welche Sprache die ursprünglichen Spanier redeten, ist gänzlich unbekannt; denn da sie wahrscheinlich keine Schrift kannten; so konnten sie den spätern Nachkommen keine schriftlichen Nachrichten hinterlassen; auch erhellet aus der Stelle des Plinius deutlich, daß bei der Ankunft der Keltiberier in Bätika (und so auch bei der der Kelten in

Lusitanien), die Landessprache verschwunden und die der Kelten allgemein verbreitet war, denn dieser Schriftsteller sagt, daß auch die Sprache diese Ankunft oder Niederlassung der Keltiker auf ihrem neuen Wohnsitz beurkunde. Pelloutier verbreitet sich auch über die alte Sprache der Kelten, und bemüht sich zu beweisen, daß alle diese Völker Anfangs einerlei Sprache hatten, ein Beweis, der aus den Zeugnissen der Alten, und aus der Bemerkung, daß gewisse Wörter, wie z. B. Mag, Haus, Wohnung, Stadt; Brieg oder Briga oder Brika, Brücke, Ueberfuhrt; Dur oder Tur, das er durch Thor oder Eingang übersetzt; Dun, Dünen, Hügel oder Anhöhe; Au oder Gau, Thal, Wiese, Gebiet; Ric oder Rich, Reich oder Provinz; Land, Land, Boden u. s. w. bei den alten Spaniern, so wie bei den Galliern, Germaniern, Batavern, Britten u. s. w. in derselben Bedeutung vorkommen, nicht schwer zu führen war. Er sucht hierauf darzuthun, daß die heutige deutsche Sprache ein Ueberrest der alten keltischen sey *); ein Vorgeben, welches wohl eine strenge Kritik nicht aushalten möchte; denn es wird wohl nie bewiesen werden können, daß die Keltiberier deutsch, oder eine andere dem jez-

*) Was wohl, ungeachtet des Widerspruchs des Verfassers, nicht ganz ohne Grund seyn möchte, und selbst die große Aehnlichkeit der oben angeführten keltischen Wörter mit der deutschen Benennung zu bestätigen scheint.
Anm. des Ueb.

zigen Deutschen ähnliche Sprache geredet hätten. Ich würde lieber geneigt seyn, mit Bochart Ochoman und andern Gelehrten anzunehmen, daß die alte keltische oder vielmehr kelto-spanische, wenigstens ein Ueberrest davon in Armorika, in Wallis und besonders in Biskaja annoch zu finden sey. Derselbe Pelloutier gibt dem berühmten La Croze zu, daß viele Wörter der keltischen Sprache in der Mundart von Nieder-Bretagne und dem Lande Wallis vorkommen, was auch durch die Leibnitzischen und andere neuerdings erschienene Glossarien, so wie durch die, von mir häufig zu Rathe gezogene, Sprachlehre Le Brigands erwiesen ist. Aus diesen Angaben kann man sich von der, nach Plinius durch die Kelten in Bätika und vielleicht in ganz Spanien eingeführten Sprache einen ungefähren Begriff machen, und wenn wir keine Schriftzüge, noch genauere Nachrichten von dieser Sprache haben, so ist der Grund hiervon in dem traurigen Zustand der Wissenschaften bei diesem Volke zu suchen, und es möchte vielleicht hier eher am rechten Ort seyn, hierüber einige Worte zu sagen, als diesen Gegenstand bis dahin zu verschieben, wo von den Sitten und Einrichtungen dieser Nation die Rede seyn wird. Die ganze Gelehrsamkeit der Kelten und wahrscheinlich auch der keltischen Spanier bestand, nach Pelloutier, in Erlernung einiger Hymnen und Gesänge; obgleich, wie wir im vorhergehenden Kapitel gesehen haben, nur selten der spanischen Barden gedacht wird, wel-

che diese Gesänge wahrscheinlich dichteten und in denselben mit wenig Worten den Ursprung der Völker, ihre Wanderungen, ihre Kriege und die Thaten ihrer Helden besangen. Diese Gedichte oder Gesänge waren vielleicht gereimt, was Pelloutier durch das Beispiel der Edda hätte wahrscheinlich machen können, deren er aber gar nicht erwähnt, und die er vielleicht gar nicht einmal gekannt hat. Sie sangen sie nach dem Tone eines Instrumentes ab und tanzten bisweilen dazu. Uebrigens hielten die Kelten im Allgemeinen, und folglich auch die Keltiberier es für Schande, lesen und schreiben zu können, ein Umstand, der Pelloutier auf eine, dem Anschein nach paradoxe, aber doch nicht unhaltbare Behauptung geleitet hat, nämlich daß die Unbekanntschaft mit der Schreibekunst der wahre Ursprung der Dichtkunst sey. Er zeigt, daß die Griechen ihre Buchstaben ziemlich spät erst von den Phöniziern; die Lateiner die ihrigen von den Griechen (was keinem Zweifel unterworfen ist), die Gallier die ihrigen ebenfalls von den Griechen und den Lateinern, und vielleicht, hätte er hinzufügen können, die Spanier die ihrigen größten Theils ebenfalls von den Lateinern erhielten. Die Kelten lebten nur für die Waffen und kümmerten sich nicht um die Wissenschaften.

XIV.

Die Kelten hatten, nach Pelloutiers Meinung, Anfangs keinen festen Wohnsitz, sondern die

Wagen, von denen sie auf ihren Reisen Gebrauch machten, dienten ihnen zugleich zur Wohnung, und dies noch in einem Zeitpunkte, in welchem sie sich bereits mit dem Ackerbau beschäftigten, der also nicht mehr als der erste ihrer Civilisation betrachtet werden kann. Sie entsagten erst spät der herumziehenden Lebensart, während welcher sie jährlich ihren Aufenthalt veränderten und frische Ländereien anbauten. In den frühern Zeiten verwahrten sie ihre Ernten unter der Erde, und erst später, in dem dritten Zeitraume ihrer Civilisation, fingen sie an einige Häuser zu bauen; sie legten nicht gleich Städte, nicht einmal Dörfer an, sondern jeder Landeigenthümer begnügte sich damit, sich eine Wohnung in der Mitte seiner Besitzung, oder desjenigen Stück Landes, das er sich zum Anbau ausersehen hatte, zu erbauen. Aus dieser Einrichtung entstanden die Distrikte oder Gebiete, und in diese wurden, dem angeführten Schriftsteller zu Folge, Anfangs alle große, von den Kelten bewohnten Provinzen Europa's, folglich auch Spanien eingetheilt, welches letztere, meiner Meinung nach, die Kelten, in der zweiten Epoche ihrer Civilisation aufnahm. Man findet auch in der That, daß sie sämtliche Küsten des Ozeans, bis nach Kadix durchwanderten, nach und nach ganz Spanien besuchten und einen großen Theil desselben in Besitz nahmen, was also ihr damaliges Nomadenleben hinlänglich beweist; daß sie sich auch in einem spätern Zeitpunkte aus Lusitanien gegen Bätika wen-

deten, und daß die den Provinzen und vielleicht einzelnen Gebieten beigelegten Namen, gewöhnliche einfache Benennungen von Völkerschaften waren, wie z. B. Artabrer, Kantabrer, Karister, Kelten u. s. w. Die Kelten flohen im Allgemeinen den Aufenthalt in den Städten, und Pelloutier gibt selbst zu, daß unter allen keltischen Volksstämmen die Spanier, die Gallier und die Thrazier zuerst einige Städte besaßen. Dieser Zustand und vorzüglich die wandernde Lebensweise und der von Reynier bemerkte gänzliche Mangel an besonders ausgezeichneten Familien war der Einführung einer bestimmten Regierungsform hinderlich; und daher hatten in jenem Zeitpunkte weder die Kelten, noch die Spanier Könige, und höchstens einige Nationalversammlungen, in welchen man die Angelegenheiten des Distrikts verhandelte, und welche in Gallien von den Priestern zusammenberufen wurden, die in den damaligen Zeiten die Strafen verhängten und Vollzieher der Gesetze waren, wovon man in Spanien, wo der Priestereinfluß minder merklich war, keine Spur entdeckt. Wahrscheinlich hatten einige Volksoberhäupter, die zugleich Oberhäupter ihrer Familien waren, in Spanien den Vorsitz bei ihren Nationalversammlungen, und entschieden über Krieg und Frieden, wie man denn auch findet, daß die Karthager bei ihrer Ankunft mit einigen Oberhäuptern der Nation unterhandelten. Könige hatten übrigens die Keltiberier nicht, und man findet deren, während des ganzen keltischen Zeitrau-

mes, keine in Spanien, ja es ist noch zweifelhaft, ob jene Oberhäupter der Gallier, denen die Geschichtschreiber diesen Titel beilegen, wirkliche Könige waren. Reynier nimmt an, daß nur an den Küsten des baltischen Meeres die ersten keltischen Königreiche gegründet worden seyen, was vielleicht in einem weit spätern Zeitpunkt, als die Besitznahme Spaniens durch die Kelten Statt fand, wo sich zuverlässig unter den Kelten nie eine Spur von monarchischer Regierungsform zeigte. Dieser Schriftsteller verbreitet sich weitläuftig über die Finanzen oder öffentlichen Einkünfte der Kelten und deren Verwaltung, was eine Art von constituirter Regierungsform voraussetzen würde, aber er hat nur vorzüglich die Kelten in Gallien zu Cäsars Zeiten im Auge gehabt, und von diesen, obgleich Grenznachbaren, läßt sich durchaus nicht auf das politische Verhältniß der spanischen Kelten schließen, die übrigens zu Cäsars Zeiten schon ganz Römer geworden waren und ihre frühere Lebensweise und ihre ursprünglichen Einrichtungen längst aufgegeben hatten.

XV.

Pelloutier schildert die Kelten groß von Statur, wohl gebaut, fleischig, mit weißer Haut, lebhafter Gesichtsfarbe, blondem Haare, blauen Augen, aber wilden und drohendem Blicke, robuster Natur, mehr gemacht die Kälte als die Wärme zu ertragen, den Beschwerden jedoch leicht erliegend.

Es ist aber doch glaublich, daß die nach Spanien, und bis in die südlichsten Gegenden desselben vorgedrungenen Kelten sich auch an die brennendste Hitze, und als sie sich dem Landbaue widmeten, an die mit den Feldarbeiten unzertrennlichen Beschwerden werden gewöhnt haben. Nach ihm, hätten sie sich bloß von dem Ertrag ihrer Jagd, von den wild wachsenden Früchten des Bodens, von der Milch und dem Fleische ihrer Heerden, genährt. Allein er hat sich bei dieser Schilderung die Scythen zum Vorbilde genommen, an welche er die Germanen und die Gallier anzureihen versucht, was sich aber vielleicht nicht auf die Spanier möchte anwenden lassen. Das Bier war zuverlässig ihr gewöhnliches Getränke, und von diesem findet man, wie im vorigen Kapitel erwähnt wurde, bei den ältesten Völkern Spuren. Ungewiß bleibt es indessen, ob man den in Hinsicht auf alle keltische Volksstämme als erwiesen angenommene Meinung, daß sie erst in dem letzten Zeitraume ihrer Selbstständigkeit, den Weinbau betrieben und den Genuß dieses Getränks unter sich eingeführt hätten, auch auf die Keltiberier anwenden könne. Sicherer hingegen ist, daß es Nationalsitte war, bei ihren Mahlzeiten sich zu Tische zu setzen, daß sie sich hölzerner oder irdener Teller bedienten, und aus Gefäßen von derselben Materie tranken, die nur erst in viel spätern Zeiten zu weilen von Silber waren. Daß sie bei ihren Festgelagen aus Hörnern getrunken hätten, (ein Gebrauch der bei den nördlichen Kelten

allgemein war) davon entdeckt man bei den südlichen Kelten keine Spur, noch minder darf das Trinken aus Menschenschädeln als Nationalsitte am allerwenigsten bei den Keltiberiern angeführt werden, denn man findet diese Barbarei bloß in spätern Zeiten bei den Avaren im Gebrauch; eben so ungewiß ist es, ob man den Scythen und Kelten im Allgemeinen den Vorwurf machen könne, Menschenfresser gewesen zu seyn, ob wir gleich im vorhergehenden Kapitel eines einzigen Volks erwähnt haben, welchem man diese Abscheulichkeit zum Vorwurf machte. Pelloutier schreibt den Spaniern auch die Gewinnung des Salzes zu, nämlich vermittelst Kohlen, welche in Quellen, die Salz und Nitrum enthielten, gelöscht wurden, und die mit diesem Wasser geschwängert, statt des Salzes dienten; ein Gebrauch, der noch zu Plinius Zeiten in Spanien gewöhnlich gewesen zu seyn scheint. Uebrigens beschreibt er die Kelten als träge Menschen, die sich auf den harten Boden in ihren Kleidern hinstreckten, jedoch die Reinlichkeit liebten, und auf ihre Haut Figuren von Thieren einätzten, was zum Beweis dient, daß sie ursprünglich nackt gingen, später kleideten sie sich in Felle, dann in Leinewand und endlich in wollene Zeuge, aus denen sie sich einen Rock, Hosen und ein Oberkleid machten, aber öffentlich nie anders als bewaffnet erschienen. Das Haar ließen sie wachsen und färbten es roth. Anfangs besaßen sie weder Häuser, noch Ländereien, weder Gold noch

Silber, aber seit den ältesten Zeiten waren Heerden und Sklaven der Maßstab ihres Reichthums; erst später beschäftigten sie sich mit dem Ackerbau, und hielten früher den Krieg für ihr einziges Geschäft, mit welchem sie die Begriffe von Ruhm, von Recht und allgemeiner Wohlfahrt verbanden. Sie überzogen öffters ihre Nachbarn mit Krieg, und Krieg war gewöhnlich der Gegenstand ihrer öffentlichen Berathungen, Die Privatzwiste endigten in der Regel durch Zweikampf. Alle ihre Uebungen waren kriegerisch, und sie hatten keinen andern Zweck, als den Körper für die Beschwerden abzuhärten, und ihm Leichtigkeit und Gewandheit zu verschaffen. Deshalb war auch die Jagd eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen, und zuweilen versuchten sie über die breitesten und reißendsten Flüsse zu schwimmen, weswegen es auch nicht befremdend scheinen darf, wenn sie, trotz der auf dem gegenseitigen Ufer des Ebro befindlichen Ureinwohner Spaniens, über diesen Fluß schwammen. Was den Charakter der Kelten betrifft; so findet Pelloutier bei ihnen ein lebhaftes und feuriges Temperament, einen offenen und scharfen Geist, ein gutes aber leichtsinniges Herz, viele Neugierde, Kühnheit, Stolz im Glück und Kleinmuth in Widerwärtigkeiten, eine Neigung zum Zorn, und vor allem eine ungemein große Freiheitsliebe, die sie mit Eifersucht zu bewahren suchten, mit Muth gegen jeden Feind vertheidigten, und die sie selbst dem Leben vorzogen, indem sie sich eher un-

ter einander umbrachten, als in Sklaverei zu versinken, ein Gefühl, das selbst die Frauen mit ihnen theilten. Tapferkeit hielten sie für die größte Tugend; in ihrem Charakter lag Liebe zur Gerechtigkeit und zur Eintracht, sie waren aufrichtig treu und gastfrei. Die einzigen Fehler, die man ihnen vorwerfen konnte, waren ihre wilde Gemüthsart, ihre Trägheit in häuslichen Angelegenheiten, und zuweilen die Trunkenheit, besonders bei ihren Gelagen, die zu ihren Hauptvergnügungen gehörten, und bei welchen sie auch Musik hatten. Dies sind die Sitten und Gewohnheiten, welche die Kelten aller Wahrscheinlichkeit nach mit nach Spanien brachten, und von denen die Römer bei ihrer Ankunft in Spanien noch häufige Spuren fanden, wie wir im Verfolg dieser Geschichte sehen werden.

XVI.

Jetzt wollen wir hören, was uns Diodor über die Sitten der Keltiberier ins Besondere, mittheilt. Wir werden dasjenige, was Strabo von eben diesen Keltiberiern sagt, vorausschicken. Er erzählt, daß Keltiberien eine Menge Pflanzen erzeugte, deren Wurzeln wunderschöne Farben lieferten, wahrscheinlich meint er den Krapp oder die Färberröthe *), mit deren Gebrauch sie vielleicht die Karthager be-

*) Rubia tinctorum Linn.

Anm. des Ueb.

kannt gemacht hatten, und dies könnte einen Beweis abgeben, daß die Keltiberier einige Künste nicht ohne glücklichen Erfolg ausübten. Dieser Erdbeschreiber fügt hinzu, daß der am Mittelmeere gelegen Strich Landes mit Reben, Oehlbäumen, Feigen und andern, die herrlichsten Früchte tragenden, Bäumen bedeckt war. Aber die Keltiberier, nimmt Diodor nun das Wort, waren ein aus zwei Nationen, den Iberiern und den Kelten, bestehendes Volk, woraus die genaue Verbindung der Kelten mit den Urbewohnern Spaniens sattsam erhellt. Dies auf solche Art aus zwei gleich tapfern Nationen zusammengesetzte Volk, im Besitz eines reichen und höchst fruchtbaren Landes, erwarb sich durch seinen, den Römern geleisteten, langen Widerstand vielen Ruhm, und legten außerordentliche Proben von Tapferkeit ab; in der That fährt dieser Geschichtschreiber fort, wurden die Keltiberier unter allen spanischen Völkerschaften zuletzt unterjocht. Ihre Reuterei war vortrefflich, das Fußvolk ungemein tapfer und beide wetteiferten mit einander in Ertragung von Beschwerden und in Verachtung der Gefahren. Alle Keltiberier, mit Ausnahme der Oberhäupter, (also war von keinen Königen die Rede, wie ich, in Beziehung auf ihre Regierungsform schon §. XIV. gezeigt habe,) trugen Röcke von so grober Wolle, daß sie aus Ziegenhaaren gewoben schienen; einige führten Schilder auf gallische Art, andere eine Cirta oder einen kleinen runden mit Roßhaaren überzoge-

nen Schild; alle hatten eiserne Helme mit feuerfarbnen Federbüschen, ein gekrümmtes zweischneidiges Schwert von Stahl, und einen Dolch von der Länge eines Fußes, dessen sie sich nur im Handgemenge bedienten. Bevor sie das Eisen, aus welchem sie ihre Waffen verfertigten, bearbeiteten, gruben sie es so lange in die Erde, bis der Rost alle geringern Eisentheile weggefressen hatte und der bloße Stahl übrig blieb. Einige Schriftsteller versichern, daß die auf diese Weise bereiteten Waffen ganz vortrefflich waren, und daß die Römer die Form derselben nachahmten, ohne jedoch den ihrigen dieselbe Härte geben zu können. Aus diesem Metalle, fährt Diodor fort, verfertigten sie nicht nur Schwerter, sondern auch alle andere Kriegswerkzeuge, und kein Schild, kein Helm konnte der Gewalt dieser Waffen Widerstand leisten. Die Keltiberier kämpften zu Fuß, wie zu Pferde mit gleicher Geschicklichkeit, und wenn sie beritten die größten Beweise von Tapferkeit abgelegt hatten, so stiegen sie ab, mischten sich unter das Fußvolk und fochten mit demselben Muth zu Fuße. Hier macht es Diodor den Keltiberiern, die doch in ihrem Anzug sowohl als in Bereitung der Nahrungsmittel sich der größten Reinlichkeit befleißigten, zum Vorwurf, daß sie sich täglich regelmäßig mit Urin gewaschen hätten, unter dem Vorgeben, dieser Gebrauch sey der Gesundheit sehr zuträglich; aber wir haben bereits im vorigen Kapitel gesehen, daß diese Sitte nur bei einigen Völkerschaften Statt

fand. Was ihren moralischen Character anbetrifft, so sagt dieser Schriftsteller, daß die Keltiberier gegen Feige und gegen ihre Feinde grausam und hart gewesen, daß hingegen die Fremden wohlwollend von ihnen aufgenommen und beherbergt worden wären, daß sie sich unter einander um die Ehre sie zu bewirthen stritten, und diejenigen für Lieblinge der Götter hielten, denen die Fremden den Vorzug geben. Diodor erzählt ferner, daß sie sich von verschiedenen Fleischarten nährten und aus Honig ein sehr süßes Getränk bereiteten, daß sie aber den Wein von Kaufleuten erhielten, die ihnen solchen zu Wasser zuführten, was allerdings befremdend scheint. Der Reichthum dieses Volks bestand, nach eben diesem Schriftsteller, seit den frühsten Zeiten in ihrer Maulthierzucht, die ihnen einen unermeßlichen Gewinn abwarf. Die Grenzen von Strabo's Keltiberien sind noch unbestimmt; nach Plinius und Ptolomäus schränkte es sich auf einen Theil der Tarrakonischen Provinz gegen Morgen von Karpetanien ein, wogegen das Keltiberien Strabo's und Diodor's viel ausgedehnter zu seyn scheint. So viel ist gewiß, daß, nach Strabo und Ptolomäus, einige Völkerschaften an den Grenzen von Lusitanien Keltiker genannt wurden. Die Bewohner von Mirobriga hießen Keltiker, so wie die gegen das Vorgebirge Finisterre wohnenden Völker die nerischen Keltiker. Die presamarker Keltiker (Celtici presamarci)

bewohnten die Ufer des Tamaris und des Sars, Flüsse, deren auch Pomponius Mela erwähnt, und so hatten vielleicht die Keltiberier lange vor der Ankunft der Römer den größten Theil Spaniens im Besitz. Wir werden noch einige Bemerkungen über den Charakter und die Sitten der alten Spanier im Allgemeinen in einem andern Kapitel nachholen.

Siebentes Kapitel.

Ueber die Phönizier und ihre Niederlassungen in Spanien.

Zeitpunkt der Ankunft der Phönizier in Spanien. Sie kamen nach den Kelten dahin. — Vorgebliche Reise der Phönizier nach Spanien. Ihre ersten Niederlassungen in Tarsis oder Tarteſſus. Die Insel Erythia. Gadir. — Andere Meinungen über diese Insel und über die Ankunft der Phönizier. — Die Phönizier führen die Verehrung des Herkules ein. Säulen des Herkules. Verbreitung der Phönizier und ihrer Niederlassungen in Spanien. — Küstenfahrt derselben um Spanien. — Ihre Verhältnisse zu der Halbinsel, Verfassung ihrer Kolonien. — Mariana's Berichte über die Phönizier.

I.

Einige Schriftsteller haben die Phönizier für die ersten nach Spanien gekommenen Fremden gehalten, und Depping selbst nimmt an, daß die Phönizier Spanien noch in einem patriarchalischen Zustand antrafen, der allein für die ursprünglichen Bewohner

so wie überhaupt für die ersten gesellschaftlichen Verhältnisse in allen Ländern der Erde geeignet seyn konnte. Aber dieser Schriftsteller, welcher nicht der Meinung ist, daß die Kelten aus Gallien nach Spanien gekommen wären, sondern vielmehr mit Wallencey annimmt, daß es von Süden her geschehen sey und überdies die Iberier oder Keltiberier Spaniens mit den asiatischen Iberiern verwechselt, ist in seiner Hypothese so weit gegangen, das frühere Daseyn der Iberier in Spanien vor den Kelten zu bestreiten, was ich in den vorhergehenden Kapiteln erwiesen zu haben glaube, nimmt jedoch an, daß die Phönizier zwar später als die Kelten, aber dennoch in einem Zeitpunkt, nach Spanien gekommen seyn, wo noch die frühsten Familienverhältnisse, die ersten gesellschaftlichen Vereine und Formen bestanden. Nach meiner Hypothese, die ich übrigens mit mehreren andern Schriftstellern gemein habe, und die auch zum Theil mit der hieher gehörigen Stelle Varro's übereinstimmt, war Spanien schon von einer Nation, die in der Folge den Namen Iberier erhielt, bewohnt und vielleicht schon ziemlich bevölkert, als es zuerst von den Kelten besucht wurde, die mit diesen Iberiern in Kampf geriethen und endlich es dahin brachten, sich in diesem Lande niederlassen zu dürfen; erst später kamen dann die Phönizier dahin. Einen deutlichen Beweis von der Richtigkeit meiner Voraussetzung läßt sich selbst aus der Geschichte und der gewöhnlichen Beschäftigung der, bloß für den Handel leben-

den, Phönizier herleiten, die alle Meere mit ihren Schiffen durchzogen und ihre Waaren von einem Ort znm andern führten, während andere Völker, die späterhin eine größere Rolle in der Geschichte spielten, kaum erst, und vielleicht nur noch unvollkommen civilisirt waren. Wie könnte man nämlich annehmen, daß die Phönizier, welche keine Eroberer waren, in der Absicht nach Spanien gegangen seyn würden, um an seinen Küsten Handelsniederlassungen zu einer Zeit zu begründen, wo die ersten Bewohner dieses Landes noch völlig roh, ohne Ackerbau, ohne alle gesellschaftliche Bande und Verhältnisse lebten, und außer Stand waren, sich, außer ihrem nothwendigsten Unterhalt, irgend eine andere Bequemlichkeit des Lebens zu verschaffen? Erst unter den Kelten wurde, wie wir gesehen haben, der Zustand Spaniens blühender, diese führten, nach Plinius, ihren Kultus, ihre Sprache, ihre Sitten dort ein, und nun erst konnte dieses Land ein Gegenstand kaufmännischer Speculationen für die Phönizier werden. Die alten Geschichtschreiber erzählen, daß diese kühnen Seefahrer schon seit dem Jahre 826 vor unserer Zeitrechnung einen Theil des Mittel-Meeres mit ihren Schiffen bedeckten, aber nirgends findet man, daß sie sich schon damals in Spanien, oder in irgend einem andern Lande niedergelassen hätten; ja, 90 Jahre früher waren schon die Bewohner von Rhodus, so wie kurz darauf die Phrygier, und selbst die Einwohner von Cyprus mächtig zur See, ohne daß

irgend einer Landung dieser Völker auf der Halbinsel erwähnt wird. Aber angenommen, daß in diesen ihren frühsten Zeiten die Phönizier nach Spanien gekommen wären; so würde doch, der von mir im vorhergehenden Kapitel mitgetheilten Rechnung zu Folge, der Zeitpunkt ihrer Ankunft in diesem Lande immer um einige Jahrhundert später, als derjenige der Ankunft der Kelten fallen.

II.

Man glaubt, daß die Phönizier auf ihrer Fahrt längs den afrikanischen Küsten bis zu der Meerenge von Gibraltar kamen und von da aus, angezogen vielleicht von dem reizenden und milden Klima und der Fruchtbarkeit des Bodens, die südlichen Länder Spaniens besuchten, in der Hoffnung, neue, ihnen vortheilhafte Handelsunternehmungen in diesem Lande einleiten zu können. Sie hätten demnach, sagt man, an den Küsten der Provinzen Granada und Andalusien gelandet, dort die ersten Niederlassungen begründet und die ersten Märkte eingerichtet, da all ihr Dichten und Trachten auf den Handel gerichtet war. Sie hätten auf diese Märkte Waaren von geringem Werthe, aber lockendem Aeußern, als Leinwand, weibliche Kleidung und Putz, gebracht und gegen Gold, Siber und andere kostbare Landeserzeugnisse vertauscht. Man behauptet, viele Phönizier haben sich, von der Aussicht zu großem Gewinne gereizt, in der Gegend, die damals Turdetanien hieß, oder

im Lande der Turden (ein Name, wie wir gesehen haben, keltischen Ursprungs und wahrscheinlich dem Lande von diesem Volke beigelegt) niedergelassen, sich mit den Einwohnern verbunden und vermischt und einem Volksstamme die Entstehung gegeben, Bastuler oder Bastarden genannt. Aber alles dieses beruht nur auf unsichern Sagen. Wahrscheinlicher ist es, daß die mittäglichen Küsten, wo die Phönizier ihren Handel zu treiben anfingen, von ihnen den Namen Tarsis, Tarseios oder Tartessus erhielten, den sie lange Zeit behielten. Man erzählt, daß sie aus diesem Lande unermeßliche Reichthümer zogen, aber aus Eifersucht Namen und Lage geheim hielten, und daher bei den Alten bloß die Meinung angenommen war, daß Tartessus am westlichen Ende der Erde gelegen sey. Andere hielten Tartessus für eine Insel, andere für einen Fluß oder für eine Stadt, die sie in verschiedene Gegenden versetzten, noch andere legten diesen Namen einer Provinz bei, obgleich der biblische Name Tarsis vielleicht nichts weiter, als Meer oder Schiffe bedeutet. Depping ist überzeugt, daß die Benennung Tarsis oder Tartessus nichts anders, als das südliche Spanien andeute, wo die Phönizier ihren Handel trieben und daher der Guadalquivir Tartessus, die Hauptstadt des Landes Tartessus, und die Insel Gadira oder Kadix auch Tartessus genannt werden konnten, wodurch sich alle diese verschiedenen Meinungen vereinigen ließen. D'Anville setzt die Stadt Tartessus an

das Ufer des Meeres, Kadix gegenüber; der berühmte deutsche Geograph Mannert dahin, wo jetzt Sevilla liegt. Aber schon zu Strabo's Zeiten kannte man die Lage dieser Stadt nicht mehr genau. Die Phönizier fanden jenseits der Säulen des Herkules zwei kleine Inseln, von denen die größte nicht mehr als zwölf (römische) Meilen im Umfang hatte, sie ließen sich auf der kleinsten, die sie Erythia nannten, und der Juno weihten, nieder, und da sie in der Folge diese erste Niederlassung zu beschränkt fanden, so dehnten sie solche auf die Nachbarinsel aus, und diese ganze kleine Besitzung erhielt den Namen Gades oder Gadir, jetzt Kadix, was ursprünglich so viel als Zaun oder Gehege bedeutete. Die Alten legten diesem Orte noch andere Namen bei, als: Aphrodisia, Insel der Juno, Cotinussa, und die Römer nannten ihn Tardessus, indem sie ihn mit Tartessus verwechselten, so wie Plinius diesen letzten Ort mit Karteia. Plato legte übrigens dem Namen Gadir eine andere Bedeutung bei, nämlich ein an Schafen reiches Land; und dies hat Wallency zu der Meinung Veranlassung gegeben, daß die Namen Gadir und Cotinussa oder Coti-Inse dieselbe Bedeutung hätten, da letzteres Wort im Irländischen so viel sagen will, als Aufenthalt der Hirten.

III.

Man findet jetzt in dieser Gegend nur noch eine Insel, und weiß nicht, was aus der andern geworden ist. Mariana nimmt an, daß sie vom Meere verschlungen worden sey; de la Nauze hingegen behauptet, das Meer habe sich zurückgezogen und neues Land aus dem Wasser hervorsteigen lassen, welches die kleinern mit der von Kadix vereinigte; Depping, der sich an Ort und Stelle befand, ist überzeugt, daß die Insel Erythia, die unter dem jetzigen Namen St. Peters Insel bekannte, südlich in einer kleinen Entfernung von Kadix gelegene, größten Theil von den Fluthen bedeckte, Insel sey, auf welcher man nur bei ungewöhnlich niedrigen Wasserstand Ueberreste von einem Tempel und andern Gebäuden bemerkt. Es scheint also erwiesen zu seyn, daß die Phönizier in Kadix den Grund zu ihrer Kolonie, die in der Folge so blühend wurde, und zu einer Stadt legten, die viele Jahrhunderte hindurch und bis zu unsern Zeiten die Hauptniederlage des spanischen Handels war. Nach der Rechnung des Vellejus Paterculus würde die Erbauung dieser Stadt zwischen 1116 und 1095 vor unserer Zeitrechnung fallen; Strabo versichert indessen, daß die Phönizier erst einige Jahre nach dem trojanischen Kriege die Küsten von Spanien zu besuchen anfingen, obgleich Homer des Zinnes erwähnt, das die Griechen nur durch die Phönizier erhalten konnten; übrigens bleibt es immer

ungewiß, ob diese Letztern es ausschließlich nur aus Spanien bezogen.

IV.

Herkules, die vornehmste Gottheit der Phönizier, wurde in Kadix, wie in Tyrus, verehrt, und ihm ein prächtiger Tempel erbaut, dem vielleicht die Ueberreste angehören, die man noch auf der St. Petersinsel sieht. Wenn man dem Herrn Heeren glauben wollte, so war Herkules bloß ein Sinnbild der Handlung und der Schiffahrt der Phönizier, aber abgerechnet, daß durch eine solche Voraussezzung das ganze mythologische System umgestürzt würde *), so würde daraus der Unsinn folgen, daß die Phönizier sich selbst und ihrer Industrie Tempel errichtet hätten. Aber eben so schwer möchte es seyn, Court de Gebelin beizupflichten, welcher in dem Herkules nur das Sinnbild der Sonne findet, die von den Phöniziern als Begünstigerin ihrer Seereisen verehrt wurde, und deren Bild an ihren Schiffen angebracht war, und daraus folgert, daß unter den Thaten des Herkules in Spanien nur die Reisen der Phönizier dahin zu verstehen wären. Aber der Name und der Ruf des Herkules dauerte, wie Depping bemerkt, nach Gründung der phönizischen Kolonien, viele Jahrhunderte hindurch in den

*) Was würde unser Verfasser zu Creuzers Symbolik der Mythologie sagen, wenn er sie kennte!
Anm. des Ueb.

Abendländern fort, und der Begriff von Mensch war mit diesem fabelhaften Helden so genau verbunden, daß einige Schriftsteller erzählen, seine Gebeine würden in dem Tempel von Kadix aufbewahrt. Von der Verehrung und dem Tempel des Herkules, die alle beide vielleicht von den Phöniziern herrührten, kommt dieser Schriftsteller auf die berühmten Säulen dieses Helden, von welchen ich bereits im III. Kapitel die ältesten Erklärungen zugleich nebst den fabelhaften Sagen mitgetheilt habe, und erwähnt der verschiedenen Meinungen über dieselben, denen zu Folge, so wie sie noch zu Strabo's Zeiten herrschend waren, einige die beiden Vorgebirge der Meerenge darunter verstanden, andere die Insel Gades mit einigen etwas entferntern Punkten längs der Küste, noch andere den Berg Abila und den Felsen Kalpe, wo jetzt Ceuta und Gibraltar liegen; wieder andere zwei kleine Inseln gleiches Namens, die die Griechen nahe bei der Meerenge, die Iberier hingegen in der Gegend von Kadix suchen, indessen einige endlich der Meinung waren, daß darunter nichts anderes, als die acht Ellen (Cubiti) hohen, in dem Tempel des gaditanischen Herkules befindlichen, metallenen Säulen darunter zu verstehen wären, deren Anzahl ungewiß war, indem einige nur einer einzigen, andere zwei, andere drei oder viere erwähnen, obgleich die mehrsten Schriftsteller nur zwei annehmen. Er zieht endlich aus allen diesem den Schluß, daß, da die Religion der Phönizier ein reiner Sa-

bäismus gewesen sey, d. i. in der Verehrung der Gestirne und besonders des Mondes und der Sterne bestanden habe, die Säulen des Herkules nichts anderes, als zwei von den im Tempel zu Kadix befindlichen, diese Gestirne versinnbildenden, Säulen gewesen wären (denen er acht Ellen in der Stärke (epaisseur) gibt, die Strabo vielleicht von der Höhe versteht). Es ist nicht zu läugnen, daß diese Meinung auf den ersten Anblick sehr scharfsinnig zu seyn scheint, um so mehr, da sie sich auf das Ansehn Strabo's stützt, welcher sagt, daß die ersten Ankömmlinge oder Reisenden, die an das Ende der Welt gekommen wären, um das Ziel ihrer Wanderungen anzudeuten, auf den höchsten Punkten Denkmale, wie z. B. Altäre, Thürme, Säulen, besonders in der Nähe von Meerengen, auf den diese Meerengen umgebenden Gebirgen und in deren Nähe befindlichen kleinen Inseln errichtet hätten, und daß, als diese Denkmale in der Folge zerstört worden seyen, ihr Name den Inseln, den Vorgebirgen, den Felsen, kurz den Oertern, auf denen sie errichtet gewesen, geblieben wären; um so mehr, da man zuweilen die Inseln und die Vorgebirge wegen ihrer Aehnlichkeit für Säulen hätte ansehen können. Er stützt sich ferner auf die Erzählung Herodots, daß in dem Herkulestempel zu Tyrus zwei Säulen befindlich gewesen wären, eine von Gold als Sinnbild der Sonne, die andere von Smaragd, die in der Nacht (vielleicht mittelst eines inwendig befindlichen

Lichtes) geleuchtet, und den Mond vorgestellt habe; auch führt er das Zeugniß des Prokopius an, welcher den Belisar in die vandalischen Kriege begleitete und in einer Stadt in Numidien zwei Säulen von weißem Marmor fand, die mit phönizischen Inschriften bedeckt waren. Endlich führt er auch noch den Tacitus an, welcher gewisser in Friesland (Frisia) befindlichen Säulen des Herkules erwähnt. Aber dieser gelehrte Schriftsteller legt allzu wenig Gewicht auf die mythologischen Ueberlieferungen, die aus dem höchsten Alterthume durch eine lange Reihe von Jahrhunderten und Revoluzionen sich erhalten haben, und die in Nichts zusammenfallen würden, wenn die an den vorgeblichen Grenzen der (damals bekannten) Erde befindlichen Marken, in die Säulen eines Tempels verwandelt würden; er hat nicht hinlänglich in Erwägung gezogen, daß keiner der Schriftsteller des Alterthums von den Säulen des Herkules, als von astronomischen, die Sonne und den Mond versinnbildenden, Säulen, sondern vielmehr als von natürlichen oder durch Menschenhände errichteten, das Ziel oder den Endpunkt der Reisen des Helden bezeichnenden, Riesendenkmalen geredet hat, endlich hat er eine von ihm selbst als solche anerkannte historische Wahrheit nicht berücksichtigt, nämlich, daß Strabo sagt, die Phönizier hätten diese Säulen (oder vielleicht nur die Sage von denselben) bei ihrer ersten Ankunft in Spanien angetroffen. Es mußten dies also ganz andere, als die von ihnen erst errichtet

seyn sollenden, Säulen des gaditanischen Tempels, überhaupt etwas ganz anderes, als Säulen eines Tempels oder sinnbildliche, die Gestirne bezeichnenden Säulen seyn; es waren Klippen, Felsen, Berge, Inseln, Vorgebirge oder, wenn man will, große riesenmäßige, auf diesen Orten errichtete, Denkmale, die jedoch nur, wenn sie durch Menschenhände entstanden, unter Genehmigung des ganzen Volks erbaut waren, oder waren es natürliche, als Erinnerungspunkte an menschliche Kräfte, als unzerstörbare und für ewig gehaltene Merkzeichen des Ziels eines muthigen Reisenden betrachtet wurden. Auch der Umstand, daß die Säulen des gaditanischen Tempels mit phönizischen Inschriften bedeckt waren, bestätigt meine Meinung. Strabo sagt, es wären die Kosten des Tempelbaues darauf verzeichnet gewesen. Depping ist der Meinung, daß die darauf befindliche Inschrift einen wichtigern Gegenstand betroffen habe. Auf dem, den Endpunkt der Erde bezeichnenden Marksteine würde man wohl keine Unkostenrechnung eingegraben haben, und Depping hat für sein Vorgeben, daß der Lauf der Gestirne und die Reihenfolge gewisser wichtigen Zeitabschnitte darauf angemerkt gewesen, keine Beweise. Nicht glücklicher ist Zimmermann in seiner Vermuthung, der sich vorstellt, es wären nautische Beobachtungen und Nachrichten darauf angezeigt und vielleicht Seekarten darauf entworfen gewesen. Von diesem Tempel, seinen zahlreichen Säulen, seinen Verzierungen, der

Ausschließung des weiblichen Geschlechts, nnd jeder Art von Bildsäulen aus demselben, so wie von den auf den Mauern, oder den Säulen, oder dem Frontispiz befindlichen Vorstellungen der Arbeiten und Thaten des Herkules ist bereits weiter oben die Rede gewesen; und ich bemerke nur noch hier, daß einige Beschreibungen von Verzierungen, Gebräuchen und eigenthümlichen Gewohnheiten, mehr auf die Tempel von Tyrus als auf den gaditanischen Bezug zu haben scheinen, welcher letztere bereits zu Strabo's Zeiten nicht mehr vorhanden war. Noch will ich bemerken, daß Philostratus annimmt, dieser Tempel sey schon vor dem trojanischen Kriege erbaut worden, er sey, erzählt er, sehr schön und auf Säulen gestützt gewesen, auf welchen sich hieroglyphische und sinnbildliche Vorstellungen befunden hätten, auf den Mauern waren, nach seiner Versicherung, die Thaten des Herkules gemahlt, auch erwähnt er eines von Pygmalion, Könige von Tyrus, dahin verehrten Oehlbaums von massiven Golde, mit smaragdenen Oliven.

V.

Noch gedenkt Strabo an einem andern Orte einer alten, von den Gaditanern aufbewahrten Sage, daß die Tyrier durch einen Orakelspruch aufgefordert worden wären, eine Kolonie oder vielmehr einige ihrer Schiffe nach den Säulen des Herkules zu schicken, (welche folglich damals schon vorhanden waren) und

daß die abgesendeten Seefahrer dieser Nation, als sie bis nach Kalpe gekommen wären, geglaubt hätten, diese berühmten Säulen und das Ziel ihrer Reise erreicht zu haben. Als aber die Eingeweide der Opferthiere von keiner günstigen Vorbedeutung für sie gewesen wären, hätten sie den Rückweg in ihr Vaterland wieder angetreten. Auch eine zweite, einige Zeit später von ihnen unternommene, Expedition war fruchtlos. Endlich drang eine dritte Flotte auf ihrer Entdeckungsreise weiter vor, legte den Grund zu Gades oder Kadix und erbauete den öfters erwähnten Tempel. Es sey nun mit dieser auf jedem Fall alten Sage wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß die Phönizier, nach Erbauung dieser Stadt, die ganze Küste nach und nach mit später nachfolgenden Kolonien bevölkerten, Niederlassungen und Städte gründete, die durch den Handel, die alleinige Beschäftigung der Nation, berühmt wurden, worunter sich besonders Malaga und Korduba auszeichneten. Die erste erhielt durch die eingesalzenen Fische die man von dorther bezog, einen großen Ruf, wovon Bochart auch ihren Namen herleiten zu können glaubt, da malach im Hebräischen so viel als einsalzen bedeutet. Es scheint indessen daß dieser Handel nicht in der Stadt selbst, sondern auf einer benachbarten Insel getrieben wurde, da es bei den Phöniziern Sitte war, die Märkte außerhalb den Städten zu verlegen. Wenn, wie Bochart meint, der Name Kordoba von

dem hebräischen oder phönizischen Wurzelworte Korteba, was soviel, als Oehlpresse oder Oehlmühle bedeutet, herkommt, so könnte man daraus folgern, daß die Phönizier in dieser Gegend vielleicht eine große Anzahl solcher, bisher in Spanien unbekannt gewesenen Mühlwerke angelegt hätten. Auch ließe sich vielleicht annehmen, daß, so wie die Römer ihren Kolonien die Namen ihrer Legionen und Heerführer beilegten, die Phönizier, die bloß für den Handel lebten, die Benennungen ihrer Niederlassungen von den vorzüglichsten Gegenständen desselben hernahmen. Auch Isbilia an dem Bätis, erbaueten oder vergrößerten wenigstens, wie man glaubt, die Phönizier, vielleicht auch das nicht weit von Kordova gelegene Tucci, jetzt Martes, wo Herkules insbesondere verehrt wurde. Diesen fügen einige noch Karteia bei, welches jedoch andere für spanischen Ursprungs halten, da sich bei den Olkaden, in deren Gebiete diese Stadt lag, keine Spur von phönizischen Niederlassungen findet. Man schreibt diesem Volke auch die Erbauung oder wenigstens die Vergrößerung von Libistana zu, einer an einem von dem Bätis gebildeten See gelegenen Stadt, ferner die Gründung von Kastulo an den östlichen Grenzen Andalusiens, von Onoba, Nebrissa, *) Asta **) und Menestheus, ***)

---

*) Jetzt Lebrija. Anm. des Ueb.

**) In der Nähe des heutigen Xeres de la Frontera. Anm. des Ueb.

***) Menesthei portus, jetzt Puerto real. A. d. U.

sämtlich in der Nähe des Bätis, Almeria und mehrerer andern entweder an den Küsten oder an großen Flüssen gelegenen Städte, was zum Beweise diente, daß die Erbauer bei der Anlegung derselben die Beförderung ihres Handels berücksichtigten. Bedeutend mußte die Schiffahrt der Phönizer auf dem Bätis seyn, die stromaufwärts bis nach Sevilla fuhren, wo die größten Schiffe anlegen konnten; kleinere brachten die Waaren bis nach Ilipa jetzt Pennaflor, und noch kleinere kamen sogar bis nach Kordova. Die an den Küsten von Bätika durch das Meer gebildeten sumpfartigen Seen dienten den Phöniziern ebenfalls ihre Niederlagen und ihre Handelsverbindungen mit den Fremden zu vervielfältigen. Strabo beschreibt weitläuftig die zwischen dem heiligen Vorgebirge (promontorium sacrum) *) und den Säulen des Herkules befindlichen vielen Meerbusen, die öffters, gleich breiten Thälern oder Flußbetten, viele Stadien tief sich in das Land hinein erstreckten; er bemerkt ferner, daß die Fluth in diesen Busen oder Kanälen die Schiffahrt sehr erleichterte, da alsdann das Meer, gleich einem reißenden Strome, in dieselben vordrang, indem die mit Gewalt durch die Meerenge einströmenden Gewässer des Ozeans die Fluth verstärkten und sich mit Heftigkeit in die Busen und Vertiefungen der Küste ergossen; er erwähnt der in einigen Busen befindlichen Inseln, und des son-

*) Jetzt Cabo san Viocente.

Anm. des Ueb.

derbaren Umstands, daß einige, wenn die Fluth sich zurückzog, gänzlich vom Wasser verlassen wurden, während auf andern ein Theil davon stehen blieb; er berührt ferner die großen Vortheile die alle diese Busen und Landseen oder Lagunen den Schiffern und Kaufleuten, sowohl für die Ausfuhre als für die Einfuhre ihrer Waaren gewährten. Endlich fügt er hinzu; daß an den Ufern derselben nicht minder als an denen der Flüsse sich eine Menge Städte und Flecken befanden, welche sämtlich Niederlassungen der Phönizier waren. Im Innern des Landes, wo keine Flüsse waren, ersetzten sie diese durch künstliche Kanäle und Wasserbehälter, in welche sie das Wasser der Waldströme und der hohen Fluth leiteten. Uebrigens wäre zu wünschen, daß d' Anville das Daseyn eines alten Kanals, den er von Xeres bis an den Bätis sich erstrecken läßt, durch glaubwürdige Zeugnisse bewiesen hätte.

VI.

Diese kühnen Seefahrer begnügten sich nicht, an den mittäglichen Küsten Spaniens Kolonien anzulegen; sie setzten von Kadix aus ihre Reisen weiter fort, kehrten sich nicht an die vorgeblichen Grenzen der Erde, sondern drangen muthig in den Ozean vor und untersuchten die ganze westliche Küste Spaniens, bis sie endlich, einigen alten Ueberlieferungen zu Folge, selbst zu den nördlichen Gegenden Europa's gelangten. Sie behielten jedoch ihre Gewohnheit bei,

die

die in der Folge auch einige neuere europäische Reisende und Regierungen nachgeahmt haben, und verheimlichten ihre Reisen, ihre Entdeckungen, den Weg, den sie genommen hatten, die Länder, wohin sie gekommen waren, sorgfältig vor andern Völkern. Die einzigen Spuren ihrer Seefahrten bestanden in den mitgebrachten Waaren, dem Zinne und hauptsächlich dem Ambra. Man erfuhr wohl, daß sie das Zinn von den kassiteridischen Inseln herbrachten; aber wo diese lagen, war den übrigen Völkern unbekannt, und aufrichtig gesagt, wissen wir auch noch jetzt nicht viel mehr von ihnen. Ich habe ihrer schon im V. Kapitel gedacht, und bemerkt, daß man sie wohl nicht mit Unrecht in das gallizische Meer setzen könne, ohne sie bei den sorlingischen Inseln, an den englischen Küsten zu suchen, da wir keine Beweise haben, daß die Phönizier je dort gewesen wären; obgleich Bochart den Namen Siluren, welchen man in frühern Zeiten den sorlingischen Inseln gab, aus dem Phönizischen ableiten zu können glaubt, und obgleich ganz neuerlich ein bekannter Gelehrter eine unmittelbare Handelsverbindung zwischen den alten Britanniern und den Phöniziern und Karthagern angenommen hat. Bei dieser Veranlassung sey mir erlaubt, noch eine einzige Bemerkung hinzufügen; nämlich, so wie Spanien jetzt keine Gold- und Silbergruben mehr besitzt, welche Metalle doch die Alten in ungeheurer Menge daraus zogen, so könnten auch wohl die Zinngruben der spanischen Kassiteriden

erschöpft worden seyn, während die britannischen, die in den frühern Zeiten weniger benutzt wurden, ihre Reichhaltigkeit noch ungeschwächt erhalten hätten. Campomanes, Risco, Cornide und Quintero haben die wahrscheinlichere Meinung, daß die Phönizier die gallizischen Kassiteriden besucht hätten, mit vieler Gelehrsamkeit behauptet; und wenn auch auf ihnen in jenen Zeiten kein Zinn zu finden gewesen wäre, so waren doch Lusitanien und Gallizien reich an diesem Metalle, und die Phönizier könnten sich, ihrer Gewohnheit nach, auf diesen kleinen Inseln niedergelassen haben, um dort ihre Zinnniederlagen zu halten und von hier aus den Handel mit demselben ins Große zu treiben. Was den Ambra betrifft, der vor Alters mit Gold aufgewogen wurde, so nehmen einige an, die Phönizier wären bis in das baltische Meer vorgedrungen und hätten dieses Produkt von den preußischen Küsten geholt, woraus sich auch der hohe Preis dieser Waare, und vielleicht auch das Daseyn der von Tacitus erwähnten Säulen des Herkules in Friesland erklären ließe. Aber meines Erachtens kann der Umstand, daß man heut zu Tage den Ambra an den pommerschen Küsten häufiger als anderwärts findet, dieser Meinung kein besonderes Gewicht geben, da bekannt ist, daß es an den asturischen und portugisischen Küsten Ambra gegeben hat und noch gibt, wie wir aus der Labordischen Reisebeschreibung ersehen; und vielleicht fand man ihn zu den Zeiten der Schiffahrt

der Phönizier in noch größerer Menge daselbst; übrigens konnte der hohe Preis dieses Materials nicht sowohl von der Entfernung der Gegend, wo es gefunden wurde, als vielmehr von der geringen Menge, in welcher man es an den spanischen Küsten fand (wo es jetzt noch angetroffen wird), herrühren. Es ist also nicht so zweifelhaft, als Depping meint, ob Ambra aus Spanien gekommen sey; so wie es auf der andern Seite zuverlässig ist, daß die Phönizier bis zu den Pyrenäen verdrangen, indem man noch jetzt auf den Feldern von Pampelona phönizische Münzen findet. Vielleicht durchzogen sie die ganze Halbinsel, um die reichen Bergwerke aufzusuchen, wo sich die edlen Metalle gediegen zu Tag aus zeigten. Ihre Schiffe machten die Fahrt von Kadix längs den östlichen Küsten Spaniens, um Ladung für Tyrus einzunehmen, und diese ganze Fahrt erforderte nicht mehr als sieben Tage, während diejenige, längs den Küsten des Ozeans, viel länger und vielleicht auch schwieriger war.

VII.

Dies sind die wenigen Nachrichten, die von den Niederlassungen der Phönizier in Spanien auf uns gekommen sind. Was ihre politischen Verhältnisse und die Verfassung ihrer Kolonien betrifft; so habe ich schon anderwärts bemerkt, daß diese Nation nie eine eigentliche Oberherrschaft auf der Halbinsel ausübte. Die Gelehrten sind unter einander darü-

ber noch nicht einig, ob diese Kolonisten Bundesgenossen oder Unterthanen der Hauptstadt waren, denn da sie als Kaufleute auf fremden Boden angekommen und als Gäste auf demselben aufgenommen worden, auch von Tyrus zu entfernt waren, so würden sie von da aus nicht mit Gewalt der Waffen haben in Unterwürfigkeit erhalten werden können. In der That scheint es auch, daß sie vielmehr Bundesgenossen, als Unterthanen des Mutterlandes waren, daß, nach dem Beispiel der Hauptstadt, die an den spanischen Küsten gelegenen Städte sich durch ein Föderativbündniß, und durch die des gegenseitigen Interesses unter einander verbanden, und nur aus einer Art von kindlicher Anhänglichkeit die Grundgesetze der Hauptstadt beibehielten, von welcher sie völlig unabhängig waren. Sie hielten mit den Spaniern und Keltiberiern immer Nachbarschaft, denen sie ihre gottesdienstlichen Gebräuche, ihre Sitten, ihre Künste und selbst ihre Sprache, ihre Schrift oder ihr Alphabet mittheilten; und Spanien, das schon durch die Kelten einen Anfang von Bildung erhalten, und an innerer Kraft gewonnen hatte, wurde nun noch civilisirter, bereicherte sich mit Kenntnissen und erweiterte seine gesellschaftlichen Verhältnisse bedeutend. Die Kolonie von Kadix vergrößerte den Umfang ihres Gebiets beträchtlich, und gelangte sogar zu einer Art von Obergewalt über die andern, an den Küsten befindlichen, Niederlassungen, doch blieb ihre Verfassung immer republikanisch, und sie wurde von ei-

nem Magistrat regiert, der an Ansehen und bis auf die Namen der Aemter dem von Karthago glich.

VIII.

Es wird vielleicht nicht unzweckmäßig seyn, hier noch dasjenige zu berühren, was uns Mariana über die Ankunft der Phönizier in Spanien mitgetheilt hat. Auch er nimmt sie, und zwar mit Recht, nach derjenigen der Kelten an, und beruft sich auf den Aristoteles (ohne die Stelle anzugeben), welcher erzählt, daß, als die Phönizier in der gaditanischen Meerenge angekommen wären, sie für ihr mitgebrachtes Oehl (oleum advectitium) eine solche ungeheure Menge Gold eingetauscht hätten, daß, nachdem sie ihre Schiffe damit fast überladen, sie alles Schiffswerkzeug und sogar die Anker daraus verfertigt hätten, was wir schon einmal erwähnt haben. Diese unermeßliche Masse edeln Metalles schreibt Mariana sehr unwahrscheinlich dem in den Pyrenäen Statt gefundenen Brande zu, ob er gleich nicht in Abrede ist, daß es vielleicht auch aus den Bergwerken von Bätika hätte gewonnen worden seyn können. Aber nun verwirrt er sich, und macht Sichäus, Dido's Gemahl, zum Anführer dieser ersten Unternehmung und Pygmalion zu den einer zweiten; verwechselt überdies Tarsis mit Tunis und Byrsa *) mit Karchedon. Er nimmt an, der erwähnte Pygmalion

*) Byrsa hieß indessen bekanntlich die Burg in Karthago. Anm. des Ueb.

sey bei den Turdulern an der Stelle, wo jetzt Almunecar liegt, gelandet, und glaubt, daß erst bei einer dritten Seereise Gades und die Insel Oritia, welche, wie er sagt, von den Gefährten des Horus Erythräa genennt worden sey, von den Phöniziern in Besitz genommen worden wären. Er erzählt ferner, man weiß nicht recht auf welche Autorität, daß sich auf dieser Insel zwei wunderbare Brunnen oder periodische Quellen befunden hätten, wovon die eine süß, die andere salzig gewesen wäre und welche beide mit der Ebbe und Fluth ab und zugenommen hätten. Weiter fügt er hinzu, daß man einen Baum auf dieser Insel gefunden habe, Geryons Baum genannt, dessen Rinde der Fichtenrinde geglichen habe, und deren bis zur Erde herabhängende Aeste, je nachdem man sie näher oder weiter von dem Stamme abschnitt, einen minder oder mehr blutfarbigen Saft von sich gaben. Nun kommt er wieder auf die Phönizier zurück, von denen er glaubt, daß sie Malaga und Abdera erbaut, und vielleicht nach der Oberherrschaft über ganz Spanien gestrebt hätten. Er bezieht einiges, was Plato von den Atlantiden erzählt, auf die Phönizier, und bemüht sich zu beweisen, daß die Seeexpedizion derselben nach Spanien mit der Erbauung Roms und der Regierung des Ezechias (Hiskias) gleichzeitig gewesen sey. Hier verliert er sich in eine geträumte Reise des Senacherib nach Pelusium oder Heliopolis, von wo er durch Tarchon oder Tarakon, Könige von Aethiopien und Aegyp-

ten, zurückgetrieben worden sey. Diesen Tarchon läßt er nun nach Spanien übergehen, und stützt sich hierbei auf die Aeußerung Strabo's; auch unterläßt er nicht, ihn für den Erbauer von Tarragona zu erklären. Man sieht, wie sehr diese Erzählung mit Fabeln durchwebt ist, welche die geschichtlichen Wahrheiten durch falschen Glanz nur entstellen. Bei dieser Veranlassung kann ich nicht umhin, im Vorbeigehen zu bemerken, daß auch in der italienischen und besonders in der hetrurischen Geschichte der Name Tarchon eines, vielleicht aus Lydien gekommenen, Zeitgenossen des Aeneas bekannt ist, der die zwölf vorzüglichsten Städte Toskana's, oder wenigstens Tarquinii, Kortona, Pisa und Mantua erbaut haben soll; und welcher leichter aus Italien, als aus Aegypten oder Aethiopien nach Spanien hätte kommen können, um dort die Stadt Tarragona zu gründen.

Achtes Kapitel.

Herrschaft der Karthager in Spanien.

Erste Niederlassungen der Karthager. Besitznahme von Kadix. — Unternehmungen der Karthager bis zum ersten punischen Krieg. — Erzählung des Mariana. — Anfang dieses Kriegs. Hamilkar's Kriegsthaten in Spanien. — Unternehmungen Asdrubals, seines Nachfolgers. Uebereinkunft mit den Karthagern in Beziehung auf die griechischen Niederlassungen in Spanien. Kritische Bemerkungen. — Gründung von Karthagena. Beschreibung dieser Stadt. Asdrubal's Tod. Erste Kriegsthaten Hannibal's in Spanien. Seine Pläne. Belagerung und Einnahme von Sagunt. Kritische Bemerkungen über das Benehmen der Römer. Wiederherstellung dieser Stadt. Hannibal macht sich nach Italien auf den Weg. Fernere punische Befehlshaber in Spanien.

I.

Karthago war so gut eine Kolonie der Phönizier, wie Kadix, wenn gleich nicht mit so vieler Gewißheit, wie Depping meint, bewiesen werden kann, daß sie viel später als letzte gegründet worden sey; denn die Angaben, die wir aus der Chronologie ableiten können, beziehen sich nur auf die Erbauung der Stadt Karthago, und nicht auf die erste Niederlassung der punischen Kolonie, die vielleicht viel älter ist. Gewiß ist es, daß die Punier, ebenfalls ein Handelsvolk wie die Phönizier, einen kriegerischen Geist entwickelten, der sie veranlaßte, ihre Niederlassungen nicht nur durch Gewalt der Waffen zu behaupten und zu vergrößern, sondern auch die mit ihnen wetteifernden Nationen mit heftiger Wuth anzugreifen und zu unterdrücken. Diejenigen Schriftsteller, und unter

ihnen die gelehrten englischen Verfasser der allgemeinen Weltgeschichte, welche die Meinung hegen, daß die Karthager, erst durch die wüthende Eifersucht über die Macht und immer zunehmende Größe der Römer angetrieben, nach der Oberherrschaft in Spanien gestrebt hätten, sind in Irrthum. Das Volk eröffnete seine Häfen bloß um Waffenplätze anzulegen, gründete Kolonien, um seine Gewalt auszubreiten und trieb den Handel in der einzigen Absicht, sich dadurch einen Weg zu Eroberungen zu bahnen. Schon zur Zeit der Gründung Karthago's, also noch etwas vor der Erbauung Roms, durchkreuzten die Punier mit ihren Schiffen das Mittel-Meer, und trieben bald darauf ihren Handel an den spanischen Küsten; sie unterhielten kaufmännische Verbindungen mit den phönizischen Kolonien in Gades, und trachteten vielleicht schon damals nach dem Besitze dieses Landstrichs, der ihnen bedeutende Vortheile darbot. Schon in den frühsten Zeiten bemächtigten sie sich einer der pityusischen Inseln, nämlich der Insel Iviça, wo sie die Kolonie Ebusus, oder, nach Diodor, Eresus gründeten. Bald erstreckten sich ihre Absichten auch auf das feste Land, wozu ihnen ein Aufstand der Einwohner von Kadix, die sich wegen Bedrückungen gegen die, daselbst die Oberhand behauptenden, Phönizier auflehnten, einen Vorwand darbot. Mochten nun die Karthager diesen Aufstand insgeheim erregt, oder ihn vielleicht nur benutzt haben; so ist wenigstens gewiß, daß sie,

unter dem Vorwand, den Einwohnern Unterstützung zu leisten, die Phönizier aus diesem Lande verjagten; aber statt den Spaniern ihre Freiheit wiederzugeben, bemächtigten sie sich der Oberherrschaft, und ihr Ehrgeiz bedrohte in der Folge die ganze Halbinsel. Sie wetteiferten in der Industrie mit den Phöniziern, legten sich mit allem Fleiße auf den Bergbau, gründeten neue Städte, rüsteten Flotten aus, beschifften den Ozean und brachten den ganzen spanischen Handel an sich.

II.

Die Phönizier trieben ihren Handel ruhig an den Küsten, breiteten ihre Niederlassungen nach allen Seiten aus, und lebten in Frieden und Freundschaft mit den Einwohnern, die sie auf der Halbinsel gefunden hatten. Sehr verschieden war in dieser Hinsicht die Sinnesart und die moralische Stimmung der Karthager; kriegslustig und herrschsüchtig vom Charakter fanden sie bei Gründung ihrer Niederlassungen überall Hindernisse und hartnäckigen Widerstand; sie drangen daher mit gewaffneter Hand in das Innere des Landes vor, und bemächtigten sich der Reichthümer derjenigen Völker, die sich nicht gutwillig ihrem Joche unterwarfen. Auf diese Art erweiterten sie ihre Herrschaft, und hatten bald einen großen Theil des festen Landes im Besitz. Dies geschah indessen, wie es scheint, auf den eignen Antrieb der Kolonie, ohne daß sich das Mutterland in diese Kriege mischte,

oder zu diesen Eroberungen behülflich war. Vielleicht hätte auch diese Kolonie für sich allein nach und nach immer mehr an Umfang gewonnen und ihre Herrschaft zu Lande und zu Wasser vergrößert, wenn nicht ein eben so ehrgeiziges und zu Lande vielleicht noch kriegserfahreneres Volk, die Römer, die die immer wachsende Macht und Größe der Karthager in Sicilien mit neidischen Augen betrachteten, sich zum Kampfe gegen sie erhoben hätte. Nun lernten die Karthager die politische und militärische Wichtigkeit Spaniens einsehen, und fingen damit an, die Kolonie auf dem Kriegsfuße zu verwalten, Statthalter aus dem Mutterlande dahin zu schicken und einige Eroberungen zu versuchen; bald darauf aber faßten sie den Entschluß, sich des ganzen Landes zu bemächtigen. Vielleicht, sagt Heeren, kamen die Punier bis nach Gallien, da sie Gallier unter ihren Truppen hatten, die sie sich nicht anders verschaffen konnten, als daß sie dieselben durch ganz Spanien marschiren ließen. So viel ist gewiß, daß sie bereits unter den beiden Brüdern Himilko und Hanno große kriegerische Unternehmungen in Spanien ausführten, daß einer von ihnen die ganzen westlichen und sogar einen Theil der nördlichen Küsten dieses Landes, und der andere die ganze afrikanische Küste militärisch untersucht hatte. Noch besitzen wir Hanno's Periplus, und Solinus, Pomponius Mela und Arrian sprechen von seinen Entdeckungen; von Himilko's Reisen haben wir keine eigent-

liche Beschreibung, obgleich Avienus versichert, viele Nachrichten aus derselben geschöpft zu haben. Vielleicht pflanzte sich der unternehmende Geist der punischen Seefahrer, und ihr Hang zu Entdeckungsreisen auf die Bewohner Spaniens fort; denn wir finden, daß die wenigen im Mittelalter unternommenen Reisen größten Theils von Spaniern gemacht wurden; wie z. B. die von Benjamin di Tutela und Abraham von Peristol; und die Portugiesen waren die ersten, welche im funfzehenten Jahrhundert, durch ihre Entdeckungen auf der östlichen Küste von Afrika zu der Aufsuchung eines neuen Erdtheils die hauptsächlichste Veranlassung gaben; eine Bemerkung, die man im Allgemeinen übersehen zu haben scheint. Nachdem Hanno von seiner Untersuchungsreise zurückgekehrt war, übernahm er die Verwaltung der karthagischen Besitzungen in Spanien aufs neue; mißbrauchte aber seine Gewalt, häufte unermeßliche Schätze auf, verschaffte sich durch dieselben einen sehr bedeutenden Anhang, und ging mit dem Plane um, sein eignes Vaterland zu unterjochen und sich zum unumschränkten Beherrscher desselben zu machen, woraus sich auf die große Wichtigkeit der karthagischen Besitzungen in Spanien schließen läßt. Justin hat uns die Geschichte des unglücklichen Ausgangs dieses Unternehmens Hanno's aufbewahrt, welches nicht nur seinen Untergang, sondern auch den seiner ganzen Familie nach sich zog.

III.

In der Erzählung Mariana's von diesen Ereignissen scheint einige Verwirrung zu herrschen. Er sagt (ohne jedoch eine Zeit anzugeben, noch einen Gewährsmann anzuführen), daß die zu Land und zu Wasser ungemein mächtigen Karthager zuerst die Eroberung Siciliens, dann die von Korsika und Sardinien, jedoch mit abwechselndem Glücke versucht hätten, da sie von diesen tapfern Insulanern immer zurückgetrieben worden wären, daß sie zuerst die ligurischen und gallischen Küsten besucht, sich dann gegen Spanien gewendet und mit der Eroberung von Iviça den Anfang gemacht, hierauf die Balearen umschifft, aber diese anzugreifen wegen der Wildheit ihrer Einwohner nicht gewagt hätten. Nun erzählt er, daß sie sich den spanischen Küsten näherten, um die Bewohner entweder durch den Handel zu gewinnen, oder mit Gewalt zu unterjochen, daß sie von den Bewohnern von Sagunt zurückgetrieben wurden, die ihre Hinterlist bald bemerkten und die Spanier im Allgemeinen von jedem Verkehr mit diesen Fremdlingen abzuhalten suchten, daß die Karthager wegen großer, das Mutterland betroffenen, Unfälle sich nach Afrika zurückziehen mußten, wo sie den abscheulichen und grausamen Gebrauch annahmen, die Kinder dem Melko, Molak oder Saturn zu opfern, welcher barbarische Aberglaube nach kurzer Zeit aus Sicilien nach Spanien überging, und so weit getrieben wurde, daß man bei großen das Gemeinwesen

bedrohenden Gefahren nur in der Aufopferung des Königssohnes Rettung zu finden glaubte. Dies erinnert nun Mariana an die Opfer der Moabiter, die er damit in Verbindung setzt, und zuletzt an Isaak, bis er endlich gar den Saturn zum Israel macht. Noch sonderbarer ist es, daß er nach diesen Abentheuern der Karthager Arganthones, König der Tarteſſier, ungefähr 620 vor J. C., erscheinen läßt; dieser wurde, nach seiner Erzählung, von den Spaniern zum König erwählt, um die Versuche der Phönizier zu hintertreiben, welche durch Hinterlist und durch die zwischen den Eingebornen erregte Uneinigkeit wenigstens Bätika zu unterjochen strebten. Er schreibt diesem Könige viele Siege zu, und erzählt, daß die Tyrier von der einen Seite die Gaditaner, und von der andern die Karthager zu Hülfe riefen. Erstere stehen nun auch den Phöniziern gegen Nabuchodonosor (Nebukadnezar) bei (auch eine seltsame Erscheinung!). — Diesen assyrischen König läßt er, auf das Zeugniß des Josephus, der doch nur von dem asiatischen Iberien redet, nach Spanien kommen; letztere hingegen leisten nun wieder den Gaditanern Beistand, da diese fürchten, von der Tyrannei der Phönizier unterdrückt zu werden. Nun reist Marbal von Karthago ab, besucht die Balearen und Ivica, und besetzt Kadix, nach einigen, 236 Jahre nach Roms Erbauung, nach andern, kurz vor dem ersten punischen Krieg. In Turdetanien stellt sich Baucius, nicht König, sondern bloß Feld-

herr, den Karthagern entgegen, die in verschiedenen Treffen die neuen Feinde besiegt, und eine große Niederlage unter ihnen anrichtet, so daß sich Marbal nur mit Noth durch sein schnelles Pferd rettet. Die Karthager heucheln nun friedfertige Gesinnungen, Freundschaft und den alleinigen Wunsch, durch den Handel den Wohlstand der Nation zu vergrößern; und auf diese Art gelingt es ihnen, ein Bündniß mit den Gaditanern abzuschließen, wider die sie sich jedoch nach Baucius Tode empören, und nach dem Besitze von ganz Spanien streben. Diese Stadt muß nun, nach seiner Erzählung, eine lange Belagerung aushalten, bei welcher Gelegenheit er den, unter dem Namen Aries bekannten, Mauerbrecher von dem Tyrier Pephasmenes erfinden läßt. Endlich wird der Friede unterhandelt, die Grenzen, innerhalb welchen die Karthager bleiben sollen, werden festgesetzt, und diese Lage der Dinge dauert so lange, als die Karthager durch die Kriege in Sicilien und Sardinien beschäftigt sind. In diesem Zeitraum läßt er nun die große Dürre in Spanien, die Theurung, das Erdbeben, den Brand und die Zerspaltung mehrerer Berge in den Pyrenäen und das Erscheinen des gediegenen Goldes und Silbers auf der Oberfläche des Bodens, sich ereignen. Nun kommen Asdrubal und Hamilkar, die Söhne Mago's nach Sardinien, der erste verliert das Leben auf dieser Insel, doch werden seine drei Söhne, Hannibal, Asdrubal und Sapho erhalten.

Auch Hamilkar fällt in dem sicilischen Krieg, hinterläßt aber Himilko, Hanno und Gisko. Hier träumt nun Mariana von einem zwischen den Karthagern und dem Darius entstandenen Kriege, und läßt erstere ihre ganze Aufmerksamkeit auf Spanien wenden. Es wird die Eroberung der Balearen aufs neue, aber vergeblich versucht, endlich wird Kadix erobert und Karteia gegründet. Sapho geht als Präfekt oder Statthalter nach Spanien, und nun kommen endlich die Seereisen Himilko's und Hanno's, deren wir schon erwähnt haben, und die Unternehmungen der Karthager bis zu dem Anfang ihrer Streitigkeiten mit den Römern, an die Reihe. Aus den von mir in den beiden Paragraphen dieses Kapitels zusammengestellten Nachrichten wird man das Wahre von dem Falschen in dieser etwas verwickelten Erzählung Mariana's leicht heraus finden können.

IV.

Inzwischen war in Sicilien und auf dem mittelländischen Meere der Krieg zwischen den Karthagern und den Römern ausgebrochen; doch hatte Spanien an diesem Kriege, der unter dem Namen des ersten punischen bekannt ist, bis jetzt noch keinen Theil genommen, außer daß die Karthager einige Truppen, die für die besten ihres ganzen Heeres gehalten wurden, aus diesem Lande gezogen hatten. Diese Truppen fochten gewöhnlich unter dem Fußvolk, mit lan-

gen,

gen, auf Hieb und Stich eingerichteten Schwertern und trugen weiße leinene roth eingefaßte Leibröcke. Seit diesem Zeitpunkt machten sich die Bewohner der Balearen als treffliche Schleuderer berühmt. Hierbei bemerke ich, daß in den ersten Kriegen der Karthager in Sicilien, unter ihren Bundesgenossen nur der iberischen Soldaten Erwähnung geschieht. Das den Karthagern unterworfene Spanien wurde damals, wie schon bemerkt worden ist, ganz auf militärischen Fuß verwaltet, doch hat die Geschichte die Namen derjenigen karthagischen Statthalter, welchen bis auf diesen Zeitpunkt die oberste Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in diesem Lande anvertraut war, nicht aufbewahrt. Hamilkar Barkas, der die Insel Majorka, deren Einwohner in Verbindung mit den übrigen Balearen versucht hatten, sich der karthagischen Herrschaft zu entziehen, unterworfen und den Krieg, der seit vier Jahren gegen einige afrikanische Nationen geführt worden war, beendet hatte, war derjenige, welcher der Republik vorschlug, ihre Herrschaft über ganz Spanien auszudehnen und auf diese Weise ein Gegengewicht der römischen Macht entgegen zu stellen. Mit diesem Unternehmen selbst beauftragt, ließ er, während die nöthigen Anstalten zur Abreise nach Spanien getroffen wurden, bei einem feierlichen Opferfeste, seinen erst neunjährigen Sohn Hannibal den Römern einen ewigen Haß vor dem Altar der Götter schwören; ein Schwur, der, wie man in der Folge sehen

wird, Spanien und Italien unzählige Thränen kostete, und die gänzliche Unterwerfung des ersten unter die römische Herrschaft herbeiführte. Hierauf gieng er nach Spanien ab, und eroberte innerhalb acht Jahren den größten Theil der Halbinsel; er nährte in seinem Innern ununterbrochen die Entwürfe der furchtbarsten Rache gegen die Römer, und erzog seine Söhne in demselben Geiste, um aus ihnen, wie er sich selbst ausdrückte, drei Löwen zu bilden. Nicht ohne zahlreiche und blutige Kämpfe gelang es ihm, die Tartesser und die Iberer sich zu unterwerfen, beides bätische Völker, wovon die letztern, nach Avienus, ihren Namen von einem Flusse Iberus führten, ganz verschieden von dem Ebro und heut zu Tage Riotinto genannt. Auch die Kelten, die an den Grenzen Portugals und Andalusiens wohnten, und die Vettonen, welche sich von Portugal bis nach Estremadura und das heutige Königreich Leon ausbreiteten, besiegte er. Während er indessen den Krieg fortsetzte, und seine Eroberungen immer weiter ausdehnte, zwang der von dem Consul Lutatius davon getragene Sieg die Karthager, gegen das Jahr 522 nach Roms Erbauung, mit den Römern Frieden zu schließen; und das darauf folgende Jahr wurde Hamilkar selbst, obgleich durch die mit vielen spanischen Völkerschaften eingegangenen Bündnisse verstärkt, von den Keltiberiern geschlagen und überwunden, und von einem Anführer dieser kriegerischen Nation auf dem Schlachtfelde ge-

tödtet. Auf Hamilkar, folgte wegen Hannibals Minderjährigkeit, sein Schwiegersohn Asdrubal, der, vorsichtiger vielleicht als sein Schwiegervater, sich bemühete die von jenem gemachten Eroberungen zu behaupten, und alle friedliche Mittel und Wege einschlug, um die Freundschaft der benachbarten Völker zu gewinnen. Die griechischen, an den katalonischen Küsten angelegten, Kolonien, von denen wir in dem folgenden Kapitel reden werden, fingen nun auch an für ihre Freiheit zu fürchten, und da sie sich wegen ihrer Schwäche außer Stand befanden, der Macht der Punier Widerstand zu leisten, so wendeten sie sich an die römische Republik und baten sie um Schutz und Beistand. Dem römischen Senat, welchem, ob er gleich Spanien und dessen politische Wichtigkeit nur unvollkommen kannte, doch alles daran gelegen war, auch in diesem Lande die karthagische Macht zu unterdrücken, bewilligte diesen Kolonien ihre Bitte, und sandte Abgeordnete nach Karthago, wo ein neuer Traktat abgeschlossen wurde, in welchem folgende Punkte mit inbegriffen waren: 1) Daß die Karthager ihre Eroberungen nicht jenseits des Ebro ausdehnen dürften. 2) Daß sie die Freiheit der Saguntiner und der übrigen griechischen Kolonien unangetastet lassen sollten. Livius drückt sich falsch aus, wenn er sagt, daß der Ebro seit dieser Zeit die Grenze zwischen beiden Reichen bestimmte habe, woraus man folgern könnte, daß das diesseitige Spanien den Römern schon angehört habe, da sie doch

zu jener Zeit noch keinen Fuß in diese Provinz gesetzt hatten, und erst unter der Anführung der Scipionen dahin kamen. Depping bemerkt sehr richtig, daß selbst der Inhalt dieses Traktats einen Beweis abgebe, wie wenig damals der römische Senat mit der Topographie von Spanien bekannt war, da er eine so ungleiche und wenig politische Eintheilung dieses Landes annahm, indem er es in das diesseitige (citerior) jenseitige (ulterior) Spanien theilte, wovon das eine kaum ein Sechstheil des Umfangs und der Bevölkerung des andern ausmachte. Diese Eintheilung wurde indessen lange Zeit beibehalten, bis sie endlich von den Römern selbst abgeändert und eine zweckmäßigere eingeführt wurde.

V.

Asdrubal ließ es aber nicht dabei bewenden, die Eroberungen seines Vorgängers zu sichern, sondern unternahm auch bedeutende Bauten; und Polybius zu Folge, hat Karthagena nicht dem Hamilkar, nicht dem Hannibal, nicht den Römern, sondern ihm seine Gründung zu verdanken. Er wollte es zum Sitz des Reichs, von welchem er vielleicht dereinst das Oberhaupt zu werden sich schmeichelte, erheben. Er hatte in dieser Stadt einen prächtigen Pallast erbaut, welcher an der Küste des Meeres, am Ende eines $2\frac{1}{2}$ Meile tiefen und ungefähr halb so breiten Busens, der einen hinlänglich weiten Hafen bildete, sehr schön gelegen war. Eine am Eingange des Bu-

sens befindliche kleine Insel verengte auf beiden Seiten die Einfuhrt, brach die Wellen, und hielt im Hafen das Wasser immer in Ruhe, die nur zuweilen durch einen aus Afrika kommenden Wind unterbrochen wurde, vor welchem der Hafen nicht geschützt werden konnte. Im Hintergrunde desselben befand sich ein Hügel, oder vielmehr eine Hügelgruppe, die eine Art von Halbinsel bildete, und vor den Landwinden schützte, auf dieser lag die Stadt, welche auf zwei Seiten vom Meere und auf der dritten von einer Art von Landsee, umgeben war, der mit dem Meere zusammenhing, die Schiffahrt erleichterte, und von einigen für ein Werk der Kunst gehalten wurde. Eine auf einer kleinen Erdzunge, durch welche die Halbinsel mit dem festen Lande zusammenhing, angebrachte Brücke, setzte die Stadt mit der benachbarten Landschaft in Verbindung, und diente zu Herbeiführung der Lebensmittel, da aber die Stadt in einer Art von Thale lag, das von den sie umgebenden Anhöhen gebildet war, so war der mittlere Theil derselben etwas tiefer als die beiden Endpuncte gelegen; auf einer dieser Anhöhen befand sich ein dem Aeskulap geweihter Tempel, und auf der andern der prächtige von Asdrubal erbauete Pallast, zwei andere Anhöhen führten den Namen Vulkans und Saturns, und die in der Mitte gelegene den des Aletes, welcher, als erster Entdecker der Silberbergwerke göttlich verehrt wurde. Vermuthlich sind dies die Silberminen, derer Strabo, vielleicht mit

einiger Uebertreibung, gedenkt, wenn er sagt, daß sie 40000 Arbeiter beschäftigten, und täglich 25000 Drachmen von diesem kostbaren Matalle lieferten, was nach einer gemachten Berechnung, 95052 Pfund Silber jährlich betragen würde; eine Ausbeute, welche selbst die Bergwerke des diesseitigen (citerior) Spaniens nicht gewährten, die doch viel reicher als die des jenseitigen (ulterior) waren. Polybius thut dieser unermeßlichen Reichthümer keine Erwähnung. Hannibal vollendete das von Asdrubal begonnene Werk, und machte aus einem für die Handelsschiffe, so wie für die karthagischen Flotten bequemen Seeplatze, in einem Zeitraume von drei Jahren, eine der wichtigsten Festungen, die selbst, nachdem sie von den Römern erobert worden war, ihren Glanz und ihre Festungswerke bis zu dem Einfalle der Vandalen behielt. Man sah hier noch in neueren Zeiten den Kampfplatz eines Amphitheaters, die Ueberreste einer Wasserleitung und viele Inschriften, die von ihrer ehemaligen Größe und ihrem Reichthume zeugten. Wegen der Menge von spartum einer Art Schilf, das in dieser Gegend wuchs, und zur Verfertigung von Tauen und Decken gebraucht wurde, gab man dieser Stadt den Namen Carthagena spartaria, und der Umgegend die Benennung campus spartarius.

VI.

Ungefähr acht Jahre lang bekleidete Asdrubal die Stelle eines Oberbefehlshabers in Spanien, als

er von einem Sklaven des Tagus, eines spanischen Fürsten, den Asdrubal, wie die Geschichtschreiber behaupten, ungerechter Weise hatte hinrichten lassen, ermordet wurde. Die Regierung der Provinz und der Oberbefehl über das Heer wurden nun Hannibal anvertraut, der damals 25 Jahr alt war, und dieser begann sein Regiment mit einer Handlung der Grausamkeit, und ließ den Sklaven, der den Tod seines Herrn gerächt hatte, unter den schrecklichsten Martern umbringen, dieser behauptete mit einer beinahe unglaublichen Standhaftigkeit bis auf den letzten Athemzug, daß seine Handlung bloß eine Folge seiner Treue und seiner Anhänglichkeit an seinen Herrn gewesen sey. Bald entwickelte sich Hannibals kriegerischer Geist, er griff zu den Waffen, drang mit seinem Heere bis nach Neukastilien vor, unterwarf sich auf diesem seinen ersten Kriegszuge die Olkader mit ihrer großen und reichen Hauptstadt Althäa, welche Livius irriger Weise mit Karteia verwechselt; und im folgenden Jahre rückte er in das heutige Königreich Leon ein, besiegte die Vakkäer und bemächtigte sich zweier ihrer Städte, Arbukala und Elmantika *), auf dessen Trümmern das heutige Salamanka erbaut wurde. Die erste ergab sich ohne irgend einen Widerstand; die zweite wollte vielleicht

---

*) Beide Städte gehörten aber nicht den Vakkäern, sondern den Vettonen, und Hannibal eroberte sie nur auf seinem Zuge gegen die Vakkäer.

Anm. des Ueb.

versuchen, an Hinterlist mit den Puniern zu wetteifern, und nahm ihre Zuflucht zum Verrath. Als den Bewohnern bewilligt wurde, die Stadt unbewaffnet zu verlassen, so zogen sie, dem Vertrage gemäß, aus derselben, und nahmen sämtliche Weiber mit, welche unter ihren Kleidern Dolche verborgen hatten. Hannibal hatte eine kleine Abtheilung Reiterei vor den Thoren der Stadt gelassen; die andern karthagischen Truppen überließen sich der Plünderung und bald vereinigten sich auch die, ebenfalls nach Beute gierigen, wachhabenden Reiter mit ihnen; nun drangen die Einwohner mit den von den Weibern erhaltenen Waffen wieder in die Stadt, machten eine große Anzahl Punier nieder, während die andern ihr Heil in der Flucht suchten. Die Weiber kämpften oder wütheten vielmehr wie die Männer, und von einer erzählt man, sie habe einen, tapfern Widerstand leistenden karthagischen Soldaten die Lanze entrissen, und ihn schwer damit verwundet. Indessen sammelten sich Hannibal's Soldaten wieder, warfen sich nun ihrer Seits auf die Einwohner, und zwangen sie, sich auf einen benachbarten Hügel zurückzuziehen, wo sie sich verschanzten und sich auf demselben mit so vieler Tapferkeit behaupteten, daß sie endlich eine ehrenvolle Kapitulation und die Freiheit erhielten, ihre Wohnungen wieder zu beziehen. Nach dieser Unternehmung kehrte Hannibal wieder nach Karthagena zurück, aber als er in das heutige Neukastilien kam, wurde er von einem 100,000

M. starken, größten Theils aus Karpetanern und Olkadern nebst andern mit diesen verbündeten Völkern bestehenden, Heere angegriffen; so daß sich das seinige in großer Unordnung zurückziehen mußte. Dieser Unfall hatte indessen keine andern Folgen, als daß die Karthager mit größern Streitkräften wieder vorwärts drangen, viele blühende Städte, Flekken und Dörfer zerstörten, und eine große Anzahl von Völkerschaften dieser Gegend, die mit großer Anstrengung und Erbitterung versucht hatten, die Halbinsel dem Joch der Fremden zu entziehen, in die Fesseln der Knechtschaft warfen. Es scheint, daß Hannibal sich den ganzen innern Theil von Spanien unterwarf, oder wenigstens das ganze Binnenland durchzog, denn bei dem Vorgebirge St. Vincenzo ist ein Hafen befindlich, der seinen Namen führt; selbst bis an die Pyrenäen kam er, um sich dort die berühmten Silberminen zu eröffnen. Indessen war die Eroberung dieser Staaten nicht der Hauptzweck dieses Feldherrn. Voll innerer Wuth gegen die Römer ging sein einziges Trachten dahin, den zwischen diesen und den Karthagern bestehenden Frieden zu brechen, und bald fand er einen scheinbaren Vorwand, seinen Vorsatz auszuführen; denn eine Ungerechtigkeit konnte einem Rache schnaubenden Eroberer nicht viel kosten. Die Einwohner von Sagunt, denen, Kraft des Friedensschlusses, die Karthager ihre Freiheit lassen mußten, waren mit einem Nachbarvolke, den Torboletanern (welche Livius un-

richtig mit den Turdetanern verwechselt), in Streitigkeiten gerathen; Hannibal ergriff sogleich die Partei dieser Letztern, und sandte einige von ihnen nach Karthago mit einem Schreiben an den Senat, worinnen er ihm meldete, daß die Römer in Spanien Unruhen zu erregen suchten, und die Sagunter aufhetzten, um desto leichter die Bundesgenossen der Karthager unterjochen zu können. Der Senat ertheilte nun Hannibal Vollmacht, nach seinem beßten Ermessen zu handeln, und dieser belagerte Sagunt mit 150000 Mann und einer ungeheuern Menge Belagerungswerkzeugen und Mauerbrechern. Jetzt erschienen, auf Ansuchen der Sagunter, Gesandte von Rom, um gegen diesen ungerechten Krieg Vorstellungen zu machen; aber Hannibal gab ihnen nur ausweichende Antworten und setzte seine Kriegsoperationen mit aller Thätigkeit fort. Die Belagerten vertheidigten sich mit großer Tapferkeit, bei ihren Ausfällen trugen sie immer bedeutende Vortheile davon, und ohne Erfolg ließ Hannibal gegen die Mauern Sturm laufen, er selbst wurde von einem Wurfspies, der durch eine Maschine von der Mauer geschleudert wurde, an der Hüfte verwundet. Nun ließ er einen ungeheuern hölzernen Thurm errichten, dessen Höhe die Höhe der Stadtmauer übertraf, was, in Verbindung mit den übrigen so ungemein zahlreichen vor Sagunt aufgeführten Belagerungswerkzeugen und andern, die punische Geschichte betreffenden, Thatsachen, zu einem

deutlichen Beweis dient, daß die Karthager besser und vielleicht eher als alle andern Völker die Kenntniß der Mechanik auf Zusammensetzung von Kriegsmaschinen anwendeten. In der That führte ein Mauerbrecher (aries), von welchem ich auf einem der, der Geschichte von Italien beigefügten, Kupfern eine Zeichnung geliefert habe, den Namen des karthagischen, und wurde für die Erfindung dieses Volks gehalten. Während nun dieser Thurm die Belagerten mit einem Regen von Wurfspiesen bedeckte, schlugen die Katapulten, die Balisten und andere Belagerungswerkzeuge an die Mauer, so daß bald an mehreren Stellen Oeffnungen in dieselben angebracht wurden, und nach einer neun monatlichen Belagerung die Belagerer in die Stadt drangen. Dennoch verloren die Sagunter den Muth nicht, sie zogen sich vielmehr im Mittelpunkt der Stadt zusammen, verschanzten sich, und fuhren fort sich zu vertheidigen; da sie indessen am Ende sahen, daß ihnen die Lebensmittel ausgingen, und daß sie keine Hülfe von den Römern zu erwarten hatten, so zogen sie den Heldentod einer unrühmlichen Unterwerfung vor, trugen ihre vorzüglichsten Kostbarkeiten auf einen großen Scheiterhaufen zusammen, und versuchten in der folgenden Nacht noch einen Ausfall. Fürchterlich war das Blutvergießen, die Verzweiflung der Sagunter wetteiferte mit der Grausamkeit der Belagerer, und als nun die Weiber bemerkten, daß ihre Gatten und Söhne der Menge der Feinde

unterliegen würden, und schon der größte Theil derselben unter dem Schwert gefallen war, zündeten sie den Scheiterhaufen an und stürzten sich muthig hinein, andere durchbohrten sich die Brust, nachdem sie zuvor ihre Kinder umgebracht hatten. Dies ist das erste Beispiel, das uns die Geschichte von einer Unerschrockenheit, oder wie andere meinen, von einem hartnäckigen Stolz darbietet, wodurch sich die Spanier während des Kriegs mit den Römern und auch in spätern Zeiten beständig auszeichneten. Die Sagunter hinterließen, wie sich Florus ausdrückt, ein großes und trauriges Denkmal ihrer treuen Anhänglichkeit an die Römer. Cenni hat in einer langen Abhandlung die Unthätigkeit der Römer entschuldigen wollen, und meint, die Staatsklugheit habe dem Senate nicht erlaubt, Rom und Italien von Truppen zu entblößen, und Sicilien und Sardinien den Angriffen der Feinde auszusetzen; aber Depping findet diese Entschuldigungsgründe sehr schwach und bemerkt, daß diese Unthätigkeit eher den Namen Feigheit verdiene. So lange noch Treue und Glauben herrscht, wird, sagt er, der Vorwurf, eine so treue verbündete Stadt ohne Unterstützung gelassen zu haben, ein Schandfleck für den römischen Namen seyn, und die Völker Spaniens, denen es, wenn auch an Staatsklugheit, doch wenigstens nicht an gesunden Menschenverstande fehlte, sahen das Schändliche in diesem Betragen sehr wohl ein, und antworteten daher den römischen Gesandten, als diese sie zu

einem Bündniß einluden: die Trümmern von Sagunt erinnern die Spanier an den, wie Livius sagt, traurigen, aber wichtigen Erfahrungssatz, daß man sich vor der Freundschaft und dem Bündnisse der Römer hüten müsse. Selbst in Rom wurde das Sprichwort, das auf zu spät ertheilten guten Rath sich bezieht, gemein: dum Romae consulitur, Saguntum expugnatur.

VII.

Acht Jahre waren bereits verstrichen, als die Römer nach Spanien kamen, und sich endlich schämten, während einer so langen Zeit eine verbündete Stadt, die zu einem so hartnäckigen Kriege die erste Veranlassung war, in feindlichen Händen zu lassen. Sie eroberten sie wieder, und man wird in dem folgenden Buche sehen, daß Sagunt unter ihrer Herrschaft einen neuen Glanz erhielt, und, wenn auch nicht zu ihrer ersten Berühmtheit, doch wenigstens zu dem Rang einer bedeutenden Stadt wieder empor stieg, deren Bewohner nach und nach ihre frühern Unfälle vergessen konnten. In Murviedro sieht man noch die Ueberreste der frühern Pracht dieser Stadt, das berühmte, von vielen beschriebene Theater, die Ueberreste eines Tempels und zweier großen Cisternen und anderer herrlicher Gebäude. Pons, ein spanischer Reisender, beklagt sich, daß Bruchstücke von Säulen und Kapitälen und Steine mit Inschriften jetzt zu Erbauung elender Wohnungen benutzt wer-

den; dies ist indessen von jeher das Schicksal der kostbarsten griechischen und römischen Denkmale gewesen. Die Sorgfalt, mit welcher die Römer diese Stadt wiederherstellen und verschönern ließen, scheint die kühne Vermuthung Levesque's einiger Maßen zu rechtfertigen, daß sie, aus einer verabscheuungswürdigen Staatskunst, Sagunt der Wuth der Karthager Preis gegeben hätten, um einen hinlänglichen Grund zur Rache und einen scheinbaren Vorwand zu haben, desto schonungsloser gegen die Karthager verfahren zu können. Kaum hatten sie Karthago den Krieg erklärt, als Hannibal Anstalten traf, seinen Plan gegen Italien auszuführen. Mit tiefer Staatsklugheit hatte er die spanischen Truppen nach den unter karthagischer Bothmäßigkeit stehenden afrikanischen Provinzen geschickt; er selbst brach mit einigen aus Puniern und Spaniern zusammengesetzten Heeren auf, und ließ in den spanischen Städten afrikanische Besatzung. Auf seinem Zuge durch Katalonien, machte er neue Eroberungen, und ließ eine Besatzung in Barcino oder Barzellona, von welcher Stadt einige den Namen der Familie Barkas, einer der angesehensten Karthagos, aus welcher selbst Hannibal abstammte, herleiten wollen. Die Thaten dieses berühmten Feldherrn, die er an den Ufern der Rhone und bei seinem Uebergang nach Italien ausführte, gehören nicht zur spanischen Geschichte, doch müssen wir hier bemerken, daß es die spanischen Truppen waren, welche die Tapferkeit des kühnen

Feldherrn am meisten unterstützten, daß sie immer im Vordertreffen standen und mehr als alle andere zu den Siegen über die Scipionen, die Sempronier, die Flaminier und die Metteller beitrugen, und daß die iberische Reiterei, das keltiberische Fußvolk, die balearischen Schleuderer, in den Schlachten an der Trebbia, dem trasimenischen See und bey Cannä den Sieg ununterbrochen an die karthagischen Waffen fesselten. In der letztern schlugen nicht mehr als 500 Keltiberier das ganze römische Heer in die Flucht, indem sie es zuerst durch eine verstellte Flucht vorwärts lockten, und dann plötzlich angriffen. Während des langen Zeitraums dieses Kriegs ereignete sich in Spanien wenig Bemerkungswerthes. Hannibal hatte den Oberbefehl in diesem Lande seinem Bruder Asdrubal übergeben, aber dieser war nach einigen Jahren genöthigt, dem Bruder mit einer großen Macht nach Italien zu Hülfe zu eilen, und verlohr in der den Consuln Nero und Salinator gelieferten Schlacht das Leben. Schon bei seinen Lebzeiten hatten andere Feldherren den Oberbefehl in Spanien. Bei seiner Abreise übergab er das Commando an Hanno. Himilko, Befehlshaber einer Flotte, mit welcher er den Cnejus Scipio geschlagen hatte, wurde ebenfalls nach Spanien gegen die Alsaker bei Tortosa geschickt. Auch Mago kam mit Verstärkung von frischen Truppen von Karthago nach Spanien, und Asdrubal, Gisko's Sohn, zeichnete sich gleichfalls in diesem

Lande durch seine Tapferkeit aus. Hanno, der Asdrubal in dem Oberbefehl über die Armee von Italien folgte, wurde von Silanus gefangen genommen; Mago und Asdrubal, Gisko's Sohn, blieben in Spanien und übernahmen die Staatsverwaltung und Vertheidigung der Halbinsel, bis sie Scipio zwang, sie zu verlassen, und die Macht der Karthager in diesem Lande gänzlich vernichtete.

VIII.

Mariana verbreitet sich weitläuftig über die Rückkehr Hanno's in sein Vaterland; über die Erbauung von Lakobriga, jetzt Lagos, vor Alters Hannibals Hafen genannt, und von St. Lucar, von dessen Namen er den Beinamen des Planeten Venus, Lucifera herleitet, welcher in dieser Stadt von den Bätikern ein Tempel erbaut worden war; über einen vorgeblichen Krieg zwischen den Bewohnern der beiden Ufern des Anas (Guadiana), der durch einen Streit unter den Hirten entstanden und von den Karthagern angefacht worden sey, welche die Partei der Lusitanier begünstigt hätten; über die ebenfalls vorgeblichen Kriege der Spanier in Sicilien, wo sie bloß als Hülfstruppen der Punier, nach Mariana, mit 20000 M. Fußvolk, 1000 spanischen Pferden, und 300 balearischen Schleuderern, diese Nation unterstützten; über die Kriegsthaten Hanno's und über die den Gaditanern während des Kriegs in Si-

cilien

cilien zugestandenen Freiheiten. Er erzählt, daß damals zwei Statthalter nach Spanien gesendet wurden, Bostar als Präfekt auf den Balearen und bevollmächtigt, mit den Saguntern Friedensunterhandlungen einzuleiten, und Hanno als Oberrichter der Gaditaner. Er erwähnt der Bedrückungen und Erpressungen dieses Hanno, der Versuche, die Spanier gegen die Karthager aufzuwiegeln und der von ihm an die Mauritaner ergangenen Aufforderung, ihm Hülfstruppen zu schicken, die nun zum ersten Male auf spanischen Grund und Boden erschienen, die fruchtbaren Gefilde Bätika's verwüsteten und überall Spuren ihrer Barbarei und Grausamkeit zurückließen. Der Nachfolger Hanno's, sagt er, sey ungewiß, nach diesem läßt er den Boodes folgen, und nun kommt er auf eine vorgebliche Gesandtschaft der Spanier nach Babylon, zu Alexandern von Macedonien, um ihn um Hülfe gegen die Karthager zu bitten, vielleicht als die Staatsverwaltung Spaniens Maarbal anvertraut war, über welche Gesandtschaft die, damals mit dem Kriege in Sicilien beschäftigten, Karthager gegen die Spanier sehr aufgebracht waren. Während des ersten punischen Kriegs läßt Mariana die Bewohner der Balearen sich gegen die Karthager empören, er läßt um diese Zeit Hannibal, das Schrecken Italiens, auf einer dieser Inseln, Namens Tiquadra, und wahrscheinlich von einer Spanierin, geboren werden, hierauf läßt er Hamilkar und Asdrubal nach Spa-

nien kommen, an welchem Letztern eine vermeinte Gesandtschaft der Römer gerichtet gewesen seyn soll; nun erzählt er die Einnahme von Sagunt, die Abreise Hannibals nach Italien, auf welchem er in der Statthalterschaft von Spanien den Hanno nebst Asdrubal und einen Spanier, Namens Andubal, einen Freund der Punier, folgen läßt, der, nach Mariana's Erzählung, in der ersten dem Scipio gelieferten Schlacht das Leben verliert. Aber alle diese Begebenheiten sind in undurchdringliches Dunkel gehüllt, und auf kein sicheres Zeugniß irgend eines griechischen oder römischen Schriftstellers gestützt; wir haben sie indessen angeführt, weil sie zum Theil mit unsern aus sichern Quellen geschöpften Nachrichten zusammentreffen.

Neuntes Kapitel.

Niederlassungen der Griechen in Spanien.

Ankunft der Rhodier in Spanien. Ankunft der Phokäer. Gleichlautende Namen in Italien und in Spanien. — Fernere Nachrichten über die Rhodier. — Die Phokäer finden einen König in Tarteſſus, von welchem ſie wohl aufgenommen werden. Bemerkungen über dieſen König. Ihre Rückkehr nach dem mittelländiſchen Meere. Gründung von Marſeille, von Emporium. Kampf mit den Eingebornen. Sonderbarer Friedensſchluß mit dieſen Völkern. — Die Phokäer beſetzen Roſes und verbreiten ſich über die Küſten und ſelbſt in das innere Spanien. — Alte Denkmale in Tarragona. Tyrrhenier in Spanien. — Verfaſſung der griechiſchen Kolonien in Spanien.

I.

Die Geſchichte Spaniens und der Völker, welche in verſchiedenen Zeiträumen vor der Ankunft der Römer ſich in dieſem Lande niederließen, würde unvollſtändig ſeyn, wenn wir nicht auch der Niederlaſſungen der Griechen gedächten, welche, ob ſie gleich in Spanien nie ein eigentliches Gebiet beſaßen, noch zu einer ausgebreiteten Macht gediehen, dennoch auf die gottesdienſtlichen Gebräuche, auf die Meinungen, auf die Sitten und auf die Civiliſation der Spanier einigen Einfluß hatten. Die Griechen, welche in Hinſicht auf Schiffahrtskunde und Speculationsgeiſt gegen die Phönizier weit zurückſtanden, kannten wahrſcheinlich das Daſeyn der Halbinſel uur aus den Nachrichten der Tyrier und aus den wunderbaren Naturprodukten, die ſie aus Spanien erhielten. Die erſten Griechen, die in Spanien landeten, waren die Rhodier, welche, vermöge ihrer Lage eher als andere

Völkerschaften ihrer Nation veranlaßt wurden, Seereisen zu unternehmen. Sie kamen, nach der Rechnung des gelehrten Masdeu in seinem „griechischen Spanien," ungefähr ums Jahr 900 vor unserer gewöhnlichen Zeitrechnung an die katalonischen Küsten, und gründeten eine Stadt nahe bei dem Vorgebirge Creus (Cabo de Creus), welche sie Rhoda *), nach dem Namen ihres Vaterlandes, nannten. Bald folgten ihrem Beispiele die Phokäer, die ersten Griechen, welche, dem Herodot zu Folge, lange Seereisen unternahmen; diese theilten ihrem Vaterlande die ersten Nachrichten über die östlichen Küsten Spaniens, besonders von Adria, Tyrsenia, Iberien und Tarteſſus mit. Diese Namen könnten auf den ersten Anblick den nicht unwahrscheinlichen Zweifel erregen, ob Herodot die Küsten Italiens nicht mit den spanischen Küsten verwechselt, oder überhaupt nur von den Küsten des Mittel-Meeres geredet habe, und man statt Tyrsenia, Tyrrhenia **) lesen müsse; aber dieser Zweifel ist leicht zu heben, denn es gibt eine außerordentlich große Anzahl Namen, die Italien mit Spanien gemein hat, und die den gelehrten Philosophen zu ganz

---

*) Oder Rhodope nach Strabo, jetzt Roses, oder Rosas.
Anm. des Ueb.

**) Tyrrhenien hieß in der That bei den ältesten Griechen Tyrsenia, von dem lydischen Fürsten Tyrsen, unter dessen Anführung sich die Tyrsener oder Tyrrhener zuerst in Italien niederließen.
Anm. des Ueb.

andern Vermuthungen und Betrachtungen Veranlassung geben. So gab es ehedem eine Stadt Ciuna sowohl in Spanien als in Italien; Hellana in Hetrurien und Hellene in Tarrakonien; ein Kortona in Italien und in Spanien; ein Corbio in Spanien und in Latien; Caristo in Ligurien und die Karister, ein Volk in Spanien; die Gravier, eine spanische Völkerschaft und Graviska in Toskana; die Clanier in Toskana und in Campanien und die Glanier in Iberien; Setia bei den Volskern und bei den Turdulern und Vaskonen; Vettona, eine Stadt in Umbrien, und die Vettonen in Lusitanien; Gello in Toskana und Gella in Spanien; Anagnia, Hauptstadt der Herniker und die Anagnaten in Spanien; Tuder in Umbrien und Tuda im diesseitigen Spanien (citerior); Varia ebendaselbst und Varia bei den Sabinern; endlich das den Pelasgern in Italien abgetretene Velia, und Velia im mehrgedachten diesseitigen Spanien. Die Ordnung, in welcher diese vier Namen beim Herodot stehen, hat einige Schriftsteller auf die Gedanken gebracht, daß die Griechen einen, dem Wege der Phönizier grade entgegen gesetzten, eingeschlagen, und nachdem sie Anfangs sich an der östlichen Küste niedergelassen, sie in der Folge sich gegen Mittag und Abend gewendet hätten.

II.

Mariana nimmt an, ohne jedoch einen Grund zu dieser Behauptung anzugeben, daß die Rhodier

drei und zwanzig Jahre lang (man weiß nicht recht in welchem Zeitpunkte, doch zuverlässig nach der Ankunft der Kelten in Spanien) die Oberherrschaft auf dem Meere, nämlich dem mittelländischen, behauptet hätten; daß sie, so wie anderwärts, also auch an den spanischen Küsten feste Plätze, unter andern Rhodope am Fuße der Pyrenäen, das in der Folge Roses genannt worden, erbaut hätten, daß diese erfahrenen Schiffer die Verfertigung der Seile und Kabel, so wie der Matten aus dem Spartum (Pfriemengras), und den Gebrauch der beweglichen Mühlsteine, um das Getreide zu mahlen, vielleicht auch die Kunst, auf eine leichtere und bessere Art Brod zu backen, gelehrt hätten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die geschickten Griechen den, wie sich Mariana ausdrückt, rohen Verstand der Spanier in jenem Zeitalter aufgehellt haben; aber ich möchte bezweifeln, daß die Rhodier sie zuerst mit dem Gebrauche des Pfriemengrases bekannt gemacht hätten, denn man bediente sich desselben seit den frühsten Zeiten in Aegypten zur Verfertigung der Seile, und überdies waren die Küsten, an denen die Rhodier gelandet hatten, nicht gerade diejenigen, auf welchen diese Pflanze am besten gedieh, sondern dieser Landstrich war ziemlich weit von Karthagena gelegen und hieß deswegen campus spartarius. Eben so wenig kann man Mariana zugeben, daß die Rhodier die ersten Münzen nach Spanien gebracht, und daß die erstaunten Spanier nicht hätten begreifen können, wie

man mit kleinen Stückchen Metalles Lebensmittel, Kleidungen und alle andern Bedürfnisse eintauschen könne; denn wahrscheinlich hatten schon die frühern Bewohner Spaniens hiervon einen Begriff, da man bei ihnen in den entferntesten Zeiten den Gebrauch dünner Silberplättchen eingeführt findet, die beim Tauschhandel die Stelle des Geldes vertraten. Eher könnte man annehmen, daß die rhodischen Gäste einige gottesdienstlichen Gebräuche und die Verehrung einiger Gottheiten, so wie z. B. die der Diana und vielleicht auch ein Orakel des Herkules, nach Spanien gebracht haben, bei welchem Letzteren wir jedoch nicht geneigt sind, mit Mariana zu glauben, daß man diesem Gotte, Statt froher Begrüssungen oder stiller Gebete, Schmähreden und Verwünschungen dargebracht habe, als Nachahmung eines in Rhodus oder in Lindus, einer Stadt auf dieser Insel, eingeführten Gebrauchs, weil Herkules einem Ackermanne, der sich geweigert, ihm einen von seinen beiden Ochsen zu verkaufen, alle beide geraubt hatte, und die Verwünschungen des Unglücklichen, beim schwelgerischen Mahle mit schallendem Gelächter erwiederte. Ungewiß ist übrigens Mariana's Behauptung, daß, bald nach der Ankunft der Rhodier, der Brand in den Pyrenäen, sey es nun durch Unvorsichtigkeit der Hirten, oder durch den Blitz entstanden sey, und daß von diesem Brande die Pyrenäen ihren Namen von den Griechen erhalten hätten, ob er gleich die Fabel von dem dort erfolgten Tode

der Nymphe Pyrene, der Geliebten des Herkules, oder die Meinung, daß diese Gebirge von einem alten Könige in Spanien, Pyrrhus, ihren Namen führten, mit Recht verwirft. Eben so ungewiß ist es, daß, in Folge dieses Brandes, das geschmolzene Metall in Bächen aus den Pyrenäen geflossen, und nachdem es wieder erkaltet sey, durch seinen Glanz zuerst die Rhodier dahin gelockt, und späterhin durch den Ruf von diesen unermeßlichen Reichthümern auch andere Nationen veranlaßt habe, Spanien zu besuchen.

III.

Erst ums Jahr 555 vor unsrer Zeitrechnung kamen die Phokäer durch die Meerenge von Gibraltar nach Tarteſſus, sie trafen hier einen König an, Argenthonius oder Argenthones, welchem einige ein Alter von 120 Jahren beilegen, und den Depping mit Geryon zu verwechseln geneigt ist, dessen Name übrigens im Griechischen so viel als „der Alte“ bedeutet. Man könnte dies vielleicht eine scharfsinnige Vermuthung nennen, obgleich Geryon der zu so manchen mythologischen Erzählungen Veranlassung gegeben hat, einen viel frühern Zeitalter anzugehören scheint, aber nicht so leicht möchte sich mit diesem Schriftsteller annehmen lassen, daß dies, wie er sagt, der einzige uns bekannte Fürst des alten Spaniens sey; denn die Fabellehre erwähnt ihrer mehrere, welche Depping

nicht anführt und deren Daseyn sich dennoch, mitten unter den sinnlosen Ausgeburten der Phantasie auf uralte Sagen und historische Wahrheit gründet. Wenn dieser König von Geryon verschieden war, und wenn es mehrere Könige in Spanien gab, da Argenthones bloß in Tarteſſus regierte; so erhält dadurch meine im dritten Kapitel und anderwärts aufgestellte Behauptung, daß die Regierungsform der alten, ursprünglichen Einwohner Spaniens monarchisch gewesen sey, eine neue Stütze. Dieser König wird in den alten Nachrichten als sanft und menschenfreundlich, als Freund und Beschützer der Künste und des Handels geschildert, der sich bemühte beide in seinen Staaten empor zu bringen, das Verdienst in dem geringsten seiner Unterthanen auszeichnete, der die Fremden freundlich aufnahm, um von ihnen zu lernen und mit ihnen Verbindungen anzuknüpfen, die für sein Volk von Vortheil waren. Er überhäufte die Phokäer mit Geschenken und Freundschaftsbezeugungen, und ließ ihnen bei ihrer Abreise durch seinen Schatzmeister eine bedeutende Summe Geldes aus seinem Schatz auszahlen, um sich derselben zu Rüstungen gegen ihre Feinde zu bedienen, von deren Angriffen, als Veranlassung zu ihrer Heimkehr, sie ihn vielleicht benachrichtigt hatten. Nach ihrer Rückkunft ins Vaterland, sahen sie sich, nach kurzen Widerstand gezwungen, es wieder zu verlassen; sie siedelten sich nun in Korsika und Kalabrien an, und kamen, da sie vielleicht die spanischen Küsten

aufſuchen wollten, an die franzöſiſchen, wo ſie den Grund zu Marſeille legten. Hier trieben ſie Ackerbau, da ſie aber den Boden unfruchtbar fanden und zu dem friedlichen Koloniſtenleben von Natur nicht viel Neigung hatten; ſo rüſteten ſie kleine Flotten aus, bemächtigten ſich einiger benachbarten Küſten und gründeten mehrere kleine Niederlaſſungen in der Nähe der Pyrenäen. Gegen das Jahr 545 drangen ſie nach Katalonien vor, und ihre erſte Niederlaſſung fand auf einer kleinen Inſel nicht weit von Roſes Statt, dieſe diente jedoch Anfangs bloß zu einer Waarenniederlage, was auch ihr alter Name, Emporium andeutet. Den Einwohnern der benachbarten Gegenden aber, welche zu ihrem Mißvergnügen eine Anzahl Fremdlinge ſich ſchon in Roſes hatten niederlaſſen ſehen, konnte dieſe neue, von den Phokäern gegründete Waarenniederlage, nicht gleichgültig ſeyn. Dieſer Inſel gegenüber befand ſich auf dem feſten Lande eine, den Eingebornen gehörige, Stadt mit einem ziemlich geräumigen Hafen, welcher Stephan von Byzanz den Namen Keltika beilegt, vielleicht weil ſie von den Kelten auf der öſtlichen Küſte erbaut worden war. Die Phokäer verſuchten, ſich des Gebiets der Eingebornen zu bemächtigen, und dieſe trieben ſie ihrer Seits kräftig zurück, ſo daß erſt nach einigen blutigen Kriegen die beiden Völker dahin kamen, Frieden zu ſchließen und zwar, ſagt Depping, einen ſo ſonderbaren, daß man in der Geſchichte kein Beiſpiel von einem ähnlichen Frie-

densschluß findet. Die Eingebornen überließen nämlich einen kleinern Theil ihrer Stadt den Griechen, unter der Bedingung jedoch, daß zwischen den gegenseitigen Wohnungen eine Mauer durchgeführt und auf diese Art ein Volk von dem andern getrennt, und den neuen Gästen jede Verbindung mit den alten Einwohnern abgeschnitten würde. Die Phokäer nahmen von dem ihnen angewiesenem, gegen das Meer zu gelegenen, und nur 400 Schritte in Umfang haben, Theile Besitz, während die Eingebornen den übrigen Theil der Stadt nebst dem daran stoßenden Gebiet von ungefähr 3 Meilen im Umkreis für sich behielten. Das Sonderbarste ist, daß diese fehlerhafte Einrichtung mehrere Jahrhunderte hindurch unverändert beibehalten wurde; jedes Volk hatte seine eignen Gesetze und die Römer fanden noch diese beiden, nur durch eine Mauer von einander abgesonderte Völker in dieser sonderbaren Verfassung. Die Phokäer, als die schwächsten, waren auch am vorsichtigsten und am wachsamsten, und befestigten nach und nach ihre Besitzung so, daß sie für uneinnehmbar gehalten wurde. Ein einziges Thor diente zum Eingang, und wurde Tag und Nacht von einer ihrer Magistratspersonen bewacht; zur Nachtzeit bezog ein Drittheil der Einwohner auf der Mauer die Wache, nie verstattete man einem Spanier den Eintritt, und wenn die Phokäer wegen irgend eines Bedürfnisses sich der Stadt der Eingebornen nähern mußten, so geschah es immer in großer Anzahl, und

sie waren stets auf ihrer Huth, als ob sie den augenblicklichen Angriff eines Feindes befürchteten. Der Name Emporium findet sich noch in dem jetzigen Ampurias, die Insel selbst hieß Paläopolis oder alte Stadt.

IV.

So sehr die Phokäer in ihrem engen Raume beschränkt waren, so blieben sie doch den mit den Eingebornen eingegangenen Verpflichtungen getreu, besuchten die benachbarten Küsten, bemächtigten sich zuerst des schon drei Jahrhunderte früher von den Rhodiern gegründeten Roses, setzten dann ihren Weg längs den katalonischen Küsten und der Provinz Valenzia fort, wo sie weniger Widerstand als bei den Kataloniern fanden, und gründeten in der Nachbarschaft des Flusses Xucar drei Kolonien, deren bedeutendste den Namen Dianium führte, und in der Folge durch einen Tempel der Diana und eine sehr hohe Warte, Hemeroscopium genannt, berühmt wurde; noch jetzt ist sie unter dem Namen Denia vorhanden; der Name und die Lage der beiden andern ist unbekannt. Strabo versetzt sie an den gedachten Fluß, und der gelehrte Masdeu ist der Meinung, daß sie in der Gegend von Kandia und St. Filippo befindlich gewesen wären. Auch Sagunt war griechischen Ursprungs, aber, Plinius, Appian und Strabo zu Folge, von den Bewohnern der Insel Zante gegründet, deren Name

Zazynth vielleicht in Sagunt verwandelt worden ist. Noch im vierten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung finden wir viele an der Küste gelegene Städte und Ortschaften mit griechischen Namen; das jetzige Peniscola hieß früher Chersonesus und der neue Name ist nur eine Uebersetzung des alten. An dieser Küste befinden sich noch die Stadt Hystra und Hylaktes, und eine der Minerva geweihte Insel. Es scheint, daß sich die Griechen in frühern Zeiten auch an den Ufern des Ebro niedergelassen hatten, und sich mit dem Transporte der Waaren auf diesem Flusse beschäftigten. Schwieriger wurde es ihnen, sich in dem, von den Phöniziern bereits besetzten, Theile Spaniens anzusiedeln, doch gab es in Bätika, oder in dem heutigen Königreich Granada, zwei Städte griechischen Ursprungs, Ulyssea und Mänäcera. Auch unter den Völkern von Lusitanien, von Gallizien und dem nördlichen Spanien finden sich griechische Namen; indessen scheint es doch, daß die Griechen die westlichen Küsten erst in einer viel spätern Zeit kennen lernten, wo eine Unternehmung zur See oder die Begründung von Niederlagen ohne Unterstützung einer bedeutenden Kriegsmacht unmöglich gewesen seyn würde.

V.

Noch sieht man bei Tarragona einige riesenartige Denkmale, die Petit Radel geradezu den Griechen zuschreibt; es sind Ueberreste von Mauern

der alten Stadt, und bestehen grösten Theils aus großen unregelmäßigen Vielecken, von denen einige 13 Fuß Länge, 8 Fuß Breite und ungefähr eben so viel Höhe haben. An den Thoren bemerkt man keine Spur von Wölbung, die Mauern haben eine Stärke von 20 Fuß, und dienen einem römischen Gebäude zur Grundlage, das folglich einer viel spätern Zeit angehören würde. Petit Radel glaubt, daß diese Mauern 13 Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung gegründet worden seyen, aber seine Meinung möchte sich schwerlich behaupten lassen. Er nimmt an, daß die aus Elis ausgewanderten Pelasger sich zuerst an der Küste von Italien, die in der Folge die tyrrhenische genannt wurde, niedergelassen, und nachdem sie zwei Jahrhunderte später durch Hunger und Seuchen von dort vertrieben worden wären, einen Zufluchtsort in Spanien gesucht hätten, und möchte auf diese Weise die Ruinen von Tarragona mit der geträumten cyklopischen Bauart in Italien in Verbindung setzen. Aber diese Vermuthung stützt sich auf keinen haltbaren Grund, und dieser Gelehrte hat Keltiberien mit Bätika und selbst mit dem asiatischen Iberien verwechselt. Wenn also die Mauern aus einer viel frühern Zeit als den Zeiten der Römer herrühren (ob ich gleich anderwärts bewiesen habe, daß noch in den ersten Zeiten der römischen Republik die aus unregelmäßigen Polygonen bestehende, oder, wie die Neuerer sagen, cyklopische Bauart zuweilen in Gebrauch war): so könnten sie ein Werk der alten

Kelten seyn, die vielleicht in den frühsten Zeiten einen Theil von Katalonien im Besitz hatten, da ich bereits bewiesen habe, daß bei allen Völkern im Zustande ihrer Rohheit und Kindheit, als sie die Kunst die Steine regelmäßig zu behauen und eine Mauer ordentlich aufzuführen noch nicht verstanden, und vielleicht auch die Eile, mit welcher sie baueten, ihnen eine sorgfältigere Anordnung nicht verstattete, diese Bauart gemein war. Ich habe übrigens im zweiten Kapitel die Wahrscheinlichkeit angedeutet, daß die tyrrhenischen Seefahrer nach Spanien übergingen, und sich daher die vielen, Italien und Spanien gemeinschaftlichen, Namen von Städten und Völkern, deren ich einige im ersten Paragraph dieses Kapitels angeführt habe, erklären ließen. Auch Depping nimmt an, daß die Pelasger einige Städte in Spanien gegründet oder bevölkert, und ihnen die Namen der von ihnen früher in Italien erbaueten Städte beigelegt hätten; aber sie sind nicht in so großer Anzahl, daß man daraus eine allgemeine Auswanderung der Tyrrhener nach Spanien folgern könnte.

VI.

Was nun die Regierungsform der griechischen Kolonien in Spanien betrifft, so können wir, in Ermangelung genauerer Nachrichten, nichts anderes voraussetzen, als daß sie aristokratisch, und vielleicht von der damals in Marseille bestehenden nicht ver-

schieden gewesen sey, welches ebenfalls eine Kolonie der Phokäer war und von 600 Senatoren oder vornehmen Bürgern verwaltet wurde. Wir haben gar keine historischen Denkmale, die uns mit Gewißheit von dem bürgerlichen und sittlichen Zustande der griechisch-spanischen Kolonien in Kenntniß setzen. Bekannt ist indessen, daß diese Kolonien viele religiöse Begriffe, viele gottesdienstliche Gebräuche und selbst ihre Sprache und ihre Buchstaben den Spaniern mittheilten. Der Gottesdienst und die Sprache, so wie vielleicht einige andere Einrichtungen und Gewohnheiten der Griechen, verbreiteten sich anfänglich bloß über die Küstenländer, späterhin gingen sie aber auf einen großen Theil der Halbinsel über, und hatten einen bedeutenden Einfluß auf die Volkssitten, oder vielmehr auf diejenigen Gewohnheiten und Einrichtungen, die von den Kelten und Phöniziern eingeführt worden waren.

VI.

Zehentes Kapitel.

Gemüthsart, Charakter, Sitten der alten Spanier im Allgemeinen. Politischer und sittlicher Zustand der Halbinsel zur Zeit der Ankunft der Römer.

Einleitung. — Zustand der verschiedenen Völker. — Kriegerischer Geist. Waffen. — Kleidung. Lebensart. Vergnügungen. — Krankheiten. Verachtung des Lebens. Leichenbegängnisse. — Ackerbau. Thätigkeit der Frauen. Landhäuser. Schifffahrt Handel. Münzen. Bergbau. — Gottesdienstliche Gebräuche. — Charakter, Sitten und Gewohnheiten der Asturier. Der Kantabrer. — Der Vaskoner. Bemerkungen über ihre Sprache. Kallaiker. Lusitanier. — Keltiberier. Iberier. Kontestaner. Edetaner. Illerkaoner. Kosetaner und die ihnen unterworfenen Völker. Indigeten. Illergeten. — Balearier. — Zustand Spaniens zu den Zeiten der römischen Besitznahme. Bevölkerung. — Besondere, die Eroberungen der Römer begünstigende, Umstände.

I.

Wir haben schon in diesem Buche von den Gebräuchen der Kelten uud der Keltiberier und von dem Einflusse gehandelt, den die verschiedenen Nationen, die dort ihre Wohnplätze aufschlugen, oder örtliche Niederlassungen begründeten, auf die sittliche und politische Verfassung Spaniens haben mußten. Aber es ist auch nöthig, den Charakter dieses Volks im Allgemeinen, besonders aber seine Lebensweise, seine Sitten und seine bürgerlichen und religiösen Gebräuche kennen zu lernen. Wir können diese Nachrichten nur aus den römischen Schriftstellern, d. i. aus den Zeiten der römischen Größe schöpfen, doch wird es

hinlänglich seyn, die Sitten und Gewohnheiten, welche die Römer in Spanien fanden, von denen, welche sie dort einführten, zu unterscheiden. Die ersten waren diejenigen, welche den eigentlichen Charakter des Volks bezeichneten, sie geben einen Begriff von der Gemüthsart dieses Volks, und zeigen zugleich, in welchem Zustande die Römer Spanien zur Zeit der Eroberung desselben fanden. Diese Untersuchung ist um so wichtiger, da sie, außerdem, daß sie einen wesentlichen Punkt in der Geschichte, und besonders in der Philosophie derselben aufhellt, auch ein merkwürdiges moralisches Phänomen darbietet, welches in der Geschichte der übrigen Völker höchst selten vorkommt, nämlich, daß die Gemüthsart und der Charakter der Spanier sich großen Theils seit den frühsten Zeiten gleich geblieben ist, und sich noch jetzt in vielen Zügen ausspricht, die dieser Nation in ihrem ursprünglichen Zustande, oder wenigstens in einem sehr frühen Zeitalter eigen waren.

II.

Vor allen Dingen darf man nicht vergessen, daß die spanische Halbinsel vor Ankunft der Römer unter eine große Anzahl Völker vertheilt war, deren jedes nach eigner Willkühr, und unter einer selbst gewählten Regierungsform lebte, die aber alle stets zum Krieg bereit, und immer geneigt waren, eines des andern Freiheit zu beschränken, oder anzutasten. Diese Völker stammten von zwei Urnationen, den

Iberiern und den Kelten, ab, deren erstere ihre Herrschaft hauptsächlich gegen Abend und Mittag, die zweite aber gegen Mitternacht und gegen Morgen verbreitete. Die Ankunft der Phönizier, der Griechen und der Karthager war die Veranlassung zur Entstehung neuer Staaten und neuer Vermischungen von Völkern gewesen. Im Süden hatten sich, mehr als anderwärts, die Sitten und der Nationalcharakter der Einwohner verändert, welche abwechselnd, bald diese bald jene Nation sich zum Vorbild wählten, und deswegen waren sie von den andern Völkern, die der Lebensweise und den Sitten ihrer Vorältern treu blieben, verachtet. Die freien Völkerschaften, welche sich in die Gebirge geflüchtet hatten, um sich dem Joche der Karthager zu entziehen, brüteten oft in ihrem stolzen und auf die Freiheit eifersüchtigen Sinne über fürchterlichen Racheplänen, die sie auf eine schreckliche Weise ausführten; einige übertrafen ihre Nachbaren an Macht, und brachten sie unter ihre Bothmäßigkeit. Der Völker, deren Namen mehr als aller übrigen auf die Nachwelt zu kommen verdienen, waren 19 an der Zahl: die Asturier, die Kantabrer, die Kallaiker, die Lusitanier, die Keltiberier, die Vakkäer, die Oretaner, die Karpetaner, die Bastitaner, die Kontestaner, die Edetaner, die Illerkaoner, die Kostetaner, die Laletaner, die Indigeten, die Ausethaner, die Ilergeten und endlich die Bewohner der balearischen Inseln. Die fünf ersten, an den westlichen Küsten

wohnenden, Völker betrachteten sich als Keltiker; die zehen letztern, mit Ausnahme der Keltiberier und der Balearer, hielten sich für Iberier. Die keltischen Völker waren die stärksten und furchtbarsten, die Kallaiker hatten funfzehen, die Asturier neun, die Kantabrer sieben und die Keltiberier vier zinnsbare Völkerschaften unter sich.

III.

Jedes dieser Völker zeichnete sich durch eigenthümliche charakteristische Züge aus, und es ist vielleicht zweckmäßig, einige Bemerkungen über die Elemente, aus welchen der allgemeine Charakter der Nation bestand, hier mitzutheilen. Spanien dient zu einem trefflichen Beweis des philosophischen Grundsatzes von dem Einflusse des Klima's und des Bodens auf den sittlichen Charakter der Völker. Die Bewohner der nördlichen und westlichen Provinzen Spaniens wurden durch die Unfruchtbarkeit des Bodens muthig und unerschrocken; von der Nothwendigkeit gedrängt, streiften sie hinab in die Ebenen, um ihren friedlichen Nachbarn ihre Früchte und ihre Heerden zu rauben, und zogen sich dann immer schnell in ihre unzugänglichen Gebirge und Wälder zurück. Die Angegriffenen waren nun ihrer Seits genöthigt, den angreifenden Theil mit Gewalt zurückzutreiben, und so wurden beide Nationen an den Krieg gewöhnt, und die Einwohner dieser Provinzen wegen ihrer Tapferkeit, aber auch wegen ihrer Wildheit in der Geschichte berühmt. Sie zeigten

sich niemals öffentlich unbewaffnet, und dieser Gebrauch hat sich in Spanien bis ins XVI Jahrhundert erhalten. Die alten wie die neuern Spanier zeichneten sich nicht sowohl durch Körpergröße und Stärke, als durch Gewandheit und Biegsamkeit der Muskeln aus, und wegen dieser Eigenschaften gab ihnen Vegetius den Vorzug vor den Römern. Als eigentliche Krieger verachteten sie den Ackerbau, was vielleicht auch ein Erbstück ihrer Vorfahren, der alten Kelten, war; wie bei diesen, hatten alle ihre Spiele, die gewöhnlich in einer Art von Kampf oder Turnier bestanden, zum Zweck, ihre Jünglinge in den Waffen zu üben. Diese bestanden in zwei Wurfspießen, wie man sie an der, Spanien vorstellenden, Figur, auf dem Titelkupfer dieses Theiles, abgebildet sieht, und waren ungefähr drei Fuß lang, und in einem zweischneidigen, wie ein großer Dolch gestalteten, Schwerte, welches die Römer selbst bei ihren Truppen unter der Benennung Hispanica einführten. Zuweilen bedienten sich auch die alten Spanier eines kurzen krummen Schwertes in Gestalt einer Sichel, der Schleuder, des Zweizacks (bidens), eines Eisens in Form eines halben Mondes, mit zwei Spitzen, das am Ende eines hölzernen Spießes angebracht war, den sie hauptsächlich gebrauchten, um den Angriff des Feindes, besonders der Reiterei, abzuhalten. Die Fußgänger bekleideten sich mit einem linnenen, zuweilen auch ledernen Waffenrock, und bedeckten den Kopf mit einer spitzig zulaufenden

Mütze. Die Bewohner der südlichen Provinzen trugen am linken Arm einen kleinen runden Schild, öfters von Leder, Cetra genannt; die nördlichen Spanier führten, wie die Gallier, große Schilde, zwei Fuß im Durchmesser, die mit Ochsenflechsen überzogen waren. Die Reiterei trug sehr kurze linnene Röcke, auf dem Kopfe einen Helm mit drei Federn; auf den Münzen sieht man die Reiter bald mit einer Art von Säbel, bald mit einer Art von gekrümmten Schwerte, in Gestalt einer Sichel, bald mit einer Keule, bald mit einer Streitaxt, am häufigsten mit einer ungefähr sechs Fuß langen Lanze bewaffnet. Ihre Geschicklichkeit in der Reitkunst war außerordentlich; öfters bediente sich ein Reiter zweier Pferde zu gleicher Zeit, und schwang sich mit Leichtigkeit von dem einen auf das andere, was vielleicht den Römern die erste Idee zu ihren Desultoren (desultores) *) gab. Auf ihren Standarten war ein wildes Schwein abgebildet, vielleicht als Sinnbild des Kriegs, denn ich möchte der Meinung Florez nicht beipflichten, daß diese alten Völker damit auf den Kampf des Herkules mit dem erymanthischen Schweine hätten anspielen wollen.

IV.

Der große, nicht zu den Kriegern gehörige, Hause trug eine lange Tunika von brauner oder

*) Kunstreiter bei den Römern, die im Circus von einem Pferd aufs andere im vollen Rennen sprangen.
Anm. des Ueb.

schwärzlicher Wolle, wie ich schon anderwärts erwähnt habe, zuweilen bedienten sie sich noch einer Art von Kapuze, um nöthigen Falls den Kopf darein zu hüllen, und befestigten ihn mit Knoten oder Hefteln. Dies war der eigentliche Leibrock (Sajo) der alten Spanier, den vielleicht, wie Depping meint, die Gallier und Römer von ihnen annahmen. Die Spanier trugen langes Haar und einige einen starken Bart. Die Weiber kleideten sich in gewebte und mit bunten Blumen gestickte Röcke; einige hatten stählerne Halsketten (woraus man auf die Geschicklichkeit dieser Völker in Bearbeitung des Eisens schließen kann), an diese waren einige kleine Stäbchen, ebenfalls von Eisen, befestigt, die dazu dienten, den Schleier, den sie überwarfen, zu halten, damit er den Kopf nicht unmittelbar berühre. Andere trugen, Statt dieser Zierrath, einige Halbzirkel, die von den Ohren bis auf die Schultern in immer kleinern Ringeln herabfielen. Ihre größte Schönheit bestand in einer breiten, hohen und glatten Stirn, weshalb sich auch die Frauen einen Theil des Kopfes schoren, und durch Schönheitsmittel die Haut zu glätten suchten. Auf diese hohe Stirne setzten sie zuweilen eine fußhohe Mütze, über die sie einen schwarzen Schleier warfen. Die Nahrung dieser Völker war höchst einfach, besonders in den Gebirgen, wo sie in bloßen Eicheln bestand; ihr Trank war Cider (Aepfel- oder Birn-Wein), oder Meth. Die Eicheln wurden jährlich zweimal eingesammelt,

an der Sonne getrocknet und wohl gereinigt, dann gemahlen und das Mehl aufbewahrt. In einigen Provinzen ißt man diese Frucht noch jetzt, besonders die von Quercus suber Linn., und man sagt, sie wäre so schmackhaft wie der Kern der Haselnüsse. Diese Art von Eiche oder Korkbaum gibt jährlich fünf Ernten, und vielleicht meint Strabo diese Gattung von Eicheln; heut zu Tag ist dieser Baum sehr selten geworden. Die Bewohner der Ebene fügten diesem einfachen Nahrungsmittel dann und wann noch etwas bei, ohne jedoch die Schranken der Mäßigkeit zu überschreiten. Der Wein war ihnen nicht unbekannt, aber sie kauften ihn, wie ich schon erwähnt habe, von den Fremden. Bei ihren Gastgeboten aßen sie verschiedene Arten von Fleisch unter dem Schalle der Trompeten und Flöten und nach dem Mahle führten die Männer unter Begleitung der Musik pantomimische Tänze auf, indem sie dabei alle Muskeln und Nerven gewaltsam bewegten. Die Weiber nahmen an diesen Uuterhaltungen keinen Theil, ausgenommen in den weniger civilisirten Gegenden, aber auch da waren ihre Bewegungen viel sanfter und bescheidener. — Es scheint, daß seit den ältesten Zeiten die Stiergefechte eine ihrer vornehmsten Vergnügungen ausmachten, denn man findet auf ihren Münzen und andern alten Denkmalen mit Lanzen bewaffnete Männer, im Begriff einen wütheten Stier anzugreifen. Diese Spiele finden wir bei den Spaniern zu allen Zeiten, und vielleicht ga-

ben sie den Römern die erste Veranlassung zu den ihrigen. Es ist übrigens sehr begreiflich, daß man in ältern Zeiten einen sehr großen Werth auf die Kunst legen mußte, mit Geschicklichkeit ein im Zustande der Wildheit so gefährliches und nach seiner Bezähmung so nützliches Thier zu bändigen.

V.

Wenn jemand in eine gefährliche Krankheit fiel, so wurde er, wie wir schon gesehen haben, an den öffenlichen Straßen ausgesetzt, damit die Vorübergehenden zum Mitleid bewogen, wenn ihnen Mittel gegen seine Leiden bekannt wären, ihm solche mittheilen könnten. Diese Völker kannten zuverlässig mehrere heilsame Kräuter, und wußten auch die giftigen zu unterschieden, aus denen sie ein Gift bereiteten, mit dem sie sich tödteten, wenn ihnen das Leben lästig wurde, und besonders wenn sie einen Gebieter oder einen Freund nicht überleben wollten. Nur bei den Spaniern und sonst bei keinem andern Volke fand man solche für Leben und Tod verbundene Freunde, die auf diese Weise vereint, mit der größten Ruhe und mit heiterer Miene den Geist aufgaben, und dies ist vielleicht einer der charakteristischen Züge der Spanier. Diejenigen, welche die Wache oder die Begleitung eines berühmten Mannes ausmachten, wurden Varones, d. i. Männer im eigentlichen Sinne des Worts, genannt, und endigten oft ihr Leben auf die angezeigte Weise, und daher

kommt der Name Baro, welcher das lateinische Vir ausdrückt. Prächtige Leichenbegängnisse ehrten das Andenken großer Krieger, die im Kampfe geblieben waren. Dem Leichnam wurden die köstlichsten Kleider angezogen, er wurde öffentlich ausgestellt, vielleicht um die andern Bürger zu ermuntern, dem Beispiele des Verstorbenen zu folgen, und dann auf einem Scheiterhaufen verbrannt, während ein Herold mit lauter Stimme die Thaten des Helden erzählte, worauf die geschicktesten Reiter am Scheiterhaufen oder an der Gruft Kampfspiele gaben und andere kriegerische Uebungen ausführten. Ein anderer Nationalzug der Spanier äußerte sich beim Anfange einer Schlacht, in welche sie mit ruhiger unveränderter Miene gingen, ihr Muth wurde jedoch durch den Schall musikalischer Instrumente und den Gesang von Kriegsliedern erhoben, ein Gebrauch, den sie vielleicht von den Kelten angenommen hatten.

VI.

Die ländlichen Arbeiten blieben allein den Weibern überlassen, unterdessen mußte der Ackerbau in den fruchtbaren Provinzen ziemlich blühend seyn. Unter den Feldfrüchten wurde besonders eine Art sehr ergiebigen Waizens mit bärtigen Aehren, Spelz *) genannt, gebaut. Die Ochsen wurden

---

*) In Süddeutschland Dünkel, franz. Epaudre.
Anm. d. Ueb.

nicht an den Köpfen, sondern am Halse ins Joch gespannt, wie dies noch jetzt in vielen Ländern *) im Gebrauch ist. Auf den Münzen von Obulko sieht man alle Ackergeräthe. Die Weiber pflügten und besorgten dabei alle übrigen Arbeiten. Dieser Gewohnheit, die sich in den spätern Jahrhunderten und bis auf unsere Zeiten in einigen Küstengegenden erhalten hat, schreibt man zum Theil die Trägheit zu, die man den Spaniern zum Vorwurf macht. Deshalb waren auch die Weiber von kräftiger Natur, und wenn sie auf dem Felde von Geburtsschmerzen überfallen wurden, wickelten sie das neugeborne Kind in Tücher und gingen wieder an ihre Arbeit. Auch bei den ältesten Spaniern fand die lächerliche Gewohnheit Statt, die Diodor von Sicilien bei den Korsen und Marco Polo bei den Tartarn beobachtet hat, daß sich der Mann nach der Niederkunft der Frau einige Tage im Bette aufhielt, und von ihr mit vieler Sorgfalt gepflegt wurde. Die Gesetze belohnten die Frauen für die großen Dienste, welche sie der Gesellschaft leisteten; nicht das Weib, sondern der Mann brachte die Aussteuer mit, und die Mädchen, wie ich schon erwähnt habe, waren die eigentlichen Erben und statteten die Brüder aus. Die Wohnungen der alten Spanier waren einfach, aber dauerhaft, und einige glauben, die alte Bauart

---

*) Namentlich in Deutschland.

Anm. d. Ueb.

derselben in den Bauerhäusern des südlichen Spaniens wieder zu finden, deren Mauerwerk aus einer Mischung Erde und Brüchstücken von Ziegeln, oder kleinen Steinen besteht, die mit Täfelchen von einer sehr festen Holzart bedeckt sind. Dies sind die Mauern, welche Plinius formaceas nennt, weil er glaubt, die Bretchen gäben die Formen zum Mauerwerk ab, was aber ganz falsch ist, indem sie nur gleichsam zum Abputz der Mauern dienten. Der eigentliche Name dieser Mauern war Harmazos, woraus Plinius den barbarischen Namen farmaceus gemacht hat; noch jetzt bedeutet horma in baskischer Sprache Mauer und die heutigen Spanier nennen ein, aus kleinen, mit Kalk und Erdharz verbundenen, Steinen, aufgeführtes Mauerwerk, noch jetzt hormidon. — Die Spanier betrachteten in den frühern Zeitern die Schiffahrt bloß als Mittel, den Transport der Lebensmittel und der Waaren zu erleichtern; ihr Handel war unbedeutend und nur an den Küsten war die Industrie von den Phöniziern angeregt und von den Karthagern befördert worden. Die Gestalt ihrer Schiffe war sehr verschieden, und mittelst einiger derselben konnte man die Flüsse weit tiefer landeinwärts beschiffen als jetzt. Die große Anzahl alter Münzen, die man überall in Spanien, und besonders in Bätika findet, beweisen, daß man schon im entferntesten Alterthume, wie in den civilisirtesten Ländern die Waaren gegen Geld eintauschte. Viele dieser Münzen machen den Gelehrten, wegen

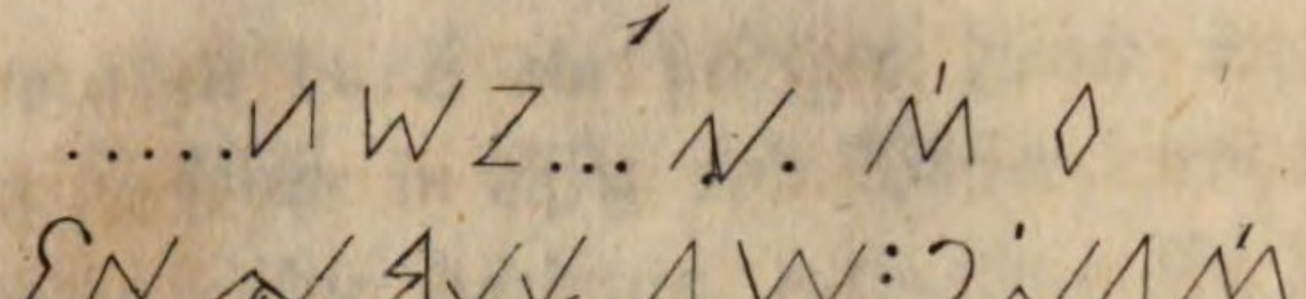
Bestimmung des Zeitalters und der Völker, denen sie angehören, viel zu schaffen. Die zu einer Zeit in Spanien herrschende Wuth, alles den Phöniziern zuzuschreiben, hat zu den sinnlosesten Erklärungen Veranlassung gegeben. Später erst kam man auf den Gedanken, daß die alten Spanier wohl auch hinlängliche Geschicklichkeit und Mittel gehabt haben könnten um ihre Münzen zu verfertigen und Aufschriften mit Schriftzügen derjenigen Sprachen, die sie redeten und verstanden, darauf anzubringen. Allerdings erhielten die alten Spanier, zwar nicht alle, aber doch sehr viele Künste und nützliche Anstalten und Einrichtungen von den Fremden, und daher darf man nicht alle sogenannte unbekannte Münzen den alten Bewohnern Spaniens zuschreiben, denn in denjenigen Provinzen, die mit den griechischen Kolonien, mit den Phöniziern und Karthagern in genauer Verbindung standen, nähern sich viele auf diesen Münzen befindliche Typen der Aufschriften, den Schriftzügen jener Völker, doch bemerkt man an den alten spanischen Münzen auch in ihren Nachahmungen, einen ihnen eigenthümlichen Stil. Diese Münzen sind größten Theil von Kupfer, nur wenige und ganz leichte, von Silber. Die Verschiedenheit der Schriftzeichen auf den erstern läßt vermuthen, daß alle Städte von einiger Bedeutung Münzen schlagen ließen. Sonderbar sind diese Zeichen, man bemerkt, daß die Gestalt und die Zusammensetzung derselben öfters willkührlich war; viele Buchstaben

sind auf vier- oder fünferlei verschiedene Art dargestellt; derselbe Buchstab ist bald rund, bald eckigt, bald gerade stehend, bald schief; oft geht auch die Schrift von der Rechten zur Linken. Einige Beispiele von dieser Schrift und den verschiedenen Zügen derselben sind auf Taf. III. befindlich, und auf Taf. II. sieht man die Abbildungen von einigen Münzen mit denselben oder ähnlichen Schriftzügen, die einigermaßen einen Begriff von dem Alphabet der alten Spanier geben können. Die Medaillen und Münzen geben uns Veranlassung noch einige Worte über den Bergbau beizufügen. Wahrscheinlich erhielten die Spanier erst von den Phöniziern Unterricht in der Bergwerkskunde. Diese Wissenschaft machte unter den Karthagern große Fortschritte, und die Bearbeitung der Minen wurde nach richtigen metallurgischen Grundsätzen betrieben. Die ältesten Spanier in Lusitanien und Gallezien oder Gallizien erkannten die Metalladern an einer eigenthümlichen Farbe der Oberfläche des Bodens, gruben dann tiefe querlaufende Schachte und folgten, wenn sie auf die Ader trafen, ihrer Richtung und ihrem Gange. Diese unterirdischen Gänge hießen bei ihnen Arugiae. Vielleicht ließe sich dieses Wort von den Gewässern herleiten, welchen in diesen Gängen beständig Abzug verschafft werden mußte; denn noch jetzt heißt bei den Basken das Wasser Ur *). Die metallhaltigen Fel-

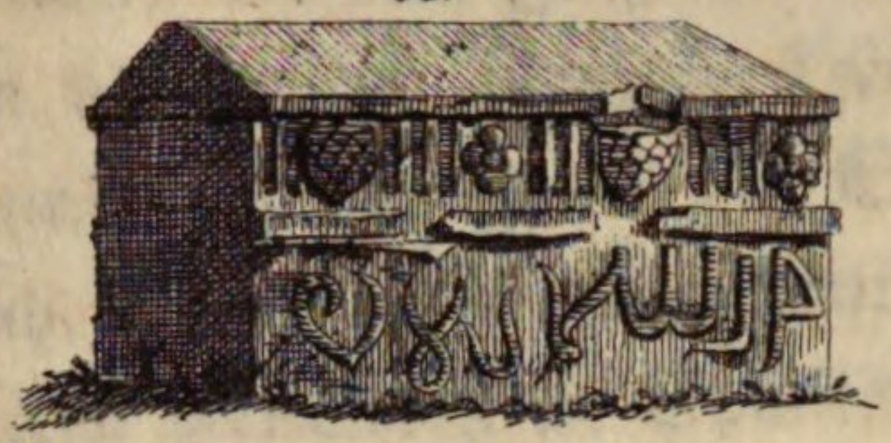
*) Eine unwahrscheinliche und sehr erzwungene Ableitung.
Anm. des Ueb.

Taf: III. S. 238.

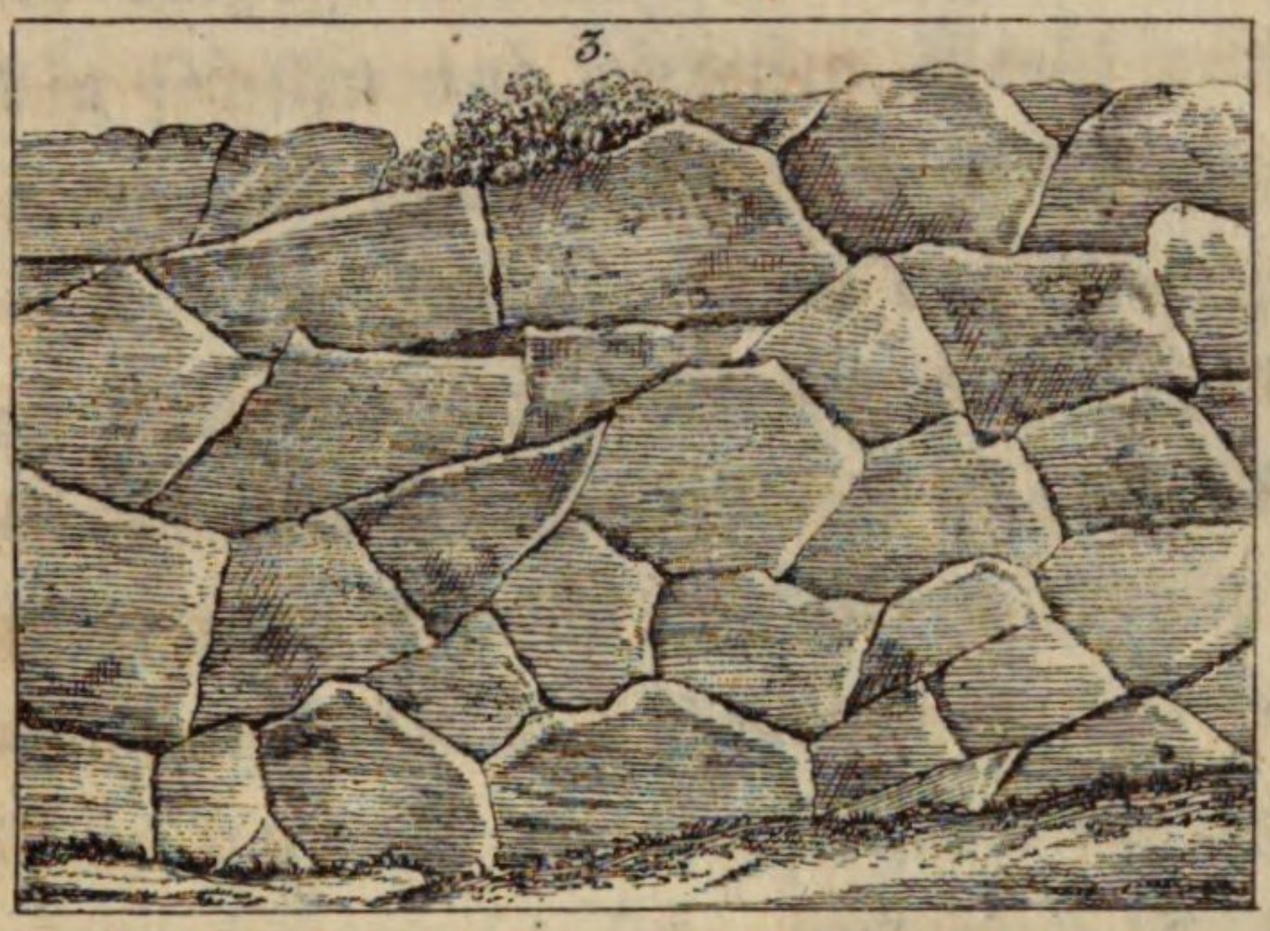
1



2.



3.



senstücken wurden durch ein heftiges Feuer erhitzt, dann legten sie solche in Essig und Wasser, wodurch sie zersprangen, die darinnen enthaltene Erzstufe wurde nun gewaschen, zerrieben, und das Metall durch Schmelzung herausgeschieden. Die Schlackenberge, welche sich noch jetzt auf den Anhöhen von Kantabrien befinden, wo kein Fluß oder Bach in der Nähe ist, lassen vermuthen, daß sie keine Wasserwerke hatten, und daß das Feuer der Schmelzofen nur durch Menschenhände unterhalten wurde. Auch die Kunst zu legiren verstanden die Spanier, und gaben vielleicht durch Säuern oder Dämpfe dem Silber verschiedene Farben. Ihre größte Kunst aber bestand in der vorzüglichen Bearbeitung des Eisens, das sie in den feinsten und härtesten Stahl verwandelten, wovon wir schon bei der Schilderung der Keltiberier gesprochen haben. Auch des Reichthums der Silbergruben haben wir bereits erwähnt, deren eine einzige, in dem Berg Bebolus 1500 Schritte tief befindliche, nach Plinius täglich 300 Pfund Metall an Hannibal lieferte. Posidonius fügt hinzu, daß ein Viertel der aus den Kupfergruben gezogenen Erze reines Kupfer gewesen sey, und nach Strabo wurde im Lande der Artabrer beim Austreten der Flüsse der Boden mit Silber- und Zinnsand und mit dem eines Metalles bedeckt, das unter dem Namen weißes Gold bekannt war und mit Silber versetzt wurde. Dies brachte Cortinovis auf die Vermuthung, daß das weiße Gold das Elektrum der Al-

ten, oder die Platina sey, die auch in Spanien gefunden würde; die Unrichtigkeit dieser Voraussetzung habe ich in einer besondern Abhandlung gezeigt. Auch Polybius berührt die vielen Mineralien, welche die Flüsse und Bäche mit sich führten; an einigen Orten fand sich nicht nur Goldsand, sondern es fanden sich sogar ganze Massen gediegenen Goldes, zuweilen über 10 Pfund an Gewicht; nur ein einziger neuerer Naturforscher hat sich bemüht, das Daseyn der Goldblättchen im Sande des Tajo zu bestreiten. Der Ueberfluß an edeln Metallen mußte nothwendig auf die Kunst es zu bearbeiten den vortheilhaftesten Einfluß haben; und in der That wird erzählt, daß Hamilkar Barkas in Turdetanien den Gebrauch silberner Becher und anderen Silbergeschirres bei den Einwohnern allgemein eingeführt fand.

VII.

Sehr richtig bemerkt Depping, daß die geistige Richtung eines Volkes sich hauptsächlich in ihren Religionsbegriffen und in ihren theologischen Lehrsätzen ausspricht. Nicht so glücklich ist er in seiner Behauptung, daß die Einführung des Götzendienstes in Spanien den Phöniziern, den Karthagern und den Griechen zugeschrieben werden müsse, denn die erste Annäherung des Menschen an ein unbegreifliches Wesen, wie die Gottheit, mußte nothwendig der Götzendienst seyn; die ersten gottesdienstlichen Verehrungen aller Völker in ihrer Kindheit

galten

galten erschaffenen Dingen. Einen Kultus hatten zuverlässig die Bewohner Spaniens schon vor Ankunft der Fremden, und eigentlich kann man bloß behaupten, daß von ihrem frühern Kultus nur keine Kunde, sondern allein über die von den Spaniern später angenommenen gottesdienstlichen Gebräuchen einige Nachricht auf uns gekommen ist. Die Spuren ihrer Urreligion lassen sich nur in den religiösen Begriffen der Kelten auffinden, von denen wir schon in dem sechsten Kapitel geredet haben; wahrscheinlich verehrten die Spanier, nach dem Beispiele der Phönizier, welche Anhänger des Sabäismus waren, die Gestirne; die Sonne, unter dem Bilde des Herkules, als Steuermann oder Schütze; den Mond unter dem eines Kopfes mit zwei Hörnern, vielleicht der Astarte, der Diane, oder der Isis, und diese Vorstellungen findet man in der That sehr häufig auf den ältesten Denkmalen dieser Nation, besonders in den vielfältig vorkommenden, in Stein gehauenen, Abbildungen von Stieren oder Kühen. Viele dieser Denkmale und Inschriften sind dem Gott Endovellikus oder Enobolikus gewidmet, der vielleicht kein anderer als der Bellenus der Kelten, der Serapis der Aegypter, der Apollo der Griechen, der Herkules der Tyrier, und also immer das Sinnbild oder die Vorstellung der Sonne war. Eine andere von den alten Spaniern und besonders von den Frauen hochverehrte Gottheit, Namens Salambo, halten einige Gelehrte für nichts an-

ders als die Venus der Babylonier, oder den Adonis der Phönizier. In den spanischen Alterthümern findet man den Namen des Gottes Baraikus oder Buraikus des Eiduorius, vielleicht einerlei mit Hermes, des Netax oder Netaces, des Lugoribus oder der Lugoribi, des Sutunius, des Viakus, der der Gott der Vestungswerke, und vielleicht mit Merkur, dem Gott der Straßen einerlei war, des Elman, vielleicht Mars, dessen Namen häufig auf den Münzen der Keltiberier vorkommt, wenn dies Wort nicht, wie Velasquez meint, die Abkürzung von Elmantika oder Salamanka ist; des Caules und des Hypsistos *), beides sehr unbestimmte Namen. Viele andere mögen sich noch vielleicht auf andern nun verloren gegangenen Denkmalen befunden haben. Merkwürdig ist es, daß viele uralte Gebräuche noch in den heutigen Gewohnheiten vorkommen, dahin gehört z. B. die Sitte, den ganzen Monat Mai durch besondere Gebräuche zu feiern, während welcher eins der schönsten jungen Mädchen in prächtiger Kleidung unter dem Namen Maja auf einer Art von Thron sitzt, von allen Vorübergehenden ehrfurchtsvoll begrüßt, und durch den ganzen Monat von den schönsten Mädchen

*) Im Original steht Ipsiste, was wohl nichts anderes seyn kann, als das, nach der löblichen Gewohnheit der Italiener bis zur Unkennlichkeit verstümmelte, Wort: Hypsistos, ὕψιστος, (der Höchste), Beinamen des Jupiters, unter welchem er in Elis und Böotien verehrt wurde.
Anm. d. Ueb.

des Dorfes bedient wird, wodurch vielleicht die der Göttin des Frühlings oder der wiedererwachenden Natur darzubringende Huldigung angedeutet werden soll. Dahin gehören ferner die Tänze in großen Kreisen, die in einigen Provinzen, und besonders in Katalonien beim Mondeswechsel und im Mondschein im Gebrauch sind, bei welchen andere Anwesende, die nicht an dem Tanze Theil nehmen, sich bemühen, die Füße auf den beweglichen Schatten der Tanzenden zu setzen. Diese Tänze werden noch jetzt Titanenbälle genannt, und zuverlässig wollte man durch dieselben die Anstrengungen der Giganten ausdrücken, als sie den Himmel zu erstürmen versuchten.

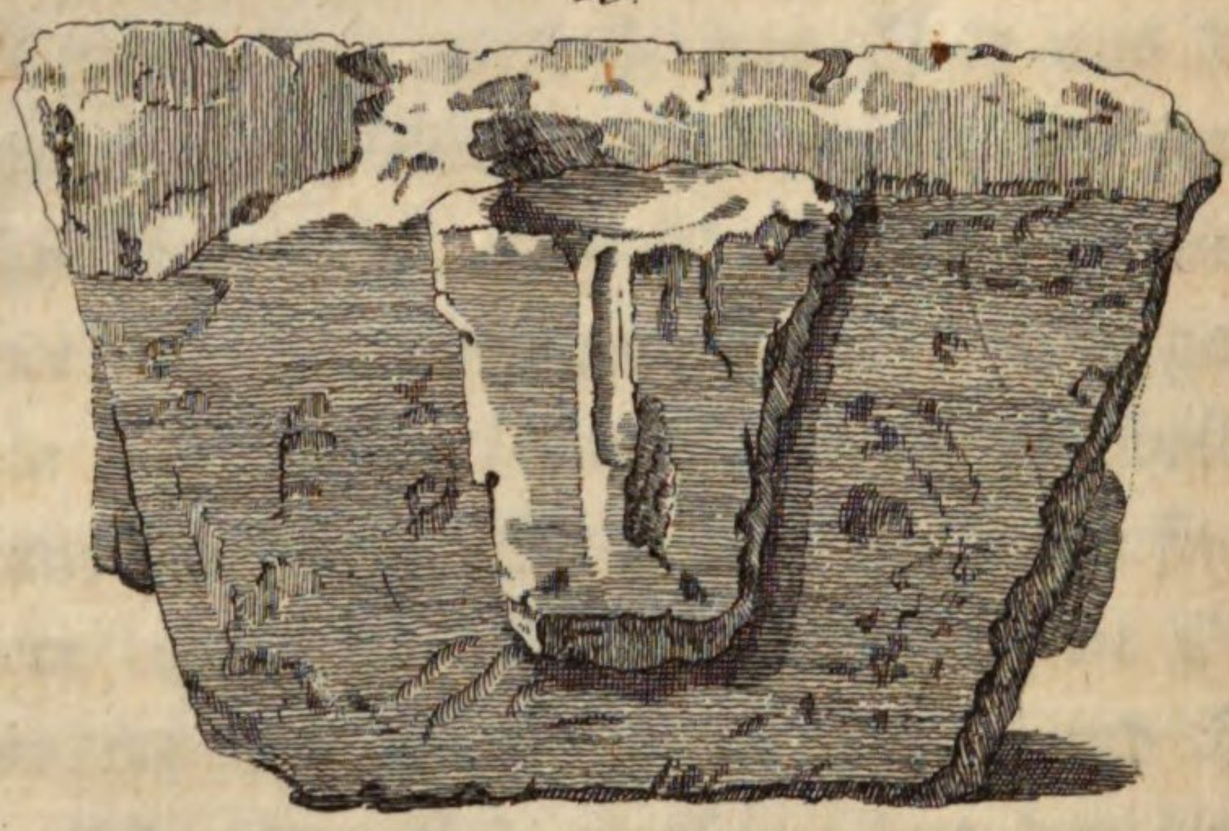
VIII.

Die alten Asturier, welche größten Theils die durch die Gebirge, welche ihr Land durchschnitten, gebildeten zahlreichen Schluchten und Thäler bewohnten, hatten, in Vergleichung mit andern Völkern, mehrere Züge ihrer alten einfachen Lebensweise beibehalten. Tapfer und unerschrocken in der Schlacht, färbten sie sich das Gesicht mit Oker oder Zinnober, um sich dadurch ein desto furchtbareres Ansehen zu geben; sie trugen einen langen Bart und langes Haar, das sie zuweilen auf eine furchtbare Art auf dem Kopfe emporrichteten. Sie nährten sich von Eicheln, Kastanien, Nüssen und Aepfeln, aus welchen letztern sie auch Aepfelmost (Cyder) machten. Ihr Lager und ihre Bekleidung bestand aus Fellen

von wilden Ziegen; nur die Frauen trugen linnene Kleider, deren trefflichen Stoff ihr Boden hervorbrachte. In Abwesenheit der Männer bearbeiteten die Frauen das Land, ohne Ochsen, mittelst eines Werkzeuges, das beinahe den Stelzen glich, und welches sie sich an die Füße befestigten; noch jetzt besorgen in Asturien die Weiber den größten Theil des Feldbaues. Man erzählt von diesem Volke, daß es in sehr frühen Zeiten auf ledernen Kähnen bis nach England gekommen sey und sich dort niedergelassen habe. Depping ist der Meinung, daß das Gerippe dieser Fahrzeuge von Holz und mit Leder überzogen gewesen sey. Silius Italicus nennt dieses Volk geitzig, weil sie das Gold aus der Erde gruben und den Goldsand in den Flüssen sammelten. Diesen Beinamen, sagt Depping, verdienten die Römer wohl mit mehrerem Rechte. Der ganze Boden in Kantabrien bestand ehedem und besteht noch jetzt aus Eisenerz. Noch heut zu Tage findet man in dem eigentlichen Biscaja und in den Provinzen Guiposcoa und Alava überall Eisen- und Hammerwerke und ganze Schlackenberge aus den ältern Zeiten. Deshalb antworteten auch die tapfern Bewohner dieses Landes dem Augustus: „Wir haben kein Gold, um dir Tribut zahlen zu können, wohl aber Eisen, um deinem unersättlichen Ehrgeitz Widerstand zu leisten.“ Eine Antwort, sagt Depping, wie man sie von dem stolzen und unbiegsamen Charakter dieses Volks erwarten konnte. Einige neuer-

1.

2.



dings entdeckte Denkmale scheinen zu beweisen, daß die Kantabrer, so wie die Kelten und vielleicht alle alte Spanier, den Steinen eine Art von Verehrung bezeigten und ihnen Opfer darbrachten. Diese Denkmale bestanden in Steinen von ungeheurer Größe, welche in den Feldern aufgerichtet waren, daß man sie in weiter Entfernung sehen konnte, einige davon waren zu ganz ungewöhnlichen Formen behauen und mit unbekannten Zeichen und Buchstaben bedeckt. Die Volkssage gab sie für alte Götzenbilder aus. Auch in den heutigen Biskajern findet man den Charakter und die Gebräuche der alten Kantabrer wieder, sie sind, wie Silius Italicus ihre Vorfahren beschreibt, gegen Kälte, Hitze und Hunger unempfindlich, unerschrockene Freunde der Freiheit, (jener Freiheit, fügt Depping hinzu, deren man sich auch unter einer monarchischen Regierungsform erfreuen kann, so wie man auch in einer Republik allen Schrecknissen des Despotismus Preis gegeben seyn kann). Unstreitig hat das Christenthum und die fortschreitende Civilisation die Roheit der alten Kantabrer gemildert; aber viele Gewohnheiten der jetzigen Bewohner dieses Landes erinnern noch an ihren frühern ungebildeten Zustand, ihre Art sich zu kleiden, ihre Vergnügungen sind, besonders in den Gebirgen, denen der alten Kantabrer sehr ähnlich; ihr jetziger Stolz kommt größten Theils von einer übertriebenen Einbildung auf ihren edeln und alten Ursprung her. Ihre Waffen gleichen ziemlich den alten, sie bestehen

noch jetzt bei den Landleuten in Biskaja aus einer kleinen Lanze und einem Dolch. Die Frauen aber tragen noch immer die einfache Kleidung und den Schmuck der alten Kantabrer, die in einigen Stükken Aehnlichkeit mit der Tracht der Armenier und Assyrier haben, ein Umstand, der de Poza auf die Vermuthung bringt, daß die Kantabrer assyrischen Ursprungs seyen. Silius Italicus erzählt, daß diese Völker gar nicht ohne Krieg leben konnten, daß sie die härtesten Beschwerden desselben einem unthätigen und ruhigen Leben vorzogen, daß, wenn sie den Feinden in die Hände fielen, sie sich selbst umbrachten, und wenn sie dem Schwerte der Sieger unterlagen, Jubellieder anstimmten und ein Freudengeschrei erhoben, weil der Tod sie von der Knechtschaft befreiete, die für ihren kräftigen und unbändigen Charakter unerträglich war. Bei ihren Leichenbegängnissen brachen sie in ein unmäßiges Jammergeschrei aus, und überließen sich einer Heftigkeit, die ein Beweis ihrer Wuth und ihrer Verzweiflung war. Diese Gebräuche sind erst in spätern Zeiten durch die Gesetze abgeschafft worden, und beurkundeten ihre heftigen Gemüthsaffekte, die freilich bei Nationen, deren Empfindungen durch die Civilisation abgeschliffen worden sind, nicht mehr Statt finden. In vielen Gegenden von Biskaja folgen noch jetzt die Wittwen dem Sarge ihres Mannes in Begleitung aller Weiber, welche mit lauter Stimme seufzen, heulen und wehklagen.

IX.

Die Vaskoner, welche ebenfalls zwischen lauter Bergen wohnten, mußten aus demselben Grunde das Kriegshandwerk allen Künsten des Friedens vorziehen; und eine einzige Münze einer ihrer Städte, auf welcher ein Stier befindlich ist, möchte noch nicht hinreichend seyn, um ihre Neigung zum Ackerbau zu beurkunden, denn diese Abbildung kann sich auch nur auf die, bei dieser Nation so beliebten, Stiergefechte beziehen. So viel ist gewiß, daß die alte Geschichte des kriegerischen Geistes der Vaskoner erwähnt. Hannibal warb eine große Anzahl derselben an, um sie mit nach Italien zu führen, und die Römer hatten großen Respekt vor ihnen, sie bedienten sich im Kampfe nur leichter Waffen und trugen niemals einen Helm. Die Lateiner nannten Vasca tibia ein musikalisches Instrument, welches man für die Schalmeie hält, nach dem man noch jetzt in den Ebenen von Navarra tanzt und singt. Die Sprache der Vaskoner ist diejenige, die sich bis auf unsre Zeiten unter den Basken erhalten hat, und war vielleicht die älteste unter allen übrigen dieses Landes. Das hohe Alter dieser Sprache beweisen die ursprüngilchen Benennungen der Städte, der Flüsse und anderer Oerter, die daraus hergeleitet sind. Dépping hat ihrer eine lange Reihe angeführt; unter ihnen befindet sich ein Wurzelwort, das den Bewohnern der Lombardei nicht gleichgültig seyn kann; es ist das Wort Olonic oder Olonica, welches so viel als

ein zu Hervorbringung des Habers geeignetes Land bedeutet, und wir wissen, daß diese Frucht bei den Insubriern am gewöhnlichsten war und am meisten angebaut wurde. Das Wort Olona könnte also füglich aus der Sprache der Kelten abstammen. Dieser Gelehrte hat auch dargethan, daß die Sprache der Basken in Navarra dieselbe ist, welche im Alterthume von einem großen Theile der Völker Spaniens geredet wurde, und die sich bei Einführung auswärtiger Sprachen vielleicht weniger verändert hat, als die der andern Völker. Die Phönizier waren in den nördlichen Gegenden Spaniens niemals zahlreich, noch mächtig; die Karthager besaßen es nie, und den Römern gelang es deshalb nicht, eine Veränderung in der Sprache herbeizuführen, weil sie mit der lateinischen zu wenig Aehnlichkeit hatte. Dies gilt vielleicht auch von den Sprachen der Barbaren, die sich in Spanien niederließen; deswegen sagten auch die nördlichen Völker dieses Landes im Mittelalter, daß ihre Nachbaren die romanische, oder eine der römischen nachgebildete Sprache redeten, während sie die Sprache der Baskonen beibehalten hätten. Umsonst haben einige nicht wohl unterrichtete Schriftsteller im Baskischen viele griechische, oder aus dem Griechischen abgeleitete Wörter finden wollen; sie kannten vielleicht diese Sprache nicht hinlänglich und verwechselten sie mit den Dialekten Kataloniens und Arragoniens; und wenn sich eines oder das andere griechische oder dem Griechischen ähnliche Wort in

der baskischen Sprache findet; so bleibt es immer ungewiß, ob es die alten Spanier von den Griechen oder nicht vielmehr diese von den Spaniern erhalten haben, da selbst Plato zugibt, daß seine Nation eine Menge Wörter von den Ausländern (Barbari) angenommen habe, und die von ihm angeführten Beispiele der baskischen Sprache mehr als jeder andern ähnlich sind. Wir wollen uns hier nicht auf die Beantwortung der unserm Gegenstande völlig fremden Frage einlassen, ob die baskische Sprache mit der alten keltischen eine oder dieselbe, und ob, im Fall die Sprache in nieder Bretagne nicht keltisch wäre, man annehmen müsse, daß das keltische auch nicht die alte Sprache der Spanier gewesen sey; nnd bemerke nur, daß die häufigen Endungen in az, ez und oz, die sich bei den spanischen Namen finden, und die Abstammung oder den Ursprung desjenigen, der ihn führt, andeuten, wie Rodriguez, Martinez, Sanchez, Gillarez, Berunez von Rodrigo, Martino, Sancho, Silber, Blei u. s. w., dieser Sprache eigenthümlich sind.

X.

Die Kallaiker, Bewohner einer Provinz, die von Flüssen, welche sich sämtlich ins Meer ergießen, durchschnitten, und so reich an Häfen ist, daß man deren an einer, nicht mehr als 100 französische Seemeilen langen, Küste 119 zählt, mußten sich schon in den frühsten Zeiten mit der Schifffahrt und der

Fischerei beschäftigen. Doch auch sie waren unerschrockene Krieger, und überließen diese friedlichen Arbeiten ihren schwächern Landsleuten. Die zahlreichen Thürme, die sich an ihren Küsten befanden und deren einer, unter dem Namen des Thurms des Herkules, Hispalis, oder Brigo, eines vorgeblichen alten Königs von Spanien, noch vorhanden ist, beweisen übrigens, daß diese Völker Warten oder Wachthürme, vielleicht zum Behuf der kriegerischen Seeexpeditionen, erbaueten. Andere Ueberreste dienen zum Beweis, daß die Kallaiker in der Schiffsbaukunst erfahren waren. Silius Italicus versichert, daß sie in der Wissenschaft der Augurn wohl unterrichtet gewesen wären, was auch einige alte Denkmale anzudeuten scheinen. Er fügt hinzu, daß diese Völker durch Nationalgesänge, die sie mit wechselseitigen Zusammenschlagen der Füße und ihrer kleinen Schilde begleiteten, unter Geheul (wie er sich ausdrückt) die Tapferkeit ihrer Krieger erhoben. Auch mit dem Bergbau mußten sie sich beschäftigen, denn Silber und Zinn waren in ihrem Lande gemein, und in einer spätern Zeit wurden in ihren Bergen auch Türkisse gefunden. Die alten Schriftsteller erwähnen der Marder und anderer, köstliches Pelzwerk liefernder, Thiere, die in diesen Gegenden gefangen wurden, und die jetzt nur noch im Norden von Europa anzutreffen sind. Einige haben geglaubt bei den Brakkariern, den Nachkommen der alten Kallaiker, einige Spuren von den Ge-

wohnheiten und Eigenthümlichkeiten anzutreffen, die Strabo diesen Völkern beilegt; man findet unter ihnen noch den kriegerischen Geist und selbst die Sitte, nie unbewaffnet auszugehen, sogar bei ihren ländlichen Arbeiten führen sie ihren Wurfspieß bei sich. — Die Lusitanier schildert Strabo als gewandt und leicht, besonders aber in der Kunst geübt, den Feind aus einem Hinterhalte plötzlich zu überfallen; ihre Waffen waren denen der andern freien Völker Spaniens ähnlich. Auch sie verehrten vielleicht gewisse Steine, und noch haben sich einige jener Denkmale bis auf uns erhalten, die aus vielen großen auf einander gesetzten Steinen bestehen. Cambry, der viele keltische Ueberreste erläutert hat, bedauert, daß die Inquisition aus heiligem Eifer den größten Theil derselben zerstört habe. Man vermuthet, daß die eigentliche Religion der Lusitanier der Kelticismus gewesen sey, und sie den Göttern ihre Kriegsgefangenen geopfert haben, was vielleicht auch in Kadix geschah, wo diese Barbarei von den Phöniziern eingeführt worden war. So viel ist gewiß, daß die Lusitanier ein sehr wildes Volk waren, vielleicht, meint Strabo, weil sie mit den übrigen Spaniern außer aller Gemeinschaft waren. Nach Justin liebten sie den Krieg, und hatten sie keine Veranlassung, ihn mit Fremden zu führen, so führten sie ihn unter sich. Man glaubt, daß die Lusitanier, da sie beständig über Flüsse setzen mußten, die ersten waren, welche die tragbaren Kähne erfanden, deren sich später

Hannibal auf seinem Zuge nach Italien bediente. Sie hatten auch Kähne von Leder, die denen schon erwähnten der Asturier nicht unähnlich waren.

XI.

Schon im fünften Kapitel haben wir von dem Charakter und den Sitten und Gewohnheiten der Keltiberier weitläuftig geredet, und wollen hier nur noch beifügen, daß das von ihnen bewohnte Land sich nicht zum Feldbau eignete, dagegen treffliche Weiden hatte, weshalb die Hauptbeschäftigung der alten Bewohner dieses Landes nothwendig in der Viehzucht bestehen mußte. Die Keltiberier waren sehr reich, obgleich der Boden dieser Provinz arm an Produkten war; daher ist es ungewiß, woher sie ihre Reichthümer erhielten, wenn es nicht aus dem Ertrag ihrer Viehzucht und aus den eisernen Geräthschaften, die sie in großer Menge verfertigten, geschah. Plinius spricht von einem durchsichtigen, oder einer Art von Talkstein, den einige für Alabaster gehalten haben; vielleicht dienten ihnen diese durchsichtigen Steine statt der Fenstergläser. Es scheint, daß die Keltiberier einige besondere Gottheiten verehrten, und unter andern eine, deren Fest sie beim Vollmond feierten. Sonderbar ist die Meinung Müllers, welcher behauptet, daß die goldenen Hörner, die im vorigen Jahrhundert in Dänemark gefunden worden, nicht in jenen nördlichen Gegenden, wo man übrigens so viele andere Hörner gefunden hat,

verfertigt worden seyen, sondern vielmehr keltiberische, zu den gottesdienstlichen Gebräuchen dieses Volks gehörige, Alterthümer wären. So viel ist gewiß, daß diese Völker bei ihrem Kultus sehr viel von den keltischen Einrichtungen und Ueberlieferungen beibehalten hatten. Uebrigens kamen sie ihren Nachbaren an kriegerischem Geiste nicht gleich; doch findet man in ihrer Geschichte viele Züge von Muth, neben andern von der verworfensten Niederträchtigkeit. Deshalb sagt auch ein gewisser Schriftsteller, daß die Kantabrer die Festigkeit des Mannes, die Keltiberier aber nur die Heftigkeit des Jünglings gehabt hätten. Martial, selbst ein Keltiberier, entwirft sein eigenes Bild, mit verworrenem Haare, rauch am Kinn und Beinen, mit starker und kräftiger Stimme; doch sprach vielleicht dieser Dichter mit einiger Vorliebe für sein Vaterland. Die Keltiberier kämpften zu Fuß und zu Pferd, vielleicht nicht Adlern oder Löwen gleich, wie Martial sagt, doch aber behielten sie im Angesicht des Feindes einen unerschrockenen Muth, stiegen auch zuweilen von den Pferden, um zu Fuße zu kämpfen. In ihrem häuslichen Leben liebten sie die Reinlichkeit außerordentlich, nnd Catull vergleicht einen römischen Stutzer mit den Keltiberiern, zwar nur in Bezug auf seine Sorgfalt, den Glanz der Zähne zu erhalten. Das eigentliche Iberien hatte auch einige besondere Eigenthümlichkeiten; die Weiber waren sehr thätig und geschickt, besonders in dem Anbau und der Zuberei-

tung des Flachses, auch flochten sie aus Binsen Seile und Taue. Alle Jahre legten sie ihre Arbeiten einer Gesellschaft von Männern zur Prüfung vor, die der fleißigsten eine Belohnung ertheilten. Die Iberier hatten wahrscheinlich viele religiöse Gebräuche von den Phokäern angenommen, die sich in ihrem Lande niedergelassen hatten. Nicht weniger stolz, nicht weniger freiheitsliebend wie alle keltische Völker, zeigten sie sich unerschrocken in der Schlacht. Valerius Flaccus gibt ihnen, wie den Kantabrern, die barbarische Sitte Schuld, die zum Kriege untauglichen Greise umzubringen, ein Umstand, der zum Beweis dienen würde, welchen Werth sie auf das Kriegshandwerk legten. Silius Italicus schreibt ihnen auch die Sitte zu, die von Hyde und andern den Persern zur Last gelegt wird, ihre auf dem Schlachtfelde gebliebenen Krieger den Raubvögeln znr Beute zu überlassen. Die Kontestaner und Edetaner haben sich wahrscheinlich seit den frühsten Zeiten mit dem Handel und der Schiffahrt beschäftigt, denn die Münzen von Valenzia haben auf ihrem Gepräge ein dreiruderiges Schiff, auf dessen Hintertheil eine Pyramide befindlich ist, oder große Transportschiffe mit einem Thurm auf dem Hintertheile. Auch auf den Münzen von Sagunt sind Schiffe nebst dem Kopf und dem Stabe Merkurs, den Sinnbildern des Handels, vorgestellt. Bei den Ilerkaonen findet man noch mehr Spuren der Schiffsbaukunst, was vermuthen läßt, das sie, durch den Ebro begünstigt,

lange Reisen auf demselben unternahmen, wodurch sie ihren Handel blühend machten. Die auf ihren Münzen dargestellten Schiffe haben zwei und eine halbe Ruderbank, nebst einem großen, mit Seilen festgehaltenen, und mit viereckigen Seegeln versehenen Mastbaum; andere hatten kleinere, einige waren unsern Tartanen nicht unähnlich, einige andere nach Art der dreiruderigen Schiffe, mit einer einzigen Ruderbank und fünf Rudern auf jeder Seite gebaut. Die Suessetaner und Ausetaner, letztere berühmt wegen des glänzend weißen Ansehens ihrer Leinwand, welches sie durch das Wasser des Waldstroms Subi oder Tulcis, jetzt Francoli genannt, hervorbrachten, waren, wie man glaubt, den Kosetanern zinnsbar, oder mit ihnen verbündet. Die Laletaner waren dem Handel ganz besonders ergeben, übrigens führen die alten Schriftsteller auch nicht einen einzigen Umstand an, der über die Gemüthsart oder den Charakter dieser nicht sehr zahlreichen Völker einiges Licht verbreiten könnte. Vielleicht waren die Ausetaner von den Laletanern nicht verschieden. Die Indigeten mußten ein sehr friedfertiges Volk seyn, da sie durch mehrere Jahrhunderte mit den Phokäern in einer Stadt zusammen leben konnten. Die Ilergeten waren die stärksten und tapfersten von allen Keltiberiern; dies waren die einzigen Völker, bei welchen die Römer einen König, oder wenigstens Oberhäupter fanden, die schon vor ihrer Ankunft diese Stelle bekleideten; sie zeichneten sich durch viele

tapfere Thaten aus. Eine alte Sage legte den Völkerschaften, welche an den Ufern des Sikoris, jetzt Segre, wohnten, den Namen Sikanier bei, und erzählte, daß sie von den Saliern angegriffen und aus ihrem Vaterlande vertrieben, einen Zufluchtsort in Sicilien gesucht hätten. Aber vielleicht ist diese unbestimmte Sage, so wie viele andere nur aus der Aehnlichkeit der Namen Sicilien und Sikanier mit dem Namen Sikoris entstanden.

XII.

Die Bewohner der balearischen Inseln, vielleicht unsprünglich die wildesten und rohesten, so wie die kräftigsten und tapfersten unter allen spanischen Völkern, wurden erst, und zwar mit großer Anstrengung von den Karthagern bezwungen; denn wahrscheinlich meint Diodor diese, wenn er sagt, daß die Phönizier 160 Jahre nach der Gründung Karthago's auf diese Inseln gekommen wären. Besonders setzten die Bewohner von Minorka den Puniern den hartnäckigsten Widerstand entgegen. In der Folge unterstützten diese im Schleudern so geschickten Völker ihre Ueberwinder in allen ihren Kriegen, und besonders in Sicilien verbreiteten sie Bestürzung unter dem Feinde durch die außerordentliche Wirksamkeit ihrer Waffen, die alle andere an Schnelligkeit übertrafen. Aber ob diese Insulaner gleich seit den frühsten Zeiten sich in der Fremde aufhielten, mit Fremden lebten, öftere Seereisen machten und auf

fremden

fremden Boden Krieg führten, so behielten sie doch, sonderbar genug, ihren Charakter und ihre eigenthümlichen alten Gewohnheiten bei. Wenn sie wieder in ihr Land zurück kamen, so kehrten sie zu ihrer wilden Lebensweise zurück, flohen die Gesellschaft, wohnten in Hölen, die zwischen Klippen und Bergschluchten befindlich waren, und bekleideten sich gewöhnlich mit Thierfellen. Ihre Waffen bestanden bloß in einem kleinen Schilde, einem Wurfspieße und der Schleuder; diese war bald länger, bald kürzer, je nach der verschiedenen Entfernung, in welche sie die Steine, die gewöhnlich ein Pfund an Gewicht hatten, oder abgerundete Stücken Blei in Form von Eicheln, zu schleudern hatten. Die einzige Uebung der Jugend bestand in der Handhabung dieser furchtbaren Waffe, welcher, den Erzählungen der Alten zu Folge, weder Brustharnische noch Schilde zu widerstehen vermochten; die geschleuderten Steine hatten, wie es scheint, dieselbe Wirkung, wie die Kugeln unserer Schießgewehre. Die Krieger rieben sich den Körper sehr oft mit Mastixöhl, oder mit Schweinefett ein, denn damals gab es auf diesen Inseln noch keine Oehlbäume, welche jetzt auf denselben wohl gedeihen; demohngeachtet bedient man sich dort noch immer des Mastixöhls, besonders auf dem Lande. Der Gebrauch der edlen Metalle war auf denselben verboten, das Geld verabscheuete man als die Ursache so vieler Unordnungen bei der zur Habsucht und zum Ehrgeitze geneigten Sinnesart der Völker. Nicht so auf ihrer

Huth waren die Insulaner gegen die Unmäßigkeit und Schwelgerei; beim Auswechseln der Gefangenen gaben sie drei und vier Männer gegen eine Frau, und die Bräute mußten erst die Lüste der, bei dem Hochzeitfeste anwesenden, Verwandten und Freunde befriedigen, ehe sie das Brautbette besteigen durften; wenn die Männer keinen eignen Wein hatten, so berauschten sie sich in demjenigen, den ihnen die Fremden mitbrachten. Florus schildert sie als Seeräuber, die immer von ihren Klippen herab auf die sich denselben unvorsichtig nähernden Seefahrer lauerten, sie mit einem Hagel von Steinen niederschmetterten und sich dann auf die verlassenen Schiffe stürzten. Aber vielleicht sind diese Beschuldigungen einigermaßen übertrieben, und auch diese Völker waren wohl nicht ohne alle häusliche und gesellige Tugenden. Ihre Todten zerstückelten sie, und verschlossen die verschiedenen Theile in eine Urne, die sie mit einem Steine bedeckten, was sie, wie man glaubt, deswegen zu thun genöthigt waren, da der felsige Boden nur nothdürftig mit Erde bedeckt war, so daß wegen der geringen Tiefe kein Grab gegraben werden konnte; daher die Menge künstlicher Hügel, die man noch heut zu Tage, besonders an den Küsten von Minorka, findet, und die einige aus Irrthum für Warten oder Hochwachten gehalten haben. Im letzten Krieg öffneten die Engländer einen derselben, und man fand dariunen einen hohlen umgekehrten Stein, und unter demselben Menschenknochen. Ei-

nige dieser Hügel haben die Gestalt einer Pyramide, sie gehören zuverlässig den frühesten Zeiten an, so wie viele andere, die man auf dem festen Lande von Spanien, Frankreich und Deutschland antrifft; dies sind vielleicht Denkmale, denen man mehr als jedem andern die längste Dauer versprechen darf. Die heutigen Balearier sind noch jetzt an Lebhaftigkeit, an feurigem Blick und an glühender Einbildungskraft ihren Vorfahren ähnlich; noch immer feurig in der Liebe, sind sie doch durch Gewohnheit mäßig geworden, und durch die häufigen Veränderungen in der Regierungsform, so wie durch ihre endliche Unterwerfung unter die spanische Oberherrschaft, ist Unthätigkeit und Schlaffheit bei ihnen an die Stelle des kriegerischen Geistes ihrer Altvordern getreten. Sie wohnen jetzt in Häusern, und die Höhlen, von denen einige sehr geräumig sind, und ehedem zu Wohnungen dienten, gewähren jetzt ihren zahlreichen Heerden Obdach, und ihre Hirten, die noch jetzt eine große Fertigkeit im Schleudern haben, erinnern an ihre wegen dieser Geschicklichkeit ehedem so berühmten Vorfahren.

XIII.

So war die Gemüthsart, der Charakter, die Sitten und Gewohnheiten der Einwohner Spaniens ungefähr beschaffen, als die Römer in dieses Land kamen; und sie geben eine ziemlich deutliche Ansicht von dem Zustande, in welchem sich diese große Halb-

Insel befand, als diese Eroberer davon Besitz nahmen. Weder die alten Geschichtschreiber, noch die alten Geographen haben für gut befunden, uns genaue statistische Nachrichten über dieses Land zu hinterlassen, so daß wir uns außer Stand befinden, die Bevölkerung desselben genau anzugeben. Uebrigens waren die verschiedenen Provinzen Spaniens, im Verhältniß der größern oder minderen Milde des Klima's, der größeren oder geringeren Fruchtbarkeit des Bodens, der günstigern oder weniger vortheilhaften Lage in Beziehung auf den Handel oder die Schifffahrt, mehr oder weniger bevölkert. Um sich hiervon zu überzeugen, darf man nur die Anzahl der zum Theil großen, reichen und berühmten Städte bemerken, welche eine jede dieser zahlreichen Völkerschaften im Besitz hatte. Einige, wie wir im IV. und V. Kapitel gesehen haben, besaßen deren 18, 20 und mehrere, ja Plinius und Polybius geben einem einzigen Volke mehr als 300. Die größere oder geringere Anzahl der Städte, die die alten Geographen einem oder dem andern Volke beilegen, kann indessen wohl zum Maßstabe der größern oder geringern Macht, des größern oder kleinern Umfangs des Landes des einen Volkes im Verhältniß zu andern, in engere Grenzen oder auf kleinere Besitzungen eingeschränkten, Völkerschaften, aber nicht zum Maßstabe der stärkern oder schwächern Bevölkerung dienen, und zwei oder drei den, nicht eben weitläuftige Provinzen besitzenden, Kosetanern oder Laletanern gehörige

Städte haben auf die Berechnung der Bevölkerung im Allgemeinen eben so viel Einfluß, als die 300 den Keltiberiern von einigen zugeschriebenen Städte. Die Phönizier besuchten einen großen Theil von Spanien, die Karthager durchzogen sie sämtlich als Krieger, fanden aber nicht eine einzige Gegend unbewohnt; die ersten trieben, als bloße Kaufleute, ihren Handel in allen Gegenden, die Waffen der andern fanden allenthalben Widerstand; die Griechen nahmen bei ihren Niederlassungen überall das Gastrecht, öfters mit gewaffneter Hand in Anspruch, aber alle fanden, an jeder Küste wo sie landeten, zahlreiche Einwohner.

XIV.

Spanien war also bevölkert, ja, wie es scheint, übervölkert; denn allein auf den balearischen Inseln, die damals nichts anders als nackte Felsen, Zufluchtsörter der Seeräuber, von Städten, die erst später von den Karthagern erbaut wurden, entblößt waren, belief sich, bei dem ersten Erscheinen im Mittel-Meere, die Volkszahl auf mehr als 30,000. Alle diese Völker waren mehr oder weniger kräftig, mäßig, an Strapazen und an Entbehrung gewöhnt, muthig, kriegerisch, freiheitsliebend, kampflustig, voll Zartgefühl für die Ehre, ruhmsüchtig, einige auch wild von Natur, unerschrocken, gegen jede Art von Unterjochung sich sträubend, Verächter des Todes und stets bereit, den Tod der Knechtschaft vorzu-

ziehen. Aber diese muthigen, im Kampfe tapfern Männer, für die Unabhängigkeit geboren, frei aus Ueberlegung und aus einem natürlichen Instinkt, waren über eine große, durch bedeutende Flüsse und hohe Gebirge durchschnittene, Strecke Landes vertheilt, durch natürliche Grenzen sowohl, als durch politische Systeme und Meinungen abgesondert, in viele gänzlich verschiedene und von einander abhängige, ja öfters gegen einander feindselige Völkerschaften getheilt; nie unter einem Oberhaupte versammelt, nie durch einen Staatenbund vereint, nie durch ein gemeinsames Interesse an einander gekettet, nie von einem einzigen Geiste beseelt, noch von gleichförmigen Regierungsgrundsätzen, gleichförmiger politischen Verwaltung, oder Sorge für gemeinschaftliche Vertheidigung geleitet. Einige waren Hirten, andere mit dem Feld- andere mit dem Bergbau, oder mit dem Hüttenwesen beschäftigt, andere lagen dem Handel, der Schiffahrt, der Fischerei ob, alle aber lebten einzeln für sich, unter ihrer größten Theils patriarchalischen Verfassung. Kein Volk bekümmerte sich um das politische Verhältniß, ja kaum um das Daseyn des andern; und die Illergeten z. B. die Kosetaner, die Turduler u. s. w. hingen nur an dem Boden, den sie bebauten, an der Stadt oder dem Ort, den sie bewohnten, an den Göttern, die sie verehrten, und vergaßen, oder vielmehr dachten gar nicht daran, daß sie Spanier waren, daß sie einer großen Halbinsel angehörten, daß sie einen Theil einer unermeßlichen

Volksmasse ausmachten, welche durch engere gesellschaftliche Bande und ausgedehntere politische Ansichten verbunden, vielleicht durch eine Reihe von Jahrhunderten ihre Freiheit, ihren Gottesdienst, ihre Sitten und Gebräuche, ihren Wohlstand, ihre Größe und ihren Ruhm hätten vertheidigen und aufrecht erhalten können. Dies ist, meines Erachtens, der einzige Gesichtspunkt, aus welchem man Spanien vor der Besitznahme der Römer betrachten kann. Dieser vereinzelte Zustand der verschiedenen Völker hatte schon zur Folge gehabt, daß einige der Herrschsucht und dem Unternehmungsgeiste der Karthager sich hatten unterwerfen, andere einen Theil ihres Grundeigenthums den Phöniziern oder den griechischen Kolonien hatten abtreten müssen, und die theilweise Unterjochung einiger Völkerschaften durch die Punier bahnte den Römern ohne Zweifel den Weg zu der Besitznahme der ganzen Halbinsel. Merkwürdig müßte die Erörterung des politischen Problems seyn, ob Spanien von den Römern erobert worden, oder wenigstens so leicht unter ihre Bothmäßigkeit gerathen seyn würde, wenn es ein unter einer einzigen Staatsverwaltung bestehender Staat, und nicht schon zum Theil von fremden Nationen besetzt, zum Theil von den Karthagern unterjocht gewesen wäre? Die Geschichte dieser Eroberung, die der folgende Theil zum Gegenstand haben wird, wird uns die Gründe an die Hand geben, aus denen man jene Frage nicht anders als verneinend beantworten könnte. Der be-

rühmte Montesquieu hat schon längst die Bemerkung aufgestellt, daß die Römer gewöhnlich nur dadurch siegten, nur dadurch Eroberungen und sich zu den Herren der Welt machten, daß sie die beständige Zwietracht der Völker und der Nationen benutzten, oder da, wo sie keine fanden, sie künstlich zu erregen suchten; überall, in Gallien, in Germanien, in Dazien, in Griechenland, im Orient, finden wir, daß sie diesen Weg einschlugen, aber nirgends wird dies uns augenscheinlicher, als in Spanien, wo ein, in Vergleichung mit den übrigen Völkern, vielleicht höherer Muth, eine größere Nationaltapferkeit nach einem hartnäckigen Kampfe, bloß wegen eines fehlerhaften politischen Systems, oder eigentlich wegen gänzlichen Mangels an politischer Umsicht, endlich der römischen Uebermacht weichen, oder ihr vielmehr unterliegen mußte. Man könnte vielleicht (wär' es nicht zu kühn) die Folgerung hieraus ziehen, daß die mehr als irgend eine Nation tapfern, unerschrocknen, großherzigen Spanier nur durch ihre Unwissenheit, durch Mangel an Klugheit und durch die allzugroße Unvollkommenheit ihrer ursprünglichen politischen Einrichtungen überwältigt werden konnten, da sie von den schlauen Puniern zum Theil schon bezähmt, zerstückelt und geschwächt waren, als sie von den, mit der Staatskunst mehr als alle andern Völker vertrauten, Römern angegriffen wurden. Nur durch diese Betrachtung können wir uns die Eroberung Spaniens erklären, ohne den Charakter der Spanier her-

abzusetzen, oder anzunehmen, daß ihr früherer kriegerischer Muth schon damals erloschen gewesen sey. Dieser Muth aber erhielt sich unter allen politischen Veränderungen dieses Landes unverändert; ja er hat sich bis auf die neusten Zeiten erhalten. Ich glaube in dem Nationalcharakter der Spanier aller Jahrhunderte die von Horaz entworfenen Züge des rechschaffenen, festen und seinen Grundsätzen getreuen Mannes zu finden, fern von aller, den andern Nationen keltischen Ursprungs zum Vorwurf gemachten Veränderlichkeit. Diese unerschütterliche Festigkeit, dieses Durchsetzen des einmal gefaßten Entschlusses, dieser Drang zu dem hartnäckigsten Widerstand trieb die Spanier schon in den frühsten Zeiten an, ihre Freiheit mit dem höchsten Muthe zu vertheidigen, machte sie zu den beßten Kriegern, zu den anhänglichsten Bundesgenossen der Römer, zu den treuesten Unterthanen ihrer Könige, zu den kühnsten Seefahrern, zu den eifrigsten Katholiken, zu den heftigsten Schwärmern; bevölkerte den Himmel mit Heiligen, die Kirche mit geistlichen Orden, die Heere mit Helden, Indien mit Eroberern und Aposteln; war der Grund zu den ruhmwürdigsten Handlungen und Unternehmungen, und gab zu den Verirrungen des Fanatismus und der Inquisition Veranlassung. Die lange Reihe von Begebenheiten, die wir in dieser Geschichte erzählen werden, wird zeigen, ob ich mich in meiner Ansicht geirrt habe.

Erklärung
der Kupfer des ersten Theils.

Taf. I. Titelkupfer.

In der Mitte ist Hispania in aufrechter Stellung dargestellt, wie sie, nach Anleitung der alten Denkmale von dem berühmten Alterthumsforscher Ambrosius de Morales, Geschichtschreiber des Königs von Spanien, in seinem sehr selten gewordenen Werke: Las antiquedas de las ciudades de Espanna Alcala de Henares 1575 in fol abgebildet ist. Unter derselben ließt man folgendes Distichon:

Quondam quanta fuit, res gestae, Hispania monstrant
Hae sileant, lapides, ipsaque saxa docent.

No. 1. 2. 3. 4. 5. Auf diesen verschiedenen Münzen, die aus dem Werke Florez: Medaglie delle Colonie, municipj e popoli antichi della Spagna genommen sind, siehet man die mancherlei Sinnbilder, unter welchen Spanien auf diesen Denkmalen vorgestellt ist. Auf No. 1. bemerkt man Hispania in liegender Stellung auf einen Felsen oder eine Klippe gestützt, mit Oehlzweigen in den Händen, und das Kaninchen zu Füßen. Als Erläuterung desjenigen, was Seite 19. gesagt worden ist.

Auf No. 2. erscheint Spanien im Schleier, nach Art der vestalischen Jungfrauen.

Auf No. 3. trägt Spanien Feldfrüchte und Waffen. In der Fruchtart glaube ich die Aehren einer besondern Art von Weizen zu erkennen, mit längern Spitzen als der gewöhnliche, und den auch Morales auf seiner, Hispania

vorstellenden, Figur angebracht hat, und eine Samenkapsel des Mohns, eines bekannten Sinnbilds des Ueberflusses. Unter den Waffen bemerkt man die zwei kurzen Spieße, und den kleinen der Nation eigenthümlichen Schild, die auch auf der Abbildung des Morales bemerklich sind, und deren öfters in dieser Geschichte, besonders aber S. 90. 157. 229. erwähnt wird.

Auf No. 4. sieht man ebenfalls zwei Aehren und dieselben Waffen nur anders geordnet, die Aehren vor, die Waffen hinter dem Haupte oder dem Brustbilde Spaniens; an welchem man einen sonderbaren Haarputz bemerkt.

Auf der Münze No. 5. findet sich ein anderes charakteristisches Sinnbild Spaniens vorgestellt, das auf die Schönheit, Flüchtigkeit und Menge seiner Pferde deutet, wovon S. 77. dieser Geschichte und anderwärts geredet worden ist.

Karte des alten Spaniens zur Erläuterung dieser Geschichte.

Gewöhnlich findet man in den zur alten Erdbeschreibung gehörigen Karten, D'Anville's Karte vom alten Spanien, welche geraume Zeit unter den Gelehrten für die beste galt. Obgleich mit vieler Sorgfalt entworfen, ist sie indessen doch nicht fehlerfrei. Denn erstlich sind einige Städte, wie Tartessus, Iturissa, Pampelona (Pompejopolis), Curmonium und noch andere ganz willkührlich angedeutet; zweitens sind die von den Römern gemachten Eintheilungen, mit den alten Grenzen der verschiedenen Völkerschaften, die vor der Ankunft der Römer Statt fanden, verwechselt. Während wir nun aus diesen Gründen Anstand nahmen, diese Karte unserm Werke beizufügen, kam uns die zu Deppings Geschichte von Spanien ent-

worfene zu Gesichte, und diese haben wir geglaubt, mit Beifügung der nöthigen Verbesserungen, besonders in Hinsicht auf diejenigen Fehler, die lediglich dem Kupferstecher zur Last fallen, der unsrigen zu Grunde legen zu können. Dieser Karte, und der geographischen Forschungen Deppings, die ihrer Entwerfung vorangegangen sind, wird übrigens in den Annales des voyages des berühmten Malte Brün mit dem verdienten Lobe gedacht.

Auf dieser Karte findet man nicht die große Menge ungewisser und zweifelhafter Namen, die auf der d' Anvillischen vorkommen, nur die genau bestimmten Lagen der Besitzungen der alten Völker, der regelmäßige Lauf der Flüsse, die Richtung der Gebirge und die alten Namen derjenigen Städte und Oerter, deren Lage, besonders zu Folge mehrerer, erst nach der Erscheinung der Karten von d' Anville aufgefundenen, alten Denkmale nicht mehr zweifelhaft ist. Diese Namen, ob sie gleich nicht so überhäuft sind, um das Auge des Beschauers nicht zu verwirren, sind zu Erläuterung der Geschichte, in Hinsicht auf die Lage und die Niederlassungen der alten Völker und der alten Erdbeschreibung Spaniens im Allgemeinen vollkommen zureichend. Vergleicht man die Karte mit dem im 1. Kap. des I. Buchs gegebenen geographischen Nachrichten, so wird man mit einem Blicke die darinnen beschriebenen großen, mittlern und kleinern Gebirgsketten übersehen können, man wird die physische Lage der Halbinsel, den natürlichen Lauf der Flüsse und besonders des, mit dem Tagus größten Theils parallel laufenden, Anas und Guadiana mit der dazwischen befindlichen Bergreihe finden, Gegenstände, die auf der d'Anvillischen Karte nicht so deutlich dargestellt sind.

Diese Karte hat noch überdies den Vorzug, daß sie als Hinweisung auf Florez numismatische Karte dienen kann, welche nur diejenigen Völker enthält, die, so viel man weiß, Münzen und Medaillen haben schlagen lassen.

Zur Vervollständigung dieser Karte und zu mehrerer Bequemlichkeit der Leser ist in einer Ecke eine kleine Zeichnung von Spanien unter römischer Herrschaft angebracht worden; ich habe sie aus dem kürzlich in Florenz erschienenen Atlas genommen. Man sieht auf derselben bloß die großen, von den Römern eingeführten, Eintheilungen Spaniens, ihre Grenzen und die Hauptstädte der großen Provinzen. Auch auf der Deppingschen Karte findet man sie durch besondere Farben von einander unterschieden, so daß man sagen könnte, es sey auf derselben das alte Spanien gewisser Maßen, mit vorläufiger Andeutung der in spätern Zeiten von den Römern eingeführten Eintheilungen, verzeichnet.

Taf. II.

No. 1. Rückseite einer Münze von Emporiä. Auf der rechten Seite ist das Haupt Minervens vorgestellt. Auf dieser Rückseite sieht man den Pegasus, und darunter eine Inschrift von Buchstaben, welche Florez desconocidas (unbekannt) nennt. Von diesen Buchstaben werden wir weiter unten reden.

No. 2. Rückseite einer Münze von Kadix, auf dessen Vorderseite der Kopf des gaditanischen Herkules befindlich ist. Man sieht auf derselben zwei Fische und einen Halbmond, in der Mitte die Abbildung noch eines andern Fisches; darüber und darunter unbekannte Buchstaben. Diese Münze ist äußerst selten, und war, zu Florez Zeiten, nur in dem Kabinette des Infanten befindlich. Florez glaubt auf dieser Münze die Andeutung der hauptsächlichsten Beschäftigung der Einwohner von Kadix zu finden, die in dem Thunfischfang bestand, wovon auch in dieser Geschichte die Rede ist, Seite 49.

No. 3. Rückseite einer Münze von Ilerda, auf deren rechten Seite ein männlicher entblößter Kopf sich befindet. Auf dieser Kehrseite sieht man ein Schwein weiblichen Geschlechts. Das Sinnbild des Schweines und der Schweinsmutter, sagt Florez, ist in Spanien sehr alt. Einige Völker führten dieses Sinnbild, wie wir in dieser Geschichte gesehen haben, als Feldzeichen. Siehe S. 230.

No. 4. Rückseite einer Münze von Obulko, auf deren rechten Seite ein weiblicher Kopf mit einem halben Monde zu sehen ist. Diese Kehrseite zeigt eine Aehre zwischen einem Pfluge und einem Joche, auf zwei Linien sieht man die gewöhnlichen unbekannten Buchstaben, doch von einer eignen, von den andern abweichenden Form. Siehe Seite 235.

No. 5. Münze von Osset. Auf der Vorderseite befindet sich ein behelmter Kopf; vor demselben steht das Wort Osset; auf der Kehrseite sieht man eine Figur, die Florez für ein schlecht gezeichnetes Füllhorn hält; auch die zweite, auf der einen Seite befindliche Figur hält er für ein Füllhorn, was aber wahrscheinlich einen Fisch oder eine einschaaligte Schnecke vorstellen soll. Auf der andern Seite und am obern Theil des Randes sieht man Buchstaben, von denen dieser Schriftsteller erklärt, daß er einige davon kenne, aber nicht genug, um einen vollständigen Sinn herausbringen zu können.

No. 6. Münze einer unbekannten Stadt. Die rechte Seite zeigt einen sehr roh gearbeiteten Kopf Vulkans mit einer sonderbaren Hauptbedeckung, vielleicht der phrygischen nachgebildet; vor ihm die Zange und dahinter unbekannte Buchstaben. Die Rückseite dieser Münze stellt einen Tempel mit vier Säulen und einen Stern in dem obern Theil des Frontispizes vor. Florez führt noch andere Münzen mit dem Kopfe Vulkans und demselben Sinnbilde der Zange an, sämtliche mit unbekannten Buchstaben; bei einigen derselben findet man auf der Kehrseite Frauenköpfe mit

Strahlen verschiedener Art. Einige Alterthumsforscher haben diese Münzen der Stadt San Lucar di Barrameda, dem alten Luciferae fanum, zugeschrieben, wozu sie vielleicht der Stern und der mit Strahlen umgebene Frauenkopf veranlaßt hat; indessen scheint mir Florez Meinung gegründeter, daß diese Münze auf die Göttin Venus, die Gemahlin Vulcans, Bezug habe, da unter der Lucifera wahrscheinlich Astarte verstanden wurde, deren Verehrung von den Phöniziern nach Spanien gebracht worden war. Möge man indessen diese und andere Münzen, deren Ursprung unbekannt ist, dieser oder jener Stadt zuschreiben; so glaube ich in dem so oft wiederholten Vulkanskopfe und in dem Sinnbilde der Zange die Andeutung der Eisenwerke zu finden, wodurch sich die alten Einwohner Spaniens so berühmt gemacht haben, so wie vielleicht im Allgemeinen des Bergbaues und des Hüttenwesens, deren in diesem Buche so oft Erwähnung geschehen ist, und nach dieser Voraussetzung könnte man diese Münzen denen Gegenden zuschreiben, wo diese Arbeiten am gewöhnlichsten waren, und am meisten betrieben wurden. Auch Florez ist der Meinung, daß der Vulkanskopf mit der sonderbaren Mütze auf die metallurgischen Arbeiten Bezug haben müsse, die in vielen Provinzen, und besonders in der Gegend von St. Lucar so allgemein waren, und wo man noch jetzt die Schlacken der alten Hammer- und Hüttenwerke in so ungeheuern Massen antrifft. Diese Münze wird übrigens zu den allerseltensten gerechnet.

No. 7. Rückseite einer Münze von Abdera, auf deren Vorderseite der Kopf des Tiberius befindlich ist. Tempel mit zwei Säulen am äußersten Ende des Portikus, statt der andern beiden korrespondirenden Säulen zwei Fische; in dem obersten Theile der Fronte des Tempels sind einige Schriftzüge befindlich, die mehrere Gelehrte für punische oder phönizische Buchstaben halten; und die der berühmte Perez Bayer durch Abdera übersetzt. Die

Fische, deren einer von vorn, der andere von hinten vorgestellt sind, und die statt der Säulen den Tempel unterstützen, findet man auch auf andern Münzen von Abdera, welche Florez auf der ersten Tafel des ersten Theils hat abbilden lassen; und auf diesen ließt man in dem Raume zwischen den Säulen, den Fischen und dem mittleren Theile des Tempels ganz vollständig mit lateinischer Schrift ABDERA. Die einander gegenüber befindlichen Fische hält Florez für Thunfische, und meint, daß dadurch die geographische Lage dieser Stadt an der Küste des Mittel-Meeres in dem südlichen Theile Andalusiens genau bestimmt sey. Diese Fische, sagt er, zeigen an, daß die Fischerei, besonders der Thunfischfang, sehr ergiebig war; er setzt diese Abbildungen mit andern, die man unter den Münzen von Kadix findet, in Verbindung, wovon auch eine auf dieser Tafel abgebildet ist. Auf einigen dieser Münzen ist in der Mitte zwischen den Säulen des Tempels eine Fischangel zu sehen, welche, wie Florez meint, auf die mit einem Widerhaken versehene Lanze Bezug hat, mit welcher man die in den Netzen gefangenen Thunfische aus denselben zog. Er hält dafür, daß dieser Tempel dem Neptun gewidmet gewesen sey, und daß die Thunfische vielleicht das Opfer, dessen Antigono Caristo erwähnt, andeuten sollten, welches die Fischer dieser Gottheit darbrachten, um sich einen glücklichen Fischzug zu verschaffen. Dies ist wahrscheinlicher als die Meinung Vaillant's, welcher glaubt, dieser Tempel sey dem Augustus gewidmet gewesen; denn diese Schriftzüge gehören nicht in das Zeitalter dieses Kaisers. Aber wenn dieser Tempel dem Neptun gewidmet war, so läßt sich die Erklärung Perez schwerlich annehmen, denn es ist nicht glaublich, daß die Stadt, die ihm die Münze weihete, ihren Namen würde in dem Frontispiz habe anbringen lassen.

No. 8. Rückseite einer Münze von Asta, auf deren Vorderseite ein entblößter männlicher Kopf mit dem Namen

ASTA

ASTA befindlich ist. Auf dieser Kehrseite sieht man eine Sphinx mit darunter stehenden unbekannten Schriftzügen. Asta war die Hauptstadt der Turdetaner. Florez meint, daß die Sphinx die Bewohner der Provinz Bätika andeute, welche dieses Sinnbild von den Griechen hergenommen hatten. Die unbekannten Buchstaben haben eine ganz eigenthümliche Form, und deswegen habe ich diese Münze abbilden lassen.

No. 9. Rückseite einer Münze ungewissen Ursprungs, auf deren rechten Seite ein Herkuleskopf mit der Löwenhaut, und vorn das Wort ASCVI steht. Auf dieser sieht man einen Elephanten und darunter unbekannte Schriftzüge. Man kennt keine Stadt Ascui weder in Spanien, noch in Afrika; da aber die Karthager die spanischen Küsten von Kadix bis nach Karthagena häufig besuchten, so nahmen vielleicht einige Völker den Elephanten zum Sinnbilde an, wovon man wirklich in einigen Denkmalen zu Avila und Salamanka Spuren findet. Vielleicht war dies auch der Fall mit einer der von den Karthagern gegründeten Städte, ohne daß wir deshalb nöthig hätten, aus der vorgeblichen Bedeutung des Wortes Cäsar, welches in punischer Sprache einen Elephanten bedeuten soll, eine erzwungene Anspielung auf den Namen Cäsar hervorzusuchen. Der Elephant befindet sich auch auf den andern spanischen Münzen, besonders der Provinz Bätika, auf der Kehrseite des Vulkanskopfes. Die unbekannten Buchstaben unter dem Elephanten sind von besonderer Gestalt, und gehören vielleicht zu einem, von den andern ganz verschiedene, Alphabete. Ich habe mich bemüht, verschiedene Formen von Buchstaben, die zu verschiedenen Alphabeten gehören, deren sich die alten Bewohner Spaniens, d. i. die Spanier vor der Oberherrschaft der Römer, bedienten, auf dieser Tafel zusammenzustellen. Von diesen Buchstaben und den Sprachen, zu denen sie gehören können, behalte ich mir vor, bei der Erklärung der

ersten Figur der dritten Tafel meine Ansicht mitzutheilen.

No. 10. Rückseite einer Münze von Kadix, welche auf der rechten das mit einem Lorbeerkranz umgebene Haupt Adrians hat. Diese Kehrseite, von welcher S. 49. die Rede gewesen ist, stellt die stehende Figur des gaditanischen Herkules vor, und gibt uns, wenn gleich aus einer spätern Zeit, einen Begriff von der alten Darstellung dieses Gottes, der in dem Tempel von Kadix ganz besonders verehrt wurde. Man sieht den Herkules stehend und unbekleidet, in der Rechten die Keule, in der Linken einen Apfel haltend *), zu seinen Füßen das Vordertheil eines Schiffes, Sinnbild des Hafens, und eine liegende Figur, welche Mezzabarba, Tristan und Vaillant für einen Flußgott halten. Florez ist anderer Meinung, und macht die richtige Bemerkung, daß dieser vorgebliche Flußgott weder Wasser ausgießt, noch daß überhaupt Kadix fließendes Wasse hatte. Oiselius hält ihn vielmehr für den Genius der Stadt, aber er gibt ihm ein Rohr in die Hand, wovon man auf der Abbildung nichts sieht. Auf den Rückseiten anderer Münzen von Kadix sieht man dieselbe liegende Figur, die aber Florez weder für einen Flußgott, noch für einen Genius hält, sondern glaubt, daß sie eine ganz andere Bedeutung habe. Scharfsinnig ist die Erklärung, die er an einem andern Orte davon gibt, daß die auf dem Boden liegende Figur eben diesen in dem Tempel von Kadix begrabenen Herkules andeute; eine Idee, deren Ausführung Adrian vielleicht selbst wünschte und veranlaßte, da er aus Mela, einer zu dieser Provinz gehörigen Stadt, gebürtig war. Zu Unterstützung dieser Meinung dient der, auf den Rückseiten von andern Münzen befindliche, von dem Körper abgesonderte Kopf des Her-

---

*) Von dem Apfel ist in der Abbildung nichts zu sehen.
Anm. des Ueb.

kules, welchen Florez für das Sinnbild eines Leichnams hält. Von dem vorgeblichen Grabmal des Herkules in Spanien ist übrigens in diesem Theile öfters und insbesondere S. 167 und 168 die Rede gewesen.

Taf. III.

No. 1. Alte Inschrift, welche unter den Ruinen einiger alten Gemäuer in Torcellas in Arragonien gefunden worden. Sie wird in dem Memorial litterario, einer im Jahr 1790 in Madrid erschienenen Zeitschrift, angeführt; und einige spanische Gelehrte haben sich bemüht, eine griechische Lesart herauszustudiren, des Inhalts: daß sie zur Erinnerung an ein Fest dienen solle, welches die griechischen Kolonien am Jahrestag ihrer Ankunft in Spanien gefeiert hätten. Inzwischen ist es noch sehr zweifelhaft, ob diese Schriftzüge wirklich griechisch sind, da manche Buchstaben des alten spanischen Alphabets viele Aehnlichkeit mit den griechischen haben, wie man dies deutlich auf den Inschriften der Münzen wahrnehmen kann, die auf Taf. II. befindlich sind. Das Ganze ist so ungewiß, daß man nicht einmal weiß, ob man sie, wie unsre Schrift, von der Rechten zur Linken, und von oben nach unten lesen, oder das Ganze umkehren und beim letzten Buchstaben, mit welchem sie auf der Abbildung endigt, anfangen und rückwärts lesen soll. Umgekehrt zeigt sie allerdings in einigen ihrer Schriftzüge mehr Aehnlichkeit mit einigen griechischen Buchstaben. Eben so findet man viele Schriftzeichen, deren sich in den ältesten Zeiten die Phönizier und die Hebräer bedienten und wieder andere, die, den Münzen zu Folge, den ersten Bewohnern Spaniens angehören. Wenn man einige derselben durch Buchstaben unsers Alphabets oder anderer bekannten Alphabete, welche dieselbe Bedeutung zu haben scheinen, ersetzt, so bekommt man eine Reihe von

bloßen Mitlautern, zwischen welche es schwer hält, die unterdrückten Selbstlauter einzuschalten. Wir müssen also wohl auf die Hoffnung, diese Inschrift richtig zu übersezzen, Verzicht leisten, und sie kann bloß dazu dienen, uns einen Begriff von den alten spanischen Schriftzügen zu geben.

Die zahlreichen alten Medaillen und Münzen Spaniens, und besonders der Provinz Bätika, haben viele Jahrhunderte hindurch den Scharfsinn der Gelehrten beschäftigt. Lange Zeit wollte man alle Inschriften aus dem Hebräischen und den damit verwandten morgenländischen Sprachen erklären, und alle diese Münzen und Denkmale wurden den Phöniziern und andern fremden Völkern zugeschrieben, was zu den unsinnigsten Auslegungen Veranlassung gab. Erst nach langem Forschen kamen die Gelehrten auf den Gedanken, daß, da die alten Spanier ihre Münzen selbst schlugen, sie sich doch wohl zu den In- und Umschriften derselben einer ihnen bekannten Sprache würden bedient haben, man verglich nun die Münzen mit den Inschriften und entdeckte die Bedeutung einiger dieser Schriftzüge. Vielleicht ging man auch hierinnen zu weit, und gab alle Inschriften für spanische aus, wenn sich gleich in denselben auch phönizische oder griechische Buchstaben befanden. Florez begreift alle diese verschiedenen Charaktere, In- und Umschriften unter der allgemeinen Benennung: desconocidas;* und viele sind der Meinung, daß alle diese Schriftzüge bloß den alten Spaniern zugehörten, die sie vielleicht, sagen sie, den andern Völkern erst mittheilten. Eine wichtige Bemerkung dringt sich uns hierbei auf, nämlich, daß diejenigen Provinzen, die wegen der Nachbarschaft des Meeres im unmittelbaren Verkehr mit den griechischen Kolonien standen, sich in den, auf ihren Münzen angebrachten, Schriftzügen den griechischen Formen mehr oder weniger nähern mußten, während man auf den Münzen der Binnenländer der Halbinsel eine Nachahmung derje-

nigen, welche die Phönizier und Karthager dahin gebracht hatten, vielleicht aber auch mehr eigenthümliche Nationalschriftzüge darunter findet. Die Kelten liebten die Wissenschaften nicht, sie unterrichteten die Spanier in ihrer Sprache nicht, vielleicht theilten sie ihnen nicht einmal ihr Alphabet mit, das von ihren Priestern gewissermaßen als ein Geheimniß betrachtet und aufbewahret wurde, so wie man denn überhaupt in Spanien wenig Spuren des Druidismus findet. Aber zu der Zeit, wo die Kelten sich mit den Spaniern vereinigten und sich gleichsam mit denselben verschmolzen, in welcher sie viele Provinzen bevölkert und ihnen ihre Benennungen gegeben hatten, waren die Phönizier und Griechen schon an den Küsten angekommen; Nationen, welche die Wissenschaften mehr schätzten, unterrichteter und geneigter waren, ihre Kenntnisse zu verbreiten und andern Völkern mitzutheilen, und aus den beiderseitigen Alphabeten dieser Völker, verbunden mit den, den alten Spanien früher schon eigenen, Buchstaben, bildeten sich nun die Iberier die Alphabete, zu denen die unbekannten Schriftzüge auf den alten Inschriften und Münzen gehören.

Fast alle alten spanischen Münzen sind von Bronze *), und haben gewöhnlich 14 Linien im Durchmesser; die weit seltenern silbernen sind sehr leicht und fast alle in einer und derselben Stadt, wie man glaubt, in Oska geschlagen. In dem Gepräge findet eine große Verschiedenheit Statt, einige derselben sind sehr grob gearbeitet; gewöhnlich sind auf der einen Seite ähnliche Figuren und Sinnbilder, wie die oben beschriebenen, und auf der andern, Inschriften in den erwähnten unbekannten Schriftzügen. Die größte Schwierigkeit bei der Erklärung derselben liegt in ihrer Gestalt und in ihrer Verbindung, die öfters ganz willkühr-

*) Mit Zinn versetzten Kupfer.
Anm. des Ueb.

lich scheinen; einige Buchstaben, die vielleicht ein und dieselben sind, erscheinen in vier- fünf- und sechserlei verschiedenen Gestalten; andere, in der Form sehr verschiedene, haben dieselbe Bedeutung; dieselben Buchstaben, wie ich schon im Vorbeigehen §. VI. des Kap. X. erinnert habe, sind bald rund, bald eckig, gerade oder schief, und zuweilen scheint die Schrift in einer der unsrigen ganz entgegengesetzten Richtung zu laufen. Einige Namen scheinen abgekürzt oder von den Formstechern launenhaft entstellt zu seyn; und deshalb fehlt zuweilen der Anfang, zuweilen das Ende derselben. Auf den silbernen finden sich häufig vier Buchstaben, welche die Gelehrten für ANRT gelesen haben; diese würden an und für sich keinen Sinn haben, aber einige Alterthumsforscher haben sie für eine Abkürzung von ANRITICIA gehalten, welches der alte Name von Antequera war; eben so hat man auf einer andern Münze TNPHCSCN zu lesen geglaubt, welches man durch TON PHOCESEON *), d. i. der Phokäer, erklärt, und das neue Herakläa der Phokäer darauf zu finden gewähnt hat. Jedermann sieht indessen, daß diese Erklärungen sich nur auf leere und ungewisse Vermuthungen stüzzen; übrigens ist es nicht schwer, bei den Zeichen des alten spanischen Alphabets einige Aehnlichkeit mit den alten griechischen und phönizischen Schriftzügen zu entdecken. Viele dieser, auf den Münzen befindlichen, Zeichen bestimmen

*) Eine, wie mich deucht, unglückliche Erklärung; man müßte denn annehmen, daß sich die Phokäer lateinischer Buchstaben zu griechischen Inschriften bedient hätten, was ein Unsinn wäre. Außerdem hat die Figur P im Griechischen die Aussprache des lateinischen r, und ph müßte entweder durch das bei den Griechen dafür gewöhnliche Zeichen Φ, oder, wie man in den ältesten Zeiten schrieb, da H noch nicht ein langes e, sondern h bedeutete, durch ΠH ausgedrückt seyn. C wird wie s ausgesprochen, und das in der Inschrift befindliche S ist gar kein griechisches Zeichen. Aus allem diesen erhellt, daß dies keine griechische Inschrift seyn, wenigstens nicht Bezug auf die Phokäer haben könne.

Anm. des Ueb.

vielleicht nur den Zahlenwerth derselben; und da man immer den Namen der Stadt oder des Volks darauf zu finden gewähnt hat, so ist dadurch die auf den alten spanischen Münzen befindliche alte Schrift immer verworrener geworden; doch befindet sich stets unter den Sinnbildern und auch zuweilen auf der Rückseite der Name des Volks, dem dieses Sinnbild angehört, ein Umstand, der die Entzifferung einiger Inschriften erleichtert hat.

Ueber diesen Gegenstand wird die Bemerkung noch mehr Licht verbreiten, daß die auf der Kehrseite der Münzen befindlichen Figuren gewöhnlich auf die Eigenthümlichkeiten oder auf die Erzeugnisse des Landes, in welchem sie geschlagen sind, oder auf die gewöhnliche Beschäftigung seiner Einwohner Bezug haben. Ein mit der Lanze bewaffneter Mann ist stets das Sinnbild eines Kriegervolks; das Pferd, der Ochse, das Schwein, das Kaninchen, der Thunfisch deuten den Ueberfluß dieser Thiere in derjenigen Provinz an, wo die Münze geschlagen worden ist; der Delphin, eine Muschel bezeichnen die Ergiebigkeit der Fischerei, und diese Sinnbilder findet man auch wirklich nur auf den Münzen der Seestädte. Der Oehlzweig, die Aehre oder ein Bündel Aehren, Ackergeräthschaft versinnbilden den Feldbau; ein Schiff, ein Vordertheil desselben oder ein Stern spielen auf die Schiffahrt an. Die Sonne und der Mond, Gottheiten, die erst von den Phöniziern in Bätika eingeführt wurden, lassen auf Städte schließen, die mit diesen Kolonieen in engerer Verbindung standen. Unter der großen Menge von Münzen findet man einige, die bloß auf Veranlassung von Feierlichkeiten, oder merkwürdigen Ereignissen, z. B. bei Gelegenheit eines Sieges, eines Bündnisses, einer Auswanderung, der Gründung einer Stadt u. s. w. geschlagen worden zu seyn scheinen. — Diese wenigen Winke über die Numismatik Spaniens und die alterthümliche Schrift (palaeographia) der Denkmale dieses Landes werden mehreren, im Verfolg dieser Geschichte

vorkommenden, antiquarischen Gegenständen zur Erläuterung dienen.

Es sey mir erlaubt, noch einige einzige, vielleicht bis jetzt noch nicht gemachte, oder wenigstens, so viel ich weiß, von keinem Alterthumsforscher spanischer oder einer andern Nation ausgesprochene, Bemerkung beizufügen; und ersuche zu diesem Ende den Leser, auf die zahlreichen spanischen Münzen mit unbekannter Schrift, die Florez auf 67 Tafeln, und Mienot in einer Sammlung von nicht weniger als 476 Exemplarien (von welchen viele vor den Zeiten der Römer geschlagen sind) bekannt gemacht haben, oder auch nur auf die wenigen einen Blick zu werfen, die ich auf der zweiten Tafel mitgetheilt habe, besonders auf No. 1. 2. 5. und auf die unter No. 1. der III. Tafel befindlichen Inschrift. Ich bin nämlich überzeugt, daß ein nur wenig geübtes Auge sogleich eine ungemein große Aehnlichkeit zwischen einigen dieser Schriftzüge und denen auf den alten etrurischen Vasen und Denkmalen so häufig vorkommenden entdecken wird. Ich enthalte mich jeder daraus herzuleitenden Folgerung, obgleich die Geschichte über frühere Verbindungen der Tyrrhener mit den Spaniern einige Winke gibt; aber die Aehnlichkeit mancher Schriftzüge und vielleicht eines großen Theils des Alphabets mehrerer alten Völker mit einander muß dem Alterthumsforscher und dem Philosophen gewiß bemerkenswerth erscheinen.

No. 2. Altes spanisches, von La Borde in seinen Voyage pittoresque et historique de l' Espagne mitgetheiltes Denkmal. Auf dem untern Theile desselben siehet man einige Schriftzüge, die dieser Gelehrte fälschlich für arabische oder sarazenische hält; denn diesem Volke kann es unter allen Umständen nicht angehören, da die Schriftzüge vielmehr den, auf der von mir Taf. III. No. 8. mitgetheilten Münze befindlichen ähnlich sind. Auf jedem Fall ist die Bestimmung dieses alten Denkmals ungewiß.

No. 3. Ueberreste einer alten aus großen vielseitigen Steinen bestehenden Mauer bei Tarragona, wovon Seite 221 u. 222 dieses Theils die Rede gewesen ist.

Taf. IV.

No. 1. Altes, bei Matara und Olesa gefundenes, Fragment aus einem nicht zu bestimmenden Zeitalter. Man erblickt auf demselben einen grob gezeichneten Kopf, auf einer Art von Cippus.

No. 2. Rückseite desselben Fragmentes. Dieses Denkmal muß einer frühern Zeit angehören, als derjenigen, in welche die Ankunft der Römer fiel. Ebenfalls und zwar zum ersten Male in dem Le Bordischen Werke mitgetheilt.

Man könnte diesen Kopf vielleicht mit einigem Grunde für eine, von den alten Spaniern verehrte, Gottheit halten, da kein Grund vorhanden ist, in ihm die Vorstellung irgend eines Helden, oder eines andern Menschen zu finden, indem diese Abbildung von gar keinen sinnbildlichen Attributen umgeben ist. Wäre es vielleicht der Kopf des Gottes Endovellikus, dessen S. 241 erwähnt worden ist, und von welchem schon sechszehen Inschriften aufgefunden worden sind; so daß es keinem Zweifel unterliegt, daß er zu den Nationalgottheiten der alten Spanier gehört habe? Man würde in diesem Falle eine Vorstellung Jupiters oder des höchsten Gottes der Spanier, nach dem Aranjo gleichbedeutend mit dem Deus der Lateiner, in diesem Monumente entdeckt haben. Ich glaube sogar diese Vermuthung durch eine Vergleichung mit einer der zahlreichen Inschriften zu Ehren des Gottes Endovellikus unterstützen zu können. Sie ist in den Ruinen des Amphitheaters von Toledo gefunden, und von Freret im dritten Theile der Memoires de l' Academie des inscriptions et belles lettres mitgetheilt worden. Man ersieht aus derselben,

daß die Städte Toledo und Oska dieser Gottheit Stiere, Bären, Libysche Vögel u. s. w. weihten, und wenn man die andere Seite dieses Steines genau betrachtet, so wird man bemerken, daß, so wie der, obgleich grob gearbeitete Kopf auf Fig. 1. allenfalls einen Jupiter vorstellen kann, die verstümmelte Figur auf der andern Seite des Steines nichts anders als der Kopf eines Thieres, sey es nun ein bucranius oder Stierkopf oder vielleicht der Kopf eines Bären ist, indem der lange Einschnitt in der Gegend der Nase nur einem dieser Thiere zukommen kann.

Endlich kann ich nicht unterlassen, die Bemerkung beizufügen, daß dieses alte Denkmal vielleicht auch einer von denjenigen Steinen seyn könnte, deren ich S. 245 und anderwärts erwähnt habe, welche die Kantabrer und andere Keltospanier anbeteten, und als ungeheure Massen und in den unförmlichsten Gestalten auf den Ebenen emporichteten, damit solche in weiter Entfernung zu sehen wären. Vielleicht gab man ihnen in den frühsten Zeiten die Cippusform, deren man sich später zu Grabmalen und Altären bediente; und so könnte dieser Stein, der, nach der Gewohnheit der keltischen Nationen, auf einer weiten Ebene aufgerichtet, vermöge seiner Größe wohl im Stande war, die Aufmerksamkeit der Neugierigen und Andächtigen auf sich zu ziehen, mit seinem menschlichen Gesichte und dem Sinnbilde des dem Gotte heiligen Thieres wohl einer der alten Gottheiten Spaniens gewidmet gewesen seyn.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Buch.

Geographische und physische Beschreibung Spaniens. Seine verschiedenen Benennungen. Ursprüngliche Beschaffenheit und Alterthümer. Historische Denkmale dieses Landes bis zur Ankunft der Römer.

Erstes Kapitel.

Physische und geographische Lage Spaniens und Benennung dieses Landes.

§. 1. Spaniens physische Lage und Gestalt. Ob es früher mit Afrika zusammengehangen habe. S. 3.
§. 2. Geographische und astronomische Lage. Klima und Fruchtbarkeit. 5.
§. 3. Berge. 7.
§. 4. Flüsse. 10.
§. 5. Seine schon bei den Alten berühmten Naturerzeugnisse. Metalle. Steine. 12.
§. 6. Physische Revoluzionen. 14.
§. 7. Ableitung des Namens: Spanien. Bocharts Meinung hierüber. 18.
§. 8. Fortsetzung. Wahrscheinlichere Vermuthungen über den Namen Hesperien. 20.
§. 9. Ueber die Benennung Iberien und Iberier. 23.

Zweites Kapitel.

Spaniens erste Bewohner.

§. 1. Dunkelheiten welche diesen Gegenstand umhüllen. Unrichtigkeit der Meinung von der vorgeblichen Niederlassung Tubals in Spanien. S. 26.
§. 2. Kelten in Spanien und deren erste Besitzungen. 28.
§. 3. Die Kelten fanden Spanien schon bewohnt. 30.
§. 4. Bündniß der Kelten mit den Iberiern. 32.
§. 5. Ankunft der Phönizier in Spanien. 33.

Drittes Kapitel.

Mythologische Sagen, welche auf die Geschichte Spaniens Bezug haben.

§. 1. Spanien, als Schauplatz mythologischer Dichtungen. Sonderbare Bezeichnung dieses Landes in der griechischen Mythologie. S. 37.
§. 2. Säulen des Herkules. 39.
§. 3. Geschichte des Geryon und des Raubes seiner Rinder. 43.
§. 4. Liebschaften des Herkules und der Keltina. 47.
§. 5. Denkmale des Herkules in Spanien. Vermählung Merkurs mit der Erythia. 48.
§. 6. Hesperische Gärten. 49.
§. 7. Hesperische Inseln. Bacchus in Spanien. 55.
§. 8. Reisen des Ulysses. 57.

Viertes Kapitel.

Spaniens Geographie nach Plinius und Ptolomäus.

§. 1. Bemerkungen über die alte Geographie Spaniens. S. 59.
§. 2. System des Plinius. 60.
§. 3. System des Ptolomäus. Beschreibung von Bätika. 61.
§. 4. Von Lusitanien. 63.
§. 5. Von der Provinz Tarrakonien. Westliche Küste. 64.
§. 6. Fortsetzung. Oestliche Küste. 66.
§. 7. Fortsetzung. Der zwischen Mitternacht und Abend befindliche Landstrich. 68.
§. 8. Die zu Spanien gehörigen Inseln. Bemerkungen über die Kassiteriden und über die Balearen. Iviça und Ophiusa. 71.
§. 9. Ueber die von den Alten erwähnten Naturerzeugnisse Spaniens. 75.

Fünftes Kapitel.

Nähere Nachrichten über die ältesten Völker Spaniens und ihre Niederlassungen.

§. 1. Einleitung. S. 80.
§. 2. Bätika und die Bätiker. 81.
§. 3. Turditaner und Turduler. 84.
§. 4. Bastuler. Keltiker in Bätika. 88.
§. 5. Lusitanien. Lusitanier. Deren Sitten und Gebräuche. Vettonen. 89.

§. 6 Kallaiker. S. 93.
§. 7. Päsiker. Artabrer. Kantabrer. 94.
§. 8. Vaskoner. Bastitaner. Kontestaner und Edetaner. Herkaoner. Kossetaner. Laketaner (richtiger Laletaner). 97.
§. 9. Indigeter. Rhoda und Ampurias. Asturer. Ueber den Beinamen Briga und Brigier. 99.
§. 10. Vakkäer. Arevaker. Karpetaner. Keltiberier. Ihre eigenthümlichen Sitten und Gebräuche. Oretaner. Lobetaner. Illergeten. Authetaner. Cerretaner. 104.

Sechstes Kapitel.

Die Kelten und ihre Niederlassungen in Spanien.

§. 1. Alte Geschichte Spaniens nach Mariana. S. 108.
§. 2. Nationen, welche Spanien bevölkerten, nach Varro. Iberier. Irrthum Pelloutiers. 112.
§. 3. Perser in Spanien. Pelloutier wird nochmals widerlegt. 115.
§. 4. Phönizier. 117.
§. 5. Kelten. Untersuchungen über ihre Ankunft; 1) Wo kamen sie her? 118.
§. 6. 2) Zu welcher Zeit? 121.
§. 7. 3) In welcher Anzahl? 126.
§. 8. Ob sie in einem gewissen Zeitpunkt ganz Spanien beherrschten? 127.
§. 9. 4) Einfluß der Kelten auf Spanien. Schilderung der Urbewohner Spaniens. 130.
§. 10. Regierungsform. Staatskunst. Gesetze. Religion. Gebräuche. 133.
§. 11. Kelten in Spanien zerstreut. Geben mehrern Völkern ihre Namen. Erbauen Städte. 139.
§. 12. Die von ihnen eingeführte Religion. 141.
§. 13. Sprache. Vernachlässigen die Wissenschaften. 146.
§. 14. Regierungsform. 149.
§. 15. Sitten und Gebräuche der Kelten im Allgemeinen. 152.
§. 16. Der Keltiberier insbesondere. 156.

Siebentes Kapitel.

Ueber die Phönizier und ihre Niederlassungen in Spanien.

§. 1. Zeitpunkt der Ankunft der Phönizier in Spanien. Sie kamen nach den Kelten dahin. S. 160.
§. 2. Vorgebliche Reise der Phönizier nach Spanien. Ihre ersten Niederlassungen in Tarsis oder Tarteſſus. Die Insel Erythia. Gadir. 163.

§. 3. Andere Meinungen über diese Insel und über die Ankunft der Phönizier. S. 166.
§. 4. Die Phönizier führen die Verehrung des Herkules ein. Säulen des Herkules. 167.
§. 5. Verbreitung der Phönizier und ihrer Niederlassungen in Spanien. 172.
§. 6. Küstenfahrt derselben um Spanien. 176.
§. 7. Ihre Verhältnisse zu der Halbinsel, Verfassung ihrer Kolonien. 179.
§. 8. Mariana's Berichte über die Phönizier. 181.

Achtes Kapitel.

Herrschaft der Karthager in Spanien.

§. 1. Erste Niederlassungen der Karthager. Besitznahme von Kadix. S. 184.
§. 2. Unternehmungen der Karthager bis zum ersten punischen Krieg. 186.
§. 3. Erzählung des Mariana. 189.
§. 4 Anfang dieses Kriegs. Hamilkar's Kriegsthaten in Spanien. Unternehmungen Asdrubals, seines Nachfolgers. Uebereinkunft mit den Karthagern in Beziehung auf die griechischen Niederlassungen in Spanien. Kritische Bemerkungen. 192.
§. 5 Gründung von Karthagena. Beschreibung dieser Stadt. 196.
§. 6. Asdrubal's Tod. Erste Kriegsthaten Hannibal's in Spanien. Seine Pläne. Belagerung und Einnahme von Sagunt. Kritische Bemerkungen über das Benehmen der Römer. 198.
§. 7. Wiederherstellung dieser Stadt. Hannibal macht sich nach Italien auf den Weg. Fernere punische Befehlshaber in Spanien. 205.
§. 8. Mariana's gesammelte Nachrichten. 208.

Neuntes Kapitel.

Niederlassungen der Griechen in Spanien.

§. 1. Ankunft der Rhodier in Spanien. Ankunft der Phokäer. Gleichlautende Namen in Italien und in Spanien. S. 211.
§. 2. Fernere Nachrichten über die Rhodier. 213.
§. 3. Die Phokäer finden einen König in Tartessus, von welchem sie wohl aufgenommen werden. Bemerkungen über diesen König. Ihre Rückkehr nach dem mit=

telländischen Meere. Gründung von Marseille, von Emporium. Kampf mit den Eingebornen. Sonderbarer Friedensschluß mit diesen Völkern. S. 216.

§. 4. Die Phokäer besetzen Roses und verbreiten sich über die Küsten und selbst in das innere Spanien. 220.

§. 5. Alte Denkmale in Tarragona. Tyrrhenier in Spanien. 221.

§. 6. Verfassung der griechischen Kolonien in Spanien. 223.

Zehentes Kapitel.

Gemüthsart, Charakter, Sitten der alten Spanier im Allgemeinen. Politischer und sittlicher Zustand der Halbinsel zur Zeit der Ankunft der Römer.

§. 1. Einleitung. S. 225.

§. 2. Zustand der verschiedenen Völker. 226.

§. 3. Kriegerischer Geist. Waffen. 228.

§. 4. Kleidung. Lebensart. Vergnügungen. 230.

§. 5. Krankheiten. Verachtung des Lebens. Leichenbegängnisse. 233.

§. 6. Ackerbau. Thätigkeit der Frauen. Landhäuser. Schiffahrt. Handel. Münzen. Bergbau. 234.

§. 7. Gottesdienstliche Gebräuche. 240.

§. 8. Charakter, Sitten und Gewohnheiten der Asturier. Der Kantabrer. 243.

§. 9. Der Vaskoner. Bemerkungen über ihre Sprache. 247.

§. 10. Kallaiker. Lusitanier. 249.

§. 11. Keltiberier. Iberier. Kontestaner. Edetaner. Illerkaoner. Kosetaner und die ihnen unterworfenen Völker. Indigeten. Illergeten. 252.

§. 12. Balearier. 256.

§. 13. Zustand Spaniens zu den Zeiten der römischen Besitznahme. Bevölkerung. 259.

§. 14. Besondere, die Eroberungen der Römer begünstigende, Umstände. 261.

Erklärung der Kupfer des ersten Theils. 266.

Gera, gedruckt mit Albrecht'schen Schriften.

Ankündigung
einer deutschen Bearbeitung
von
C. L. Bossi's
älterer und neuerer Geschichte Spaniens.
(Storia della Spagna antica e moderna del C. L. Bossi.)

Die Wichtigkeit der Geschichte eines Volks geht aus verschiedenen Elementen hervor, aus der physischen und politischen Lage desselben, seinem Alter, seiner Bevölkerung, den politischen und durch Kriege herbeigeführten Veränderungen, die es erfahren hat, seinen Verhältnissen zu den andern benachbarten oder entferntern Völkern, seinem Nationalcharakter, seinen Sitten, seinen Tugenden und seinen Lastern.

Aus allen diesen verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, erscheint die Geschichte Spaniens von der größten Wichtigkeit. Es ist die Geschichte eines Volkes, das zugleich den Mittel- und den Endpunkt Europa's bewohnt, eines der ältesten Völker, das eine lange Reihe politischer Veränderungen und Staatsumwälzungen erfuhr, das in die schwersten Kriege verwickelt wurde, das bald mit den mächtigsten Völkern des Erdbodens verbunden, bald den Römern unterworfen, und die Schicksale dieses Volkes theilend, jetzt einzeln dastehend und seinen eigenen Kräften, Hülfsquellen und Vertheidigungsmitteln überlassen, jetzt eine neue Welt beherrschend, als Schiedsrichter in den Europäischen Staatsverhältnissen auftretend, endlich seit dem Anfange dieses Jahrhunderts für seine Selbstständigkeit und seinen rechtmäßigen Herrscherstamm mit fast übermenschlicher Ausdauer kämpfend, und doch, nach dem glorreichsten Ausgange, den Gebrechen einer übelberechneten Staatskunst erliegend, in allen diesen Beziehungen, sowohl bei dem Staatsmanne, als bei dem Weltbürger, einen hohen Grad von Interesse zu erregen, geeignet zu seyn scheint.

Und dennoch fehlt es, sonderbar genug, unserer, an historischen Werken so reichen deutschen Literatur noch immer an einer kritischen, mit philosophischem Geiste bearbeiteten allgemeinen Geschichte dieses merkwürdigen Landes. Von Ferrera's allgemeiner Geschichte Spaniens ist zwar eine deutsche Uebersetzung in 13 Bänden in gr. 4. bei Gebauer in Halle 1754 bis 1772 erschienen; allein, abgerechnet daß sie, bei dem hohen Preise von 30 Thalern, trotz ihres voluminösen Umfangs nur bis zum Jahre 1648 geht, so ist der Styl der Uebersetzung dieser eben nicht mit philosophischen Geiste abgefaßten Compilation, dem jetzigen Standpunkte unserer Sprache nicht mehr angemessen. Noch we-

niger wird dem nicht bloß oberflächlichen Freunde der Geschichte die bei Schwickert in Leipzig 1794 bis 1796 aus dem Englischen übersetzte „Geschichtr von Spanien von Niederlassung der phönizischen Pflanzstadt zu Kadix an bis zum Tode Ferdinands des Weisen," 3 Theile, Genüge leisten; auch möchte die Bearbeitung dieser Geschichte in Guthrie's und Gray's allg. Weltgesch., Th. V. u. XII., so wie in der Allg. Welthistorie bei Gebauer in Halle, (nicht zu erwähnen, daß diese großen Werke nicht für Jedermann zugänglich sind), den jetzigen Anforderungen eines geläuterten Geschmacks wenigstens in Hinsicht auf die Diction nicht mehr völlig entsprechen.

Unter diesen Umständen dürfte wohl eine zweckmäßige deutsche Bearbeitung der Storia della Spagna antica e moderna des als philosophischen Geschichtsschreiber durch seine treffliche Geschichte Italiens rühmlichst bekannten Ritters Bossi, Mitgliedes des K. K. Instituts der Wissenschaften und der K. K. Akademie der schönen Künste in Mailand, so wie mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften Italiens, gerade in diesen Zeiten, wo Spaniens endliches Schicksal nicht nur alle Kabinette Europa's, sondern jeden denkenden und gebildeten Mann beschäftigt, nicht überflüssig, vielmehr ein wahres Bedürfniß seyn. Welch ein Ziel der gelehrte und scharfsinnige Italiener sich vorgesteckt hat, darüber wollen wir ihn selbst hören. „Ich habe," sagt er, „mich bemüht die Geschichte der verschiedenen Völkerstämme, die dieses Land nach einander bewohnt haben, zu entwerfen, die Revolutionen, die Kriege, die moralischen und politischen Veränderungen, und zugleich die Künste und Wissenschaften und die allmählige Entwickelung des Volksgeistes anzudeuten; die Sitten und Meinungen der verschiedenen Jahrhunderte, die hauptsächlichsten Begebenheiten, die auf den politischen Zustand der Halbinsel Einfluß hatten, mit einem Worte, alles dasjenige darzustellen, was dazu beitragen kann, den Geist und die verschiedenen Lagen und Verhältnisse eines Volkes kennen zu lernen, und dies Gemälde von der frühesten Kindheit dieses Volkes bis zu dem Zeitpunkte seiner höchsten Größe und seines Verfalls durchzuführen. Auf diese Weise habe ich die ganze Geschichte Spaniens in acht große Abschnitte getheilt. Der erste beginnt von den frühesten, d. i. den fabelhaften und heroischen Zeiten und erstreckt sich bis zu der Ankunft der Römer in Spanien. Der zweite, von dem Einfalle der Römer in die Halbinsel bis zum Sturze der Republik. Der dritte, von Errichtung des Kaiserthums unter August bis zu dessen Falle bei dem Einbruche der Gothen. Der vierte, vom Anfange bis zum Ende des gothischen Reichs. Der fünfte, vom Einfalle der Mauren bis zu deren Vertreibung aus Spanien. Der sechste, von der Vertreibung der Mauren bis zur Bil-

dung der christlichen Königreiche und ihrer Vereinigung unter einem einzigen Monarchen. Der siebente, von dieser Vereinigung bis zur Niederlegung der Regierung Karls V.; der achte, endlich von diesem Zeitpunkte bis auf unsere Zeiten."

Ueber die geschichtlichen Quellen, die der Verf. benutzte sagt er Folgendes: „Was die ältesten und die römische Republik und das Kaiserthum umfassenden Zeitabschnitte betrifft, so bin ich hier den griechischen und römischen Classikern, aus denen die Erzählungen geschöpft wurden, Schritt für Schritt gefolgt; ich habe sie beständig mit einander verglichen, um der Wahrheit so genau als möglich auf die Spur zu kommen. Mariana nimmt unstreitig den ersten Platz unter den Bearbeitern der allgemeinen Geschichte Spaniens ein. Ich habe natürlicher Weise eine Menge Nachrichten aus ihm schöpfen müssen, aber es wird Niemanden befremden, daß ich, besonders in demjenigen Theile, welcher von der Abkunft der alten Bewohner Spaniens handelt, genöthiget gewesen bin, die historisch wahren Erzählungen von den fabelhaften, die dieser Schriftsteller zuweilen mit jenen vermengt hat, zu sichten."

Mit eben derselben kritischen Umsicht benutzte der Verf. die historischen Schriften des Morales, Ferrera und das große Werk des Masdeu; so wie bei dem gothischen Zeitraume den Saavedra und Nordenkranz, und bei dem maurischen Abschnitte Bleda, Rogati Carvajol, Perez di Gita und Lobineau's Uebersetzungen einiger arabischen Erzählungen, außerdem noch eine Menge Chroniken und Specialgeschichten der Königreiche Katalonien, Valenzia, Murcia, Granada, Leon, Arragonien, Kastilien, Navarra, des Fürstenthums Asturien, der Provinzen Estremadura, Gallizien, Biscaja und der span. Inseln. In Bezug auf die neuere Geschichte waren Herrera, Zurita, Diaz del Castillo, Solis, Robertson, Secousse, Hernando de Pulgar, Mignot, Watson Targe, Rauft Karruga seine Gewährsmänner, nicht minder gaben ihm die Reisebeschreibungen eines Twiss Bowles, Townsend, Bourgoing, Swinburne, Clarke und besonders la Bordes manchen Stoff zu interessanten naturgeschichtlichen, statistischen, philosophischen und psychologischen Bemerkungen. Depping's in Paris und Bordeaux erschienene allgemeine Geschichte Spaniens zog seine besondere Aufmerksamkeit auf sich, da diesem gelehrten und scharfsinnigen Engländer mehrere wichtige in der königl. Bibliothek zu Paris befindliche, auf die maurische Herrschaft in Spanien Bezug habende arabische Handschriften zur Durchsicht mitgetheilt wurden.

Auf diese Art gelang es dem gelehrten und scharfsinnigen Verf. die gedrängte Erzählung der Begebenheiten mit den antiquarischen und diplomatischen Nachrichten, nach Maßgabe der Zeiten und Regierungsformen, so wie die Darstel-

lung der Lage Spaniens in den verschiedenen Perioden, mit den Abweichungen und Veränderungen der Gottesverehrungen und religiösen Meinungen, den geistigen Vor- und Rückschritten in den Wissenschaften, den Künsten und der Kultur in ununterbrochener Verbindung durch alle Jahrhunderte fortzuführen, und so der Mit- und Nachwelt ein treues Gemälde der glücklichen Folgen großer Tugenden, so wie der traurigen Wirkungen des Sittenverderbnisses und der Verminderung oder Ausartung echt religiöser Gefühle vor Augen zu stellen. „Ein Gemälde," schließt der achtungswerthe Verfasser seine geistvolle Einleitung, „welches die von Charakter große, aus Instinct edelmüthige, von Natur unerschrockene, und aus Grundsätzen zu allem Erhabenen fähige spanische Nation, von welcher die Stelle des Dichters gilt: prodiga gens animae et properare facillima mortem, so vollständig als kaum irgend eine andere Nation darzubieten geeignet ist.

Dieser kurzen Anzeige einer höchst beachtungswürdigen literarischen Erscheinung hat der deutsche Bearbeiter bloß noch hinzuzufügen, daß er sich bemühen wird, dies schöne Produkt italienischen Scharfsinns, verbunden mit vielseitiger Belesenheit und Gelehrsamkeit in einer des Originals würdigen Verdeutschung seinen Landsleuten wiederzugeben. In den bereits bearbeiteten Theilen hat er sich bloß erlaubt, einige dem Hrn Verf. entschlüpfte kleine Nachlässigkeiten zu berichtigen, und zur Bequemlichkeit der mit der alten Geographie nicht so ganz genau bekannten Leser, bei der Erdbeschreibung des alten Spaniens, die jetzige Benennung der mit ihren alten Namen angeführten Provinzen und Oerter in Noten beizufügen. In der Folge wird er die neuern deutschen und französischen über Spanien seitdem erschienenen und dem Verf. unbekannt gebliebenen Schriften, besonders das für die Geschichte der maurischen Herrschaft in Spanien so wichtige Werk des D. J. A. Condé, wovon eine deutsche Uebersetzung von Rutschmann vorhanden ist, benutzen und auf diese Weise der Uebersetzung wesentliche Vorzüge vor dem Originale zu geben sich angelegen seyn lassen.

Um den Ankauf dieses höchst interessanten Werks, dessen erster Theil schon in der Leipziger Literaturzeitung Nr. 159 sehr günstig beurtheilt worden, zu erleichtern, hat die Verlagshandlung einen Subscriptionstermin bis Johannis 1827 angesetzt; der Subscriptionspreis ist für alle 5 Theile, von denen die drei letzten jeder so stark, wie die beiden schon erschienenen zusammen seyn werden, 7 Thlr. preuß. Cour. Beim Empfang des dritten Theils wird die Hälfte bezahlt.

Der Ladenpreis wird, gewiß auch noch billig, 12 Thlr. betragen, und sogleich nach dem Erscheinen des ganzen Werks eintreten. Druck und Papier, die der Leipziger Recensent an dem ersten Theile vortrefflich fand, werden dem Werthe des Werks entsprechen. Alle Buchhandlungen nehmen Subscription an.

Ronneburg, den 14. December 1826.

Literarisches Comtoir.
Friedrich Schumann.

Geschichte Spaniens

gehörig.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bossi, Luigi,

Ältere und neuere Geschichte Spaniens

Bd.: 1

Ronneburg (1825)
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 1135 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247308-6